Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

01.06.1936 (Nr. 151)

Visual Library

STAATS- UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK

Bremer Zeitung

Heute: Großes Preisausschreiben

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens

Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront Bremen — Amtsblatt des Senats der Freien Hansestadt Bremen

Erscheint 7mal wöchentlich. Monatsbezug: RM. 2.30 einschl. 30 Pf. Zustellungsgeb.; durch die Post RM. 2.30 einschl. Überweisungsgeb., ausschl. Postbestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zu entrichten. Postscheck: Hamburg 17272. Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Erstattung od. Ersatz. NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen, Goeben 6/8 / Fernsprecher: 541 21 und 511 15.

Das amtliche Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Anzeigen-Grundpreise: Die 22-mm-Zeile im Anzeigenteil 12 Pf., die 70mm-Zeile im Textteil 75 Pf. Ermäßigte Grundpreise (für kleine Familien-Anzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen Preisliste 6 (Nachlaßstaffel C). Für Anzeigen durch Fernsprecher keine Gewähr. Anzeigenschluß 16 Uhr. Sprechzeit: Verlag werktäglich 12–13 Uhr; Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½–13½ Uhr.

Nr. 151 / 6. Jahrgang — Pfingsten 1936 (31. Mai/1. Juni) — Einzelpreis 15 Rpf.

Der Ehrentag der deutschen Kriegsmarine

Adolf Hitler übergab das Marine-Ehrenmal in Laboe seiner Bestimmung / Ewige Mahnung zum deutschen Heldentum

Unser Tagesspiegel

Mit der Weihe des Marineehrenmals in Laboe erreichte die Ehrung der deutschen Helden zur See ihren Höhepunkt.

Der Führer hat für den verstorbenen General a. D. Litzmann Staatsbegräbnis angeordnet.

Präsident Frowein sprach in Paris über das Aufbauwerk des Dritten Reiches.

Der rote Terror in Spanien hat wiederum 24 Tote gefordert.

In Norchina hat ein Eisenbahnanschlag auf einen japanischen Truppentransport großes Aufsehen hervorgerufen.

Kreisleiter Blanke und Reg. Bürgermeister Pg. Heider rufen zur Hitler-Freiplatzspende auf.

Der Reichsluftschutzbund fordert die Frauen und Mädchen Bremens zur Mitwirkung als Laien-Helferinnen auf.

Die HJ. hatte eine Unterredung mit dem Maler des Hauses Bremen im Olympia-Dorf.

Bei den nordwestdeutschen Brauereien ist der Bieraustoß gestiegen.

Auf der Nordseewoche zeitigten drei weitere Wettfahrten glänzende Ergebnisse.

Staatsbegräbnis für Litzmann

Berlin, 31. Mai

Der Führer und Reichskanzler hat angeordnet, daß die Beisetzung des am 28. Mai verstorbenen Generals der Infanterie a. D., Pg. Litzmann, am Mittwoch, 11 Uhr vormittags, als Staatsbegräbnis in Neuglobsow durchgeführt wird und den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda mit der Durchführung beauftragt.

Am Dienstag, 2. Juni, wird der Trauerkondukt nach Beendigung der Familienfeier um 22 Uhr von dem Gutshaus in Neuglobsow durch ein Fackelspalier der SA. und der Bevölkerung zur Komno-Höhe, die sich im Besitztum des verstorbenen Generals befindet, geleitet. Der Sarg verbleibt während der ganzen Nacht unter Ehrenwache der Wehrmacht im Fackelschein auf der Komno-Höhe. Die Bevölkerung hat Gelegenheit, von dem Parteigenossen und großen Heerführer des Weltkrieges Abschied zu nehmen.

Am Mittwoch beginnt um 11 Uhr der Staatsakt auf Komno-Höhe. Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg und der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, werden Ansprachen halten. Dann erfolgt die Ueberführung zum Friedhof durch die Trauerparadeaufstellung der Wehrmacht.

Am Mittwoch Trauerbeflaggung

Berlin, 31. Mai

Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels hat folgende Anordnung getroffen: „Hiermit ordne ich an, daß sämtliche Dienstgebäude der Partei und der angeschlossenen Verbände am Tage der Beisetzung des verstorbenen Parteigenossen Generals der Infanterie a. D. Karl Litzmann am Mittwoch, dem 3. Juni 1936, Trauerbeflaggung setzen. Die Parteigenossen werden aufgefordert, sich der Trauerbeflaggung anzuschließen."

*

Sämtliche deutschen Sender werden am Mittwoch die Trauerfeierlichkeiten in Neuglobsow übertragen.

Weitere Beileidsbezeugungen

Berlin, 31. Mai

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels hat an den Sohn des verstorbenen Generals Litzmann, Obergruppenführer Litzmann in Neuglobsow, das folgende Beileidstelegramm gerichtet: „Lieber Pg. Litzmann! Zum Hinscheiden Ihres Vaters, des von uns allen so sehr verehrten und geliebten Generals Litzmann, spreche ich Ihnen und Ihren Angehörigen meine besonders herzliche und aufrichtige Teilnahme aus. Wir verlieren in General Litzmann einen unserer treuesten und fanatischsten Parteigenossen, der in seinem hohen Alter uns immer noch ein jugendlich begeisterndes Vorbild war. Ich selbst beklage bei seinem Ableben einen wahrhaft väterlichen Freund, der mir für alle Zeiten unvergessen bleiben wird."

U. a. ist noch folgendes Beileidstelegramm eingegangen: „Mein lieber Litzmann! Zu dem Ableben Ihres ehrwürdigen Herrn Vaters, des verdienten greisen Generals des großen Krieges und alten Mitkämpfers um Deutschlands Freiheit spreche ich Ihnen und allen Ihren Familienangehörigen mein und der ganzen SA. tiefempfundenes Beileid aus. Der Geist des Siegers von Brzeziny wird in der jungen SA.-Generation weiterleben. gez. Lutze."

Vom Führer geehrt

Berlin, 31. Mai.

Auf Vorschlag des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda hat der Führer und Reichskanzler dem Architekten Klemens Klotz aus Köln, dem Erbauer der Ordensburgen Vogelsang und Crössinsee aus Anlaß seines 50. Geburtstages am heutigen Tage den Professor-Titel verliehen.

Kiel, 31. Mai.

Die Augen ganz Deutschlands und darüber hinaus der Welt richteten sich gestern auf die großen Feierlichkeiten in Laboe. Das deutsche Marineehrenmal, aus dem Opfergeist alter Kampfgemeinschaft zur See entstanden, wurde durch den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, Adolf Hitler, seiner Bestimmung übergeben. Es soll ein ewiges Mahnmal deutschen Heldentums zur See sein. Mit dem großen Tage von Laboe verewigt sich die größte Seeschlacht aller Zeiten, die Skagerrak-Schlacht, bei der in Hingabe bis zum Letzten zwei Nationen ritterlich die Klingen kreuzten. Die tiefen Wunden, die der Krieg schlug, sind inzwischen vernarbt, und unter der zielbewußten Führung Adolf Hitlers sind wir wieder aufgestiegen zu einem nach innen und außen freien Volk, das dem Gegner von einst versöhnend die Hand für alle Zeiten geboten hat.

Der Bau des Ehrenmals wurde in einer Zeit tiefer innerer Zerrissenheit und äußerer Unfreiheit in Angriff genommen. Der Führer der deutschen Hochseestreitkräfte in der Skagerrak-Schlacht, Admiral Scheer, dem es nicht vergönnt war, den großen Tag der Einweihung im geeinten Deutschland mitzuerleben, sprach bei der Grundsteinlegung im Jahre 1927 die prophetischen Worte: „Für deutsche Seemannsehr' — Für Deutschlands schwimmende Wehr — Für beider Wiederkehr!" Sie sind in Erfüllung gegangen. Mit tiefer innerer Genugtuung wissen wir Deutsche auf das Mahnmal, das uns für die Zukunft die Verpflichtung auferlegt, das Vermächtnis der Helden zu wahren.

Als der Morgen graut, kommt Bewegung in die Kriegsmarinestadt Kiel. Während noch die Sonderzüge Teilnehmer am Ehrentag bringen, sammeln sich auf den Plätzen die Formationen des NSD.-Marinebundes, der SA., SS., Marine-SA., der HJ. des Jungvolks und des BDM. und anderer Verbände zum Transport nach Laboe. Die Flotte hat am Morgen mit Flaggenparade großen Flaggenschmuck angelegt und auf Befehl des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht die Kriegsflagge des Weltkrieges im Großtopp gesetzt. Am Achtermast der „Grille" leuchtet der Stander des Führers, der sich an Bord des Schiffes befindet.

Das kleine Fischerdorf Laboe steht in einem Flaggenschmuck, der einzigartig ist. Wie ausgerichtete Soldaten stehen die hohen Fahnenmasten in kleinen Abständen nebeneinander, von dem schmucken kleinen Hafen bis hoch zum Ehrenmal, eine Strecke von etwa zwei Kilometern. Ehrenstürme der SS. stehen auf beiden Seiten des Strandweges. Die niedrigen Häuser des Bade- und Fischerdorfes sind mit rührender Liebe ausgeschmückt. In unaufhörlicher Folge läuft Schiff auf Schiff ein und ergießt die Massen der Teilnehmer in das Fischerdorf. Endlos ist der Zug der Kraftwagenkolonnen, die auf dem Landwege in großem Ringverkehr die Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches heranbringen. Hinter den Absperrketten der SS. steht, Kopf an Kopf, die Menge. Sie ist Augenzeuge des endlosen Anmarsches der Formationen, eines Anmarsches, der sich in bewundernswerter Disziplin vollzieht.

In dem landeinwärts gelegenen Ehrenhof stehen vier Blocks. Einer von der Wehrmacht, die aus 14 Kompanien der Flotte und der Marine-artillerieabteilungen, Schiffsstammdivisionen und Schulen beider Marinestationen besteht. Daneben sieht man die Ehrenabordnungen der Parteigliederungen und Verbände und in drei großen Blocks die Abordnungen des NS.-Deutschen Marinebundes.

Der Einmarsch der Fahnen

Um 10 Uhr erfolgt der Einmarsch von 800 Fahnen des NSD.-Marinebundes. Inzwischen treffen die Ehrengäste des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine und des NS.-Deutschen Marinebundes ein. Die Spannung wächst von Minute zu Minute. Angesichts des gewaltigen Ehrenmals breitet sich schnell im Ehrenhof und auf den ihn umsäumenden Tribünen eine andachtsvolle Stille aus, die hin und wieder unterbrochen wird durch scharfe Kommandos. Reichsstatthalter General a. D. Ritter von Epp, der Ehrenvorsitzende des NS.-Deutschen Marinebundes, begrüßt seine alten Mitkämpfer aus dem Weltkrieg, die sich aus den aufmarschierten Ehrenabordnungen mit ihren Khaki-Uniformen deutlich sichtbar abheben. Die Ehrenkompanie präsentiert das Gewehr, und unter den Klängen des „holländischen Ehrenmarsches" marschieren die alten mit dem Frontkämpferehrenkreuz geschmückten Flaggen der deutschen Kriegsmarine in den Ehrenhof ein, wo sie unmittelbar hinter dem Rednerpult Aufstellung nehmen. Tausende zum Deutschen Gruß erhobene Arme grüßen diese ruhmreichen Fahnen, grüßen deutsche Seeheiden, die unter ihnen gekämpft haben, grüßen vor allem diese Helden, zu deren Gedächtnis das Ehrenmal hier in Laboe errichtet worden ist. Ehrenkompanien der Kriegsmarine, gestellt von der ersten Unteroffizierslehrabteilung, marschieren auf.

Bald spricht sich die Kunde von dem Eintreffen des Führers im Laboer Hafen herum. Da erklingen plötzlich aus der Ferne stürmische Heil-Rufe. Durch Lautsprecher wird verkündet, daß der Führer die Front der Kameraden des NS.-Deutschen Marinebundes abschreitet. Vom hohen Turm des Ehrenmals herab erklingen Fanfarenstöße: Der Führer kommt! Die Ehrenkompanie der Kriegsmarine präsentiert das Gewehr. Das Deutschlandlied klingt auf.

Der Führer im Ehrenhof

Der Führer betritt den Ehrenhof. Nach dem Abschreiten der Ehrenkompanie spielt der Musikzug das Sanctus von Schubert. Die große Weihestunde hat begonnen. Der Sprechchor der Kriegsmarine spricht „Das Mahnmal", eine Dichtung von Kapitänleutnant Fuchs. Wie aus einem einzigen Munde gesprochen hallen die Worte des Chors durch den Ehrenhof, unterbrochen von kurzem Trommelwirbel. Ergreifend die Aufzählung

Volksgenosse! Volksgenossin!

Zeigt eure Verbundenheit mit der SA.! — Tragt das silberne Abzeichen für den Tag der SA.-Gruppe Nordsee am 6. und 7. Juni! Abzeichen mit Aufmarschzeit sind bei jedem SA.-Mann zu kaufen.

der Opfer deutschen Seeheldentums, erhebend, aufrüttelnd der wuchtige Ausklang.

Der Erbauer des Ehrenmals, Architekt G. A. Munzer (Düsseldorf), ergreift dann das Wort und übergibt das Denkmal dem Führer des NS.-Deutschen Marinebundes.

Fregattenkapitän a. D. Hintzmann—Bremen

Er übernahm im Namen des Bundes, des Bauherrn dieses Wertes, das Ehrenmal. Er richtete Dankesworte an den Erbauer und an alle, die bei dem Bau mitgeschaffen haben. Besonderer Dank gelte denen, die vor einem Jahrzehnt trotz aller damals entgegenstehenden Hemmungen den Entschluß gefaßt hätten, ihren im Weltkrieg gebliebenen Marinekameraden ein gemeinsames Ehrenmal zu errichten.

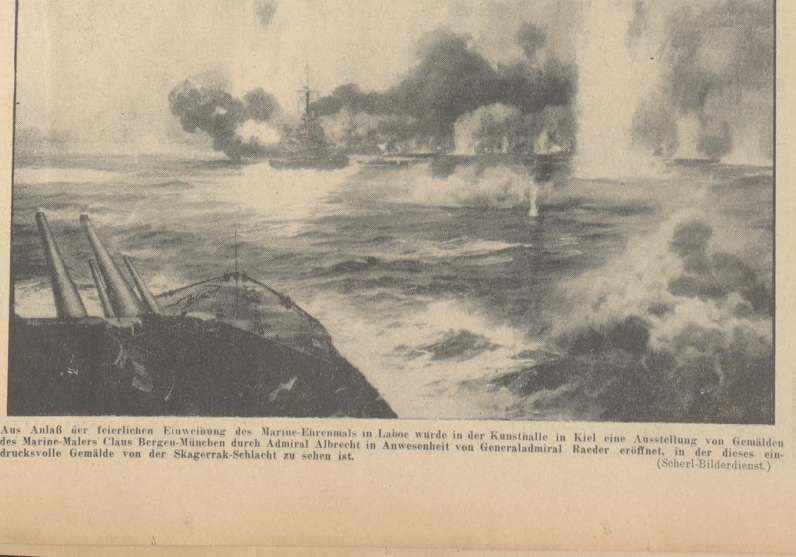
Des Mannes, so sagte der Redner weiter, gedenken wir dabei in dieser Stunde voll Dankbarkeit, der im Sommer 1927 die Entscheidung für die Grundsteinlegung des Baues gab und damit den Bund vom Planen zum Handeln geführt hat, des damaligen Ehrenpräsidenten unseres Marinebundes, Admiral Scheer.

Dankbar und stolz sind wir, daß unser Marineehrenmal die Weihe in diesem Staatsakt vor dem Führer empfangen soll, daß sie, mein Führer, selbst den ersten Kranz in der Weihehalle vor dem Ehrenbuche der deutschen Kriegsmarine im Namen des deutschen Volkes niederlegen wollen. 34 836 Namen, die Namen aller im Weltkriege 1914–1918 gebliebenen Angehörigen der deutschen Kriegsmarine stehen in diesem Buche.

Fregattenkapitän Hintzmann erinnerte an das Wort, mit dem Admiral Scheer am 8. August 1927 den Grundstein zu dem Ehrenmal gelegt hat und fuhr dann fort: „Wir weihen das deutsche Marineehrenmal heute in dem dankbaren Bewußtsein, daß mit der deutschen Ehre die deutsche Seemannsehre wiederhergestellt ist, in stolzer Freude, daß Deutschlands schwimmende Wehr wiedergeehrt ist.

Unter ihren Schutz, unter den Schutz der deutschen Kriegsmarine, soll unser Ehrenmal in dieser Weihestunde gestellt werden. Dafür danken wir dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und dafür danken wir Ihnen, Herr Admiral, daß diese 55 deutschen Kriegsflaggen, die im Kampf auf deutschen Kriegsschiffen geweht haben, und auf Befehl des Führers mit dem Ehrenkreuz der Frontkämpfer geschmückt worden sind, als Traditionsflagge der Kriegsmarine ihre bleibende Stätte in der Weihehalle unseres Ehrenmales erhalten sollen. Dort werden sie schweigend den Gefallenen und all ihren Mitkämpfern, die im Weltkriege Deutschland hoch in Ehren gehalten haben, danken. Dort werden sie schweigend die Soldaten der deutschen Kriegsmarine mahnen, so wie ihre Kameraden der Vorkriegs- und Kriegszeit Deutschland in alle Zukunft hoch in Ehren zu halten.

(Fortsetzung auf Seite 2)



Aus Anlaß der feierlichen Einweihung des Marine-Ehrenmals in Laboe wurde in der Kunsthalle in Kiel eine Ausstellung von Gemälden des Marine-Malers Claus Bergen-München durch Admiral Albrecht in Anwesenheit von Generaladmiral Raeder eröffnet, in der dieses eindrucksvolle Gemälde von der Skagerrak-Schlacht zu sehen ist.
(Scherl-Bilderdienst.)

Raum ohne Volk?

Auch eine Pfingstbetrachtung

R. Mü. Gibt es ein zweites deutsches Fest, das in uns die Freude an der grünenden und blühenden Natur so stark mitschwingen und mitklingen läßt, wie das Pfingstfest? Es ist eine Siegesfeier, bei der das Leben über die Mächte des Todes triumphiert, eine Siegesfeier jener ewig schaffenden, sich ewig neu gebärenden Kraft, die für alle Zeit „die Welt im Innersten zusammenhält". Blüten auf Blüten hat die Natur in diesen Tagen verschwendet, und schon reifen in ihrem Schoß die Früchte, die den Keim zu neuem Blühen, neuem Reifen und neuem Früchtebringen in sich tragen. Und die Triebkraft im Stamm und in den Aesten unseres völkischen Lebewesens? Schöpft auch das deutsche Volk im Wechselstrom des Werdens und Vergehens seiner Einzelglieder am nie versiegenden Born der Natur oder gleicht es einem morschen, von innen absterbenden Baum, dessen Schicksal auch die wärmste Pfingstsonne nicht abzuwenden vermag?

Springen wir, um diese ernste Frage beantworten zu können, gleich mitten hinein in den Prozeß des blutsmäßigen Wachsens der Nation. Immer wieder hört man als Einwand gegen die dringende Forderung größerer Geburtenfreudigkeit in Deutschland die schon klassisch gewordenen Worte des Uebervölkerungsgespenstes: „Das deutsche Volk hat ja gar nicht genug Raum, der einen etwa erzielten Bevölkerungsüberschuß fassen könnte! Außerdem steigt die Erwerbslosigkeit mit der Volksdichte und der Raumnot, und soweit die zifferngläubige Erhaltung des Volkes notwendig ist, haben doch die ansteigenden Geburtenzahlen der Jahre 1933/34 bereits die erforderlichen Sicherungen gebracht!"

So, das deutsche Volk muß auf sein Wachstum, auf das Anschwellen seines Blutstromes verzichten, weil der deutsche Boden eine größere Volksdichte nicht ertragen könnte? Da hätte ja eigentlich die Völkerwanderung vor 1½ Jahrtausenden zu einer Dauererscheinung werden müssen, denn damals fand nicht einmal der zehnte Teil der Menschen, die heute den deutschen Raum bevölkern, am gleichen Gebiet Mitteleuropas Genüge. Warum in den folgenden Jahrhunderten die vielen Millionen „überschüssigen" Volksgenossen trotzdem nicht verhungerten? Weil die Bevölkerungszunahme zu einer intensiveren Bearbeitung des Bodens zwang, weil mit ihr auf höherer Kulturstufe Erwerbszweige entstehen konnten, die sich ohne Bodenbesitz ernähren! Mit der Geburtenzunahme wuchs unablässig die Fassungskraft des deutschen Raumes, und der Ertrag des Bodens wurde allein in den letzten hundert Jahren mehr als verdreifacht! Daß wir hinsichtlich jener Ertragssteigerung noch lange nicht das Endziel erreicht haben, weiß heute jedes Kind, das schon einmal etwas von der Erzeugungsschlacht gehört hat. Und wer törichterweise den Erfahrungen des eigenen Volkes nur zögernd traut, der möge in diesen Tagen der Besinnung auf die schöpferische, entfaltungsfrohe Urkraft des Lebens seinen Blick ruhig über unsere Grenzen schweifen lassen und feststellen, daß noch kein einziger Engländer und Belgier deshalb verhungert ist, weil die durchschnittliche Bevölkerungsdichte in England und Belgien fast den doppelten (!) Grad wie die in Deutschland erreicht hat. Die von liberalistisch-jüdischen Elementen künstlich in unserem Volk erzeugte Angst vor der Raumnot ist jedenfalls völlig absurd.

Wie aber steht es mit der Behauptung, die Abkehr von der Kleinfamilie zur deutschen Vollfamilie mit wenigstens vier Kindern vergrößere die Erwerbslosigkeit? Lassen wir uns auch auf diesem Gebiet nicht länger Sand in die Augen streuen! Nehmen wir vielmehr die Wahrheit scharf aufs Korn! Seit der französische Deutschenhasser Clemenceau sich zu dem ungeheuerlichen Satz verstieg: „Es leben zwanzig Millionen Deutsche zu viel", hatten die Berliner Systemregierungen als hilfsbereite Handlanger der Pariser Bevölkerungsstrategen es fertiggebracht, daß bis 1933 dreizehn Millionen Kinder in Deutschland zu wenig geboren wurden. Die Arbeitslosigkeit nahm nun aber im gleichen Zeitraum nicht trotzdem, sondern gerade wegen der Geburteneinschränkung ein so grauenvolles Ausmaß an. Denn diese dreizehn Millionen Ungeborenen waren es (und sind es zum Teil auch jetzt noch), die das volkswirtschaft-

lich gesunde Normalverhältnis zwischen Nurverbrauchern und Verdienern zerstörten und die Zahl der Arbeitsplätze durch Ausfall von Erwerbsmöglichkeiten von Jahr zu Jahr schneller sinken ließen. Hatte das Festhalten des deutschen Volkes an der natürlichen Fruchtbarkeit und die damit verbundene gesteigerte Nachfrage nach Arbeitskräften vor dem Kriege sogar den Einsatz produktionsfördernder Maschinen bedingt, so verursachte der Geburten-Liberalismus der Nachkriegsjahre dem Staat auf dem Umweg über die Milliarden-Summen der Erwerbslosenunterstützung bedeutend mehr Kosten, als für jene uns heute fehlenden dreizehn Millionen Kinder jemals nötig gewesen wären. Nein, nicht der Kindersegen, sondern die Furcht vor dem Kinde gießt Wasser auf die Mühlen der Erwerbslosigkeit! Die Sorge, ob unsere Jungen sich später in der Wirtschaft auch wirklich einen Erwerbsplatz erkämpfen können, ist also unnötig und sollte von der viel wesentlicheren Frage verdrängt werden, was aus den infolge des Geburtenschwundes erwerbslos gewordenen Volksgenossen werden soll.

Da meldet sich auch schon gleich der dritte Einwand: „Der verhängnisvolle ursächliche Zusammenhang zwischen Geburtenrückgang und Erwerbslosigkeit mag als bewiesen gelten — doch haben die ehefördernden Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates nicht längst, wie es aus der Bevölkerungsstatistik der Jahre 1933/34 eindeutig hervorgeht, die Gefahr des Volkstodes von uns abgewendet?" Unsere Antwort hierauf: „Nein! Mit der Welle der erwähnten Geburtenzunahmen wirkten sich nur einmalige, inzwischen neutralisierte Vorgänge aus. Seit August 1935 fällt die Geburtenziffer wieder! Wir haben nicht die geringste Ursache, die an sich erfolgreiche Geländeprüfung eines Vortrupps für den Endsieg zu halten. Vielmehr lauert der Feind mit allen seinen Reserven noch ungeschwächt im Hintergrund, wird doch nur wenig mehr als die Hälfte der deutschen Eltern-Generation durch die Kinder-Generation ersetzt. Um zu unserem Ausgangsbild zurückzukehren: Noch nie hat die Natur nach einem blütenreichen Jahr plötzlich auf neues Blühen verzichtet — und das deutsche Volk glaubt sich außerhalb des ehernen Gesetzes der Arterhaltung bewegen zu können?

Die Londoner Zeitung „News Chronicle" brachte kürzlich folgende Meldung: „Die Machthaber Rußlands haben beschlossen, bis zum Jahre 1970 eine Bevölkerung von über 300 Millionen im russischen Raum entstehen zu lassen. Um dieses Ziel erreichen zu können, sollen Aenderungen in den Eheschließungs- und Ehescheidungsgesetzen vorgenommen werden." Zu all den schwerwiegenden Tatsachen und Zusammenhängen in unserer Bevölkerungsbewegung kommt nun also noch, wie es die „News-Chronicle"-Meldung deutlich genug zeigt, eine Verstärkung des Bevölkerungsdruckes vom Osten her. Es gibt für uns kein stillschweigendes Ausweichen vor der Gefahr des Volkstodes und der Ueberflutung unseres Bodens mit fremden Rasseelementen. Vielmehr müssen wir zu einem frontalen Gegenangriff übergehen. Nur das Tatbekenntnis aller Volksschichten zur verantwortungsbewußten Geburtenfreudigkeit kann der Nation in diesem Kampf um Leben und Tod den Sieg erringen. Muß ihn erringen! Denn ebenso wie die schwellende, am Pfingstfest sich ihrer vollen Entfaltung hingebende Natur den Weg von der Blüte zur Frucht Jahr für Jahr von neuem geht, haben auch Stamm und Aeste des deutschen Lebensbaumes immer wieder Zweige zu treiben — zur Erhaltung und zur Steigerung unserer völkischen Lebenskraft.

Jude als Rasseschänder

Hamburg, 31. Mai.

Der 39jährige Jude Sally Mayer wurde in Hamburg wegen Rassenschande festgenommen. Mayer hatte seit dem Jahre 1936 mit einer geschiedenen Frau intime Beziehungen unterhalten, die er auch noch nach dem Erlaß der Nürnberger Gesetze fortgesetzt hat. Der Festgenommene betrieb mit seiner Freundin eine Maßschneiderei, obgleich beide völlig unerfahren und lediglich auf einen Gesellen angewiesen waren. Der Jude warb unter dem Namen „Schneidermeister E. L." Aufträge. Auf diese Weise gelang es ihm, von Personen Aufträge zu erschleichen, die bei Kenntnis der Sachlage ihm niemals hätten Aufträge zukommen lassen.

Der Ehrentag der deutschen Kriegsmarine

(Fortsetzung von Seite 1)

Nach der Rede des Führers des NSD.-Marinebundes leitet das vom Musikzug gespielte Lied „O Deutschland hoch in Ehren" zur Rede des Vizeadmirals von Trotha, dem Chef des Stabes der Hochseeflotte in der Skagerrakschlacht, über.

Vizeadmiral von Trotha

erinnerte an die Heldentaten der deutschen Flotte im Weltkriege, die aus dem so ungünstigen Helgoländer Winkel die ganze weite deutsche Küste gedeckt habe, so daß kein feindliches Geschoß je deutsches Gestade berührte. Diese Kraft habe uns den benachbarten, neutralen Staaten gegenüber den nötigen Halt gegeben und einen Einbruch Englands in die Ostsee verhindert und auf der anderen Seite die Russen in Schach gehalten. In dem gewaltigen Ringen vorm Skagerrak habe die deutsche Flotte unter Führung des Admirals Scheer deutsche Seemannsehre unauslöschlich mit der Geschichte verbunden. Mit seinen Hammerschlägen habe Admiral Scheer den Urstein dieses gewaltigen Bauwerkes dem deutschen Boden eingefügt. „Wir alle gedenken heute dieses Mannes, der als Sinnbild deutschen Seegeltungswillens vor uns steht. Die Kühnheit seines Willens und die Stärke seiner Entschlußkraft finden in den gewaltigen Linien dieses Bauwerkes ihren lebendigen Ausdruck. Sie sind in alle Zukunft ein Wahrzeichen dafür, daß die Einheit deutschen Volkstums und der Wille zur See untrennbar miteinander verbunden sind."

Es folgt das Lied „Volk ans Gewehr". Dann ergreift der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine,

Generaladmiral Dr. h. c. Raeder

das Wort. Er führte u. a. aus: „Mit freudiger Genugtuung übernehme ich das Marineehrenmal in die Obhut der Kriegsmarine. Das Ehrenmal, vor dessen ragendem Bau seit langer Zeit bereits die Flaggen der passierenden Schiffe in Ehrfurcht sich senken. In einem freien Deutschland, als freies, aufrechtes Volk, das in mannhafter Geschlossenheit hinter seinem Führer sich aufs neue die Achtung der Außenwelt erobert hat, dürfen wir heute — 20 Jahre nach der Skagerrakschlacht — diese Weihestunde begehen.

Unter der Schirmherrschaft der jungen, erstarkenden Kriegsmarine steht dieser Bau. Für alle Zeiten ein machtvoller Zeuge, wie in guten und schlechten Tagen, wie über Sieg und Untergang, über Schmach und Not nichts auf der Welt unseren Soldaten- und Seemannsgeist zu erschüttern vermochte. Stets brannte dieser Geist am heißesten in unseren Herzen, wenn ringsum das Gefüge einer heute überwundenen Epoche der Verirrungen in Trümmern zu versinken drohte. Der allmächtige Gott hat uns in unserem harten Ringen zur Seite gestanden. So ward uns das Glück beschieden, ein hohes Vermächtnis unserer Gefallenen zu erfüllen.

Trotz stärkster innen- und außenpolitischer Widrigkeiten konnte auf der festen Grundlage der Tat vom Skagerrak und der Tat von Scapa Flow die junge Reichsmarine heranwachsen, die unter der Führung und oft entsagungsvollen Hingabe eines Trotha, eines Behnke und eines Zenker aufs neue zum reinsten Träger des deutschen Einheitsgedankens, der deutschen Ehre und der deutschen Freiheit wurde.

Die rettende Tat von Scapa Flow hat unserer Marine die Ehre gesichert. Sie, mein Führer, haben uns die Möglichkeit gegeben, darüber hinaus dem Vermächtnis und dem Geist der Treuesten unserer Getreuen folgend zur befreienden Tat zu schreiten. Zum Aufbau einer Kriegsmarine, die stets eine Gewähr sein soll für die Sicherheit eines friedliebenden Volkes unter den gleichgeachteten und gleichberechtigten übrigen Nationen. Unter der Obhut dieser deutschen Kriegsmarine möge auch der himmelwärts ragende und seewärts schauende Bau des Marine-Ehrenmals allzeit ein Zeuge sein von deutscher Treue und deutscher Pflichterfüllung, von deutschem Heldensinn und deutscher Opferbereitschaft, von glückhafter deutscher Seefahrt und verantwortungsfreudiger Hingabe an die Gemeinschaft des deutschen Volkes und an die geheiligte Sache des deutschen Vaterlandes.

Mein Führer! Aus nächtlichem Dunkel haben Sie uns und haben Sie mit der Marine ein ganzes dankbares Volk aufwärts geführt zur Morgenröte einer lichteren Zukunft. Der Segen des Allmächtigen möge Sie und das deutsche Volk geleiten auf dem steilen, dornenvollen Weg des Aufstiegs, den Sie uns führen.

Wir aber, die wir hier in Ihrer Gegenwart zu weihevoller Stunde versammelt sind, wir geloben Ihnen im Angesicht dieses nationalen Heiligtums aufs neue unwandelbare Treue und Gefolgschaft. Wir bringen die Empfindungen, die in diesem für die Marine historischen Augenblick unsere Herzen erfüllen, zum Ausdruck, indem wir rufen: Des deutschen Volkes Führer Adolf Hitler, der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, unser deutsches Volk und Vaterland: Sieg-Heil!

Die Gäste erheben sich von ihren Tribünenplätzen, recken die Arme und singen das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied. Nun machen die Abordnungen mit den alten Kriegsmarinefahnen kehrt und begeben sich an den Turm des Ehrenmals. Der Führer schreitet dann durch den breiten Eingang des Ehrenhofes zur Ehrenhalle, in der die Modelle der Skagerrak-Schlacht, der Flandernküste und von Scapa Flow, wo die deutsche Flotte ihr Ehrengrab fand, ausgestellt sind.

Durch einen tunnelförmigen Niedergang schreitet der Führer unter dumpfem Trommelwirbel und dem neuerlich aufklingenden Lied vom guten Kameraden in die unterirdische Weihehalle hinein, durch deren Oberlichtfenster nur gedämpft das Tageslicht eindringt. Als der Führer einen Kranz vor dem Ehrenbuch der 34 836 gebliebenen deutschen Seehelden in der unterirdischen Ehrenhalle niederlegt, feuert die gesamte Flotte einen Salut von 21 Schuß zu Ehren der toten Kameraden ab. Während des Ehrensaluts senken sich im Ehrenhof die Fahnen und die Ehrenkompanie präsentiert das Gewehr. Die Menschenmassen auf den weiten Plätzen um das Ehrenmal und an dem Strandweg stehen stumm, grüßen, vom tiefen Eindruck des Augenblicks erfaßt. Der Staatsakt hat um zwölf Uhr sein Ende gefunden.

Der Ausklang

Unter den Klängen des Badenweiler Marsches erfolgt dann der Ausmarsch der vielen hundert Bundesfahnen, hinter denen die Ehrenabordnung der alten Kolonialkämpfer aufmarschiert. Sie tragen am linken Arm die rote Hakenkreuzbinde, das Zeichen ihrer Verbundenheit im Geiste des heutigen nationalsozialistischen Deutschlands. Dann folgen die übrigen Formationen und schließlich die Tausende der Tribünenbesucher.

Wenige Minuten später schreitet der Führer die Tribüne herab, um mit seiner Begleitung über den Strandweg zum Hafen zurückzukehren. Ihn begleiten die tausend Heilrufe der Mitglieder des NSD.-Marinebundes. Stürmischer Jubel braust auf, als der Führer den Wagen besteigt. Zu ihm steigen der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg und Generaladmiral Dr. Raeder. Eine große Wagenkolonne schließt sich an. Die Fahrt zum Hafen zeigt wieder einmal die unendliche Liebe zum Führer.

Zu dem Staatsakt waren viele Mitglieder des Reichskabinetts, Reichsleiter und führende Männer der Bewegung erschienen, an ihrer Spitze der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß und Reichsminister Dr. Goebbels. Noch einmal gleitet unser Blick vom Ehrenhof hinaus auf das weite Meer. Noch einmal kehren wir den Blick auf den sich riesig über uns erhebenden Turm des Mahnmals. Noch einmal zieht das Erlebnis des Freitags mit den Flottenübungen und der Flottenparade und die Feier an unserem Auge vorüber. Mit dieser Weihestunde ist dem ganzen deutschen Volk ein heiliges Vermächtnis übergeben worden: Eine ewige Mahnung des Bekenntnisses zum deutscher Heldentum.

Kundgebung des NSD.-Marinebundes

Ausklang der Kieler Veranstaltungen am Skagerrak-Tag

Kiel, 31. Mai.

Gestern abend fand in der größten Versammlungshalle der Nordmark, der Nordostseehalle in Kiel, eine Großkundgebung des Nationalsozialistischen Deutschen Marinebundes statt. Nach dem Einmarsch von über 800 Bundesfahnen nahm der Kommandierende Admiral der Marinestation der Ostsee, Admiral Albrecht, das Wort, der damit die enge Verbundenheit zwischen der jungen Kriegsmarine und den Kämpfern der Marine des Weltkrieges zum Ausdruck brachte. Nach den Nationalhymnen sprach der stellvertretende Bundesführer des Soldatenbundes, Oberpräsident Gauleiter Schwede-Coburg. Mit der Rede verband sich eine Ehrung all der Männer, die von jeher als brave Deutsche ihr Leben in die Opferschale zu werfen wußten. Ein Sprechchor, der der Skagerrakschlacht gewidmet war, leitete zur Festrede des Vizeadmirals a. D. von Trotha über. Der Redner wies auf die Kameradschaft hin, die nirgends tiefer, schöner und sonniger sich formen könne als in der Enge der Bordwände auf der Unendlichkeit des Meeres, unter dem Sternenhimmel der Ewigkeit. In einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und die Kriegsmarine schloß die Rede des Vizeadmirals.

Die Kundgebung klang aus mit einer Ansprache des Führers des NSD.-Marinebundes, Fregattenkapitän a. D. Hintzmann-Bremen, der den Dank an alle aussprach, die den Bau des Ehrenmals ermöglichten.

Die Feier in Berlin . . .

Berlin, 31. Mai.

Mit klingendem Spiel zog gestern mittag die nach Berlin kommandierte Kompanie der II. Marine-Unteroffiziers-Lehrabtlg. Wesermünde von Moabit in die Innenstadt, um anläßlich des 20. Jahrestages der Skagerrak-Schlacht die Ehrenwache zu stellen. Die seltene Gelegenheit, „blaue Jungen" in ihren schmucken Uniformen zu sehen, zog tausende und aber tausende Berliner an. Am Ehrenmal wurde die Vergatterung vorgenommen. 12 Mann betraten die Weihestätte und bezogen alsbald Posten. Beim Rückmarsch schwenkte an der Ecke Wilhelmstraße ein Teil ab, um die Wache am Brandenburger Tor zu übernehmen. Eine dritte Abteilung bezog die Wachtposten vor der Reichskanzlei.

Zur gleichen Stunde, da die Teilnehmer an der Skagerrakschlacht mit ihren Tausenden von Kameraden des NSD.-Marinebundes in Kiel-Laboe zur Weihe des Marine-Ehrenmals angetreten waren, gedachten auch die Berliner Kameradschaften des NSD.-Marinebundes mit einer feierlichen Kranzniederlegung im Ehrenmal Unter den Linden ihrer 34 000 Gefallenen. Im Anschluß daran fand ein Vorbeimarsch statt. Mit wehender alter Kriegsflagge und den neuen Bundesfahnen marschierte das „blaue Tuch" vorbei.

. . . und in Wilhelmshaven

Wilhelmshaven, 31. Mai.

Die 20jährige Wiederkehr des Skagerrak-Tages hatte für den Nordsee-Kriegshafen Wilhelmshaven besondere Bedeutung, da von hier aus seinerzeit unter Admiral Scheer die deutsche Hochseeflotte zur Skagerrakschlacht ausgelaufen ist. Das große Wecken der Kriegsmarine leitete den Gedenktag ein. Die Marinegebäude, die Schiffe und viele Häuser von Wilhelmshaven und Rüstringen hatten geflaggt. Im Hafen lagen die beiden Linienschiffe „Schlesien" und „Schleswig-Holstein". Auf dem Ehrenfriedhof vereinigten sich an den Gräbern der deutschen Skagerrak-Helden die Marinetruppenteile mit den nationalsozialistischen Verbänden und den Marinekameradschaften zu einem Gedenkgottesdienst. Der stellvertretende kommandierende Admiral, Konteradmiral von Nordeck, nahm an dem Gottesdienst teil. Als das Lied vom guten Kameraden erklang, senkten sich die Fahnen, während an dem großen Kreuz und an den Heldengräbern der Skagerrak-Gefallenen Kränze niedergelegt wurden.

Sie starben in Ausübung ihres Dienstes

Kiel, 31. Mai

Ein Boot der sächsischen Marine-SA., die von Dresden über Hamburg nach Kiel zu den Einweihungsfeierlichkeiten des Ehrenmals in Laboe unterwegs war, ist beim Schleppen durch den Nordostseekanal in der Nähe von Rendsburg durch eine Verkettung von unglücklichen Umständen gekentert. Drei SA.-Männer aus Sachsen fanden dabei den Tod. Sie starben in Ausübung ihres Dienstes.

Die ganze Jugend muß es sein!

Aufruf für das deutsche Jugendfest

Berlin, 31. Mai.

Für das am 8. bis 21. Juni stattfindende deutsche Jugendfest haben die Unterzeichneten folgenden Aufruf erlassen:

„Das dritte deutsche Jugendfest im Jahre 1935 hat zum erstenmal über die körperliche Leistungsfähigkeit der gesamten deutschen Jugend Aufschluß gegeben. Wir haben das Recht, auf diese Jugend stolz zu sein und rufen nunmehr im Jahre der XI. Olympischen Spiele für den 20. und 21. Juni zum vierten deutschen Jugendfest auf.

Wir erwarten, daß jeder deutsche Junge und jedes deutsche Mädel an den Start geht. Unsere Jugend soll durch ihr Beispiel und durch ihren Schwung das deutsche Volk mitreißen und für den olympischen Gedanken begeistern. Sie soll der Welt, die in diesem Jahr ganz besonders auf uns blickt, ein Bild unserer Leibeserziehung geben, die sich am eindringlichsten in der Einheit des sportlichen Wettkampfes und der Sonnenwendfeier beim deutschen Jugendfest kundtut.

Schließlich ist es unser Wunsch, daß am 20. Juni, dem Tage des Jungvolks, und am 21. Juni, dem Tage der Hitler-Jugend, sich die ganze deutsche Jugend kameradschaftlich in hartem sportlichen Wettkampf als treueste Gefolgschaft des Führers zusammenfinde.

Der Reichs- und preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Rust; der Reichs- und preußische Minister des Innern: Dr. Frick; der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda: Dr. Goebbels; der Jugendführer des Deutschen Reiches: Baldur von Schirach; der Reichssportführer: von Tschammer.

General von Papprit †

Berlin, 31. Mai

General der Kavallerie a. D. von Papprit, ehemaliger Gouverneur von Königsberg, ist am Sonnabend um 6 Uhr in Oranienburg gestorben.

Günther von Papprit wurde am 29. Februar 1856 in Radach in Brandenburg geboren. An der China-Expedition 1900 bis 1901 nahm von Papprit als Major im Generalstab des ostasiatischen Expeditionskorps teil.

Abflauende Streiks in Paris

Paris, 31. Mai

Die Pariser Einigungsverhandlungen in den bestreikten Farman-Werken haben zu einem Ergebnis geführt. Die Forderungen der Arbeiter nach einem Rahmenvertrag sind bewilligt worden. Daraufhin haben die Arbeiter, die die Fabrik besetzt hielten, das Werk geräumt. Die Arbeit soll am Dienstag wieder aufgenommen werden. Bei den Citroën-Werken und einer Telefonmetall-Fabrik in der Umgebung von Paris ist die Streiklage unverändert. Bei den Einigungsverhandlungen zwischen Arbeitgebern und Erdarbeitern, Zementarbeitern und Maurern wurde den Forderungen der Arbeitnehmer nach einem Rahmenvertrag ebenfalls stattgegeben und eine Lohnerhöhung bewilligt. Die Erdarbeiter haben bereits am Sonnabend wieder gearbeitet.

Dagegen ist in Orleans bei einer großen Automobilfabrik ein neuer Streik ausgebrochen. Die Arbeiter halten das Werk besetzt. Seit Sonnabend soll ein leitender Ingenieur von den Streikenden gefangengehalten werden. Der Direktor einer Pariser Automobil-Fabrik soll von den Arbeitern mit Gefangenhaltung bedroht worden sein.

Blum und die Kommunisten

Paris, 31. Mai.

Am Vorabend der Eröffnung der Landestagung der sozialistischen Partei Frankreichs fand in einer großen Pariser Sporthalle eine Massenversammlung statt, die im Zeichen des sozialistischen Wahlsieges und des 25. Jahrestages der Gründung der Frauen-Internationale stand. Der Sozialistenführer Leon Blum kam in einer Rede auf die Umstände der Regierungsbildung und auf die Mitarbeit der anderen Volksfrontparteien zu sprechen. Er konnte sich nicht enthalten, hierbei den Kommunisten leichte Vorwürfe zu machen. Er brachte sein Bedauern zum Ausdruck über die Weigerung der „kommunistischen Kameraden", die Regierungsverantwortung mit den Sozialisten zu teilen. „Es wird der Wille der Regierung von morgen sein", so erklärte Leon Blum wörtlich, „mit unseren kommunistischen Kameraden in genau so engem Vertrauen, Freimut und Freiheit zusammenzuleben, als ob sie mit uns Seite an Seite am gemeinsamen Tisch säßen. Wir sind, ob wir wollen oder nicht, in Glück und Unglück vereint. Unser Erfolg wird auch der des gesamten Proletariats sein. Unser Scheitern würde das Scheitern des ganzen Proletariats bedeuten.

Marineschule in Frankreich

Paris, 31. Mai.

Der Präsident der französischen Republik, Lebrun, hat gestern in Begleitung des Kriegsmarineministers Piétri, des Kriegsministers, des Luftfahrtministers, des Kolonialministers und des Handelsministers die neue Marineschule in Brest eingeweiht, auf der der Marineoffiziersnachswuchs ausgebildet wird. In seiner Rede führte Präsident Lebrun u. a. aus, die französische Flotte haben die Sicherheit der Küsten und die Freiheit der Verbindungswege zu den überseeischen Besitzungen Frankreichs zu gewährleisten. Kriegsmarineminister Piétri ging in seiner Rede von dem Gedanken eines französischen Imperiums aus und feierte die Auferstehung der französischen Kriegsmarine. Durch die noch im Bau befindlichen Kriegsschiffe werde die französische Marine mustergültig werden. Besondere Aufmerksamkeit habe man den Kriegsvorräten gewidmet. Die Reserven an Brennstoff seien verdoppelt worden.

Was geht in Nordchina vor?

Umbildung des Regierungssystems — Studentenstreik gegen Japan

Peiping, 31. Mai.

Die Umbildung des seit einem halben Jahr mit Billigung der Nankinger Zentralregierung bestehenden Regierungssystems in Nordchina hat begonnen. Der bisherige Bürgermeister von Tientsin, Hsiao Tschenjing, der als Vertrauensmann der 29. Armee für den Hopei-Tschachar-Ausschuß mit den Japanern verhandelte, ist plötzlich seines Postens enthoben worden und zwar angeblich wegen eines Konfliktes, den er mit dem als besonderen Vertrauensmann Japans geltenden General Liu Juschu, dem früheren Chef des Büros der öffentlichen Sicherheit in Tientsin, hatte.

Der ebenfalls das Vertrauen Japans genießende Direktor der Peiping-Mukden-Bahn, Tschen Tschuehsheng, verweigerte die Zusammenarbeit mit dem chinesischen Seezollkommissar, der von der Nankinger Zentralregierung zur Durchführung ihrer Maßnahmen bei der Abwehr des Schmuggels eingesetzt worden war. Daraufhin legte der chinesische Kommissar für das Seezollwesen in Tientsin sein Amt nieder. Der Vorsitzende der außenpolitischen Abteilung des Hopei-Tschachar-Ausschusses, Tschen Tschungfu, ist am Donnerstag nach Japan abgereist. Aus Nanking traf der Direktor der asiatischen Abteilung des chinesischen Außenministeriums ein, um sich persönlich über die Vorgänge in Nordchina zu unterrichten.

Innerhalb der chinesischen Studentenschaft macht sich eine große Erregung bemerkbar, die an verschiedenen Hochschulen bereits zu Demonstrationsstreiks führte. Die Studentenschaft fordert von der Zentral-Regierung und der 29. Armee entschlossenen Widerstand gegen Japan. Die von dem japanischen Generalkonsul in Nanking, Suma, getane Aeußerung, daß China zwischen dem Anschluß an Japan und einem Krieg mit Japan wählen müsse, findet starke Beachtung.

Geheimnisvoller Eisenbahnanschlag

Peiping, 31. Mai.

In der vergangenen Nacht wurden die Schienen auf der Eisenbahnbrücke zwischen Tientsin und Tangku entfernt. Nach chinesischer Darstellung erfolgte die Entdeckung unmittelbar, nachdem ein Sonderzug mit japanischen Truppen aus Tientsin abgefahren war. Nach Beseitigung des Schadens trafen im Laufe desSonnabendvormittags weitere 1500 Mann japanischer Verstärkungen in Tientsin ein, von denen 600 Mann nach Peiping und Tungschu weiterbefördert und als japanische Besatzungstruppen untergebracht wurden.

Nach einer Meldung aus Schanghai handelt es sich um einen Bombenanschlag auf einen japanischen Sonder-Militärzug. Die chinesische Presse wendet dem Vorfall größte Aufmerksamkeit zu. Sie spricht in ihren großaufgemachten Schilderungen von einem neuen Mukden-Zwischenfall und befürchtet weitgehende politische Rückwirkungen. Die Zeitung „Sin Wen Yehpao" weist in einem längeren Eigenbericht auf eine Reihe geheimnisvoller Umstände hin, die den Militärtransport begleiteten. So habe der Sonderzug häufig gehalten, und ein großer Teil des japanischen Militärs sei bereits vor dem Unfall in Tschanghueichuang ausgestiegen. Das Blatt erklärt weiter, die Ursachen für diese Vorgänge seien durchsichtig. Chinesen seien an all dem nicht beteiligt. Gerade in den letzten Tagen hätten die chinesischen Behörden eine besonders scharfe Kontrolle auf der Bahnstrecke ausgeübt.

Randbemerkungen

Und sowas gibt's auch noch! Nachdem der Stellvertreter des Führers, Pg. Rudolf Heß, vor kurzem den endgültigen Trennungsstrich zwischen den ehemaligen studentischen Verbindungen und der studierenden Jugend des neuen Deutschlands gezogen hat, ist dieses Kapitel in der Praxis erledigt. Eine kleine Nachlese ist aber immerhin zuweilen noch interessant. Alle Vierteljahr erscheint nämlich in Heidelberg ein kleines bescheidenes Heftchen, das den stolzen Titel „Mitteilungen alter Miltenberger" trägt. Der Miltenberger Ring, zuletzt dem Cösener SC. angeschlossen, hat sich bekanntlich, als es mit dem besten Willen nicht mehr anders ging, aufgelöst. Aber hie und da vegetieren noch einige verkümmerte Pflanzen, die versuchen, die „Tradition" aufrechtzuerhalten. Wie so etwas gemacht wird, erfahren wir sehr anschaulich aus dem neuesten Heftchen dieser „Mitteilungen alter Miltenberger". Wir lesen unter der Rubrik: „Albingia-Freiburg": Nach Kenntnisnahme des Verbandsbeschlusses vom 19. Oktober 1935 wurde das WS. mit 6 Aktiven eröffnet. Im Laufe des Semesters wurde ein Fuchs aktiv. Im SS. mußte dem Fuchs auf Wunsch seines Vaters der erbetene Austritt gewährt werden. Die Verbindung stellte ihren Betrieb am 7. Mai 1936 bis auf weiteres ein. — Ferner heißt es unter „Lunaburgia Göttingen": „Im Verlaufe des Semesters fand eine Reihe geselliger Veranstaltungen, darunter das übliche Göttinger „Gänseessen", statt. Auf dem Schlußkonvent wurde die aktive Verbindung wegen Mangels an Nachwuchs suspendiert!" Besonders charakteristisch aber ist folgende Notiz: „Palatia-Karlsruhe. Das aktive Corps, dessen Weiterführung nicht mehr möglich war, wurde am 15. Oktober 1935 suspendiert. Unter diesen Umständen bedeuten die Beschlüsse der Miltenberger Ring-Tagung vom 19. Oktober für Palatia nur die Bestätigung eines leider aus inneren Gründen des Corps schon vollzogenen Schrittes. Eine 65jährige Gemeinschaft studierender junger und im schaffenden Leben stehender älterer Palaten war endgültig zum Abschluß gekommen!" — Man gibt hier also, wenn auch ungewollt, zu, daß alle diese Gebilde längst innerlich faul waren. Dort aber, wo man trotzdem versucht, die absterbenden Organisationen am Leben zu erhalten, scheitern diese Experimente, weil die Jugend heute längst andere Wege geht und für kümmerliche Bierideale kein Verständnis mehr hat.

Wieder 24 Tote in Spanien

Folgenschweres Feuergefecht zwischen Polizei und Marxisten

Madrid, 31. Mai.

In dem Dorfe Yeste in der Provinz Albacete sind in einem schweren Feuergefecht zwischen der Polizei und der marxistischen Bevölkerung 22 Einwohner und zwei Beamte der Polizeitruppe getötet und über 100 Personen zum Teil schwer verletzt worden.

Auch in Madrid wurden wieder Sabotageakte von linksextremen Elementen verübt. In mehrere Kaffeehäuser der Stadt wurden bombenähnliche Feuerwerkskörper geworfen. In der Vorstadt Cuatro Caminos drang ein Anarcho-Syndikalist in eine Gastwirtschaft ein und feuerte aus einer Maschinenpistole zahlreiche Schüsse auf die Gäste ab, von denen neun, darunter einige schwer, verletzt wurden. Die Polizei hat die Vorstandsmitglieder des anarchosyndikalistischen Kellnerverbandes verhaftet.

Blutrache an englischen Soldaten

Jerusalem, 31. Mai.

Die politischen Zwischenfälle und Zu[redacted]stöße nehmen in ganz Palästina zu. Die [redacted] greifen zunehmend die britischen Polizisten und das Militär an. Die überall verstreuten und versteckten Arabertrupps sind besonders in den Bergen schwer aufzufinden. Alle Anzeichen deuten auf einen langwierigen Kleinkrieg hin, in dem jede Sippe eines arabischen Gefallenen an den englischen Soldaten Blutrache versucht.

Argentiniens Genfer Antrag

Paris, 31. Mai

Argentinien hat, wie bereits kurz gemeldet, die Einberufung der Vollversammlung des Völkerbundes gefordert. Das Pariser Blatt „Oeuvre" berichtet dazu ergänzend, der argentinische Antrag fordere die Einberufung der Vollversammlung zum 16. Juni mit folgender Tagesordnung: 1. Die Sühnemaßnahmen gegenüber Italien, 2. die Anerkennung der vollendeten Tatsache in Abessinien und 3. Reform des Völkerbundes.

Dieser Schritt, so heißt es im „Oeuvre", werfe die Pläne von Paris und London vollkommen über den Haufen und ändere auch völlig die Stellung Italiens zu den Völkerbundsmächten.

Wichtiges — kurz gesagt!

Eröffnung der Kurmarkschau. Gauleiter Oberpräsident Kube eröffnete am Sonnabendmittag in Frankfurt a. d. Oder die Kurmarkschau „Deutsche Kraft aus märkischem Boden".

Die Schulkreuzer „Emden" und „Karlsruhe" kehren Anfang Juni von ihren Auslandsreisen zurück.

Der ungarische Kultusminister Dr. Homan und die Mitglieder seiner Abordnung verließen gestern mittag bei Passau das Deutsche Reich, um nach Budapest zurückzukehren.

Die polnisch-Danziger Verhandlungen über die Fragen, die sich aus den neuen polnischen Devisenvorschriften ergeben, führten zur Unterzeichnung eines Protokolls, in dem die Richtlinien eines zu treffenden Abkommens festgelegt werden konnten.

Bildtelegraphie auch mit Polen. Am 1. Juni wird in der Reichshauptstadt und in der polnischen Hauptstadt der Bildtelegraphendienst zwischen Deutschland und Polen eröffnet werden.

Arbeitslosigkeit über Vorjahrsstand in Frankreich. Die Arbeitslosigkeit in Frankreich bezifferte sich am 23. Mai auf 429 697. Am entsprechenden Tage des Vorjahres gab es in Frankreich 428 480 Arbeitslose.

Dardanellen-Konferenz in Montreux. Der türkische Minister des Aeußeren hat die Außenminister der in Frage kommenden Staaten zu einer Meerengenkonferenz in Montreux am 22. Juni eingeladen.

Türkische Manöver am Bosporus. In den letzten Tagen hielt die Garnison von Istanbul in der Umgebung der Stadt auf den Höhen der europäischen Seite des Bosporus Manöver ab, denen der Präsident Atatürk beiwohnte.

Revolution in Paraguay. Nach Meldungen aus Newyork ist in Paraguay die erwartete Revolution ausgebrochen. Präsident Franco soll von den Aufständischen besiegt worden sein. Die Führer der angeblichen Revolte seien Freunde des Generals José Felix Estigarribia, der im Chacokrieg drei Jahre lang Oberstkommandierender war.

Japaner von britischen Soldaten getötet. Ein japanischer Angestellter der mandschurischen Regierung wurde in Peiping im Verlauf eines Zusammenstoßes mit englischen Soldaten getötet.

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung", NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köbler. Hauptschriftleiter: Johann B. Dietrich. Stellvertreter: Rudolf Müller; Chef vom Dienst: Rudolf Meyer; Verantwortlich für Politik: Rudolf Müller; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Bernhard Schmidt; für Wirtschaft, Handel und Schiffahrt: Dr. H. Heinrich Brinkmann; für Bremisches: Heinz Tischer; für Sport, Niedersachsen, Bilderdienst, Schlußdienst und Umbruch Rudolf Meyer; sämtlich in Bremen

Berliner Schriftleitung: Graf von Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstraße 82

Anzeigenleiter: Werner Freese; für den Inhalt der Anzeigen verantwortlich: Herbert Starke, beide in Bremen. Gültig ab 1. Februar 1936. Preisliste Nr. 6. D.-A.: IV. 36: über 32 000

Pfingsten – muß nun das liebliche Fest...



Es ist wieder einmal Pfingsten. Der Dichter hat zum neunzehnhundertsechsundzwanzigsten Male seinen birkenlaubduften Reimschimmel erklettert, und auch der Laie ist, wie bei allen festlichen Gelegenheiten, im Hindernisrennen um den Pegasuspokal mit mehreren überflüssigen Längen durchs Ziel gesteuert — die Redaktionspapierkörbe waren in den letzten Tagen nur noch mit Zuhilfetritten zur Aufnahme der wegen Reinmangel (kein Druckfehler!) leider abgelehnten Ergüsse zu bewegen.

Warum müssen eigentlich beim Herannahen eines Festtages die poetischen Ahorn so vieler Zeitgenossen mit konstanter Regelmäßigkeit überlaufen? Als ob wir nicht selbst wüßten, daß heute Pfingsten ist, auch ohne auf Schritt und Tritt darauf aufmerksam gemacht zu werden. Man hat es doch schon im Gefühl, wann dieses Fest herannaht, und hat man's nicht, so weiß man doch, daß es sich treu und pünktlich alle Jahre wieder genau zehn Tage nach Himmelfahrt einstellt — ein schönes Fest! Denn das Frühlingscrescendo in der Natur ist inzwischen zum Fortissimo angewachsen, und ganz leise greift schon der Sommer zu sachtem Vorspiel in die Saiten — ein praktisches Fest! Denn es fordert keine Geschenke, höchstens eine goldgedruckte Dreipfennigkarte, und vor allem verlängert es den Sommerurlaub, wenn man so klug war, ihn fest zu nehmen, um zwei bis drei herrliche geschenkte Tage — ein liebliches Fest! Denn Altmeister Goethe hat es gesagt und bis heute hat ihm noch niemand das Gegenteil bewiesen.

Ein liebliches Fest — die Dichter aller Zungen haben seine Schönheit, seine Pracht und seine Stimmung von je besungen; man möchte meinen, es ließe sich nun nichts Neues mehr erfinden, nichts anderes mehr erfühlen, wenn man es heute erlebt. Aber jede Zeit, jede Generation und jeder Mensch sieht es mit anderen Augen. Vorbei sind die Tage, da man im Kremser eine Pfingstpartie zwei Stunden über Land veranstaltete, die Zeit der Wespentaillen und der Vatermörder, die auto-, radio-, kino- und schienenlose, glückliche Zeit.



Was wäre heute Pfingsten ohne die Technik, ohne Sonntagsrückfahrkarten und Photokasten, ohne Soxhlet und Gummireifen? Sie alle helfen irgendwie das Pfingstprogramm gestalten, nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zum Zweck — und das versöhnt uns wieder mit der Prosa gefüllter Eisenbahnabteile, mißlicher Reifenpannen oder staubdurchzogener Landstraßen, den Wahrzeichen pfingstlicher Tage von früh bis spät mit kurzer Mittagspause. Die Technik hilft uns heute die Natur zurückerobern, sie führt uns heraus aus der Enge der Stuben, und wenn es nur die Spritztour mit der Straßenbahn zum Rande des Bürgerparks ist, wenn man nur den Drang in sich spürt, den selbstgebackenen Festtagskuchen außerhalb der gewohnten vier Wände, ganz weit draußen unter freiem Himmel zu verzehren und dieserhalb einen Dampferausflug am Weserufer entlang anjetzt.

Wer heute schon zum Morgenkaffee gemütlich diese Zeitung liest, dem ist der unwiderstehliche Pfingstwandertrieb diesmal nicht in die Knochen gefahren. Denn die Wanderer zu Fuß, zu Rad und zu Paddelboot sind längst unterwegs, die Verkehrsstockungen an den Torfanalschleusen lange behoben. Auf den Sportplätzen bilden die Anfänger aller Art ihr werdendes Talent in der Stille des Sonntagvormittags und in den Gartenwirtschaften werden die Tischtücher ausgegeben. Das junge Mädchen tritt mit schmerzvoll verzogener Miene die neugekauften Spangenschuhe noch schnell etwas aus — noch kann sie sich nicht vorstellen, daß sie am Nachmittag in diesen Folterwerkzeugen strahlend, lächelnd, schwebend mit „ihm" tanzen wird — aber sie wird, das kann ich euch versichern! Doch auch „er" hat seinen geheimen Kummer an diesem Morgen, der einen verheißungsvollen Tag bringen soll. Entweder hat er vergessen, einen frischen Kragen zu kaufen und muß nun den Eckenkragen von der Konfirmation irgendwie hindiegen, damit er zum frischen Sportanzug paßt; oder die Rasierklinge taugt nur noch zum Kartoffelschälen und im ganzen Hause ist kein Ersatz aufzutreiben; oder Mutter hat wieder einmal genau das falsche Hemd, das grüne, zum roten Schlips gebügelt, und „sie" kann diese Zusammenstellung einmal nicht aussehen — kurz, jeder hat seine Sorgen und jeder beglückt sie auf irgendeine erfinderische Art bis zum verabredeten Termin.

Pfingsten — das Fest des Verkehrs, das Fest der fahrenden Menschen, der rollenden Räder, der summenden Motore — man kann es auch so sehen. Es stimmt heute; entweder ist man heute irgendwo zu Besuch oder man hat Besuch, und wer ganz allein ist, ist zu Gast bei „KdF." (sprich: keiner darf fehlen). Tante Ottilie aus Borstenstuckel ist zum ersten Mal in Bremen und wird sachverständig ausgeführt; zuerst aus Bildungsgründen zum Marktplatz, dann mit Umsteiger weiter zum gemütlichen Teil in den Bürgerpark. Da hat sie alles, was ihr sonst fehlt: frische Luft, Wald und Sonne, und die nicht und doch gesehenen Sehenswürdigkeiten gelangen postkartenwendend an die Lieben daheim, die auf diese Weise genau soviel von der Pfingstreise haben — na, Hauptsache es hat ihr gefallen. Die lieben Neffen und Nichten bevölkern inzwischen den Tiergarten und halten das Zebu für den Pfingstochsen; und Karlchen klaut heimlich die abendlichen Butterbrotpakete aus Mutters Stadtkoffer und wundert sich, daß die Affen gar keinen Appetit nach guter Auslage verspüren; das nächste Mal versucht er es mit gefüllten Streuselkuchen.



Die Männer weichen vor dem mit abnehmendem Kaffeedurst wachsenden Aussprachebedürfnis der besseren Hälften sangsam, aber sicher und gern auf Nimmerwiedersehen bis zum Nachhausekommen in feuchtere Gefilde. Und die Aelteste ist auch des Sitzens müde und macht einen kleinen Spaziergang, der ihr ganz zufällig einen flüchtigen Bekannten auf die Hühneraugen führt — „immer derselbe" sagt schon der Lateiner. Und so verläuft in hundert von neunundneunzig Fällen der geruhsame, für alle Teile vergnügliche und ereignisreiche Pfingstnachmittagsausflug.

Pfingsten — das Fest der Verlobungen. Das Brautpaar ist anwesend und läßt sich in offizieller Zweieinigkeit beglückwünschen, die Schwiegereltern nehmen erste Fühlung und wissen nicht, ob sie sich schon jetzt mit Anstand duzen dürfen — eine Frage, die sich nach dem Abendbrot von selbst löst. Das gute Zimmer ist in ein Gewächshaus verwandelt, wie weiland bei der Konfirmation werden die Blumenspenden bewundert, diejenigen, die keine Notiz nahmen, in Acht und Bann getan, die unerwarteten Gratulanten auf künftige, blumenleischende Familienereignisse unter der Hand geprüft, damit man sie nicht versäumt, sich zu „revanchieren". Er und sie unterhalten sich, fachmännisch beraten, über Berufsaussichten, Einteilung des Wirtschaftsgeldes und Möbelanschaffung und müssen immer wieder die Frage nach dem Hochzeitstermin beantworten. Verlobung feiern zum Pfingstfest — auch das ist wunderschön!

Pfingsten, das Fest der — aber das ist alles schon hundertmal gesagt, beschrieben und erlebt, viel schöner, als wir es in trockenen Druckzeilen schildern können. Wenn wir Pech haben, gibt es Regen, und wir sitzen mit unserem pfingstlichen Erguß auf dem trockenen — Stuhl zu Hause. Wenn aber — unberufen — heute eine strahlende Festtagssonne den Tag erhellt und wenn sie Licht und Wärme über beide Tage verströmt — dann wollen wir uns des Lebens freuen, es uns einrichten nach unserem Behagen und Wünschen, Freude spenden und empfangen, wo wir nur können; denn nur einmal im Jahre können wir sagen: „Pfingsten, das liebliche Fest ist gekommen!"

wl.



Die deutsche Kommunalverwaltung im Zahlenspiegel

Vor kurzem ist die erste Lieferung des 31. Jahrgangs des Statistischen Jahrbuchs Deutscher Gemeinden erschienen. Das Werk erscheint als amtliche Veröffentlichung des Deutschen Gemeindetages und ist von der Arbeitsgemeinschaft für gemeindliche Statistik bearbeitet worden. Es enthält in Wort und Zahl umfassendes Material über einen wesentlichen Teil der Deutschen Kommunalverwaltung.

Zum ersten Male seit Erscheinen des Jahrbuches werden nicht nur alle Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern — ihrer Zahl nach 567 — behandelt, sondern darüber hinaus auch sämtliche 715 preußischen und außerpreußischen Landkreise und die preußischen Provinzial- und Bezirksverbände.

In einer Hauptübersicht sind zunächst die für den Aufbau der Bevölkerung, der Finanzen und der Wirtschaft bedeutungsvollen kommunalstatistischen Daten so zusammengestellt, daß die wirtschaftliche und gesellschaftliche Struktur der einzelnen Gemeinden ohne weiteres erkennbar ist. Der erste Teil der Hauptübersicht enthält für jede Gemeinde Angaben über die Fläche, die Ergebnisse der Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1933 (Zahl der Haushaltungen usw.), die Bevölkerungsbewegung im Kalenderjahr 1935, die Finanzen im Rechnungsjahr 1934, die fertiggestellten Wohnungen im Jahre 1935 und endlich auch Zahlen über die Länge der von der Gemeinde unterhaltenen befestigten Straßen, Wege und Brücken.

Im zweiten Teil der Hauptübersicht werden die Landkreise behandelt. Auch hier sind die wichtigsten Ergebnisse der Volkszählung wiedergegeben. Sodann werden Angaben über die Zahl der Stadtgemeinden, sonstigen Gemeinden, Gutsbezirke usw., über die Finanzen und die Fürsorge u. a. veröffentlicht.

Das Jahrbuch enthält ferner umfangreiche Einzeldarstellungen über die wichtigsten Aufgabengebiete der Städte. So wurde u. a. behandelt: „Fläche, Grundeigentum und Grundstückswesen", „Verkehrsbetriebe", „Die Kraftfahrzeuge in deutschen Großstädten", „Oeffentliche Fürsorge", „Stadtparkassen und Stadtbanken", „Die Steuereinnahmen der Gemeinden im Rechnungsjahr 1934", „Unterrichtswesen", „Schuldenstand der deutschen Städte", „Wohnungsbau und Kleinsiedlung", „Arbeitslosen und Arbeitslosenhilfe", „Straßenreinigung und Müllabfuhr".

Das zur Verfügung gestellte außerordentlich aufschlußreiche Material vermittelt somit einen tiefen Einblick in die heutige Lage der Deutschen Kommunalverwaltung. Insbesondere ermöglicht die gedrängte Form der Darstellung die Gegenüberstellung gleicher Verwaltungszweige verschiedener Gemeinden und damit die Erlangung wertvoller Hinweise für die Bewertung der sich im Aufbau der einzelnen Gemeinden ergebenden Unterschiede.

Das vorliegende Werk verdient daher vermöge seines wertvollen Inhalts und seiner Vielseitigkeit nicht nur seinen Platz auf dem Tisch eines jeden Kommunalpolitikers, sondern darüber hinaus weitgehendste Verbreitung in allen an der Verwaltung der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände interessierten Kreisen.

Trotz der beträchtlichen Inhaltserweiterung gegenüber den vorausgegangenen Jahrgängen ist der Bezugspreis des gesamten Werks mit 25 Mark der gleiche wie im Vorjahr.

Kein Elektroinstallations-Baumaterial mehr in Warenhäusern

Zwischen dem Reichsinnungsverband des Elektroinstallateurhandwerks, der Fachgruppe Beleuchtung und Elektrogerät und der Fachgruppe Eisen-, Stahl- und Metallwaren der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, dem Elektrogroßhandel, der Fachgruppe Handelsvertreter und Handelsmakler und dem Reichsverband der Mittel- und Großbetriebe des deutschen Einzelhandels e. V. ist laut Pressedienst des Einzelhandels ein auch vom Reichswirtschaftsministerium genehmigtes Abkommen über Vertrieb und Verarbeitung elektrotechnischer Artikel getroffen worden. Danach machen es die unterzeichneten Organisationen ihren Mitgliedern zur Pflicht, innerhalb des Deutschen Reiches nur noch elektrotechnische Artikel zu vertreiben und zu verarbeiten, die den jeweils gültigen Vorschriften des Verbandes deutscher Elektrotechniker entsprechen. Der Reichsverband der Mittel- und Großbetriebe des deutschen Einzelhandels e. V. verpflichtet seine Mitglieder (das sind also Waren- und Kaufhäuser, Einheitspreisgeschäfte, Versandgeschäfte usw.), auf den Vertrieb von elektrotechnischen Installationsbaumaterialien zu verzichten. Die übrigen unterzeichneten Wirtschaftsgruppen und Verbände verpflichten ihre Mitglieder, dieses Material nur an einen bestimmten Käuferkreis abzugeben, d. h. nur an Angehörige des Elektroinstallateurhandwerks und an Personen, die zur Ausführung elektrischer Starkstromanlagen berechtigt sind.

NSKK-Lehrsturm 11/M 62

Am Donnerstagabend konnte man mit großer Freude Zeuge des Schneids und frischen Geistes werden, als der mit in der vordersten Reihe des NSKK. stehende Lehrsturm 11/M 62 seine erste Besichtigung durch den neuen Führer der Motorstandarte 62, Standartenführer Lehmann, hatte.

Der Sturm, der auch aus dem Reichswettkampf des NSKK. durch seine 100prozentige Einsatzbereitschaft bekannt ist, war, wie nicht anders zu erwarten, vollzählig angetreten, und so konnte pünktlich vom Sturmführer auf dem Messegelände die Meldung gemacht werden.

Standartenführer Lehmann nahm darauf in Begleitung des Staffelführers, Sturmhauptführer Stoffel, eine Besichtigung vor und konnte überall feststellen, daß der Sturm 11 — seiner Bezeichnung als Lehrsturm — in jeder Weise gerecht wird. Die große Verbundenheit mit allen Kameraden war hier begriffen! Es leuchtete hervor, daß gemeinsames Erleben verbindet, denn Mann für Mann setzte sich mit dem ganzen Können und Eifer dafür ein, daß die seiner Schar, seinem Trupp oder überhaupt seinem Sturm jeweils gestellte Uebung mit tadellosem Schneid erledigt wurde. Und das war das Herrliche an diesem Abend: Die Erkenntnis dieses Sturms, daß zur Hochhaltung der gewesenen und kommenden Aufgaben die heilige Mahnung besteht, unverbrüchliche Kameradschaft untereinander zu halten.

Inzwischen war der Führer der NSKK.-Brigade Nordsee, Brigadeführer Uhde, welcher vorher bei den anderen Stürmen motorsportliche Uebungen besichtigt hatte, die am 7. Juni zum SA.-Gruppenaufmarsch bei den Sondervorführungen des NSKK. gezeigt werden, erschienen. Er benutzte die Gelegenheit, um dem Lehrsturm seine Anerkennung für die bisher geleistete Arbeit auszusprechen.

Nachdem die Besichtigung beendet war, ging es mit klingendem Spiel und flottem Gesang durch die Stadt zurück zum Sturmlokal. Aber noch war der Dienst nicht beendet. Der Standartenführer ließ es nicht nicht nehmen, bis zum Zapfenstreich im kameradschaftlichen Kreise mit dem Lehrsturm zusammenzubleiben.

Auch hier sprach er dem Führer des Sturms seine Anerkennung aus und hob besonders hervor, daß er erfreut sei, neben den jüngsten NSKK.-Männern (vor kurzem von der HJ. übernommen) auch viele Kameraden im reiferen Alter vorzufinden. Diesen schon teilweise sehr „ergrauten" NSKK.-Männern sprach der Standartenführer persönlich noch seine besondere Anerkennung aus. Alles in allem zeigte der Abend, daß auf jedem Gebiete der richtige Geist herrscht und überall ein frischer Wind weht.

Und werden wir niemals müde
und ist jeder Mann immer da,
dann werden wir stets bleiben
Lehrsturm im NSKK. —

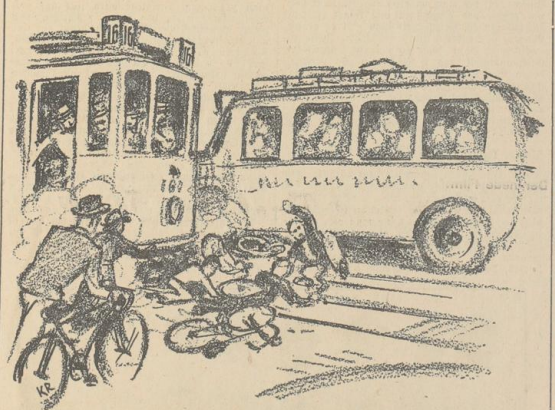
Dieser Vers beseelte die Stimmung am Abschluß des Abends. Die Dienstfreudigkeit wird weiterbestehen, aber die übrigen Stürme der NSKK.-Motorstandarte 62 sind auch wach, und sehen alles daran, dem Sturm 11 den Titel „Lehrsturm" abzukämpfen.

Warum gerade Illo
Nicht fleckend · Feuergefährlich
Unschädlich in der Anwendung · Sofort Geruchsschwund · Zuverlässig und nachhaltig in seiner Wirkung · und dabei so einfach
Erhältlich in Drogerien
Anfragen: Illo-Produkte Harnisch & Co. Berlin W 9
gegen Motten

Unfälle, die keine sind

Ein Fahrrad ohne Bremse

Das „dicke Ende" eines fröhlichen Pfingstausfluges — Unser Leben hängt am seidenen Faden!



In der Freitagausgabe der „Bremer Zeitung" berichteten wir über die erste Arbeitstagung der „Arbeitsgemeinschaft für Schadenverhütung" in Bremen. Die aufschlußreiche Darstellung der gegenwärtigen Schaden- und Unfall-Lage wird manchen die Augen geöffnet haben über die verheerenden Folgen menschlicher Unbedachtsamkeit, Fahrlässigkeit und Nachlässigkeit für das Volksganze. Die Aufklärungsarbeit hierzu im Sinne der neu und unter Parteiehrat zusammengetretenen „Arbeitsgemeinschaft für Schadenverhütung" zu fördern, ist das Ziel einer Reihe von Aufsätzen aus der Bremer Verkehrspraxis, die wir heute beginnen.

Die Bremer haben es besonders gut, wenn sie radeln wollen. Die flache Landschaft, gepflegte Wege und darüber hinaus eine Menge von Naturschönheiten in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt machen es ihnen leicht, mit dem Fahrrad hinauszukommen und Erholung und Ausspannung irgendwo in der freien Natur zu suchen. Schon vom frühen Morgen an sieht man jeden Sonntag unzählige Radler von Bremen aus aufs Land fahren. Besonders aber zu Pfingsten — schönes Wetter vorausgesetzt — nimmt der Verkehr höchste Ausmaße an. An diesen Tagen sind naturgemäß die meisten Autler, Motorrad- und Radfahrer unterwegs. Mit dem einfachsten, bescheidensten Fahrrad lassen sich die schönsten Ausflüge unternehmen. Es muß gar nicht immer ein „flotter" Wagen sein. Solch eine Pfingstfahrt stärkt die überanstrengten Nerven, läßt uns frisch, munter und wie neugeboren heimkehren — wenn — ja wenn wir heil nach Hause kommen. Und das ist leider nicht immer der Fall.

Natürlich muß man schon vorher dafür sorgen, daß alles am Fahrrad in Ordnung ist, denn nichts ist ärgerlicher, als ein Pfingstausflug, der im Chausseegraben endet. Und doch ist es eine altbekannte Tatsache, daß gerade am Dienstag nach dem Pfingstfest eines jeden Jahres eine umfangreiche Unfallchronik in der Zeitung zu finden ist. Und der Radfahrer auf dem schwächsten, aber auch am meisten benutzten Fahrzeug ist stets am häufigsten darin vertreten. Die Bremer Verkehrspolizei hat sich von jeher große Mühe gegeben, zu warnen, aufzuklären und zu bestrafen, wenn es sein mußte — immer wieder geschieht dennoch ein neues Unglück durch Unachtsamkeit oder Fahrlässigkeit. Es ist zwar erklärlich, daß die Unfallziffern zu Pfingsten, Verkehr im gleichen Verhältnis zunehmen, aber notwendig ist es nicht! Zahllose Unfälle geschehen, die keine Zufälle sind, sondern sich aus der Schuld der Verkehrsteilnehmer ergeben.

*

Am Pfingstsonntag fährt eine ganze Familie, Mutter, Vater und Kinder, schon am frühen Morgen hinaus in die freie Natur, nach Leuchtenburg zur schönen Bremer Schweiz vielleicht, um vom Unglück verfolgt, am Abend mit bitterer Miene heimzukehren.

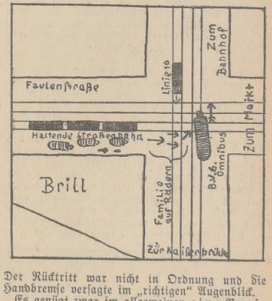
An alles ist gedacht, an die Verpflegung, an Erfatzteile und Flickzeug für die Räder. So gibt es eine herrliche Fahrt voll Freude, Frohsinn und Erholung. Daß an Vaters Rad der Rücktritt nicht in Ordnung ist, macht weiter nichts. Er hat ja eine Handbremse, die für alle Fälle genügt.

Frühzeitig wird der Heimweg angetreten, denn es ist kühl geworden. So setzt sich die Familienkolonne in Fahrt, Vater voran, die Kinder in der Mitte, und zuletzt kommt Mutter.

Gegen 9 Uhr haben alle zusammen Bremen wohlbehalten erreicht, braungebrannt, die Lungen vollgepumpt mit frischer Luft. Da empfindet man es doppelt, wie staubig die Stadt ist, besonders zu dieser Zeit in der Faulenstraße, durch die sich nun lange Kolonnen heimkehrender Autos, Motorräder und Radfahrer schieben. Aber es geht dennoch flott voran. Nur am Brill staut sich plötzlich der Verkehr. Von der Kaiserstraße herunter kommt ein großer Autobus der BSAG. mit Ausflüglern, die zum Bahnhof wollen. Von links fährt die Linie 16 gleichzeitig über die Kreuzung, der Kaiserbrücke entgegen. Vater zieht die Handbremse — das Rad läuft weiter. Er reißt ein paarmal noch wie toll am Griff herum. Es nützt nichts. Geradewegs schießt er auf den Autobus zu, prallt auf, kippt um und liegt im gleichen Augenblick vor der heranfahrenden Linie 16.

Die beiden Kleinen haben nicht aufgepaßt und stürzen ebenfalls hin. Mutter sieht ihre ganze Familie wie ein Knäuel auf den Schienen vor der Straßenbahn liegen, wird kopflos und will schreien — aber schon hat der Fahrer den Sandhebel ausgerissen — eine Wolke von Rauch — das Tatütrett rutscht noch über zwei der Fahrräder weg, daß sie unter dem Druck knirschen und jämmerlich verbeulen — dann steht die Bahn.

Ein paar Hautabschürfungen hat es gegeben und zwei völlig unbrauchbar gewordene Fahrräder — sonst ist alles heil geblieben. Ein Schupo hilft den dreien wieder auf die Beine. Wie ist denn der Unfall passiert? Von der Handbremse hatte sich unglücklicherweise unterwegs der Bremsgummi losgestuckert und war abgefallen.



Der Rücktritt war nicht in Ordnung und die Handbremse versagte im „richtigen" Augenblick.

Es genügt zwar im allgemeinen eine Bremse, entweder Hand- oder Rücktrittbremse, besser ist aber, man hat beides, dann kann so leicht nichts passieren. Der Grund dafür leichtet vielen immer noch nicht ein. Vielleicht lernen sie es aus dieser Geschichte. Ein paar Mark Strafe lassen sich vielleicht noch ertragen. Aber zertrümmerte Fahrräder und weggeblasene Pfingstfreude — allen sitzt der Schreck in den Gliedern. Diesmal mußte noch niemand den Leichtsinn mit dem Tod bezahlen. Wer weiß, wie es das nächste Mal ist!

Kck.

Der Dreck fällt nur so auf die Blöcken –
das ist das Urteil von Hausfrauen, die
Persil richtig anwenn!
In richtiger Menge gebraucht wäscht Persil doppelt so gut.

Wo sich Bremer HJ-Führer schulen

Die Gebietsführerschule der Hitler-Jugend in Dibbersen — BJ-Besuch des Lehrgangs für die Sport- und Schießwarte



Geländekunde — an Ort und Stelle wird der Blick geschärft

Dibbersen — bei eingefleischten Autofahrern hat der freundliche kleine Ort nahe Harburg gegenwärtig besondere Berühmtheit: hier gelangt man in großem, freiem Bogen auf die erste in unserer näheren Gegend fertiggestellte Teilstrecke der Reichsautobahn, die vor etwa zwei Wochen freigegeben wurde. Und dann ist da, geradezu eingenistet in hohe Bäume und umgeben von einem herrlich unberührt wirkenden, leicht welligen Gelände voller blühenden Ginsters, Birken und Wacholder, Bäumen und Büschen aller Art, die

Gebietsführerschule der Hitler-Jugend

und zwar gerade die Schule, die für unsere Bremer in Frage steht. Zur Betrieb ist ganzjährig. Früher hat das schöne und lichte Gebäude als eine Art Kinderheim gedient, — der Bettenbestand läßt das z. T. noch erkennen. Sie nimmt für jeden der meist drei Wochen währenden Kurse verschiedenster Art im Durchschnitt 60 Jungen auf, die hier nach allen Regeln der Kunst innerlich und äußerlich „durchgefuchtelt" werden. Freilich bestimmt nicht im Sinne des „Drills", — das gehört ja überhaupt der Vergangenheit an —, sondern im Sinne einer Leistungserüchtigung und Führererziehung, wie sie in solchem Ausmaß und gleicher Art nirgendwo sonst gewonnen werden könnte. Die Lehrkräfte bzw. Kursusführer, die unter der Gesamtleitung von Bannführer Red stehen, sind Männer vom besten Schrot und Korn, geübt bis dorthinaus für ihre Aufgaben und im Alter den ihnen anbefohlenen jüngeren Kameraden nicht einmal übermäßig voraus. Da gibt es feinerlei Mißklang oder Anbehagen irgendwelcher Art, — der Wille zum Vorwärtsstürmen auf den ihnen gebotenen Wegen der Pflichterfüllung ist es, der den Jungen durchweg aus den Augen leuchtet und jeden ihrer Schritte bei aller persönlichen Fröhlichkeit und Unbekümmertheit doch ernst und gemessen erscheinen macht. Da sie sämtlich Führer sind in der HJ., und zwar in diesem Falle die Sport- und Schießwarte des Gebietes, unter ihnen eine ganze Reihe Bremer, haben sie naturgemäß auch ein erstes Verstehen für den tieferen Sinn all ihren Tuns und der ihnen obliegenden Aufgaben.

An einem frühen Morgen

Ein unwahrscheinlich schöner, nach einem vernebelten frühen Morgen zu köstlicher Frühlingspracht aufklarender Tag ist es, an dem wir die Jungen bei ihrer Arbeit ernsthaft. Sie rücken gerade ins Gelände und haben eben, nach dem Wecken und Frühsport, ihr Frühstück hinter sich. Noch glitzert die Natur allüberall von Tautropfen . . . Der höchste Punkt der Gegend wird aufgesucht, dort am Mühlenberge die Aufteilung der vier Kursusgruppen vorgenommen, und binnen kurzem sind alle vertieft in eine sehr eingehende und wichtige Geländebesprechung, die hier in besonderer Einprägsamkeit möglich ist. Worauf liegt, ein leuchtendes helles Band, das sich in der Ferne verliert: die Reichsautobahn, auf der alle Augenblick ein Kraftfahrzeug entlangrast. Man spürt geradezu, wie genießerisch jeweils die Insassen dahinbrausen. — Hier leben sich die Jungen ein in die besonderen Merkmale einer Landschaft, lernen überhaupt erst richtig sehen und beurteilen, sind angewiesen, sich gegenseitig zu unterrichten und es immer noch besser zu machen als der andere. Wird es einmal gar zu unrichtig, was selbstverständlich nicht ausbleibt, haut die Stimme des Gruppenführers dazwischen und schafft eindeutig Klarheit. Nicht derb, lehrhaft oder so, — es ist schon die rechte Art, den Dingen zu Leibe zu rücken!

Ein fliegerisches Zwischenspiel

Auf einem der nahen Aecker sind am Vortage, hundemäßigen Wetters wegen, drei kleine Zweidecker niedergegangen. Sie bilden verständlicherweise die ganze Begeisterung und Aufregung aller Jungen und auch des ganzen Dorfes. Ob sie an diesem Vormittag wohl wieder hochgehen? Noch rührt sich nichts in der Nähe. Aber die Sonne ist durchgebrochen, trocknet Büsche und Gras und hüllt alles in eine wohlige Wärme, bei der man wahrlich aus der Haut fahren möchte vor Vergnügen und reiner Freude, sich auszutoben. Gelegenheit dazu gibt es genug. Langes Herumstehen ist nichts nütze. Zwischendurch wird dann auch einmal, in ungeahnter Geschwindigkeit und Behendigkeit, die verschiedenen Abhänge herunter in die Kiesgruben gesprungen. Tüchtige Sätze sind dabei, und am allervergnügtesten ist es, wenn eine ganze Gruppe auf einmal loslegt und wild durcheinanderkollert. Ein Pfiff, und die ganze Gesellschaft steht wieder . . .

Kleiner Tischzauber so nebenbei

Die HJ. zieht heimwärts zur Schule und hat Hunger. Gewaltigen sogar. Dabei hat sie ihre besondere Attraktion, denn einer der Kameraden hat ein Pianola mitgebracht (natürlich nicht im Affen), und das Ding muß nun gewaltig herhalten. Das Treten und so ist ja ganz leicht, wiewohl man dabei erheblich ins Schwitzen kommen kann, — aber einigermaßen musikalisch spielen, das will doch immerhin geübt sein. Es gibt also „Tischmusik". Sie macht Spaß, und das Essen mundet noch einmal so gut. Aber viel schöner als die Tischmusik ist wahrlich der Singsang, den die Jungen anschließend selbst machen. Berlin, Potsdamer Platz — die Ausrufserscheine dort haben einen höchst ulkigen Kanon entstehen lassen, der jetzt geübt wird. Textunterlage: „Wölfischer Beobachter, WB., Die neue HJ. usw., Ein Blumenstrauß für das Fräulein Braut, Warme Würstchen . . ." Mit einer ungeahnten Begeisterung schmettern die Jungen ihren bis zur Vierstimmigkeit zu entwickelnden Kanon, als sollten die Wände bersten. Gottlob stehen die Fenster offen.

Kartenlesen, Sport, Schießen

An Mittagsruhe ist an diesem Tage wegen der durch die Flugzeuge entstandenen Verspätung nicht zu denken. Vielmehr wird jetzt auf dem Schulgelände selbst, das einen prächtigen und völlig abgeschlossenen Sportplatz besitzt, in der üblichen Gruppenaufteilung Sport betrieben, Kartenlesen und Kompaßgebrauch, Schieß- und Zielübungen werden abgehalten, Einzelheiten des Exerzierdienstes müssen wiederholt werden, und anderes mehr. Viel Wechsel und Lebhaftigkeit herrschen, — über Langeweile braucht hier keiner zu klagen! Was getan wird, geschieht mit äußerster Intensität und Freude. Und ehe man sich versieht, sind ein paar Stunden dahin . . . Dann gibt es Unterricht im Freien, weltanschaulichen und sonstigen. Was man an einem Tage alles schaffen kann, wenn man es nur recht anfängt! Bei dieser Arbeitsart ergibt sich naturgemäß eine Erfülltheit und ein inneres und äußeres Gedeihen von ungeahnten Ausmaßen, und so soll es ja auch sein.

Was die Jungen von hier mitbringen und in ihrer weiteren Arbeit verwerten können, ist unverlierbares Gut und ist gleichsam Korn, das tausendfältige Frucht bringen muß und wird.

-ch.



Ueber der neuen Reichsautobahn-Teilstrecke



Ein Freudensprung zu dreien
Aufn.: Schoefer (3)

Abend mit Willi Ostermann

Auf seiner Gastspielreise durch die deutschen Gaue weilte am Freitag Willi Ostermann auf Einladung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in unserer Stadt, um im großen Saal der „Centralhallen" mit seiner wackeren Schar einen seiner beliebten lustigen Abende zu veranstalten. Für alle diejenigen, die Willi Ostermann nom rheinischen Karneval, von der Schallplatte und besonders vom Rundfunk her kennen, war es eine Selbstverständlichkeit, den Dichterkomponisten und Karnevalskönig einmal zu sehen und unmittelbar zu erleben.

Die Hausapelle unter der bewährten Stabführung von Fredo Niemann leitete den Abend mit einer schmissig vorgetragenen Folge Ostermannscher Melodien ein, um dann Rheinhold Reinold, dem Mann im himmelblauen Smoking, das Szepter abzutreten. In der Tat erwies sich der Künstler nicht nur als feinsinniger Plauderer von Witz und Geist, sondern auch schlechthin als ausgesprochene Stimmungskanone. Die Anlage machi ihm niemand nach! Willi Heinzen, der rheinische Minnesänger, und Karl Hann bildeten ein Duett erheiternder Kleinkunst. Doß und Döschen in ihrem Sketsch der Ausgemusterten und die beiden Rheinlandmädels umrahmten die Folge mit einer ausgeglichenen Lachstürme erweckenden Kunst.

Den Höhepunkt des Abends aber bildete das Erscheinen Willi Ostermanns, der einige Proben seiner zahlreichen volkstümlichen Kompositionen vortrug. Und als nach einem Schunkelwettbewerb unter den Klängen „Einmal am Rhein" die Einholung der Preisträgerin und die Ueberreichung einer Flasche köstlichen Rebensaftes mit anschließendem Ehrentanz vor sich ging, kannte der Jubel keine Grenzen mehr. Den Höhepunkt des ersten Teils bildete der Vortrag des neuen, von Willi Ostermann komponierten und mit Text versehenen „Madeira-Liedes". Daß die Nachricht Willi Ostermanns, im kommenden Winter eine echte Karnevalssitzung in Bremen abzuhalten, mit einem unbeschreiblichen Beifallssturm aufgenommen wurde, bedarf wohl keiner Erwähnung.

M.



Hans Dampf erzählt:

Der Meisterschuß von Snottenphilipp

Verflixt nochmal, so hatte der Riemen, der Fernands Plump am Wanderstiefel den gesellschaftsmäßigen Halt sicherte, noch niemanden von den hoffnungsvollen Sprößlingen verdroschen, wie an jenem Abend, da Snottenphilipp mit dem leeren Blumenkorb von Mutter Focke auf der Bildfläche erschienen war. Unter den fünf Abonnenten auf Vater Plumps drastisches und so völlig unproblematisches Erziehungsmittel hatte diese letzte Gattreise, die Snottenphilipp bezogen hatte, nicht geringes Entsetzen hervorgerufen. Sollte der Alte jetzt immer so ausdauernd Haufosdreschen, dann tat man aber wahrhaftig besser, mit seinen Streichen etwas vorsichtiger zu sein. Denn jedes Mal dafür eine josualgen doppelte Tracht einzustecken . . . diesen herzlichen Dank! Für Hornhautbildung hatte man entschieden kein Interesse.

Aber wie das nun manchmal ist, der gute Wille ist eben stets und ständig der Tücke des Objekts unterlegen. Hätte Snottenphilipp auch nur eine Ahnung gehabt, mit welchen Begleiterscheinungen der Erwerb eines Fußballs für ihn verbunden sein sollte, er hätte sicherlich das so mühsam ersparte Geld in Fruchteis und Schokolade umgesetzt.

Als sein Kleingeld endlich wieder den stolzen Betrag von zehn Mark erreicht hatte, stolzierte er gleich nach dem Mittagessen los und erstand das begehrte „Leder", um dessentwillen er so manchen Aerger und so manche schlaflose Nacht hatte erdulden müssen. Nun war ja noch die Frage, wie sein Vater die Investierung eines so hohen Betrages durch seinen Jüngsten aufnehmen würde. Am besten war es natürlich, nicht gleich mit der Neuerwerbung herauszukommen, sondern zunächst einmal das gute Herz der Mutter tropfenweise einzuweihen. Dieser Schlachtplan hatte sich in Snottenphilipps Gedächtniskasten verankert, als er den Kauf vornahm.

Oh, wie frohlockte das glückliche Herz des Kleinen, als er endlich den Fußball im Arm hielt. Zärtlich liebkosend strich er mit der kleinen Hand über die pralle Rundung, als wolle er dem Ball versichern, wie gut er es bei seinem Besitzer haben werde. Und dann kam wieder der Gedanke an die Kameraden seines Bruders Kalli. Was würden die wohl für Augen machen, wenn sie ihn mit diesem Prachtexemplar von Fußball ankommen sehen würden . . .!

Vorfreude ist doch immer die schönste Freude. Man muß nur aufpassen, daß einem kein Strich durch die Rechnung gemacht wird. Aber dieser Strich durch die Rechnung war nun einmal eine ständige Begleiterscheinung zu allen Begebenheiten, die Snottenphilipp anginnen.

Der Kleine hatte in der Knochenhauerstraße seinen wichtigen Kauf getätigt und trudelte nun gemächlich den Wall hoch in der Richtung Stephanitor. Und je näher er den heimatlichen Gefilden und dem Spielplatz Kallis und Konsorten kam, desto mehr beschleunigte er seinen Schritt. Am Doventor konnte er schließlich nicht mehr an sich halten. Die Versuchung war zu stark, und so machte denn der Ball zum ersten Male in seinem jungen Dasein mit dem heubigen Erdboden Bekanntschaft. Ganz sinnig trudelte das Leder vor den Füßen seines jugendlichen Besitzers.

Da tauchte mit einem Male Hannes Finke auf, der Bruder von Anna Finke, der Snottenphilipp es ja zu verdanken hatte, daß seine „Ehe" mit Meta Cordes so vorzeitig das Zeitliche gesegnet hatte.

„Kiek an, wat du doch'n flatschen Ball hest! Pett em man mal röber. Schaß jehn, ick hol jeden Schuß!"

Und Snottenphilipp trat. Richtig. Hannes Finke war der geborene Tormann. Den konnte man wohl gebrauchen. Und so segelte ein Ball nach dem andern über die Straße auf die Landenseite, wo Hannes seines Amtes als „Torwart" waltete. Je mehr er hielt, desto stärker ballerte Snottenphilipp drauflos. Hei, das war ein Vergnügen, wie da die Bälle über die Straße sausten! Und wie Hannes es raushatte, diese Bombenschüsse so sicher zu halten! Junge, Junge, das war ein Training, als sollten die beiden Spieler einmal in Bremens repräsentativste Elf eingereiht werden.

Und abermals setzte Snottenphilipp zum Schuß an. Das Leder sauste über die Straße, Hannes sprang einen Schritt zur Seite, diese Bombe zu halten und — fuhr mit einem Male auf seinem Allerwertesten. Eine Bananenschale hatte seiner vielversprechenden Laufbahn als „Torwart" ein vorzeitiges und ungewolltes Ende gesetzt. Der Ball ging knapp über ihn hinweg, ein Krachen, ein Splittern, und die Schaufensterscheibe von Ella Berndt, Babywäsche, hatte der Vergangenheit angehört.

Hannes saß auf dem Pflaster, als wäre er da festgenietet, so war ihm der Schreck in die Glieder gefahren. Aber Snottenphilipp hatte die Situation klar übersehen und die Kampflage durch eilig Verschwinden geklärt, während der Ball selig und weich inmitten von Babywäsche und anderen Weißwaren von den Strapazen seiner ersten Tätigkeit ausruhte.



Ella Berndt stürzte vor die Tür. Da hatte sich gerade Hannes erhoben und machte unter Schmerzen die ersten, schüchternen Gehversuche, als ihn die energische Frauenhand packte.

„Wat is hier los?" war das einzige, was sie hervorzubringen vermochte.

„De Schieben is twei", entgegnete Hannes und sah abwechselnd Ella Berndt, die Bananenschale und die Scheibe an.

Ella Berndt holte tief Luft.

„Das wird dir aber schlecht bekommen! Oh, ich kenn' dich wohl. Glaub man ja nich, daß ich dich nicht kenn!"

Hannes ward ganz klümerant zumute. Stockend berichtete er von den Zusammenhängen und wies entschuldigend auf die Bananenschale hin. Aber Ella Berndt hatte nicht das geringste Verständnis für die ungewollte Wirkung dieser herrlichen Südfrucht. Sie machte ihren Laden dicht, nahm Hannes an die Hand und zog mit ihm zu Snottenphilipps Mutter.

Gesche war einem Ohnmachtsanfall nahe, als sie vernahm, was sich zugetragen hatte. Snottenphilipp hätte ganz eindeutig die Schuld und die Scheibe müßten Plumps bezahlen. Das hätten sie auch ja selber schuld! Was täten sie sich so wilde Kinder anzuschaffen . . .

Das hätte sie ja nun nicht sagen dürfen. Machten die Bengels ausfressen, was sie wollten, ihre Mutter ließ nichts auf sie kommen. Und ehe sich's Ella Berndt versah, fand sie sich vor der Haustür wieder.

Nach Lage der Dinge mußte sie das als eine glatte Weigerung der Familie Plump betrachten, die Kosten für eine neue Scheibe zu bezahlen. Oh, das würde sie sich aber nicht bieten lassen. Wenn sie auch ganz allein auf dieser schnöden Welt stand, wenn sie auch ohne jeden männlichen Beistand über den Globus wandeln mußte, ihr Recht würde sie schon kriegen.

Zunächst lief sie wieder zu ihrem Geschäft zurück und räumte die wertvollen Sachen aus ihrem Schaufenster. Aber kaum, daß die Stunde des Ladenschlusses geschlagen hatte, da saß sie auch schon auf der Jacobiwache und klagte ihr Leid.

Snottenphilipps Freund Budelmann schnallte seinen Säbel um und machte in Gemeinschaft mit Ella Berndt der Familie einen höchst unerwünschten Abendbesuch. Als Gesche die beiden im Mindsang stehen sah, schlug ihr das Herz bis zum Halse. Denn mit viel Gift und Tücke war es ihr gelungen, ihren Jüngsten ins Bett zu hugsieren, ohne daß in Fernands Gegenwart über diesen Zwischenfall irgendwie gesprochen worden wäre. Am andern Morgen würde sie den Kleinen schon selbst gehörig vornehmen. Da kam nun wieder der berühmte Strich durch die Rechnung.

Als Fernand erfuhr, was sich zugetragen, machte er nur eine schneidige Kehrtwendung und begab sich in das Nest seiner fünf Sprößlinge. Ein schneidiger Griff nach Snottenphilipp, und der schwante schlafrunken auf seinen kurzen Beinen. Und ehe er recht begriffen, was diese nächtliche Ruhestörung zu bedeuten hatte, knallte ihm sein Erzieher mit der flachen Hand ein halbes Dutzend vor die nackte Sitzgelegenheit, daß jeder Schlachter ihn ohne weiteres zum Kotelettlosen engagiert haben würde, hätte er diese herrliche „Handschrift" gesehen.

Dann bekam Schutzmann Budelmann die Zusicherung, daß der Schaden beglichen werden sollte, und im Wallgefühl des Rechts und der Staatsgewalt zog er mit der beruhigten Jungfrau Ella von dannen.

Snottenphilipp aber mußte mit den Händen ständig Kühlerluft unternehmen, und als er endlich in einen totenähnlichen Schlaf gefallen war, träumte er fortgesetzt von Fußbällen und zertöpferten Schaufenstern.

Die Spargelflut kommt

Schon jetzt: Ein nachpfingstlicher Tip der Spargellieferungsstelle Bremen

Aus Hannover und aus dem Braunschweigischen sollen in diesen Tagen lange Güterzüge hinaus ins Land, vollgepackt mit leicht vernagelten flachen Kisten. In den Eilgüterschuppen der großen und kleinen Städte türmen sich diese Kisten zu hohen Bergen; hier und da hat sich ein Brett ein wenig gelöst, ein paar Außenseiter der wohlverpackten Gesellschaft machen sich selbständig. Aber was bedeuten sie im Vergleich zu der unübersehbaren Masse, die hier Kopf an Kopf in Reih und Glied ordentlich und festgefüllt in weißem Holz gestapelt liegt, was bedeuten da ein paar einzelne Spargel! Denn Spargel sind es, köstliche, frische, duftende Spargelmassen, die wagonweise aus den deutschen Hauptanbaugegenden herangefahren werden, um sich auf den Marktplätzen, aus ihrem engen Gefängnis befreit, der einfallenden Hausfrau verlockend zu präsentieren.

Wer im Morgengrauen einmal dem Eilgüterschuppen unseres Bahnhofes einen Besuch abstattet, dem werden in diesen Wochen die ungeahnten weißen Holzkisten begegnen.

Noch steht uns die Haupterntezeit bevor. Durch die kühlere Witterung der letzten Tage wurde sie wieder hinausgezögert, was sich auch am Festhalten der Marktpreise bemerkbar machte. Doch gleich nach dem Pfingstfest erlebt die Spargelernte ihren Höhepunkt, und da wir diesmal ein gutes Spargeljahr haben, wird es der Hausfrau in den ersten Junitagen auch bei beschränkten Mitteln möglich sein, einen größeren Spargelvorrat einzukaufen und einzumachen. Denn wie jedes andere Frischgemüse ist auch dieses dem natürlichen Verderb anheimgegeben, sobald sich die Vorräte in den Lagern länger als nötig ansammeln. Hier muß die Hausfrau entgegenwirken und durch eine planmäßige Vorratswirtschaft in ihrem eigenen Haushalt dafür sorgen, daß dem deutschen Staatshaushalt alle Erträgnisse des heimischen Bodens erhalten bleiben. Bei einer guten Ernte ist es nicht möglich, alle Spargelvorräte im Tagesverkauf abzusetzen, andererseits ist die Hausfrau darauf angewiesen, in wenigen Wochen ihren Jahresbedarf an diesem schmackhaften Bodenerzeugnis zu decken. Aus diesen beiden Gründen schafft sie sich durch Haltbarmachen — sei es durch Einweden in Gläsern oder Konservendosen, sei es durch Trocknen — einen Vorrat, der bis zur nächsten Spargelernte ausreicht und zwar solange die Preisverhältnisse günstig sind. Das wird in den kommenden Tagen der Fall sein.

Die Spargellieferungsstelle Bremen bittet uns, schon heute darauf hinzuweisen, daß die Hausfrauen dem kommenden großen Spargelangebot auf dem Markt und im Einzelhandel Rechnung tragen und durch Vorratseinkäufe noch Möglichkeit den Markt räumen helfen. Die Spargelanfuhren der nächsten Tage sind von ausgezeichneter Güte, frisch und preiswert — drei Vorteile, die sich die rechnende und umsichtige Hausfrau gern zunutze machen wird.

wl.



Da lacht das Herz der Hausfrau . . .
Aufn.: Reil

Ein Kaiserreich wird Kolonie

Run auf Abessinien — Tausende wollen sich niederlassen — Einreiseerlaubnis-Gesuche beim Kolonialministerium

Rom, 29. Mai.

Zur selben Zeit, da am Palast des einstigen abessinischen Kaisers die italienische Flagge zum Zeichen des endgültigen Sieges gehißt wurde und die Glocken in ganz Italien den Frieden verkündeten, lagen im Kolonialministerium in Rom bereits Tausende von Anfragen solcher Leute vor, die sich in Italiens neuester und größter Kolonie ansiedeln wollen und die Absicht haben, Geschäfte aller Art in Abessinien einzurichten.

*

Vor dem Kolonialministerium in Rom herrscht ein geschäftiges Treiben. Unzählige Menschen stehen geduldig viele Stunden, um die Einreiseerlaubnis nach Abessinien zu erhalten, und in den Kanzleien häufen sich die Gesuche und Anfragen aus allen Teilen des Landes zu Tausenden, in denen Italiener um die Bewilligung von Siedlungsrechten, von Geschäftseröffnungen und Anstellungen nachsuchen. Eine wahre „Goldgräberstimmung" herrscht hier. Einfache Leute sind von weit her nach Rom gepilgert; sie haben wenig Vorstellung von dem erbeuteten Riesenland, sie träumen von Goldminen, Erdölquellen, Mineralienfeldern und sind von der Hoffnung beseelt, im fernen Afrika jenen Wohlstand zu finden, der ihnen in der Heimat versagt blieb. Den Leuten, die in der Zeitung anfündigen, daß sie die abessinische Landessprache lehren, werden die Wohnungen gestürmt, ihre Tarife schnellen ins Unermeßliche, jeder möchte der erste sein, der sprachenkundig in Addis Abeba oder einer anderen Provinzstadt einzieht, um sich ein „Fleckchen an der Sonne" zu sichern. Ganze Gruppen haben sich zusammengetan, für die Sprachschnellkurse abgehalten werden, und die Schiffahrtsgesellschaften können sich der vielen Anfragen bezüglich der Ueberfahrtsmöglichkeiten kaum erwehren.

Schauen wir den geplagten Sekretären ein wenig über die Schulter, die all die Gesuche durchlesen müssen. Es sind mitunter recht merkwürdige und erheiternde Zuschriften dabei. Es ist sozusagen ein Querschnitt durch die Vielgestaltigkeit europäischen Lebens, das die Gesuchsteller zum Teil recht naiv nach Aethiopien verpflanzen wollen. „Ich bitte mir die Errichtung einer Tankstelle auf dem Hauptplatz von Addis Abeba zu gewähren", schreibt ein Tankwärter aus Verona. „Nachdem unsere Leute jetzt Straßen bauen und Benzin in Mengen vorhanden ist, wird damit sicher ein dringendes Bedürfnis erfüllt werden." Neben den vielen Bauern aus allen Teilen des Landes, die siedeln wollen und um Land bitten — „aber nicht im Gebirge", schreiben die meisten — finden sich Elektrotechniker, Automonteure, Ingenieure, Tischler, Schreiner, Schmiede, Uhrmacher und viele andere Handwerker, die Werkstätten aufmachen wollen. Mehr als zwanzig Filmschaffende haben bisher um die Genehmigung nachgesucht, Kinos in der neuen Kolonie aufmachen zu dürfen und wollen zunächst Filme von italienischem Kulturleben vorführen,



„damit die Eingeborenen auch sehen, daß sie es jetzt schön haben werden". Theatermanager sind ebenfalls schon auf den Plan getreten, die Wanderbühnen und ein großes Schauspielhaus in der Hauptstadt einrichten wollen. Ja, ein ganzes Orchester, bestehend aus arbeitslosen Mustern, hat sich zusammengetan, um sofort die Ueberfahrt anzutreten und den neuen Staatsuntertanen die Schätze der italienischen Musik zu vermitteln. „Die Burschen können ja bisher nur trommeln", schreibt ein junger Musikus zu seinem Gesuch. Der Mann, der in Addis Abeba ein echt italienisches „Café espresso" aufmachen will, fehlt ebenso wenig, wie der Unternehmer, der die monatelang unter großer Hitze leidende Kolonie mit „Gelaterias" (Eisdielen), „Binarias" (Weinschenken) und „Osterias" (Gasthäuser) beglücken möchte. Wenn es nach den Antragstellern geht, brauchen die einstigen Untertanen des Negus weder auf moderne Friseursalons noch auf Warenautomaten und Schnellimbißhallen verzichten. Sie werden einen Wanderzirkus bekommen, der bisher die fgiilianischen Bauern unterhielt und dabei so wenig verdiente, daß er lieber sein Geschäft nach Afrika verlegen will. Ja, sogar ein Heiratsvermittler trägt an, ob er nicht in Abessinien arbeiten könne, wo doch sicher ein derartiges Unternehmen bis heute noch fehle.

Ein Bataillon von jungen Aerzten und besonders Zahnärzten, unter denen das Gerücht, daß die Eingeborenen sehr schadhafte Zähne haben, geradezu einen Sturm der Begeisterung hervorgerufen hat, wollen sich in Abessinien eine Praxis gründen. Auch der Druker ist schon da, der die erste in italienischer Sprache erscheinende Zeitung in Addis Abeba herausgeben will, und die Journalisten, die den Text dazu schreiben, fehlen ebenfalls nicht. Photographen wollen Ateliers eröffnen und versprechen sich in einem Land, wo nur wenige die Lichtbildkunst kennen, ein gutes Geschäft. Ein besonders Schlauer bittet um die sofortige Erlaubnis, in der Hauptstadt der neuen Kolonie eine Schirmfabrik eröffnen zu dürfen. „Das ist bei der langen Regenzeit geradezu ein kulturelles Bedürfnis", schreibt er. Aus seiner dieser Anfragen geht allerdings hervor, wo die Eingeborenen, die ja fast durchweg arm sind, das viele Geld hernehmen sollen, um sich an diesen Früchten moderner europäischer Kultur erfreuen zu können.

Erstaunlich groß ist die Anzahl der kinderlosen italienischen Familien, die ein verwaistes abessinisches — Baby adoptieren wollen. Sie bitten, daß ihnen ein solches elternloses Kind schon mit dem nächsten Schiff gebracht werde und sind bereit, bis zu 1000 Lire dafür zu bezahlen. Im Anschluß an diese vielen Anträge hat das Ministerium soeben eine Bekanntmachung erlassen, daß es bei aller Anerkennung für Humanität und soziale Hilfe eine Adoption abessinischer Kinder durch italienische Familien nicht für wünschenswert erachte. Im übrigen kann über die vielen Anträge vorläufig noch nicht entschieden werden, da sie, wenn auch Italien bereits des uneingeschränkten Besitzes der neuen Kolonie sicher ist, doch noch größtenteils versträft sind. Vor allem ist es notwendig, den Leuten klarzumachen, daß sie auch im fernen Afrika nicht nur goldene Berge vorfinden werden.

Das Harzer Finkenmanöver

Ein 1000jähriges Volksfest in Bennecken stein

Bennecken stein, 29. Mai

Eine alte Pfingstsitte, die allein noch im Harz und in einem nordfranzösischen Dorf lebendig ist, wird in der Frühe des 2. Pfingsttages in Bennecken stein gefeiert: Es ist das „Finkenmanöver", wohl das älteste Harzer Brauchtum. Es geht auf die germanische Frühlingsfeier zurück und hat in der Art des Wettkampfcharakters, im Finken-Wettsingen, in dem sich anschließenden Waldfrühlingsfest bei Pfingstfeuern und Pfingstbier noch wesentliche Bestandteile frühgeschichtlichen Brauchtums gewahrt. Es ist das eigenartigste und größte aller Harzer Volksfeste, zu dem aus allen Harzorten und weit aus dem Vorlande Tausende herbeieilen.

Wenn in der Pfingstnacht das erste Morgenlicht auf die Harzberge fällt, wird es in den Städtchen Benneckenstein lebendig. Schon tritt hier ein Finkenfreund aus der Tür, das Finkenbauer in einer blendend weißen, kunstvoll gefalteten Serviette haltend. Bald gesellen sich auch andere Finkenfreunde hinzu, und hinaus geht es dann zum Waldschlößchen, dem seit Jahrzehnten überkommenen Platze des Finkenmanövers. Hier werden die kleinen Bauer aufgestellt. Die Finken fangen erst langsam und verschüchtert an zu „schlagen", allmählich aber immer dreister und frischer, ein herrlicher Gesang in der Morgenstunde. — Bald aber beginnt der eigentliche Wettstreit. Auf einer Waldschneise werden die Finken erneut aufgestellt. Ringsherum stehen ihre Besitzer und die Kampfrichter, während in weitem Kreise die Zuhörer in dichtgedrängten Reihen lauschen. Aufmerksam beobachten die Kampfrichter die Gleichmäßigkeit, die Anzahl und die Folge der einzigen Gesänge. Halt! Hier hört ein Fink auf zu singen, er streckt vor den Ueberlegenen die Waffen und verstummt. Dort wieder einer, und hier und da ebenfalls. „Bei metten rut" hört man die Kampfrichter in unerbittlicher Strenge ihr Urteil verkünden. So wird der Kreis immer kleiner und immer enger.

„Hindenburg" zum Rückflug gestartet

Frankfurt a. M., 30. Mai.

Wie die Frankfurter Flughafenleitung mitteilt, ist das Luftschiff „Hindenburg" Sonnabend vormittag 11.45 Uhr MEZ. in Rio de Janeiro zum Rückflug nach Frankfurt a. M. gestartet.

Vier Bergleute tödlich verunglückt

Beuthen O.-S., 30. Mai.

Wie die Verwaltung der Castellengo-Grube in Martinsau mitteilt, hat ein Einsturzunglück, das sich in vergangener Woche in einem Pfeiler-Abschnitt ereignete, vier Todesopfer gefordert. Nachdem von sechs verschütteten Bergleuten wenige Stunden nach dem Einsturz jetzt mit leichten Verletzungen geborgen werden konnten, schafften die Rettungsmannschaften auch bald darauf den Füller Johann Leppich aus Libischau, Kreis Kosel, zutage. Er war bereits tot. In der Nacht zum Sonnabend wurden auch die letzten drei Verschütteten als Leichen geborgen. Es handelt sich um den Häuer Maximilian Mainka aus Schlesiengrube (Ostoberschlesien) und die Fördermänner August Liß und Karl Kozubik aus Randsdorf (Kr. Beuthen).

Bluttat eines Geistesgestörten

Saarbrücken, 30. Mai.

Zu einer schweren Bluttat kam es Freitag vormittag im städtischen Wohlfahrtsamt von Saarbrücken. Dort wurde der städtische Beamtenanwärter Willi Huth von dem 59jährigen Johann Wiesinger, der den ganzen Tatumständen nach zweifellos geisteskrank ist, erschossen. Wiesinger erschien auf dem Wohlfahrtsamt in einer tollen Maskerade. Auf der Brust trug er ein Plakat, über der Schulter hing eine Handtasche, die sechs Mordinstrumente, Blumen und mehrere Phantasieplaketten enthielt. Er hatte zunächst mit dem Beamten eine Rücksprache.

Dann begab er sich auf den Flur, drehte sich plötzlich um und richtete die Pistole ohne jeden ersichtlichen Grund auf den hinter ihm herkommenden Huth. Ehe Huth zu Abwehrmaßnahmen greifen konnte, sank er, von einem Schuß ins Herz getroffen, nieder.

Der Täter flüchtete und gab dabei noch drei weitere Schüsse auf die ihm entgegentretenden Beamten ab, wobei ein Beamter durch einen Schuß in die Hand leicht verletzt wurde. Wiesinger wurde schließlich überwältigt und der Polizei übergeben.

Drohbriefe an Rundfunksprecher

(Sonderdienst der „Bremer Zeitung")

Amsterdam, 30. Mai.

Ein Ansager der Rundfunkstation Hilversum erhielt mehrere anonyme Schreiben, in denen er mit dem Tode bedroht wurde, falls er weiter im Rundfunk sprechen sollte. Der Ansager wandte sich an die Polizei, die als Urheberin dieser Briefe ein kleines Mädchen feststellte. Ueber seine Beweggründe seines Tuns befragt, sagte das Mädchen aus, es könne die Stimme des Sprechers nicht ertragen; sie sei ihm unangenehm. Es wollte deshalb dem Ansager Furcht einjagen in der Hoffnung, er werde das Mikrophon verlassen. Die Polizei einigte sich mit den Eltern des Kindes dahin, daß in dessen Beisein der Rundfunsender mit dem unsympathischen Ansager nicht mehr eingeschaltet werden soll.

Tiere als Mordwaffe

(Sonderdienst der „Bremer Zeitung")

Prag, 30. Mai

Der Tierwärter eines Wanderzirkus bemerkte, daß der seiner Obhut anvertraute Bär durch destimmte Gerüche bis zur Raserei gereizt wurde. Das beschloß der Mann zu seinen Gunsten auszunutzen. Er versteckte den gereizten Bären im Walde an einem Wege, den ein reicher Mann mit viel Geld in der Tasche täglich entlangging. Wie gewünscht überfiel und tötete der Bär den Mann, und der Wärter beraubte ihn.

Tiere als Mordwaffe werden häufig bei den verschiedensten Völkern benutzt. So wird berichtet, daß Inder manchmal die giftige Kobraschlange, in Bambusstäbe wohl verpackt, in die Häuser von Wucherern einschmuggeln, an denen sie sich rächen wollen. Auch Selbstmörder bedienen sich gelegentlich eines Tieres, wie jener Newyorker Bürger Stephan Larsti, der sich von einer sehr giftigen kalifornischen Spinne beißen und dadurch töten ließ. Als die Polizei in das Zimmer des Selbstmörders eindrang, fand sie die Spinne, ein großes schwarzes Tier, neben ihrem Opfer.

Schneestürme am Mount Everest

London, 30. Mai.

Die englische Mount-Everest-Expedition ist infolge des frühzeitig eingetretenen Monsuns erneut gezwungen worden, nach dem Ausgangslager zurückzukehren. Schwere Schneestürme haben die Besteigung des Gipfels bis auf weiteres unmöglich gemacht. Die Expedition hat jedoch ihren Versuch noch nicht aufgegeben. Sie will eine Schneeschmelze abwarten oder nötigenfalls sogar versuchen, den über 7000 Meter hoch gelegenen Nordgrat bei Nachtzeit, wenn die schneebedeckten Hänge durch den Frost gefestigt sind, zu erklettern.

William Fox zahlungsunfähig

Newyork, 30. Mai.

Der bekannte Filmpionier William Fox hat sich in einem Schreiben an das Bundesgericht in Camden für zahlungsunfähig erklärt. Wie verlautet, betragen die Schulden mehr als 9 Mill. Dollar, denen Aktiva von annähernd 2 Millionen Dollar gegenüberstehen sollen.

Heftige Erdstöße. Die argentinische Provinz San Luis wird seit einiger Zeit von heftigen Erdstößen heimgesucht, die eine sichtbare Umformung mehrerer Bergzüge verursachten.

Eine KdF.-Fahrt in der Türkei

Deutschfreundlichkeit und tiefe Verehrung für Adolf Hitler

Ankara, 30. Mai

Von der Auslandsorganisation der NSDAP. erhalten wir den folgenden Brief aus Ankara:

Da das Zauberwort „KdF." heute bereits Weltgeltung hat, beschlossen wir in Ankara, auch eine solche Fahrt nach Adana zu machen. In den sieben Tagen des türkischen Beiramfestes wollten wir die schönsten historischen Stätten am Mittelmeer sehen. In froher Laune bestiegen wir hier den uns von der türkischen Bahnverwaltung bereitgestellten Wagen und fuhren in strahlendem Sonnenschein durch die herrliche Bergwelt dem Süden zu. Im Mondschein hatten wir noch den märchenhaften Anblick des 3830 Meter hohen „Ergias Dogn" und waren gegen 21 Uhr in dem Caesaria der Antike.

Nach einer Erfrischung im Bahnhof machten wir es uns im Zuge bequem. Im Morgengrauen durchfuhren wir das wilde Taurusgebirge mit seinen romantischen Landschaften. Durch 70 Tunnels und über schwindelnde Viadukte gelangten wir nach Bosanti. Wir hatten dort Zeit, die berühmte „Kilikische Pforte" zu besichtigen, durch die im Verlauf von vier Jahrtausenden Semiramis, Xerxes, Cyrus, Alexander der Große und die Kreuzfahrerheere gezogen waren.

Gegen 10 Uhr erreichten wir Adana, begeistert begrüßt von den dortigen Landsleuten, die für uns schon Quartiere vorbereitet hatten. Auf einer Rundfahrt wurde uns die mehr als zweitausendjährige Stadt gezeigt. In dem heißen Klima gedeihen unter anderem großartige Apfelsinen. Ueber Tarsus ging es dann nach Mersin am Mittelmeer. Mit einigen Nachzüglern setzten wir von dort in Lastautos die schöne Reise nach Selefke, unserm Endziel, fort.

Obgleich die Straßen schlecht sind und wir mächtig durcheinander gerüttelt und gestoßen wurden, blieb die Stimmung ausgezeichnet. Auf dieser Fahrt wurde die Ruinenstätten hellenisch-römischer Vergangenheit streiften wir auch die berühmte Totenstadt Anas, bestaunten wir die wunderbaren guterhaltenen Wasserleitungen der Römer, sahen wir die Korikische Grotte und fanden wir auch noch Zeit, an den herrlichen Gestaden des Südmeeres zu baden. Es war schon dunkel, als wir in Selefke ankamen — am Fluß Salef, in dem auf dem Kreuzzuge im Jahre 1190 Kaiser Barbarossa ertrank.

In dem einzigen Gasthof, stolz Selefke-Palast genannt, waren nur sechs Betten frei, die wir selbstverständlich unseren Frauen überließen. Am Ende hatten wir jedoch noch unerwartetes Glück: Während wir im Wirtshaus speisten, hatte es sich im Ort herumgesprochen, wer angekommen sei. Bald war also ganz Selefke auf den Beinen und um uns, drinnen und draußen. Nicht lange dauerte es, da waren auch die „Prominenten" zur Stelle. Der türkische Lehrer hielt eine flammende Ansprache auf die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft im Kriege. Die Rede klang in einem begeisterten „Heil Hitler!" aus. Ein Polizist redete hierauf sogar noch in deutscher Sprache, und schließlich stellte uns der Bürgermeister gastfreundlich sein Haus zur Verfügung, so daß wir alle ein gutes Nachtlager bekamen.

Auf der Weiterfahrt nach der wildromantischen 1100 Meter hoch gelegenen Ruinenstadt Olba erblickten wir noch sehr viel Sehenswertes: Schakale, Adler, Kamel-Karawanen.

In Olba saßen wir u. a. einen fünfstöckigen Turm, ein antikes Theater und einen Zeustempel, alles Bauherrlichkeiten etwa aus der Zeit um 300 vor Christo. — Nach einer wundervollen Rückfahrt, bei der wir im Fluge nochmals all das Schöne an uns vorbeiziehen sahen, besuchten wir im Taurus den wundervollen deutschen Heldenfriedhof, eine der schönsten Totenstätten der Welt, in erhabener Waldeinsamkeit.

Bei der Kranzniederlegung namens der Deutschen von Ankara und Adana gedachten Pg. Kunze und Pg. Zahn der tapferen deutschen Helden des Weltkrieges, die an der bis nach Asien reichenden Front treu ihre Pflicht getan hatten und nun fern der deutschen Heimat zum ewigen Schlafe gebettet sind.

Die feierliche Weihestunde dadroben wird uns allen unvergeßlich bleiben. Ergreifend erklang das Lied vom guten Kameraden . . .

Zum Abschluß hatten wir mit den Deutschen von Adana noch eine eindrucksvolle Abschiedsfeier, die uns insofern eine besondere Ueberraschung brachte, als uns durch das Radio plötzlich die Stimme des Führers übertragen wurde. Nach den großen Erlebnissen auf dem Boden vieltausendjähriger Kultur packte uns die Rede doppelt. Aus vollen Herzen stieg sogar zum Schluß unser freudiges „Sieg-Heil!" auf Adolf Hitler —, ein Name, der heute im fernsten Weltwinkel mit Ehrfurcht genannt wird.

Preisausschreiben der „Bremer Zeitung"

Lieber Leser!

Für Dich ist es heute eine Selbstverständlichkeit, daß die „Bremer Zeitung" jeden Morgen auf Deinem Frühstückstisch liegt. Sie ist heute das feste Band, das Dich mit Deiner Heimat, mit Deinem Volk, mit Deiner Nation und darüber hinaus mit der ganzen Welt verbindet, das Dich teilnehmen läßt an allem wichtigen Geschehen nah und fern und Dich vor allen Dingen mit der großen deutschen Volksgemeinschaft vereint; denn aus der „Bremer Zeitung" spricht zu Dir rein und zuverlässig die Weltanschauung des Dritten Reiches, die Weltanschauung unseres Führers Adolf Hitler.

Die „Bremer Zeitung" dient aber auch Deinem und Deiner Familie persönlichem Wohl. Sie bringt Dir Anregung und Unterhaltung, und sie bringt Dir in ihrem Anzeigenteil vorteilhafte Angebote. Nicht selten sind die Fälle, daß ein Stellenangebot, eine kleine Notiz oder Nachricht jemandem Glück oder Erfolg gebracht hat. Aber auch schon mancher Leser wird am eigenen Leibe erfahren haben, daß ihm die Zeitung ebenso lebensnotwendig ist wie das tägliche Brot. Denn wie oft hört man von Leuten, die wichtige, in der Zeitung veröffentlichte Vorschriften oder Bekanntmachungen außer acht ließen, weil sie ihnen unbekannt geblieben waren. Dadurch erlitten sie oftmals großen Schaden. Die Zeitung ist also wichtig, weil sie schnell über alles Wissenswerte aus Deutschland und der Welt berichtet, reichhaltig, weil sie der ganzen Familie Lesestoff für viele Stunden bietet, praktisch, weil man sie überallhin leicht mitnehmen und einfach aus der Tasche ziehen kann, pünktlich, weil sie jeden Tag zur gleichen Stunde kommt und billig, weil sie trotz alledem so wenig kostet.

Nun möchte die „Bremer Zeitung", daß diese eigentlich so selbstverständlich scheinenden Tatsachen, die gerade deshalb kaum noch bedacht werden, wieder einmal deutlich ausgesprochen werden. Die „Bremer Zeitung" ist Dir, lieber Leser, ja kein Fremder mehr, die „Bremer Zeitung" ist Dein Freund geworden, Dein Freund, der regelmäßig zu Besuch kommt. Und einem solchen Freunde wird es niemand verübeln, wenn er, statt immer nur Nachrichten über andere mitzubringen, einmal von sich selbst sprechen und sprechen hören möchte. Wir möchten also einmal von Dir als Leser hören, wie, wann und wo Dir der Bezug Deiner Zeitung unmittelbar persönlich praktischen Nutzen gebracht hat. Darum veranstalten wir heute ein

großes Preisausschreiben.

Wir fragen Dich:

1. Welche Vorteile hattest Du, weil Du Zeitung lasest?

2. Welche Nachteile hatte ein anderer, weil er keine Zeitung hielt?

Da gibt es Leute, die auf außer Kurs gesetzte 10-Mark-Scheine mit dem Ausgabedatum 1924 hereinfallen, weil sie die Bekanntmachung seinerzeit nicht gelesen haben; da hat einer einen alten Kriegskameraden wiedergefunden, weil er einen Zeitungsartikel entdeckte, in dem sein Name verzeichnet war. So ließen sich hundert und aber hundert Beispiele anführen, wie die Zeitung ihren Lesern hilft.

Auch Du, lieber Leser, wirst bestimmt ein Beispiel erlebt oder in Deinem Bekanntenkreis gehört haben. Das erzähle uns, kurz und ohne viele Umstände. Wir erwarten dabei von Dir keine schriftstellerische Leistung, sondern nur eine kurze, knappe Schilderung. Schreibe Dein Erlebnis einfach so auf, als ob Du einen Brief schreibst. Wir sehen nicht auf die Geschicklichkeit Deines Ausdrucks, sondern auf den Inhalt Deines Schreibens. Wir wollen keine „literarischen" Beiträge, sondern wir suchen Geschichten mitten aus dem Leben.

Für die schönsten Einsendungen hat die „Bremer Zeitung"

25 Preise

ausgesetzt. Und zwar:

1. Preis: 50 Mark — *2. Preis: 30 Mark*
3. Preis: 20 Mark — *4. Preis: 15 Mark*
5.-7. Preis: je 10 Mark — *8.-15. Preis: je 5 Mark*
16.-25. Preis: je 1 Buch

Und nun frisch ans Werk! Glaube ja nicht, gerade Du könntest so etwas nicht schreiben, sondern greife gleich heute noch zu Federhalter und Tinte und beachte die nachstehenden

Teilnahme-Bedingungen:

1. Die Einsendungen sollen so kurz wie möglich sein und nur die reinen Tatsachen erzählen; sie dürfen höchstens 80 Wörter umfassen. Mehr als 2 Geschichten von einem Einsender können nicht berücksichtigt werden.
2. Die Einsendungen müssen im verschlossenen Umschlag mit der Aufschrift „Preisausschreiben", richtig frankiert, an die „Bremer Zeitung", Bremen, Geeren 6-8, eingesandt oder dort (oder in einer unserer Agenturen) abgegeben werden.
3. Das Blatt, auf dem die eingesandte Geschichte aufgeschrieben ist, muß in der linken oberen Ecke Namen und Adresse des Einsenders tragen.
4. Außer der Geschichte darf die Einsendung keine weiteren Mitteilungen enthalten.
5. Die Einsendungen müssen bis spätestens 23. Juni im Besitz der „Bremer Zeitung" sein.
6. Die Verteilung der Preise und die Veröffentlichung des Ergebnisses findet Ende August statt.
7. Die Entscheidung der „Bremer Zeitung" ist unanfechtbar; ihr unterwerfen sich alle Einsender durch ihre Beteiligung.
8. Angestellte der „Bremer Zeitung" sowie alle in Zeitungsschriftleitungen beschäftigten Personen sind von der Teilnahme ausgeschlossen.
9. Alle Rechte an den preisgekrönten Einsendungen gehen derart auf uns (unseren Verlag) über, daß wir sie mit oder ohne Aenderungen, auch ohne Namensnennung des Preisträgers selbst veröffentlichen oder Dritten zur Veröffentlichung überlassen dürfen.

SPORT DER BZ

Glänzende Erfolge auf der Nordseewoche

Drei weitere Wettfahrten zeugten von dem vollendeten Können der Teilnehmer

Wettfahrt III Hamburg—Cuxhaven

Blauer Himmel, weiße Wolken, frische Nordostseewinde, bewegtes Wasser, im Sonnenschein leuchtende Segel, immer wieder Segel, wohin der Blick sich richtet — das ist das Bild, das sich dem Beschauer in der Mittagsstunde von der Cuxhavener Seebäderbrücke aus bietet. Der Jachthafen ist schon mit Schiffen aller Klassen gefüllt. Von den in Hamburg gestarteten 95 Booten sind bis 11.45 Uhr 45 eingetroffen. Um die gleiche Zeit stehen 19 Segel am Horizont. Seit dem frühen Morgen stehen die Cuxhavener Fachleute auf der Brücke und erwarten mit gespannter Aufmerksamkeit die ankommenden Jachten. Nachdem mit über 1½stündigem Vorsprung Pipifax um 7 Uhr 51 Min. 47 Sek. in den Hafen eingelaufen ist, geht bei jedem am Horizont neu auftauchenden Segel das große Rätselraten los. Der Cuxhavener Hafen bietet in reichem Flaggenschmuck einen herrlichen Pfingstwillkommensgruß, und die Sonne gibt sich redliche Mühe, die Kühle des Tages nicht so empfinden zu lassen. Mancher von den Seglern hat aber in der kabbeligen See einen nassen Hosenboden bekommen, wodurch man sich aber die Freude an der sonst so schönen Fahrt nicht verderben ließ.

Turnier u. Rennen in Lilienthal
am 3. Pfingsttag, 14.30 Uhr
Sattelplatz 1.00 RM. • Totalisator

Ergebnisse: 1. 75-qm-Schärenkreuzer: 1. Pipifax IV 9.11,47. — 2. 8-Meter-R.-Jachten: nicht gestartet. — 3. 80-qm-Seefahrtkreuzer: 1. Nordmark 13.44,58 (kein Preis). — 4. Kielkreuzer: 1. Mia Lisa 10.10,40; 2. Flamingo 10.14,23. — 5. Drachenboote: 1. Woge XI 10.57,12; 2. Huschi II 11.0,45; 3. Narzisse IV 11.0,58. — 6. 30-qm-Einheitsküstenkreuzer: 1. Jötun 11.51,24. — 7. Kielkreuzer: 1. Störtebecker 11.09,16. — 8. Kielkreuzer: 1. Peer Gynt 9.36,46. — 9. Kielkreuzer: 1. Fisch IV 10.17,21. — 10. Kielkreuzer: 1. Santa Barbara II 11.18,15; 2. Wanderer XVIII 11.37,04. — 11. Kielkreuzer: 1. Falke II 11.38,22; 2. Hein Dudel 12.09,05. — 12. Kielkreuzer: 1. Munki II 12.50,06. — 13. Kielkreuzer: 1. Spork 12.30,21. — 14. Kreuzer: 1. Niederelbe 12.02,20. — 15. 35-qm-Jollenkreuzer: 1. Brise 10.02,40. — 16. 30-qm-Jollenkreuzer: 1. Ole-Hop 9.49,40. — 17. Jollenkreuzer: 1. Elfra 10.05,35. — 18. 30-qm-Jollenkreuzer (Altersklasse): 1. Anneliese III 10.55,03. — 19. Jollenkreuzer: 1. Orion II 11.15,53. — 20. Jollenkreuzer: 1. Ingeborg III 10.55,25. — 21. Jollenkreuzer: 1. Ingo 11.56,52. — 22. Jollenkreuzer: 1. Heidi 12.59,39. — 22 a. Jollenkreuzer: 1. Störtebecker 11.14,07. — 23. 15-qm-Einheits-Elbjollen: 1. Peterle 10.40,43; 2. Bullo 10.44,14; 3. Seeschwalbe 10.44,58; 4. Toni 10.45,26; 5. Teddy VII 10.50,14. — 24. Kielschwertboote: 1. Hol di ran 13.14,06. — 25. 15,5-qm-Elbjollen: 1. Thetis IV 11.33,45; 2. Komet 11.39,54. — 26. 22-qm-Binnenjollen: nicht gestartet. — 27. Jollen: 1. Hans Kastrop 11.02,02. — 28. Jollen: 1. Anneliese 12.19,55; 2. Maja 12.50,06. — 29. Jollen: 1. Windspiel 10.54,59.

Wettfahrt IV Bremerhaven — Hoheweg und zurück

Ergebnisse: Gruppe A: Athena 5:25:39 (Erster). Gruppe B, Seefahrtklasse: Wicking III 5:58:19 (Erster). Gruppe C, 100 qm Seefahrtklasse: Möwe 5:49:50 (Erster). Gruppe D, 50 qm Seefahrtklasse ohne Motor: Seebär 6:19:29 (Erster), Seevogel 6:27:11 (Zweiter). Mit Motor: Seeschwalbe 6:35:42. Ohne Motor, umgetakelt: Irene 6:10:06, 2. Hertha 6:16:56. — Gruppe E, 6-Meter-R-Boot mit Kajüte: Attila 6:13:58 Gruppe F: Schubiak 6:56:05. Gruppe G: Blinkfüer 5:59:00. 2. Njord 6:01:33. Gruppe H: Mathilde 6:11:26 (Erster Preis und Friedrich-Kirsten-Gedächtnispreis), 2. Attalanta 6:25:41. Gruppe J: 1. Scheebenwind 6:41:04, 2. Flandern 6:57:06. Gruppe K: Gertrud 6:34:49. Gruppe L Seeteufel 6:41:47, 2. Orion 6:45:09. Gruppe M: Wespe 6:45:12. Gruppe N: Fee 8:58:32. Gruppe O: Rei-ut II 7:34:13. Gruppe P: Man-to 7:37:12. Gruppe Q: Margarete 7:22:28. Gruppe R: Lüttje Hörn 7:08:27.

Wettfahrt V Binnenbahn im Fischereihafen Wesermünde

Ergebnisse: Gruppe A: Starboote: 1. Deneb 1:15:13. Gruppe B, 12 qm Scharpie: Fromm 1:24:37 (Erster und Sonderpreis des Wassersportvereins Wulsdorf), 2. Fröhlich 1:25:22. Gruppe C: Forelle 2:13:10. Gruppe D: 12-Fuß-Dingi: Butt 1:50:09. Gruppe E: Henny 2:07:40 (Erster und Sonderpreis des Wassersportvereins Wulsdorf).

Von 55 gemeldeten Jachten gingen beim frischen Nordwest Windstärke 5 51 Fahrzeuge in fünf Startfeldern am Sonnabend um 8.30 Uhr auf die Reise von Bremerhaven nach Hoheweg weserabwärts. Traum ging vor Möwe, Athena und Albatros V als erste durch die Linie. Auf der Kreuzfahrt bis zum Hoheweg setzte sich dann aber Athena sehr schnell überlegen an die Spitze des gesamten Feldes, gefolgt von Möwe und im Abstand Ran, Traum und Albatros V. In dieser Reihenfolge trafen dann auch die Jachten beim Hoheweg an dem Zielboot, dem Fischereischutzboot Weser, ein. Athena wurd eum 11.03.21 Uhr als erste gezeitet. Als letztes Boot traf erst um 13.52.37 Uhr Fee ein, nachdem bereits zwei Minuten vorher das ganze Feld in einem Massenstart auf die Reise weseraufwärts wieder geschickt war. Diese Bergstrecke von Hoheweg nach Bremerhaven zurück wurde von den Jachten verhältnismäßig schnell raumschoots bzw. platt vor dem Winde abgesegelt. Die Spitze hielt Traum vor Attila, Möwe, Athena, Albatros V. Um 16.47,26 Uhr wurde Traum zuerst bei der Strandhalle in Bremerhaven gezeitet. Die Jacht hatte einen Vorsprung von 4 Min. vor Athena. Dann folgten in Abständen Möwe, Mirvana, Mathilde und Albatros V. Zuletzt wurde um 17.48 Uhr Fee gezeitet.

Likedeeler, Horridoh, Odin, Arie, Christa Vera hatten das Rennen aufgegeben. Das schnellste Boot der Wettfahrt wurde mit einer berechneten Zeit von 5:25:39 Athena. Den Friedrich-Kirsten-Gedächtnis-Preis für den Eigner, der nach der berechneten Zeit schnellsten 8—12,9 K.-R.-Jacht, erhielt Mathilde. Diese Jacht hat bereits 1933 das erste Anrecht auf diesen Preis erworben, der dreimal ohne bestimmte Reihenfolge gewonnen werden muß.

Abends fand in der Stadthalle zu Bremerhaven die feierliche Preisverteilung der bisherigen Wettfahrten auf der Weser und auf der Jade statt. Die kleinen Fahrzeuge, die am Sonnabend nicht mit zum Hoheweg starten konnten, wurden erstmals in einer Wettfahrt im Fischereihafen Wesermünde eingesetzt. Unter der Leitung von Korvettenkapitän Voß und Kapitänleutnant Stiller wurde diese vom Marineregatta-Verein 2. Abteilung Wesermünde veranstaltete Wettfahrt außerordentlich interessant. Alle gemeldeten 16 Boote gingen an den Start. Bei schwachem nordwestlichen Wind mußte die Bahn von vier Seemeilen zweimal gesegelt werden. Nach der ersten Runde führte Deneb vor Alaia, Fromm und Frisch (sämtlich Boote des Marineregatta-Vereins). Sehr interessant entwickelte sich auch der Kampf in der Klasse der 12-Fuß-Dingis. Bei den Starbooten siegte Deneb, während in der Klasse der 12 qm Scharpie-Jollen Fromm siegreich blieb.

Handball

Blumenthaler Tv. — Blau-Weiß 6:6 (5:2)

Eine nette Ueberraschung leisteten sich die Blau-Weißen am Freitagabend in Blumenthal: Die Gauklassenvertretung brachte es nicht fertig, den zur Bezirksklasse aufrückenden Kreisklassenvertreter Blumenthal zu schlagen. Allerdings bestand in der Gauklassenmannschaft die gesamte Hintermannschaft bis auf Brandt und Kinkhorst aus Ersatzleuten, während in der Stürmerreihe Schikora zu ersetzen war. Die Blumenthaler traten mit neuen Leuten an, die unbedingt eine große Verstärkung bedeuteten. Es war nicht weiter verwunderlich, daß die zusammengewürfelte Bremer Mannschaft beinahe geschlagen wurde. Zehn Minuten vor Schluß stand es noch 6:3 für die Platzbesitzer, aber ein guter Endspurt brachte noch ein Unentschieden. Die Blumenthaler waren eifrig bei der Sache und glichen damit die technische Ueberlegenheit der Blau-Weißen, die unbedingt festzustellen war, aus.

Das Zusammenspiel der Bremer war sehr schlecht. Das Spiel wurde von beiden Seiten in ritterlicher Weise durchgeführt, wie es einem Freundschaftstreffen entspricht. — Für die Blumenthaler muß dieser Achtungserfolg Ansporn sein, weitere gute Gegner zu verpflichten und damit die Spielstärke zu heben. (smi)

Trommelball

Die Spielreihe im Trommelball wurde am Freitag mit dem Treffen Gut Heil — Lilienthal fortgesetzt. Der Kampf brachte ein ausgeglichenes Spiel und sah die Lilienthalerinnen bis kurz vor Schluß in Führung. Erst einige harte Rückschläge ergaben für die Bremerinnen einen 69:64-(30:33)-Sieg. Bei Gut Heil war die rechte Hinterspielerin wieder sehr gut. Gut Heil hält damit weiter den zweiten Tabellenplatz. (smi)

Peter Boosen nicht mehr aktiv. Mit dem Bonner Peter Boosen, der seine sportliche Laufbahn in Düren begann, ist jetzt ein erfolgreicher Amateurboxer von der aktiven Tätigkeit aus beruflichen Gründen zurückgetreten. Der Bonner holte sich zweimal, 1932 und 1933, den deutschen Meistertitel.

Bremens Sport an den Festtagen

1. Pfingsttag

Fußball

- Jugendturnier des BSV.
- Jugendturnier des SV. Lloyd
- Blau-Weiß — Fortuna-Oberg
- MV. Bremen — Brake-Lippe

2. Pfingsttag

Fußball

- Fortsetzung der Jugendturniere
- Blau-Weiß — SV. Salzdetfurth

Pferdesport

- Rennen in der Vahr

Turnen

- Probeturnen von Mitgliedern der Olympiakernmannschaft der Kunstturner

Ruhiger Fußballbetrieb an den Pfingsttagen

Die Feiertage im Zeichen von Gesellschaftsspielen — Reichhaltige Jugendspielfolge

Nach Abschluß der Punktspiele bringt die Spielfolge um Pfingsten Begegnungen geringerer Bedeutung. Für den heutigen Pfingstsonntag hat der BSV. für seine Fußballjugend mehrere auswärtige Mannschaften zu Gast. Das die Nachwuchsspieler aus der westlichen Vorstadt über ein sehr beachtliches Können verfügen, mußten die Bremer Sportfreunde noch erst wieder am Freitagabend erfahren, denn dessen 1. Jugendmannschaft wurde mit einer Packung von 8:0 Toren nach Hause geschickt. So hat die Vereinsleitung für heute Jugendmannschaften aus Harburg und Königsberg verpflichtet, die sich nach einem um 9.30 Uhr beginnenden Einleitungsspiel der Jüngsten vom BSV. ab 10.35 Uhr in Form eines Turniers gegenüberstehen werden. Das Hauptspiel steigt dann um 17 Uhr zwischen BSV. 1. B-Jugendmannschaft und 1. A-Jungmannschaft des VfB. Königsberg. Platz: an der Dedesdorfer Straße beim Wasserturm.

Ebenfalls bietet der SV. Lloyd auf seinem Platz am Kuhhirten den Anhängern der Jugendfußballspiele eine wertvolle Spielfolge, die sich über beide Pfingsttage erstrecken wird. Dieses 1 nationale Jugend-Fußballturnier hat eine erfreuliche Besetzung gefunden und wird in den Klassen A, B und C nach Jahrgängen getrennt ausgetragen. Bemerkenswert ist, daß die Spielvereinigung 07/12 Herten 3 Mannschaften, Blau-Weiß Born, Osnabrück 2 Mannschaften, die Spielvereinigung Göttingen, die Turngemeinde Eintracht-Sieker Bielefeld, der VfB. Union-Teutonia, Kiel je 1 Mannschaft und schließlich noch der veranstaltende Verein Lloyd 3 Mannschaften in das Rennen schickt. Mit dem Aufmarsch aller Teilnehmer heute morgen um 9 Uhr nimmt das Turnier seinen Anfang. Am Pfingstmontag beginnen dann um 14 Uhr die Hauptspiele.

Am 1. Pfingsttag findet auch in Leer ein Jugendpokal-Turnier statt, an dem sich Turu-Düsseldorf, Winschooten und Germania Leer beteiligen.

In der 1. Bremer Kreisklasse muß noch ein rückständiges Punktspiel nachgeholt werden, und so stehen sich in Blumenthal der neue Meister, nämlich der dortige ASV. und die Elf aus Leeste gegenüber. Ein weiteres Pflichtspiel ist die Begegnung um den Aufstieg von der 2. zur 1. Bremer Kreisklasse zwischen Weser Achim und Grohn.

An beiden Pfingsttagen finden dann noch verschiedene Gesellschaftsspiele Bremer Vereine mit auswärtigen Mannschaften statt. So empfängt heute der Gröpelinger Blau-Weiß den Vertreter der Bezirksliga Hannover-Süd, Fortuna Oberg, der dem Gastgeber alles abzwingen wird, wenn die Gröpelinger die im Vorjahre erlittene Niederlage von 7:3 wiedergutmachen wollen. Platz: Halmerweg, Beginn 16 Uhr. — Außerdem werden die Gröpelinger morgen die 1. Elf des SV. Salzdetfurth zu einem Gesellschaftsspiel empfangen. Diese Gästemannschaft stellt eine gute westdeutsche 1. Kreisklasse vor. Beginn 15 Uhr. Vorher Salzdetfurth 2. gegen Blau-Weiß 3.

Auf der neuen Sportplatzanlage am Reedeich geht heute um 16 Uhr die Begegnung zwischen der Spielvereinigung der Martin Brinkmann A.-G. und der 1. Kreisklassemannschaft Brake des Westfalengaues aus Lippe vor sich. Vor diesem Treffen Martin Brinkmann 2. gegen Eintracht 2.

Beachtung verdient die Begegnung des VfB. Oldenburg mit Wilhelmsburg 09, das einzige Spiel in der Gruppe Nord im Kampf um den Aufstieg zur Gauliga Niedersachsens. Für die Oldenburger eine nicht leichte Aufgabe, zumal das Treffen in Wilhelmsburg vor sich geht. — In der Gruppe Süd finden zwei Spiele statt, und zwar steigt in Göttingen die Begegnung zwischen Göttingen 05 und VfB. Braunschweig sowie SC. Harsum gegen Jäger 7 Bückeburg. — In der Bezirksligastaffel Bremen-Nord gelangt heute noch ein Punktspiel zur Austragung, indem in Oldenburg die dortigen Sportfreunde den VfB. Lehe empfangen. — Das zweite Punktspiel in der Bezirksliga zwischen den Bremer Sportfreunden und Blau-Weiß Gröpelingen ist wieder vom Pfingst-Spielplan abgesetzt worden. ft.

Keine Schußfreudigkeit der Sterner

Eintracht — Stern 6:1 (4:0)

Das Freundschaftsspiel der Begegnung Eintracht — Stern auf dem Eintrachtplatz an der Herbst-Neukirchstraße hatte recht viele Zuschauer. Der 6:1 ausgefallene Torreigen für die Einträchtlicher steht allerdings nicht im Einklang mit dem Verlauf des Spiels; denn von einer derartigen Ueberlegenheit der Violetten kann keinesfalls die Rede sein. Vielmehr ist der hohe Torunterschied nur auf die unsichere Verteidigungsarbeit der Rotgelben zurückzuführen. Ueberdies kam in der Fünferreihe der Sternmannschaft keine rechte Schußfreudigkeit auf, obwohl verschiedentlich Torgelegenheiten gegeben waren. In der Eintrachtmannschaft aber machte sich auch manche Schwäche bemerkbar, die hauptsächlich wohl auf die Einstellung verschiedener Ersatzspieler zurückzuführen sein dürfte.

Die ersten zehn Minuten stehen im Zeichen der Mannen aus der Neustadt, da die Mannschaft aus dem Findorffviertel den Kampf erst mit neun Spielern aufnehmen kann. Gleich zu Beginn macht Eintrachts Torhüter einen argen Schnitzer, indem er einen Sprungball über sich hinweggehen läßt. Dann jedoch haben sich die Einträchtler in voller Mannschaft gefunden. Ein kurzes Paßspiel — und schon gibt der Linksaußen Dlugosch eine hohe Flanke auf das Tor, durch die der Ball ins Netz geht. Dieser Schuß wäre bestimmt zu halten gewesen. Fünf Minuten später ist der Rechtshalbstürmer Behrens erfolgreich, indem er eine rechte Flanke geschickt mit dem Kopf aufnimmt und zum 2:0 einköpft. Nach Ablauf einer halben Stunde ist wiederum Behrens erfolgreich; er sendet zum 3:0-Torverhältnis ein. Als kurz vor der Halbzeit Sterns rechter Verteidiger einen Ball verpaßt, kann der Mittelstürmer das Torergebnis auf 4:0 stellen.

Bereits fünf Minuten nach Wiederanpfiff kann Eintrachts Sturmführer Meyer noch im Fallen zum fünften Treffer einsenden. Wenn Sterns Torwart rechtzeitig den Kasten verlassen hätte, wäre auch dieses Tor vermieden worden. Erst nach Ablauf einer Viertelstunde fällt für die Gelbroten der schon längst fällig gewesene erste Treffer, indem Schmidt als Linksaußenstürmer einen Prachtschuß zeigt, der für den Torhüter unhaltbar ist. Eine Zeitlang haben die Gäste mehr vom Spiel und eröffnen ein wahres Bombardement. Alles jedoch knallt gegen die zahlreiche Verteidigung. Nach Ablauf der 30. Minute kann Behrens sogar noch auf 6:1 erhöhen. Auch diesen Treffer müssen wir wohl oder übel auf das Konto des Sterner Torhüters bringen — abermals hatte er sein Heiligtum zu unrechter Zeit verlassen. Die letzte Viertelstunde zeigte noch ein offenes Spiel mit mehreren Torgelegenheiten auf beiden Seiten. Treffer wurden jedoch nicht mehr erzielt. ft.

Eintracht/FSV. Frankfurt — 1. FC. Nürnberg 2:4 (1:2). Am Sonnabend kamen mehr als 10 000 Zuschauer auf den Frankfurter Eintracht-Platz, um den 1. FC. Nürnberg in einem Fußballfreundschaftsspiel gegen eine kombinierte Mannschaft Eintracht/FSV. Frankfurt zu sehen. Die Nürnberger befanden sich in ausgezeichneter Form und gewannen mit 4:2 (2:1) verdient

v. Cramm überlegen

Der Begegnung von Cramm — Destremeau hatte man im Bois de Boulogne mit besonderer Spannung entgegengesehen. Von Cramm beherrschte den jungen Destremeau mehr, als es das Ergebnis von 6:3, 6:2, 6:4 erkennen läßt. Der Deutsche gelangt damit in die Vorschlußrunde, die folgende Spiele bringt: v. Cramm — Bernard und Boussus — Perry.

Die leichtathletischen Kreismeisterschaften

Vegesack steht am 14. Juni im Zeichen des olympischen Sports

Nach dem lokalen Sportfest, dem Weserstaffellauf und dem am kommenden Sonntag in Hannover zum Austrag gelangenden Dreistädtekampf Hannover-Braunschweig-Bremen sind die Bremer Meisterschaften (früher Kreismeisterschaften) in gewissem Sinne als Abschluß der frühjährlichen Leichtathletik anzusprechen. Wochen und Monate sind verstrichen, in denen allen Aktiven ausreichend Gelegenheit geboten war, sich in jeder Hinsicht genügend auf diese Einzelmeisterschaften vorzubereiten. Und so kann in der Tat mit Befriedigung festgestellt werden, daß man in allen Lägern unserer bremischen Leichtathleten und -athletinnen die Zeit nicht ungenutzt hat verstreichen lassen, im Jahr der Olympischen Spiele eine Leistungssteigerung anzustreben. Erst die Bremer Meisterschaften aber werden die tatsächlichen Stärkeverhältnisse in ihrem klaren Licht zeigen. Wenn sich die Leitung des Fachamtes dazu durchgerungen hat, unsere Nachbarstadt Vegesack als Austragungsort der Bremer Meisterschaften auszuersehen, so war neben einer bereits garantierten wirtschaftlichen Resonanz die Absicht ausschlaggebend, das Banner der Leichtathletik auch in Vegesack voranzutragen.

Die Laufwettbewerbe der Männerklasse umfassen folgende Strecken: 100, 200, 400, 800, 1500, 5000 10 000 Meter und ein 3000-Meter-Hindernislaufen, ferner 100- und 400-Meter-Hürden. Die technischen Uebungen zeigen folgendes Bild: Hochsprung, Weitsprung, Stabhochsprung, Dreisprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Speerwerfen und Hammerwerfen. In Ausfall kommen Steinstoßen und Schleuderballwerfen.

Für die Leichtathletinnen sind folgende Wettbewerbe vorgesehen: 100 Meter und 80-Meter-Hürden, Hochsprung, Diskuswerfen und Speerwerfen. Um auch der männlichen Jugend, Klasse A, Gelegenheit zur sportlichen Betätigung zu geben, kommen drei Rahmenkämpfe (100 und 800 Meter, sowie eine Schwedenstaffel 400, 300, 200, 100 Meter) zur Austragung.

Aus den allgemeinen Bestimmungen geht hervor, daß die Meisterschaften für alle Mitglieder des Reichsbundes für Leibesübungen offen sind, sofern sie im Besitz des Reichsbund- und Leichtathletikpasses sind; die Versicherung für 1936 muß gedeckt sein. Die Pässe sind bei der Startnummerausgabe gesammelt durch den Vereinsvertreter abzugeben. Die Meldegelder betragen: für jede Einzelmeldung Männer und Frauen 0,50 Mark, für jede Einzelmeldung der Jugend 0,30 Mark, für die Jugendstaffel 0,50 Mark pro Mannschaft. Die Meldungen sind schriftlich unter Beifügung des Meldegeldes bis zum 2. Juni, 20 Uhr, an Lambert Peetz, Isarstr. 94, zu richten. Meldungen ohne Meldegeld sind zwecklos. Die Rundbahn der Städtischen Kampfbahn in Vegesack ist 400 Meter lang. Die Geräte werden bis auf die Sprungstange für Stabhochsprung vom Veranstalter gestellt. Aus den Vorkämpfen in die Entscheidung kommen in allen Uebungen vier Teilnehmer, beim 100-Meterlauf fünf Teilnehmer. Zeit- und Reihenfolge der Kämpfe werden noch bekanntgegeben. Jeder teilnehmende Verein stellt einen bzw. zwei Kampfrichter. Die Sieger in jedem Wettkampf, bei genügender Beteiligung auch die Zweiten und Dritten, erhalten Auszeichnungen.

Leichtathleten und Leichtathletinnen, jetzt gilt es, unter Zusammenfassung aller Kräfte und aller Fähigkeiten als Sieger aus den Bremer Meisterschaften hervorzugehen, um für die bald darauf in der Bremer Kampfbahn stattfindenden Gaumeisterschaften gerüstet zu sein! M.

Der Galoppsport an den Pfingsttagen

Auf Deutschlands größter Galoppbahn: Hoppegartener Jubiläumspreis

Die beiden Pfingstfeiertage werden von den Rennvereinen mit Vorliebe für größere Veranstaltungen ausgenutzt, denn ihnen ist bei gutem Wetter der Erfolg sicher. Zu den Vereinen Dresden, Hoppegarten, Krefeld und Halle (Saale), denen diese günstigen Termine am 1. oder 2. Pfingsttag von der Obersten Behörde für Vollblutzucht und -Rennen zugesprochen wurden, hat sich erfreulicherweise in diesem Jahr auch Bremen gesellt. Ebenfalls am Pfingstmontag geht auf der größten deutschen Galoppbahn, Hoppegarten, der „Jubiläumspreis", 14 000 RM., über 2000 Meter vor sich.

Die Starterliste führt mit 65½ Kilogramm Sturmvogel, der vorjährige Derbysieger, an, der heute zum ersten Male in dieser Rennzeit an die Oeffentlichkeit kommt. W. Printen, der Schlenderhaner Stalljockey, unter dem er 1935 seine stolzen Siege errang, wird ihn steuern. Mit der Steeplerbürde ist die Aufgabe des prächtigen Oleander-Sohnes natürlich enorm schwer, zumal alle seine Gegner schon mehrere Rennen im Leibe haben und folglich in besserer Form sein könnten. Einige der Mitbewerber besitzen zudem so beträchtliches Können und sind im Gewicht derart begünstigt, daß Sturmvogels Steuermann alle reiterliche Kunst wird aufbieten müssen, um seinem Hengst die Aufgabe zu erleichtern. Mit der oft bewährten Fähigkeit Printens, sich das Rennen klug einzuteilen, um in der Distanz noch einen Schuß Speed zur Ueberwindung der Gegner in der Hand zu haben, kann das schwere Werk gelingen. Travertin (60 Kilogramm, K. Narr), Ebro (61 Kilogramm, H. Zehmisch), der Sieger des Vorjahres und Eleanus (59 Kilogramm, E. Huguenin) werden voraussichtlich die hartnäckigsten Endkampfgegner des Schlenderhaners sein. Travertin hätte nach seinen vielen vergeblichen Versuchen einen Sieg in einer besseren Prüfung ehrlich verdient. Sein Versagen im diesjährigen Robert-Gerling-Preis wirft aber schon wieder einen Schatten auf ihn. Von Eleanus, der ihn in jener Prüfung schlug, bezwungen zu werden, ist zwar keine Schande. Dieser Freibeuter-Sohn hat erst am 20. im „Silbernen Pferd" gezeigt, was er kann. Die Gesamtform Travertins ist aber soviel besser, daß wir diesen unglücklichen Graf-Ferry-Sohn immer noch über Eleanus stellen. Blinzen (60 Kilogramm, P. Ludwig), der in Mannheim gegen das Ausgleichspferd Marienfels unterlag, geht als Schrittmacher für Sturmvogel mit in den Kampf. Ersetzen kann er ihn im Ringen auf den letzten hundert Metern nicht. Glaukos (57½ Kilogramm, Grabsch) und Lampadius (57½ Kilogramm, Otto Schmidt), zwei Altersgefährten von Sturmvogel, waren im Derby auf den Plätzen. Bei acht Kilo zu ihren Gunsten sollten sie auch heute mit beim Ende sein. Bedauerlicherweise ist vom diesjährigen Derbyjahrgang nur der Mülhensſche Seine Hoheit (53 Kilogramm, Rastenberger) im Rennen. Er hat keine Aussichten, sich gegen diese älteren Pferde bester Klasse durchzusetzen. Es wäre schon sehr schmeichelhaft für die Dreijährigen des Jahres 1936, wenn er bis zum Schluß vorn sein würde. Marinello (60½ Kilogramm, Böhlke), wird bei glattem Verlauf ebensowenig den Zielrichter bemühen. Sturmvogel vor Ebro oder Travertin, die beide als Stallgefährten gleiche Interessen vertreten, und Eleanus sollte der Spruch des Richters lauten.

Für die Dresdener Rennen am Pfingstsonntag sind noch 60 Vollblüter startberechtigt, darunter die Bremerin Moorau des sieggewohnten Stalles D. Kriete. In Krefeld ist der „Preis der Grafschaft", 3750 RM., das hervorstechendste Ereignis. Die besten westdeutschen Dreijährigen treffen sich hier. Der Röslersche Edel-Bitter überragt nach frischer Form die Mitbewerber dermaßen, daß ihm trotz des Höchstgewichtes das Rennen zufallen müßte. Halle an der Saale hat für seine acht Prüfungen ebenfalls starken Zuspruch gefunden.

Ergebnisse

Karlshorst, 30. Mai. (Eig. Drahtber.) 1. Rennen: 1. St. Georg (Lt. v. Both), 2. Santini, 3. Lohland. Tot. 61, Pl. 16, 16, 13. — 2. Rennen: 1. Magul (W. Wolff), 2. Gravor, 3. Treuer Husar. Tot. 20, Pl. 14, 19. — 3. Rennen: 1. Mahadöh (Lt. S. v. Mitzlaff), 2 Harrietta, 3. Princeß Ronalda. Tot. 33, Pl. 17, 38, 25. — 4. Rennen: Orcadian-Jagdrennen. 9100 RM., 4000 Meter. 1. Laus (J. Unterholzner), 2. Horos, 3. Lusthauch. Tot. 95, Pl. 22, 21, 21. — 5. Rennen: 1. Mönch (Untffz. G. v. Bitter), 2. Harald, 3. Rheinfels. Tot. 56, Pl. 11, 10, 10. — 6. Rennen: 1. Ausschreibung (W. Wolff), 2. Kurzer Kopf, 3. Ancona, 4. Leonatus. Tot. 43, Pl. 14, 14, 25, 12. — 7. Rennen: 1. Hut ab (H. Blume), 2. Mediola, 3. Gräfentonna. Tot. 31, Pl. 12, 11. — 8. Rennen: 1. Sicambria (P. Ludwig), 2. Venusfackel, 3. Kriegsflamme. Tot. 34, Pl. 14, 21, 18.

Unsere Voraussagen:

Pfingstsonntag:

Dresden: 1. R.: Buxus — Paul Feminis — Oceanus. 2. R.: Elfmeter — Natur. 3. R.: Cythera — Dominikaner — Juist. 4. R.: Eisack — Lorenz — Orio-lus. 5. R.: Immerweiter — Moorau. 6. R.: Graf Almaviva — Stall Gradiß — Coeuraß. 7. R.: Urfaust — Poets Fancy — Gleichklang.

Krefeld: 1. R.: Nußknacker — Herkules — Lebensart. 2. R.: Szegeban — Gemse — Standlaut. 3. R.: Feldpost — Seni — Coronell. 4. R.: Tirade — Cornet — Glanz. 5. R.: Hohlweg — Die Lupine — Chorherr. 6. R.: Wolkenflug — Schwede — Mount Lavinia. 7. R.: Helmwiege — Ostgote — Ma Clochette.

Paris (Beginn 13.45 Uhr): 1. R.: Buckingham — Highlander — Sponge Cake. 2. R.: Springstar — Hoh Market — Chat et Rat. 3. R.: Foxy — Pharaon — Picoteur. 4. R.: Fastnet — Mieurce — Patachon. 5. R.: Hat Trick — Mascoron — Annibal. 6. R.: Verjus — Nymph — Sir Roger. 7. R.: Echaugette — Atout Royal — Achlys.

Pfingstmontag:

Hoppegarten: 1. R.: Blason — Osterblume. 2. R.: Heimfahrt — Treudeutsch — Anthyllis. 3. R.: Maiflieder — Origenes — Amaranto. 4. R.: Iniga Isolani — Gestüt Gradiß — Marquisette. 5. R.: Sturmvogel — Stall Haniel — Eleanus. 6. R.: Hadrian — Abendfrieden — Schill. 7. R.: Treuer Gesell — Periflor — Egmont. 8. R.: Themis — Meldereiter — Augraf.

Krefeld: 1. R.: Stall Rösler — Gewehrlauf — Mitropa. 2. R.: Renate — Thuribert — Lasso. 3. R.: Fedeler — Sonny Boy — Chevalier. 4. R.: Stall Rösler — Feuereifer — Heidefalke. 5. R.: Gnom — Freigeist — Mein Fürst. 6. R.: Weltmeister — Feudal — Rudolf. 7. R.: Barolea — Aurel — Gräfin Mariza.

Halle: 1. R.: Wolgalied — Makrone — Charmante. 2. R.: Elmar — Goramba — Irrigoyen. 3. R.: Instructor — Frag Papa — Jota. 4. R.: Cornelia — Fruttina. 5. R.: Komm voran. — Aigan — Siesta. 6. R.: Panther — Wölund — Palladio. 7. R.: Erwin von Steinbach — Ica. 8. R.: Rintintin — Romantik — Drohne.

Saint Cloud (Beginn 14 Uhr): 1. R.: Copyright — Arabphile — Fraulen. 2. R.: Behzad — Astar — Jap. 3. R.: Toi et Moi — Sparkling — Canteck. 4. R.: Dupleix — Pop — Ontario. 5. R.: Blue Bell III — Fedor — Lorenzo de Medici. 6. R.: Rafibus — Lang Bian — El Boy Lily. 7. R.: Sadi — Corsiote — Love Apple. is.

Am zweiten Festtag — Rennen in der Vahr

Zahlreiche Nennungen guten Pferdematerials — Umfangreiches Rahmenprogramm

Am Pfingstmontag hält der Bremer Rennverein seinen diesjährigen Renntag ab. Ein gemischtes Programm, bestehend aus Flach- und Hindernisrennen, verspricht einen anregenden Nachmittag. Im Mittelpunkt der Ereignisse steht der Preis des Reichsverbandes, ein Jagdrennen durch den See über 4000 Meter, der durch die Teilnahme erstklassiger Halbblut-Pferde erhöhte Bedeutung erlangt. Eine ebenso bedeutungsvolle Prüfung ist der Deutsche Züchtungspreis für dreijährige Halbblutpferde über 1400 Meter, in dem die zurzeit besten Vertreter dieses Jahrgangs an den Start kommen. Auch das Weser-Flachrennen über 1800 Meter, sowie das Hindenburg-Rennen über 1600 Meter vereinigt auserlesene Fachklasse. Die übrigen Rahmenrennen dürften gleichfalls in sportlicher Hinsicht hinter den anderen nicht zurückstehen. Den Abschluß bildet die Vorführung der Reit-Abteilung jugendlicher Reiter des SA.-Reitersturms 1/62.

Im Nordsee-Jagdrennen, über 3000 Meter, sollten Comtezza, Erbmädel II und Werner gut genug sein, das Ende unter sich auszumachen. Unsere Voraussage: Comtezza — Capo.

Weser-Flachrennen, 1800 Meter. Abendstern gewann in Schwarme ein kleineres Rennen. Cäcilie, die in Verden gute Zweite hinter der ausgezeichneten Auslese war, versagte kürzlich in Hannover. Auslese befindet sich zurzeit in bester Verfassung. Die Stute, eine rechte Schwester der erstklassigen Lieselotte, gewann die bisher von ihr bestrittenen drei Rennen. Hierbei konnte sie so gute Pferde, wie Cäcilie, Heidjer, Grenadier und Eiche hinter sich lassen. Frigga, sowie Draufgänger, sind ihre schärfsten Gegner. Frigga war in Hamburg und kürzlich in Gotha gegen Vollblut erfolgreich, während Draufgänger auf der Flachen gleichfalls ein großes Können besitzt. Für Heidjer spricht sein Sieg in Hannover über Roter Sand. Grenadier und Panther sollten nicht übersehen werden. Unsere Voraussage: Frigga — Auslese.

Deutscher Züchtungspreis für dreijährige Halbblutpferde, 1400 Meter. Drossel behielt in Verden die Oberhand über Isländer, Dammbruch und Abendglocke, während Isländer in Hoya über Dammbruch und in Schwarme über Landung und Ironie triumphieren konnte. Diese beiden Pferde dürften auch


Pfingstmontag
Flach- Jagd- Rennen in der Vahr
Mäßige Eintrittspreise
Sattelplatz RM. 2.- II. Platz RM. -.60

hier in Front zu erwarten sein. Gute Fortschritte haben auch Ironie und Infant gemacht, Landung hinterließ in Schwarme guten Eindruck. Gernot, Manfred und Tubaner sind Debutanten, durch die leicht eine Ueberraschung kommen könnte. Unsere Voraussage: Isländer — Drossel.

Preis des Reichsverbandes. Jagdrennen, 4000 m. Cavalier, der sich in Hannover bei einem Felde von 13 Pferden als Fünfter placieren konnte, dürfte hier schon besser laufen. Granette zeigte sich in Schwarme von guter Seite. Die Stute dürfte jedoch als Fünfjährige gegen so gute Springer wie Eberhardt und Erlkönig II einen schweren Stand haben. Besonders Eberhardt imponierte durch seinen überlegenen Sieg in Hannover über Eilprinz, Donau und Luna. Der Wallach, ein Pferde bester Klasse, dürfte hier eine erste Rolle spielen. Grenadier und Pro patria werden nicht schlecht laufen. Sollte Roter Sand, der vorgestern in der Morgenarbeit auf den Beinen nachgab, dennoch starten, so müßte er der Sieger sein. — Unsere Voraussage (Roter Sand), Eberhardt — Cavalier.

Roland-Preis. Jagdrennen, 3000 m. Ahnherr hat sich zu einem guten Steepler entwickelt. Der Wallach war in Hoya Zweiter hinter Roter Sand und vor Eckner und sollte hier vor guten Aussichten stehen. Eilprinz, der sich verbessert hat, war in Hannover Zweiter hinter Eberhardt und konnte Donau hinter sich lassen. Trotz seines hohen Gewichtes wäre er nicht ganz unmöglich. Donau hatte in Hannover ein unglückliches Rennen, lief aber sehr eindrucksvoll. Luna, die stets auf den vorderen Plätzen zu finden ist, und Landro sollten in zweiter Linie in Frage kommen. — Unsere Voraussage: Donau — Landro.

Hindenburg-Rennen, Kl. B, 1600 m. Von den Vollblutpferden fallen besonders auf Zauberin und Sycomore. Zauberin wurde in Dresden um einen kurzen Kopf geschlagen. Sycomore, die Stute, kommt aus Insterburg, war in diesem Jahr einmal Dritter. Die vorjährige Form ist aber ganz vorzüglich. Zwei Siege, viermal placiert bei neun Starts! Geo scheint auf dem Posten zu sein, worauf sein 2. Platz in Gotha hinweist. Hamburgia war noch nicht draußen; Eldon versuchte sich in Hindernis-Rennen. Spitzmaus und Federbriede liefen in Damen-Rennen unplaciert. Gegen diese Pferde haben die Halbblüter eine Gewichtserlaubnis von 5 bzw. 2½ Kilogramm. Draufgänger ist im vorigen Jahr gegen Vollblut mehrere Male nach vorn gelaufen. Sollte Auslese hier starten, so gibt sie einen ernsten Gegner ab, ebenso Lieselotte. — Unsere Voraussage: Sycomore — Geo.

„Hilfszug Bayern" trifft übermorgen in Bremen ein

Bremen, 31. Mai.

Der „Hilfszug Bayern" trifft am Dienstag, dem 2. Juni, 17.30 Uhr, am Osterholzer Friedhof in Bremen-Osterholz ein.

Eine Abordnung des NSKK. und der Polizei gehen ihm dann zum Meßegelände, wo er gegen 19 Uhr antommen wird. Er nimmt er Aufstellung für die Verpflegung der SA. am „Tag der SA.-Gruppe Nordsee".

Die Fahrt des Hilfszugs geht durch folgende Straßen: Osterholzer Heerstraße, Hafstedter Heerstraße, Am Hulsberg, Am schwarzen Meer, Vor dem Steintor, Osterdorfsteinweg, Ostertor, Domsheide, Marktplatz, Obernstraße, Am Brill, Faulenstraße, Doventor, Contrescarpe, Nordstraße, Elisabethstraße, Bremerhavener Str., Landwehrstraße, Hafenkamp, Panzenberg, Hemmstraße, Admiralstraße, Findorffstraße, Messegelände.

Zur Beförderung der Speisen und zur Beförderung aller Materialien und Geräte ist dem Hilfszug eine Diesel-Kolonne angegliedert, so daß der Hilfszug wie beim Einsatz in Nürnberg anläßlich des Reichsparteitages 1935 über 55 Fahrzeuge einschließlich Anhänger verfügt.

Den Bremern wird ein ungewöhnlicher Anblick geboten, wenn dieser gewaltige Wagenzug durch die Straßen der Stadt fährt.

Bis einschließlich Donnerstag dauert der Aufbau der Wagenstadt. Wer ein silbernes Abzeichen für den „Tag der SA.-Gruppe Nordsee" trägt, kann ab Freitag den Hilfszug Bayern besichtigen.

Die Besichtigungszeiten sind Freitag, den 5. Juni, von 15 bis 20 Uhr, Sonnabend, den 6. Juni, von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr.

Am 6. und 7. Juni flaggen heraus!

Der Führer des Aufmarschstabes für den „Tag der SA.-Gruppe Nordsee", Brigadeführer Brugger, ruft zur Beflagung am 6. und 7. Juni auf:

Deutscher Volksgenosse, am 6. und 7. Juni 1936 marschieren die Männer der SA.-Gruppe Nordsee mit 45 000 Mann in Bremen auf.

Durch diesen Aufmarsch ehren sie auch dich und deine Vaterstadt. Ehre du ebenfalls diese Männer, die durch den Aufmarsch Zeugnis ablegen von Deutschlands Wiedergeburt.

Bekenne du deine Verbundenheit mit der SA. und dem Führer durch das Zeigen der Flagge des neuen Reiches.

Flaggen heraus am 6. und 7. Juni!

Die SA. marschiert durch Bremen!

Bremen flaggt für die SA!

Pfingstsingen des Domchors

Im Rund des Ehrenmals sang gestern zu abendlicher Stunde der Domchor bis in das pfingstliche Dämmern hinein und schenkte Weihe für das Fest des Frühlings, das nun angebrochen ist. Der Klang brach sich an den noch regenfeuchten Zweigen, wiewohl der Himmel klarer wurde und sein im Abendlicht mattes Blau erscheinen ließ. An einer Fülle wunderbarer deutscher Musiken ging den vielen Hörenden, die gekommen waren, das Herz auf vor der Pracht der Melodien und der Schönheit ihrer Empfindung. Aus Rheinbergers Requiem erklangen das Sanctus und das Benedictus, und es folgte Brahms „In stiller Nacht . . ." Welch Singen unter freiem Himmel! — Und andere Lieder werden Mozart: „Welt ade, ich bin kein Engel", von Rosenmüller, — das tiefe, schöne „Gib dich zufrieden" und das „Domine" von Homilius, und abschließend Altmeister Bach mit einem Choral: „Gloria sei dir gesungen".

Die merkwürdige, keinen noch so leisen Ton verlierende Akustik im Ehrenmal macht gerade solche Veranstaltungen zu einem Erlebnis sehr eigener und nirgends wiederzufindender Art. Wer das einmal vernommen hat, den wird es immer wieder hinziehen, — und dem Domchor und seinem getreuen, gebefreudigen Leiter Rich. Lieschе sei Dank, daß er immer wieder freimütig zur Verfügung steht, gilt es, etwas überaus Schönes zu tun . . . -ch.

Steuerkalender. In der Woche vom 31. 5. bis zum 6. 6. 1936 sind folgende Steuern zu bezahlen: 1. Lohn-, Kirchen- und Bürgersteuer für die Zeit vom 16.—31. Mai. Fällig am 5. Juni. 2. Umsatzsteuer-Voranmeldung und -Vorauszahlung für den Monat Mai (Monatszahler). Fällig in der Zeit vom 2.—10. Juni. — Keine Schonfrist.

Das neue Gesetzblatt der Freien Hansestadt Bremen, ausgegeben am 30. Mai, enthält eine Verordnung zur Aenderung der Straßenordnung für Bremen Stadt- und Landgebiet vom 15. Oktober 1934 und eine Bekanntmachung über das Inkrafttreten der Anordnung des Reichs- und Preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 24. März 1936 über die Erhebung eines Ausgleichszuschlags auf lebendes Vieh und einer Ausgleichsabgabe auf frisches Fleisch in Wesermünde und Bremerhaven.

Heute Militär-Platzkonzert. Am heutigen Pfingstsonntag spielt die Regimentsmusik des IR. 65 unter Leitung des Stabsmusikmeisters Georg Voigt von 11.45 Uhr bis 12.45 Uhr in den Wallanlagen bei Hillmanns Hotel. Die Vortragsfolge lautet: 1. Armeemarsch 195 (Piefke); 2. Ouvertüre zur Oper „Zampa" (Herold); 3. Fantasie aus der Oper „La Traviata" (Verdi); 4. Ungarische Rhapsodie (Reindel); 5. Mein Traum, Walzer (Waldteufel); 6. Maikäfermarsch (Becker).

Bürgerparkverein. Im Mai empfing Rechnungsführer Dr. Traub dankend als Sondergabe vom Eisenbahn-Spar- und Bauverein die Summe von 500 RM.

Frühgesang des Bremer Männer-Gesangvereins Der Bremer Männer-Gesangverein (BSV.) singt unter leitung seines Chormeisters Paul Schömweiler am morgigen 2. Pfingsttag um 7 Uhr früh im Kaffeehaus am Emmasee (Bürgerpark) Frühlingslieder.

Fördert die Hitler-Freiplatzspende

Aufrufe des Kreisleiters Blanke und des Regierenden Bürgermeisters Heider

Der Führer und Reichskanzler hat die NS.-Volkswohlfahrt mit der Aufgabe betraut, für Kämpfer der NSDAP. und ihrer Gliederungen eine großzügige Erholungsmaßnahme durchzuführen. Zur Bewältigung dieser großen Aufgabe hat die NSV. den Weg der „Hitler-Freiplatzspende" beschritten. Auch in Bremen wird die NSV., an die Oeffentlichkeit treten, um Freiquartiere in größtmöglichster Zahl zu erbitten.

Ich würde es deshalb außerordentlich begrüßen, wenn dieser Werbeaktion in unserem Staatsgebiet ein außerordentlicher Erfolg beschieden sein würde. Bremen ist als Vorbild an Opferwilligkeit bekannt und wird es auch in Zukunft bleiben wollen. Es wird einen neuen Beweis dieser Opferfreudigkeit durch Zeichnung von „Hitler-Freiplatzspenden" in großem Umfange geben.

Jeder deutsche Volksgenosse, der in diesem Sommer das Glück hat, durch frohe Ferienfahrt Entspannung und neue Kraft zu finden, hat die selbstverständliche Pflicht, auch der Männer zu gedenken, die in den Jahren des Kampfes und des Wiederaufbaues täglich in selbstloser Pflichterfüllung ihren Dienst verrichteten und die sich auch heute noch unermüdlich für die Bewegung und damit für das Volk einsetzen.

Wenn daher in diesen Tagen die Werbung für die „Hitler-Freiplatzspende" in verstärktem Maße einsetzt, dann sollte kein Volksgenosse und keine Volksgenossin, die dazu in der Lage sind, zurückstehen und freudig einen Freiplatz zur Verfügung stellen, um damit einen kleinen kleinen Teil des Dankes den Männern der Bewegung abzustatten, den das deutsche Volk ihnen ob ihres Einsatzes für Deutschland schuldig ist.

Heil Hitler!

Chr. Jürgens — Blanke

Frauen und Mädchen Bremens

Werdet Laienhelferinnen im Reichsluftschutzbund!

Der Krieg der Zukunft wird in erster Linie durch die Luftwaffe geführt werden und das ganze Volk zum Angriffsziel haben. Die Erhaltung der deutschen Volkskraft und der Schutz von Gesundheit und Leben aller Volksgenossen ist daher die allererste Aufgabe des Luftschutzes. Die beste Abwehr und die beste Schutzmaßnahmen werden es aber nicht verhindern können, daß durch Bombenangriffe mit all' ihren Begleiterscheinungen und Auswirkungen zahlreiche Volksgenossen gesundheitlich schweren Schaden erleiden. Den Geschädigten muß die erforderliche ärztliche Fürsorge angedeihen zu lassen, ist genau so unmöglich wie auf dem Schlachtfelde. Sehr oft hängt aber bei dem Verletzten alles davon ab, daß ihm schleunigst eine wenigstens vorläufige sachmäßige Hilfe zuteil wird. Das gilt für alle Verletzungen gleichermaßen, zu denen — bei einem Luftkrieg vor allem auch die äußerst gefährlichen Erkrankungen, durch chemische Kampfstoffe (Gase) zählen werden. In wenigen Minuten kann hier viel versäumt und viel falsch gemacht werden, was die erst nach geraumer Zeit erreichbare Hand des Arztes überhaupt nicht mehr gutzumachen imstande ist.

Die „erste Hilfe"

für alle irgendwie Verletzten und an ihrer Gesundheit Geschädigten ist also die vordringlichste Aufgabe des Luftschutzes bei einem Fliegerangriff. Wenn bei der kämpfenden Truppe schon jeder Soldat so ausgebildet und ausgerüstet ist, daß er seinen verwundeten Kameraden in ihrer Not beispringen kann, so müssen im Heimatkrieg, der ein moderner Luftkrieg nun einmal ist, in jedem Hause geeignete und für diese Aufgabe besonders ausgebildete Volksgenossen vorhanden sein, die ihren Familienangehörigen, Mithausbewohnern und Nachbarn diesen ersten Liebesdienst leisten.

Der deutschen Frau und der deutschen weiblichen Jugend, die bei der Abwesenheit der Mehrzahl von männlichen Volksgenossen fast allein zur Verfügung steht, erwächst hier

eine große vaterländische Aufgabe

die ihren seelischen und körperlichen Fähigkeiten, ihrem mütterlichen Denken und Fühlen, ihrer hingebungsvollen Liebe zu Familie und Volk, ihrem Opfersinn und ihrer Einsatzbereitschaft in besonderem Maße entspricht. Den Reichsluftschutzbund als Träger des Selbstschutzes der Zivilbevölkerung ist von der Reichsregierung die Aufgabe zugewiesen, Frauen und Mädchen für die Dienstleistungen in der ersten Hilfe als Laienhelferinnen in einer solchen Zahl auszubilden, daß möglichst für jedes Haus eine, für Häuser mit größerer Bewohnerzahl mehrere Laienhelferinnen im Ernstfalle zur Verfügung stehen. Die Ausbildung, die sich auf sechs Abende mit insgesamt zwölf Stunden erstreckt, wird jeder Teilnehmerin auch in Friedenszeiten gute Dienste

Frauen und Mädchen meldet euch zu dieser Ausbildung!

Der Senator für die innere Verwaltung
gez.: Laue

Deutsches Frauenwerk Kreisstellenleitung Bremen
gez.: Frieda Schomburg
Bund Deutscher Mädel
gez.: Irmgard Staschen

Die Behörde für das Gesundheitswesen
gez.: Dr. Kortenhaus

Deutsches Rotes Kreuz, Gau Weserland, Frauenwerein
gez.: Sonny v. Engelbrechten

Reichsluftschutzbund e. V., Ortsgruppe Bremen
stellv. Ortsgruppenführer (gez.): Mühleisen

*

Entgegennahme von Anmeldungen: Frauen und Mädchen, die nicht bereits als Selbstschutzkraft im zivilen Luftschutz polizeilich erfaßt sind, melden sich in der Dienststelle der Ortsgruppe Bremen des Reichsluftschutzbundes, Abt. Schulung, Martinistr. 14 part., oder bei den zuständigen Revierguppen zur Teilnahme an den Ausbildungslehrgängen für Laienhelferinnen an.

Leuka
das selbsttätige Waschmittel
Carl Ph. Kroning jr., Bremen

Ungeteilte Freude am Tiergarten

Regster Besuch am Tage der Eröffnung / Fröhliches Wiedersehen mit vielen Lieblingen



Groß war der Zustrom am gestrigen Tag der Eröffnung — Aufn.: Reil

Der erste Tag in dem wiedergeschenkten Tiergarten hat einen solchen Zustrom von Menschen gesehen, daß man seine Freude daran haben konnte! Die Wiedereröffnung, die in aller Stille vor sich ging, mag den Bann gelöst haben, der die Erhaltung des schönen und dankenswerten Werkes in Frage stellte. Ungeteilte Freude herrschte bei großen und kleinen Zuschauern, die sich nicht satt sehen konnten an den Eisbären, die übrigens in Kürze, wenn sie ihre „Mauser" überstanden haben, in blendender Weiße erstrahlen werden. Sie hatten vor allem ihr Vergnügen an dem putzigen Löwenkind, das ganze fünf Wochen alt ist, eben von der Mutter wegkam und so recht noch nicht mit der Flasche „zugange kommt". Ist das jedesmal eine Aufregung! Das Tierchen sträubt sich und knurrt, — aber es muß ja Nahrung zu sich nehmen, und es kleckert noch reichlich viel vorbei. In wenigen Tagen schon wird es jedoch nicht mehr nur eine Flasche voll Milch haben wollen, sondern möglichst sechs, und geschabtes Fleisch dazu. In der Sonne aber räkelt es sich behaglich und trabt gewichtig auf und ab, ganz so, als wäre es ein großes Tier . . . .

Die Flamingos, die im Laufe der Nacht noch eintrafen, haben offenbar ihre besonderen Wünsche. Jedenfalls rissen zwei von ihnen mit Aufgang der Sonne aus, stolzierten durch den ganzen Tiergarten, setzten über das Gitter des Entengewässers und halten sich nun in stolzer Einsamkeit da ganz abseits auf. Sie lugen sinnend herüber, stehen auf einem Bein und scheinen sich äußerst wohl zu fühlen.

Die Esel zum Reiten haben am ersten Tage tüchtig dran glauben müssen. Die Kinder drängen sich, daß es nur so eine Art hatte, und wollten „immer noch mal". Die weichen Nüstern zu streicheln ist ihre ganze Wonne, und die zahmen Tiere lassen es sich gern gefallen. Am wildesten geht es ja meist her bei den Schaflämmern und Zicklein, die sich immer so übereinander stürzen und umrennen und eins dem andern nichts gönnen, unersättlich die Kehle, und was nicht alles, gierig hineinnehmen. Einzig Lilo, das Elefantenfräulein, hat beim Füttern die Ruhe weg. Wen sie kennt und mag, den kriegt sie wohl mal mit dem Rüssel beim Hals und macht Spaß, und dann sieht es so aus, als ob ihre kleinen klugen Aeuglein lustig zwinkerten. Doch das ist wohl eine Täuschung. Nur das Hin- und Herwiegen wird dann immer noch etwas lebendiger und zutraulicher. Welche Mengen kann sie verdrücken, und so ein kleiner Keks oder eine Brotscheibe auf der riesigen Zunge — was ist das schon. Da muß man mit anderen Sachen kommen, mit ganzen Broten und so. Das beißt sie dann richtig ab, zermalmt es mit Hochgenuß und ist sehr beschäftigt.

Das Zebra ist schon etwas zutraulicher geworden. Das Anfassen und Füttern ist zwar bei ihm nicht gerade erwünscht, — doch in einem unbewachten Augenblick . . . Dann sind seine klugen Augen so zutraulich und gucken einen ganz klar an, und dann hoppelt es plötzlich wieder weiter, hin und her, hin und her. . . — Wunderbare Tiere sind die weißen schwedischen Parkrinder, in frühen Jahren nordischer Geschichte heilige Tiere und der Freia geweiht. Stolze, prachtvolle Tiere sind es mit einem ungemein schönen Auge und friedlichen Gebaren. Außerdem sind sie hornlos und lassen sich gern streicheln.

Die Papageien sind auch so lustig. Der gutmütige Kakadu mag das Kraulen so gern, viel lieber als das ihm gereichte Futter. Er macht es mit seinem Fuß vor, und dann muß man eben „Köpfchen kraulen". Und aus Dankbarkeit dreht er einem dann den Rücken zu und breitet die Flügel halb aus und läßt sie genießerisch hängen, als wollte er sagen: jetzt ihr wohl, wie schön ich bin?! Und das ist er auch. Die rote Ara aber, der immer so loses Zeug daherbabbelt, meist auf Portugiesisch, ist etwas zurückhaltender.

Putzig muten die kleinen Waschbären an. Wie sie futtern, ihre Nahrung mit den Pfötchen zerreiben, eben „waschen", und dann ablecken. Es währt mächtig lange, ehe sie auf diese Weise satt werden. Wie „Cohn", das Tapir, sich des weiteren benehmen wird, läßt sich noch nicht sagen. Vorläufig jedenfalls frißt es unmenschlich viel. — Und dann die Affen, die Rehe und Hirsche, das kleine Känguruh, die Vögel alle, vor allem die weißen Pfaue, die wühlenden Wildschweine, die drolligen Meerschweinchen, die prachtvollen Löwen, der Leopard und die vielen, vielen anderen schönen Geschöpfe — man kann sich nicht satt daran sehen.

Stätte des Lernens und Sehens und der jeden Menschen mit beschaulicher Freude erfüllenden Vielfältigkeit, — wie schade wäre es gewesen, hätte man sie uns genommen. Nun aber wollen wir auch beweisen, daß es uns allen ernst war und ist mit unserem Wunsche, den Tiergarten zu behalten, und wollen ihn noch fleißiger besuchen als vordem. —ch

Emma Schulhof-Frühling †

Vorgestern wurde das langjährige Mitglied unseres Opernensembles, Frau Emma Schulhof-Frühling, jäh und unerwartet aus dem Leben gerissen. Mit ihr scheidet eine Künstlerin dahin, die noch im vergangenen Jahre neben ihrer 25jährigen Zugehörigkeit zum Staatstheater ihr 40jähriges Bühnenjubiläum in durchaus körperlicher Frische begehen konnte. Besonders der älteren Generation ist es bekannt, daß die Verstorbene in der Zeit des Höhepunktes ihres künstlerischen Schaffens zu den bedeutendsten deutschen Operettensoubretten gehörte. Zahlreiche Engagements und Gastspiele im In- wie auch im Ausland machten sie weit über die Grenzen unseres Vaterlandes bekannt. Auch im Schauspielfach, dem sie sich in späteren Jahren zuwandte, konnte sie wahre Triumphe feiern. Unvergeßlich sind ihre darstellerischen Leistungen in Ibsens „Peer Gynt" (Mutter Aase) und in Hauptmanns „Biberpelz" und in „Ratten", um nur einige Rollen aus der Vielzahl zu erwähnen. In den letzten beiden Jahren war sie nur noch gelegentlich beschäftigt, doch erfreute sie besonders während der Weihnachtszeit die Kinderherzen in den Märchenaufführungen. Durch ihr Hinscheiden ist eine Lücke in das Ensemble des Staatstheaters gerissen, die nur schwerlich zu schließen sein dürfte. M.

Warner Corselets und Hüfthalter
Unbedingt richtig
für jeden Geschmack und für jede Figur
Corselets ab RM 16.- Hüfthalter ab RM 11.-
Medizinisches Warenhaus, Bremen
Am Markt 17 Inh. Hermann Meye

Schrifttumsförderung statt Prüfung

Von Ministerialrat Dr. Wismann, Vizepräsident der Reichsschrifttumskammer

Dr. Wismann sprach auf einem Empfang anläßlich des zweiten Jahrestages der Reichsschrifttumsstelle des Reichspropagandaministeriums. Wir entnehmen seiner Ansprache die folgenden bedeutsamen Gedankengänge.

Die Reichsschrifttumsstelle beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda tritt in das dritte Jahr ihres Bestehens und ihrer Wirksamkeit ein. Man pflegt an solchen Jahrestagen in irgendeiner Form Rückschau zu halten, um sich darüber klarzuwerden, was bisher erreicht und geleistet worden ist. Auch ich möchte dieser Gepflogenheit treu bleiben, im Rückblick die Prinzipien entwickeln, die der praktischen Arbeit der Reichsschrifttumsstelle zugrunde liegen.

Auch diese Prinzipien mußten ja erst erarbeitet werden. Wie auf allen anderen Gebieten war ja auch auf dem Gebiet der Schrifttumspflege nicht allein entscheidend, was man wollte, sondern wie man es anfing. Für dieses Wie aber gab es keine Muster und Vorbilder, an die wir uns halten konnten; und da die Förderung des Schrifttums nicht gerade zu den einfachsten Aufgaben gehört, mußte jeder Schritt, den wir taten, mußte vor allem jeder bleibende Arbeitsgrundsatz auf das sorgfältigste erwogen werden. Gerade auf unserem Gebiet aber war die Gefahr nicht unbeträchtlich, daß grundsätzliche Entscheidungen getroffen wurden, die sich bei näherem Zusehen als „Kurzschlüsse des guten Willens", wie ich sie einmal nennen möchte, herausstellen. Vergessen wir nicht, daß diese Entscheidungen in einer Zeit gefällt werden mußten, in der wir selbst uns arbeitsmäßig umzustellen hatten auf die durch die Machtergreifung neu geschaffene Situation, die uns im Kampf für die Bewegung ganz andere Mittel und Möglichkeiten an die Hand gab, als wir sie vorher besaßen. Wir stehen immer noch mitten im geistig-seelischen Umbruch unserer Zeit und das Schrifttum ist geblieben, was es immer war, Schauplatz und Abbild des geistigen Ringens um die Werte, die fordernd und verpflichtend über unsere Zukunft stehen.

Die Reichsschrifttumsstelle wollte und sollte das gute Schrifttum fördern. Die praktische Durchführung dieser Förderung setzte notwendig eine Auslese des Guten voraus. Wie aber, das eben war die Frage, sollte dieses gute Schrifttum arbeitsmäßig ermittelt werden. Der nächstliegende Gedanke war natürlich, das gesamte erscheinende Schrifttum einer Prüfung zu unterziehen und zu diesem Zweck ein Lektorat von entsprechenden Ausmaßen auszubauen. Allein die Verwirklichung dieses scheinbar selbstverständlichen Gedankens wäre, wie die kritische Erwägung rasch ergab, einer jener „Kurzschlüsse des guten Willens", von denen ich vorhin sprach. Denn schlechthin alles zu prüfen würde bedeutet haben, daß die Reichsschrifttumsstelle sich mit Hunderten, ja Tausenden von Büchern hätte beschäftigen müssen, die mangels Substanz für die Förderung doch niemals in Frage gekommen wären.

Dazu kam, daß die Frage, ob gleichsam eine totale Prüfung des Schrifttums vorgenommen werden sollte, die Leitung der Reichsschrifttumsstelle vor eine schwerwiegende Alternative stellte. Die Reichsschrifttumsstelle wäre auf diesem Wege allzu leicht aus einer Stelle der Förderung, zu einer Stelle zur Prüfung des Schrifttums geworden. Wir sahen uns daher gezwungen, uns wir an unserem ersten und eigentlichen Auftrag festhielten, das vor uns liegende Problem in anderer Weise zu lösen — um so mehr, als sich gegen den Aufbau eines so umfangreichen Lektorats noch ein zweiter nicht minder gewichtiger Einwand erhob.

Alle Kunstkritik und mithin auch alle Literaturkritik hat mit innerer Notwendigkeit subjektiven Charakter, auch dann, und da, wo die Urteilenden politisch und kulturpolitisch auf der gleichen Ueberzeugungsebene stehen. Man kann unter der Voraussetzung, daß man nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich der Bewegung angehört, wohl mit absoluter und objektiver Sicherheit beurteilen, ob der Gehalt eines Buches dem Geiste unserer Bewegung verwandt oder fremd ist. Das spezifisch literarische Urteil aber, das Urteil also, über den dichterischen bzw. schriftstellerischen Wert und Rang eines Wertes, liegt auf einer anderen Ebene und läßt, wie Sie alle wissen, auch unter politisch Gleichgesinnten mancherlei Differenzierungen zu. Stützt man sich nun auf ein Lektorat von Hunderten von Mitarbeitern, so summieren sich allzu leicht die subjektiven Urteilseinsflüsse bis zu einem Grade, daß eine amtliche Dienststelle sich mit diesen Urteilen nicht mehr identifizieren kann.

Aus diesen Erwägungen ergaben sich für die Reichsschrifttumsstelle zwei fundamentale Arbeitsgrundsätze: Der Verzicht auf die totale Schrifttumsprüfung, um von der eigentlichen Aufgabe, der praktischen Förderung nicht zwangsläufig abgelenkt zu werden und die Beschränkung auf ein relativ kleines Lektorat, das die Möglichkeit hat, mit jedem einzelnen Lektor in persönlichem Kontakt und ununterbrochener geistiger Auseinandersetzung zu bleiben.

Lassen Sie mich kurz auf die eigentliche Arbeit, die praktische Förderung des ausgewählten Schrifttgutes, eingehen. Weil ausgearbeitete Gutachten notwendig subjektives Gepräge haben müssen, sind sie im Zuständigkeitsbereich der Reichsschrifttumsstelle hergestellten Gutachten nur für den internen Dienstgebrauch bestimmt. Keines dieser Gutachten wird veröffentlicht. Aus dem gleichen Grunde lehnt die Reichsschrifttumsstelle jede Beteiligung an der öffentlichen literarkritischen Arbeit ab. Sie unterläßt weder eine Zeitschrift, noch versucht sie, die Presse zur Aufnahme formulierter literarischer Urteile zu veranlassen. Beides kann nach unserer Auffassung aus den dargelegten Gründen nicht Aufgabe einer amtlichen Stelle sein. Unsere Aufgabe sehen wir allein darin, die Bücher, die gefördert werden sollen, stärker als alle übrigen in das Scheinwerferlicht der öffentlichen Aufmerksamkeit zu rücken. Wir teilen daher — um ein Beispiel aus der Praxis heranzuziehen — in regelmäßigen Abständen den Redaktionen der Zeitschriften und Zeitungen sowie dem Rundfunk lediglich die Titel der von uns ausgewählten Bücher mit und sprechen dabei die Bitte aus, diese Bücher auf breiterem Raum zu würdigen als die übrigen. In welcher Weise das geschieht, bleibt allein den verantwortlichen Mitarbeitern der Zeitung oder Zeitschrift überlassen — muß ihnen nach unserer Meinung überlassen bleiben, denn hier in der Arbeit an der Zeitung und der Zeitschrift beginnt der Bereich der freien offenen geistigen Auseinandersetzung mit dem Werk, die wir in gar keiner Weise zu uniformieren wünschen. Ein Volk besitzt immer nur das innerlich und wirklich, was es sich in der freien Auseinandersetzung geistig erobert hat. Lähmt man dieses geistige Ringen nicht von der politischen Wertung eines Buches spreche. Es ist für jeden Nationalsozialisten selbstverständlich, daß wie das künstlerische und dichterische Schaffen selbst auch die Kritik sich in Form und Inhalt denjenigen Bindungen einzuordnen hat, die heute für jeden gelten. Was der Liberalismus unter Freiheit verstand, lehnen wir sowohl für das Schaffen wie für die Kritik mit aller Entschiedenheit und Leidenschaft ab. Nicht minder leidenschaftlich aber sind wir der Meinung, daß Schaffen und Kritik frei sein müssen im Sinne dessen, was wir Freiheit nennen.

Otto Brues

Was ist ein Schaurahmen

Ferien sind wie Opern, wenigstens für eine gewisse Sorte von Menschen. Das zu behaupten, scheint kühn; aber es liegt doch nahe. In den meisten Opern haben die Leute nichts anderes zu tun, als zu singen, zu lieben, sich der Liebe wegen zu besehden und zu töten; das Geld und die hauswirtschaftlichen Verhältnisse des einzelnen spielen gar keine Rolle, ganz anders als im Leben. In den meisten Werbeblättern und Anfsätzen, in denen über die Ferien gesprochen wird, geht es ebenso zu, wie in den Durchschnittsopern; Geld wird vorausgesetzt, es scheint vorhanden „wie Heu!"

Es fällt einem die gute, alte Kochtopf-Davidis dabei ein, die jeweils ihre Rezepte und andern Küchenanweisungen mit den klassischen Worten begann: „Man nehme!" Es war ganz selbstverständlich, daß Eier und Salz, Butter und Schmalz, Milch und Mehl, Safran und noch viel kostbarere Herrlichkeiten gehäuft in dem Schrank lägen. Und so ist es mit den meisten Ferienvorschlägen: Man nehme einen Koffer nach Sizilien nach Palermo, eine Flugfahrkarte nach Stockholm, man setze sich in einen blitzenden Tourenwagen, man miete sich in einem behaglichen Hause ein, man esse leichte, schmackhafte Diäte, man trinke, was die Landschaft bietet, man schwinge sich im Tanze, man halte sich alle unangenehmen Nachrichten vom Halse, und man sorge für mindestens zwei Badeanzüge, einen zum Baden und Schwimmen und einen zweiten zum Sichsonnen und Kokettieren, man — zum Kuckuck!, woher nehmen und nicht stehlen!

Ich muß schon sagen, daß ich solche Vorschläge nicht schön finde! Jedem sei von Herzen sein Monte Carlo, sein Venedig gegönnt!, und warum soll der, der sich in Perlig an der Plauche in die Wiese legt, nicht, wenns ihm Freude macht, vom Lido sprechen? Aber ich halte dafür, daß die Ferienvorschläge, die ich zu lesen bekomme, nicht von vornherein unausführbar sind, sondern, daß sie sich verwirklichen lassen. Und da man nicht in der Kritik steckenbleiben soll, so will ich hier einen, wie mich dünkt, von jedermann zu verwirklichenden Vorschlag unterbreiten.

Wir leben im Zeitalter der Technik!, wie festzustellen erlaubt sei, obwohl diese Feststellung weder neu noch eigenartig ausgedrückt, sondern rundheraus banal ist. Und nun die Ferien richtig zu genießen, hab ich mir ein Instrument ersonnen, ein technicum, das nicht einmal kostspielig ist und von jedem, der geschickt genug ist, sich ein Ei aufzuschlagen und zu pellen, selbst hergestellt werden kann; eine größere Gewandtheit wird nicht verlangt. Man nehme . . .

Ja, man nehme ein Stück Draht, der einen Durchmesser von ein bis zwei Millimetern haben möge und biege ihn mit Hilfe von Flachzange und Hammer zu einem rechteckigen Rahmen, dessen waagerechte Kanten etwa dreißig, dessen senkrechte Kanten etwa zwanzig Zentimeter lang sind; es kommt nicht so sehr auf die genaue Zahl an, als auf ein hübsches Verhältnis der Längen zueinander. Wer aus der Mathematikstunde noch behalten hat, wie man mit dem Zirkelschlag den goldenen Schnitt findet, kann auch ihn zum Vor-

Unser tägliches Kochbuch

Für 3 bis 4 Personen

Mittagessen I: Rhabarbergemüse, Kartoffeln und Beilage

Ein Drittel geschälten und in Stücke geschnittenen Rhabarber und zwei Drittel geschälte, rohe Kartoffeln werden mit etwas Salz, Zucker und Fett mit kochendem Wasser, zu drei Viertel bedeckt, aufgesetzt und gargekocht. Kochdauer etwa 1 Stunde. Man gibt etwas ausgelassenen Speck mit Zwiebeln daran und schmeckt das Gericht gut ab. Man kann auch Frikandellen dazu reichen.

Mittagessen II: Suppe nach Wahl, Kalbsrouladen mit Kartoffeln und Salat

Flachgeklopfte Kalbsschnitzel werden dicht mit dünnen Rauchspeckscheiben belegt, aufgerollt, umschnürt und mit oder ohne Pilze und saurer Sahne geschmort. Gewürzt wird nach Geschmack.

Mittagessen III: Verlorene Eier in Tomatensoße und Spinat

Die Eier werden nach Zerbrechen der Schale vorsichtig in kochendes Essigwasser gegeben. Man läßt sie etwa 3 Minuten sieden und schreckt sie mit kaltem Wasser ab. Man gibt eine Tomatensoße darüber, die man zubereitet, in dem man Tomaten von Schale und Kern befreit und durch ein Sieb treibt. Man fügt kräftige Fleischbrühe hinzu, ferner etwas geriebenen Hartkäse und einige Tropfen Zitronensaft. Nach Wunsch würzt man mit etwas Pfeffer oder Paprikapulver. Man läßt die Soße einmal aufkochen. Spinat kocht man wie bekannt.

Verwaltungsamtmann Hoormann i. R.



Nach 44jähriger Dienstzeit bei der Polizeidirektion tritt Verwaltungsamtmann Friedrich Hoormann infolge Erreichung der Altershöchstgrenze heute in den Ruhestand. Mit ihm scheidet ein Beamter aus dem öffentlichen Dienst, der über reiche Kenntnisse und große Fähigkeiten verfügt, in Wirtschafts- und Gewerbekreisen hochangesehen und wohl bei sämtlichen bremischen Behörden bekannt ist. Er war seit vielen Jahren die Seele der Gesundheitspolizei (früher Medizinalamt genannt). Manches bremische Gesetz in gesundheitspolizeilichen Angelegenheiten stammt aus Hoormanns Feder. Mit seltener Pflichttreue hat er seine ganze Kraft und seine reichen Erfahrungen in den Dienst des Staates gestellt und sich in hohem Maße das Vertrauen seiner Vorgesetzten und seiner Mitarbeiter erworben. Allen Bevölkerungskreisen stand er in sozialem Verständnis mit Rat und Tat zur Seite. Er gehörte zu den Beamten, die nicht starr am Buchstaben des Gesetzes kleben, sondern er besaß die Fähigkeit, Gesetze ihrem lebendigen Sinne nach auszulegen. Immer in seinem Leben ist Hoormann der schlichte Mann geblieben, der seine Aufgabe nur darin erblickte, Dienst für die Allgemeinheit als höchste Pflicht anzusehen. Wegen seiner guten Kenntnisse in Verwaltungssachen war er auch als Lehrer an Bürobeamten- und Polizeibeamten-Fortbildungsschulen berufen und erfolgreich tätig. Neben seinen dienstlichen Aufgaben fand Hoormann aber noch Zeit zur Pflege der edlen Gesangskunst. Lehrergesangverein, Kirchenchor und Philharmonische Gesellschaft sind mit seinem Namen eng verknüpft. Gestern vormittag fand zu Ehren des Scheidenden in seinem Amtszimmer eine schlichte Abschiedsfeier statt, wobei Oberregierungsrat Dr. Pott als Vertreter des verhinderten Senators Laue und Regierungsrat Dr. Bürman als Leiter der Gesundheitspolizei die großen Verdienste des Amtmanns Hoormann nochmals würdigten. Im Auftrage des Führers und Reichskanzlers und im Auftrage des Reichsministers des Innern wurde Amtmann Hoormann durch den Reichsstatthalter für seine dem Reiche geleisteten Dienste der Dank ausgesprochen. Möge das junge Herz, das Hoormann sich bewahrt hat, noch recht viele Jahre schlagen!

Lachen zum Lachen



„Bei allem, was ich tue, überlege ich zuerst, wie würde sich Cäsar in meiner Lage verhalten!" sagte er.

„Na, und was glauben Sie, würde Cäsar tun, wenn er hier alleine mit mir stände?" fragte sie. (Aftenbladet)

Ihr 40jähriges Dienstjubiläum bei der Deutschen Reichspost begehen am morgigen Pfingstmontag Oberpostinspektor Fritz Lange, Ingelheimer Straße Nr 2 und Oberpostschaffner Hermann Giesecke, Auguststr. 65.

30 Jahre Leiter der „Nordstern", Bremen. Direktor Holzkämper, Bremen-Oberneuland, begeht am morgigen 1. Juni sein 30jähriges Dienstjubiläum als Leiter der Bremer Niederlassung der beiden „Nordstern" Versicherungs-Aktien-Gesellschaften. Der Jubilar hat für den „Nordstern" das Geschäft in dem nordwestdeutschen Bezirk aus den kleinsten Anfängen heraus aus- und aufgebaut, so daß heute mehr als 1500 Volksgenossen bei der Filialdirektion Bremen als Beamte und Mitarbeiter Beschäftigung finden. Direktor Holzkämper erfreut sich bester Wertschätzung in allen Kreisen seiner Mitarbeiter und Gefolgschaftsmitglieder

Silbernes Geschäftsjubiläum. Die Firma Alois Hackl, elektrotechn. Büro, Am schwarzen Meer 19, feiert am morgigen 1. Juni ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum.

25jähriges Geschäftsbestehen. Auf ein 25jähriges Bestehen kann am 1. Juni die allseitig bekannte Schankwirtschaft Heinrich Osterloh, Westerdeich 141, Ecke Duntzestraße, zurückblicken. Die Inhaberin, Frau Hermine Osterloh, übergibt am Jubiläumstag ihrem Sohn das Geschäft.

Silbernes Arbeitsjubiläum. Der Verwaltungsassistent Rudolf Heydorn, Erasmusstr. 18, kann am 1. Juni auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste des Bremischen Staates, Fürsorgeamt, zurückblicken.

Hausmeister - Jubiläum. Johannes Meyer, I. Schlachtpforte 1, kann am 1. Juni auf ein 25jähriges Jubiläum als Hausmeister bei Plump & Heye zurückblicken.

Arbeitsjubiläum. 25 Jahre steht mit dem 2. Juni der Lademeister Wilhelm Meier, Zwinglistr. 43, in den Diensten des Direktionsbezirks der Deutschen Reichsbahn.

25 Jahre Oberkellner im Ratskeller. Der Oberkellner des Ratskellers, Max Lau, blickt am 1. Juni auf seine 25jährige Tätigkeit dortselbst zurück.

25jähriges Arbeitsjubiläum. Maschinenmeister Georg Gräplinghoff kann am morgigen Pfingstmontag auf eine 25jährige Tätigkeit auf dem Schlacht- und Viehhof zurückblicken.

Silbernes Dienstjubiläum. Verw.-Assistent Ludwig Lossow, Jugendamt Bremen, Zwischenahner Straße Nr. 1, begeht am morgigen 1. Juni sein 25jähriges Dienstjubiläum im bremischen Staatsdienst.

Nächster Postschluß für Briefpost nach Newyork am 3. Juni beim Postamt 5 (Bahnhofsplatz) für Dampfer „Manhattan" über Le Havre 12.30 Uhr.

Ein Rehbock irrt durch die Straßen

Morgendliches Zwischenspiel im Hafengelände — Wieder der Freiheit zugeführt

Wildernde Hunde stöberten in der Nacht zum Sonnabend in der Feldmark Lankenau einen Rehbock auf. Sie hetzten das Tier, das sich durch Flucht zu retten suchte. Eine wilde Jagd hub an. Der Bock, ein Sechser, brach durch Sträucher und Büsche. Die Hunde hinter ihm her. Wie der Wind sauste das Wild, was die Läufe hergeben wollten. Schon glaubte der Bock, die jagende Meute abgeschüttelt zu haben. Ihr Keuchen klang immer ferner, da sieht er urplötzlich vor sich die Weser. Schon holen die Hunde wieder auf. Der Rückweg ist abgeschnitten. Aengstlich sucht er nach Rettung. Nur der Weg durch die Weser ist ihm offen. Der Bock rinnt durch den Fluß. Die Hunde verharren am Ufer, bellen noch und trudeln dann langsam wieder heimwärts, während der Bock das andere Ufer erreicht. Hier ist ihm alles fremd. Hier blühen weder Sträucher, noch Büsche, hier sind keine Weiden und Felder. Er ist auf der Halbinsel gelandet, die sich zwischen dem Hafen I und der Weser befindet. Enge Straßen und Fabrikhöfe, Lagerhäuser und hohe Schornsteine bilden auf dieser Halbinsel ein nur dem Kundigen übersichtliches Gewirr. Scheu und verängstlich sucht das Tier eine Lagerstatt, um sich von der tollen Jagd zu erholen.

Es wird Tag, langsam kommt Leben in diesen Stadtteil. Kinder werden zum Einholen geschickt, Arbeiter gehen in die Fabriken. Zitternd erhebt sich der Bock. Er drückt sich gegen die Mauer. Kinder entdecken ihn. — Von nun an können wir die Flucht des Rehbocks genau verfolgen, die Kinder gehen auf den Bock zu. Sie wollen das „niedliche Tierchen" streicheln. Das Tier flieht. Die Kinder hinter ihm her. Ein lautes Gejohle hallt durch die ganzen Straßen. Von allen Seiten kommen die Menschen, um das Tier einzufangen. Es ist umstellt. Nur ein einziger Ausweg bleibt ihm: die Toreinfahrt zur Mineralöl-Raffinerie vorm. August Korff. Halb sieben Uhr ist es, als der Bock auf den Fabrikhof flieht. Völlig verstört ist das Tier. Es sucht sich zwischen einem Tank und der Mauer einen Lagerplatz.

Die Geschäftsleitung unterrichtet die Polizei, daß auf ihrem Fabrikhof ein Rehbock Zuflucht gefunden hat. Der Kreisjägermeister wird benachrichtigt. Der ordnet an, daß der Bock einzufangen und wieder in freier Wildbahn auszusetzen ist.

Ein Beauftragter des Kreisjägermeisters begibt sich sofort zum Fabrikhof. Er leitet das ordnungsgemäße Einfangen. Ein offener Lattenverschlag wird aufgestellt. Zu beiden Seiten dieses Verschlages wird durch Bretter eine Absperrung hergestellt. Flatternde Laken scheuchen das Tier der Absperrung zu. Der Bock sieht als einzigen Ausweg den offenen Lattenverschlag. Der Bock ist eingefangen. Mit Tüchern wird der Verschlag umwickelt, damit das Tier sich beruhigt, ein nagelneuer Personenwagen hergerichtet, und dann fährt der Bock als Gefangener durch Bremen, um 40 Kilometer hinter unserer Stadt Auto und Verschlag zu verlassen und die Freiheit, um die er bis zur völligen Erschöpfung gegen Hunde und unvernünftige Kinder gerungen hat, durch Menschen, welche Jäger und damit auch Heger des Wildes sind, wieder zu erhalten.

Wenn nun morgen laut Jagdkalender die Jagd auf den Bock beginnt, dann wollen wir unserem Böcklein wünschen, daß für ihn die letzte Stunde noch lange nicht geschlagen hat. Der gute Bock darf erst, wie das Reichsjagdgesetz es vorschreibt, nach der Blattzeit, also etwa ab Mitte August, geschossen werden. Und mit diesem Hinweis auf das Reichsjagdgesetz wollen wir auch die Fragen derjenigen beantworten, die meinen, man hätte den gehetzten und schließlich sachgemäß eingefangenen Bock, einem Tiergarten übergeben sollen. Rehböcke, die in freier Wildbahn groß geworden sind, werden wieder, so will es die richtige Hege, der freien Wildbahn zurückgegeben. O. H.

Dählmanns Kaffee
Ihr Geschmack

Maßnahmen gegen unbeaufsichtigte Katzen

Die Polizeidirektion teilt mit:

In der am 18. März 1936 vom Reichsforstmeister erlassenen Naturschutzverordnung ist bestimmt worden, daß den Grundstückseigentümern, den Nutzungsberechtigten oder deren Beauftragten gestattet ist, fremde, unbeaufsichtigte Katzen, die in der Zeit vom 15. März bis 15. August und solange der Schnee den Boden bedeckt, in Gärten, Obstgärten, Friedhöfen, Parken und ähnlichen Anlagen betroffen werden, unversehrt zu fangen und in Verwahrung zu nehmen. In Verwahr genommene Katzen sind pfleglich zu behandeln.

Der Fang ist der zuständigen Polizeiwache und, wenn der Eigentümer oder Halter der Katze bekannt ist, auch diesem binnen 24 Stunden anzuzeigen. Holt der Eigentümer oder Halter die Katze nicht innerhalb weiterer drei Tage gegen Zahlung eines Aufbewahrungsgeldes von einer Reichsmark für jeden angefangenen Tag ab, so ist die gefangene Katze an die zuständige Polizeiwache abzuliefern; die Polizeidirektion muß sie dann auf Kosten des Eigentümers oder Halters töten oder sonst unschädlich machen lassen. Einer vorherigen Mitteilung an den Betroffenen bedarf es nicht. Wird eine Katze, deren Eigentümer oder Halter bekannt ist, innerhalb eines Kalenderjahres mehr als zweimal in Verwahr genommen, so ist sie gleichfalls zu töten oder sonst unschädlich zu machen. Zu beachten ist aber, daß in Hausgärten und in unmittelbarer Nachbarschaft bewohnter Gebäude das Anlocken der Katzen durch Köder verboten ist.

Mögen diese Bestimmungen manchem Katzenhalter vielleicht hart erscheinen, so ist ihr Erlaß im Interesse des Schutzes unserer heimischen Vogelwelt doch in jeder Weise zu begrüßen. Wer seine Katzen ordnungsmäßig verwahrt, läuft nicht Gefahr, aus den neuen Bestimmungen Unannehmlichkeiten zu haben. Seinen Nachbarn wird er Aerger und Verdruß ersparen!

Schleussner Foto Film
mit Garantieschein

Neugestaltung des Tivoli-Gartens. Mit dem Einzug des Frühlings hat der Bremer Staat Gelegenheit genommen, den Tivoli-Garten, der von den Rudolf-Kaps-Betrieben gepachtet ist, einer gründlichen Neugestaltung zu unterziehen. In wochenlanger Arbeit ist eine gartenbauliche Veränderung vollzogen worden, die den Anforderungen eines großstädtischen Kaffee- und Konzertgartens in jeder Weise gerecht wird. Junge Pyramidenpappeln und Buschwerk sind angepflanzt worden, die flächenmäßige Aufteilung ist halbkreisförmig erfolgt, der Pavillon in heller Farbe hergerichtet. Wie die Beleuchtungsanlagen, so sind sowohl die Toiletten als auch die Wirtschaftsräume erneuert worden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese baulichen Veränderungen eine vorteilhafte Wirkung auf die Gartenbesucher ausüben werden. M.

Unter dem Hoheitsadler

NSDAP.

Stützpunkt Lehester Deich. Die Sprechstunde des Kreisleiters findet nicht am Dienstag, sondern am Mittwoch, 3. Juni, von 11—12 Uhr statt.

NS.-Frauenschaft
Kreisfrauenschaftsleitung

Die Geschäftszeit der Kreisfrauenschaftsleitung hat sich wie folgt geändert: Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags durchgehend von 10—16 Uhr, Mittwochs und Sonnabends von 10—13 Uhr.

Ortsgruppe Steintor. Donnerstag, 4. Juni, 20.30 Uhr, Gemeindehaus, Wielandstraße, Verpflichtungsfeier. Liederblätter (erste Folge) mitbringen.

Ortsgruppe Burg. Deutsche Kinderschar. Am Dienstag Ferienausflug, 14.30 Uhr vor der Grambker Schule. Für Getränke nicht mehr als 10 Pf. mitbringen.

Ortsgruppe Neustadt-Nord. Donnerstag, 4. Juni, pünktlich 20 Uhr Aula, Brückenstraße. Pflichtabend Verpflichtungsfeier. Sprechstunde fällt aus.

Hier: Reichssender Hamburg

Sonntag, 31. Mai (Pfingsten): 6.00 Hafenkonzert. 8.00 Wetterdienst, Nachrichtendienst, Hafendienst. 8.20 Morgengymnastik. 8.45 Kunstspiegel. 9.00 Flotte Musik am Pfingstmorgen. 10.30 Vom deutschen Geist. Einkehr am Feiertag. 11.30 Frühschoppenmusik. 12.00 Platzkonzert auf dem Marktplatz zu Einbeck zum „Nachbarschaftsfest". 12.55 Zeitangabe, Wetterdienst. 13.05 Musik am Mittag. 14.00 Kinder, hört zu! 15.00 Frohe Weisen aus der Grenzmark. 15.40 Klöhnschnack an der „Alten Liebe". 16.00 Wie es euch gefällt. Nachmittagskonzert aus Stuttgart. 18.00 Vorbereitung zum Einbecker „Nachbarschaftsfest". 18.25 Tanzmusik. 19.25 Funkberichte vom Teterower Bergringrennen. 19.50 Wetterdienst. 20.00 Militär-Großkonzert des Standortes Bremen. 22.00 Nachrichtendienst. 22.30 Vom „Nachbarschaftsfest" in Einbeck. 22.45 Tanz in den Frühling.

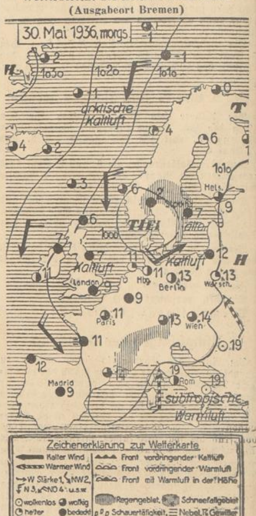
Ferner senden: **Breslau.** 18.00: Fünf Skagerrakkämpfer berichten Selbsterlebtes. 20.00: „Pfingstorgel", Operette. — **Frankfurt.** 20.00: „Martha", Oper von Flotow. — **Köln.** 18.00: Kamerad, wo bist du? — **Leipzig.** 19.00: Deutsche Bergleute.

Montag, 1. Juni (Pfingstmontag): 6.00 Ins blühende Land. 8.00 Wetterdienst, Nachrichtendienst, Hafendienst. 8.20 Morgengymnastik. 8.45 Frühkonzert am Pfingstmontag. 10.00 Morgenfeier der HJ. Deutsche Landschaft. 11.00 Gesang des Jahres. 11.15 Es war im Juni, als . . . 11.30 W. A. Mozart. (Schallplatten). 12.00 Musik am Mittag. 12.55 Zeitangabe, Wetterdienst. 13.05 Fortsetzung der Musik am Mittag. 14.00 Kinder, hört zu! Jochen ersinnt mit seiner Mutter ein Märchen. 15.00 Harzer Finkenmanöver. 15.40 Fröhliches Wandern. (Schallplatten). 16.00 Frohe Pfingsten. 18.00 „De Fohrt int Blaue". 19.00 Unterhaltende Weisen. 19.40 Sportbericht. 19.50 Wetterdienst. 20.00 Bunter Abend. Hin und her — kreuz und quer. 22.00 Nachrichtendienst. 22.25 Der Sport im Mai. 22.40 Tanzmusik.

Ferner senden: **Leipzig.** 20.00: „Die Regimentstochter". — **Frankfurt.** 20.00: Großes Festkonzert. — **Breslau.** 20.00: Der blaue Montag.

Wetterdienst der BZ

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Bremen)



Witterungstabelle vom 30. Mai 1936

Zeit	Barometer	Temperat. °C	Feuchtigkeit in %	Wind u. Windstärke	Wetter	Temperatur
8 Uhr	754,0	10,8	79	WSW 3	bewölkt	maximum 16,4
14 Uhr	753,5	14,5	64	SSW 2	bewölkt	minimum 10,4
19 Uhr	753,1	12,8	79	NO 1	heiter	Niederschl. 0,6

Voraussage für den 31. Mai: Um Nordwest schwankende mäßige Winde, wolkig bis heiter, nur vereinzelt leichte Schauer. Tagsüber mäßig warm, für die Jahreszeit jedoch noch zu kühl.

Aussichten für den 1. Juni: Im ganzen freundlich, wenig Aenderung gegenüber dem Vortage.

Der neue Film:

„Dick und Doof" im Tivoli

In dem Film „Wir sind vom schottischen Infanterie-Regiment", der im neuen Spielplan des Tivoli-Theaters rollt und etliche Gallonen Lachgas unverdünnt ins Haus drückt, hat man das Komikerpaar Dick und Doof schottisch an- und ausgezogen. Sie spielen gleiche Kappen oder — wenn man lieber will — gleiche Brüder aus Sing-Sing, sind gar stolz darauf und reisen nach Schottland, um eine Riesenerbschaft anzutreten. Diese Erbschaft ist da, aber für Doof ist nur ein alter Dudelsack und eine Schnupftabaksdose zu erben. Etwas breit und umständlich ist diese Erbschaftsgeschichte angelegt, in der die Titelhelden nur Seitenfiguren sind. Wenn aber Dick und Doof endlich die traditionellen Röckchen tragen und mit einem Transport nach Indien in ein Aufstandsgebiet in Marsch gesetzt werden, geht's mit hundert PS. ins Vergnügen. Niemand kann widerstehen. Kein Auge bleibt trocken.

Worauf beruht die Wirkung dieser Komik?

Saftig und dick ist sie aufgetragen, dennoch bekommt man nicht zuviel davon. Gegen eine etwas süßliche Erbschaftsgeschichte mit der unvermeidlichen Erbschleicherei und der Liebe zweier blutjunger Menschen, alles also nicht gerade sehr neu und dazu amerikanisch überbetont in den Motiven, setzt sich das Abenteuer Dick und Doofs stark ab. Die Knalleffekte beruhen auf der Ausdrucksfülle der beiden bekannten Filmhelden. Dick ist eben — wie gerade hier gezeigt wird — nicht nur dick: er ist ein Dick gleich in allen Spielarten und so wie die bekannte Redensart umfassend feststellt, nämlich dick, dumm, faul und gefräßig. Er hat aber auch etwas von den Männern, die Shakespeares klassischer Held gern um sich sah: „Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein". Doof, der von diesem Dick stark bevormundet wird, überholt ihn schließlich. Das ist nur gerecht und richtig, weil Doof eben nicht nur doof ist, sondern richtig doof: doof, aber gerissen. Mit diesen Nuancen statten die beiden Filmkomiker ihre Helden aus. Der erstaunliche Erfolg des Films läßt sich gut und leicht erklären.

Das Beiprogramm verdient einige Hinweise: zunächst läuft ein sehr schöner Film von der Kunst der Glasbläserei in den bayerischen Bergen. Ein Film mit charakteristischen Gesichtern und vorteilhaft aufgenommenen Arbeiten der Glasbläser und Schleifer. Aufmerksamkeit aller Sportsfreunde verdient ein Film von Artisten auf Motorrädern und im Rennwagen. Fr.

bild nehmen. Steht der Rahmen fest — solch dicker Draht ist manchmal widerspenstig und läßt sich nicht auf den ersten Griff in eine Fläche bringen — so gilt es, mit Blumendraht, der an den Rändern befestigt wird, kleine Rechtecke über den Rahmen zu spannen, acht oder zwölf oder vierundzwanzig; es kommt auch hier auf ein gutes Verhältnis der einzelnen Rechtecke untereinander und zum Ganzen an. Wer Luxusbedürfnisse hat, kann den Drahtrahmen noch auf einen hölzernen Griff setzen; auch dann braucht das kleine Instrument nicht mehr als zwanzig Pfennige zu kosten.

Jedes Ding will seinen Namen haben ... und was uns Deutsche betrifft, so ist die von Unbildung zeugende Vorliebe für Fremdwörter noch immer nicht unter uns ausgestorben. So hätten unsere humanistisch erzogenen Großväter — das soll kein Tadel sein; ich bin dagegen, daß Enkel die Großväter tadeln — mein kleines Instrument auf Griechisch, vielleicht ein Philo-Optikon genannt, oder auch, wenn sie Latein vorzogen, einen Beatevisor... zu deutsch: einen Schön-Erschauer oder, was ich lieber vorschlagen möchte, einen Schaurahmen.

Mit diesem kleinen Schaurahmen fährt man ins Grüne... es ist nicht nötig, wenn auch angenehm, mit ihm einige hundert Kilometer vom Heimatsort wegzufahren, man kann ihn auch draußen vor der Stadt schon gebrauchen. Man suche sich einen Hang, eine Wiese, ein Flußufer und stelle den Schaurahmen, nachdem man sich bäuchlings niedergelassen hat, vor sich hin; und was erblickt man? Die Landschaft durch ein kleines Gitter.

Plötzlich wirkt die Zauberkraft dieses kleinen Instrumentes sich schon aus; man spürt das Bedürfnis, ihn zurechtzuschieben, einen Baum, der seitwärts steht, mit hineinzurücken, ein Stück Himmels noch einzufügen, ein Häusergruppe mit einem ausnehmend häßlichen Kamin aus der Fläche herauszunehmen... kurz, der Ausschnitt, den man erschaut, ist einem plötzlich nicht mehr gleichgültig. Man genießt ein wenig die Freude des Malers, der ja, wenn er seinen Namen und sein Amt mit Gewissen führt, die Natur innig aufnimmt und hinnimmt so, wie er sie vor sich sieht. Er liebt den Baum, das Tier, die Hecke, den Teich so, wie sie sich vor ihm aufbauen; aber wenn er sich nun daranmacht, sie abzuschildern, muß er über das Naturganze zu einem Bildganzen vorstoßen... und dann rückt er die Dinge zurecht, schiebt ein Haus vor, eine Mauer zur Seite, kurz, er wandelt die Natur um. Bleibt zu entscheiden, ob auf eine gute oder schwache, eine süßliche oder gesunde Weise.

Wir wollen, schlichte Beschauer der Natur, diese Vergleichung mit dem Maler nicht zu weit treiben; er ist schöpferisch, wir nicht, uns treibt allein der Ehrgeiz, der Schöpfung nahe zu sein. Darum lassen wir den Schaurahmen auch nicht solange an einem Fleck stehen, wie der im Freien arbeitende Maler etwa seine Staffelei; nach einer Weile beginnen wir, mit ihm zu wandern, richten ihn in die Nähe aus, nach unten, zu den Gräsern hin, die nun mit Vorder-, Mittel- und Hintergrund eine kleine Welt für sich werden; nach oben, zu den Wolken, den sich formenden Formern, erschaffenen und schaffenden Kräften zugleich. Und da ein kleines Gitter vor der Landschaft liegt, ordnen wir das, was sie uns entgegenhält, säuberlichst ein: beziffern wir die waagerechten Seiten des Rahmens und benennen die senkrechten mit Buchstaben, so liegt die Hütte im Mittelgrund etwa auf Quadrat 4 c, die Birke links erscheint in den Quadraten I a—d, der Hügel schwingt sich in einer schönen Kurve seines blauen Kamms von 1 b—1 d; kurz, unser Philo-Optikon, unser Beatevisor, unser Schaurahmen öffnet und ordnet uns die Welt auf eine gefällige Weise. Nach einigen Minuten braucht man ihn nicht mehr; man hat die Landschaft, die sich vor einem hinbreitet, im Ganzen und in den Einzelheiten in sich aufgenommen; der oder jener hat vielleicht sogar, angeregt durch die Zauberkraft des kleinen Instrumentes, unterstützt durch die Hilfe, die ihm die Randlinien der Rechtecke eisten, alles das, was sich ihm erschloß oder doch einiges davon, kecklings zu zeichnen unternommen, ohne daß er sich darum einen Maler nennen würde... nur um aufmerksam zu schauen.

Das ist denn nun freilich der eigentliche Zweck dieses Schaurahmens, der ein zu einfaches Gerät ist, als daß er hier zum Patent angemeldet sei; übrigens sollen sich junge Maler, die noch Lehrlinge waren, seiner zuweilen in den frühen Akademien bedient haben, und sie haben diese Erfindung vor uns voraus. Nein, was der Gebrauch des Schaurahmens bezweckte, war etwas ganz anderes: und wir können ihn uns getrost zu eigen machen:

Wir sind — das bringt unsere Zeit so mit sich — sehr eilige Menschen, ein geruhsames, bedächtiges Schauen ist unsere Sache nicht. Dem einzelnen kann daraus kein Vorwurf gemacht werden, er ist nun einmal in seine Zeit hineingeboren. Man kann auch die Menschen, die vor dem Dreißigjährigen Kriege lebten, nicht darum loben, daß sie so schöne, klare, geruhige Dokumente schrieben im Verhältnis zu ihren Nachfahren, die nach diesen Jahrzehnten der Verwüstung lebten und, an ihren Großeltern gemessen, eine miserable, flüchtige und fahrige Handschrift hatten... jedenfalls sie nicht darum tadeln, daß sie in eine schwere Zeit geboren waren. Aber wie der einzelne sich um eine gute Handschrift mühen kann (unbeschadet der Schreibmaschine), so kann er auch das Schauen wieder lernen. Hat er das nicht nötig, lege er diese Zeilen über den Schaurahmen verächtlich zur Seite; kann ers nicht, so hilft ihm vielleicht das Instrumentlein oder dieser kleine Aufsatz dazu, über die Notwendigkeit des Schauens nachzudenken. Dann ist sein Ziel erreicht.

„Deutsch in deutscher Form„

In einem Aufruf des Regierungspräsidenten von Hannover an die gesamte Beamtenschaft heißt es, daß jeder Volksgenosse das Deutsche in deutscher Form zu pflegen habe, und jeder Beamte habe die Pflicht, dem Volke Vorbild zu sein. Unserer Muttersprache und unserer deutschen Schrift müsse die Ehre gegeben werden, die ihr im Vaterland gebührt. Schlichtheit und Einfachheit im Ausdruck sei Bedingung, denn leeres Wortgeklingel, Umständlichkeit im Satzbau und Ausdruck ließen unangenehme Schlüsse auf das Wesen des Schreibers zu. Alle Anordnungen müssen so klar ausfallen, daß jeder Volksgenosse sie verstehen kann. Auch die deutsche Schriftform müsse sich völlig durchsetzen.

Echo der Funkbühne

„Sohlen und Absätze"

Mit dem Stoff, der der Handlung dieser beim Preisausschreiben des Reichssenders Breslau mit dem 1. Preis ausgezeichneten Komödie zugrunde liegt, hat es eigentlich keine aufregende Bewandtnis. Ein alternder Flickschuster, der einesteils für einen Augenblick in den Geruch gerät, durch einen Oelfund (es handelt sich aber nur um eine Tankstelle) ein reicher Mann zu werden, und dessen einsames Junggesellenherz sich andernteils noch ein verspätetes Glück mit einem hübschen, jungen Kind erhofft. Um ihn herum ein paar schwätzende Weibsbilder, der joviale Direktor einer Oelkompanie, die Monika, der sein gutes Flickschusterherz anhängt, und dann der Florian, auch ein Schuster, aber ein wandernder, dem er für's Essen ein paar Tage Arbeit und Unterschlupf gibt, und der ihm dann die Monika in einem Anlauf wegschnappt.

Das ist der ganz harmlose Inhalt dieses kleinen Spielchens. Aber nun kam die Kunst der Senderegie — der Deutschlandsender hatte als Gastspielleiter Herbert Engler vom Reichssender Breslau herangeholt. Er formte daraus eine der entzückendsten Kleinkomödien im Spitzwegstil, ließ in einer mit den knappsten akustischen Mitteln angedeuteten und doch plastisch greifbar gemachten dörflichen Welt ein paar liebevoll durchgezeichnete Menschen vor uns erstehen, darunter vor allem Thomas Rapp, diese Seele von einem Schuster, und dann die Monika mit einem Lachen, wie wenn ein Meistervirtuose auf dem Klavier die Tonleiter der oberen Oktaven in einem fort auf- und abspielt, mit einem Lachen, daß des guten Flickschusterleins Sehnsucht, sich von solchem Vogel sein ganzes ältliches Leben lang vorsingen zu lassen, wohl begreiflich macht. Aber wie gesagt, „da kommt der Florian, der wandernde Gesell" und fängt das Vöglein für sich ein. Was kann der Rappenschuster da anderes tun, als den beiden zu ihrem Glück helfen, indem er nun doch einen Teil seines geringen Grundbesitzes an die Oelkompanie abgibt? Daß die zwar keine Oelquelle darauf erbohrt, aber eine Tankstelle errichtet — ist ja nicht sehr voneinander verschieden. Die Hauptsache ist, daß so oder so das Oel zum Laufen kommt und daß es reichlich genug fließt, damit der Florian und die Monika ihr Leben davon haben. Der Rappenschuster aber wird bis ins hohe Alter nebenan in seiner Flickschusterwerkstatt sitzen, wird im Anblick des Glücks der Jugend ein eigenes kleines Wehmutsglück haben, wird sich von seinem Kanarienhansi vorsingen lassen und Schuhe flicken — Sohlen und Absätze — bis an sein seliges Ende. C. E. Uphoff.

Schillerplakette für Max Halbe

Dr. Heinrich Lilienfein, der Generalsekretär der Deutschen Schillerstiftung, Sitz Weimar, gibt soeben der Oeffentlichkeit den 76. Jahresbericht. Den verdienten und in Not befindlichen deutschen Dichtern und Schriftstellern, sowie deren nächsten Hinterbliebenen konnten dank der verständnisvollen Förderung durch die amtlichen Stellen des Reichs und der Freunde im In- und Ausland im Berichtsjahr 1935 wiederum erhebliche Beträge, insgesamt RM. 48 876,— aus der Zentralkasse gezahlt werden. Außerdem gelangten aus der Ernst-Keil-Stiftung nach den Beschlüssen der Schillerstiftung durch den Oberbürgermeister der Stadt Leipzig RM. 8800,— zur Verteilung. Besonderen Dank für die Unterstützung der Schillerstiftung verdienen das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, sowie die zuständigen Ministerien in Thüringen, Württemberg, Baden und Hessen für die Wiederholung ihrer Beiträge, die über die „Notgemeinschaft des Deutschen Schrifttums" als die der Reichswirtschaftskammer angegliederte Zentralsammelstelle aller literarischen Wohlfahrtsmittel der Schillerstiftung zugeleitet wurden. —

Die Hauptversammlung der Stiftung fand am 10. November 1935 im Schillerhause zu Weimar statt. In ihr wurde das Amt des Vorsitzenden im Verwaltungsrat dem Staatsrat Dr. Hans Severus Ziegler übertragen. Zwei besonders verdiente Mitarbeiter erhielten die Schillerplakette der Stiftung: das Ehrenmitglied und der frühere langjährige Vorsitzende Dr. Donndorf (Weimar) und das frühere langjährige Mitglied des Verwaltungsrats, Dr. Max Halbe (München). Die Zweigstiftung Dresden entsandte ihren Vorsitzenden, Oberbürgermeister Zörner und der Zweigverein Wien den Staatssekretär Guido Zernatto in den Verwaltungsrat. Siegfried Raetzer.

Eignungsprüfung für den Bühnenberuf. Bei der letzten Eignungsprüfung im Staatstheater haben aus der Gesangschule Kraus-Fritzsche die Herren G. Döckel, C. Gaedeke, Fr. Kastner und P. Krimmert diese Prüfung bestanden.

Die NSV. ehrt Kinderreiche

„Das Kind ist zum kostbarsten Gute des Staates zu erklären" (Hitler)



Ein Ehren- und Freudentag des Silberpaares — Aufn.: Schoefer

Die NS.-Volkswohlfahrt, deren Aufgaben ja bei weitem nicht erschöpft und im Winterhilfswerk, im Hilfswerk „Mutter und Kind", in der Kinderlandverschickung, sucht an allen Stellen des Volkslebens noch im besonderen so einzugreifen, wie es nationalsozialistisches Denken und Wollen gebieten. Die deutschen Familien, die es fertig brachten, in den Notzeiten nach dem Kriege viel Kinder zu haben und in ihrem Segen den einzigen wahren Reichtum zu erblicken, — diese Familien sind begreiflicherweise der Stolz in der Betreuung durch die NSV. Und es bereitet nicht nur den jeweils zu Beachten, sondern vor allem auch den im Auftrage der NSV. handelnden Volksgenossen eine reine und herzliche Freude, wenn sich Anlässe ergeben, zu denen etwas aus dem Rahmen des Üblichen Herausfallendes unternommen werden kann.

So durfte es sich am Sonnabend die Ortsgruppe Buntentor der NSV. zur Ehre anrechnen, in zwei Fällen besondere Ehrungen zu erteilen und bei kinderreichen Familien persönlich zu erscheinen. Einmal galt es, das Ehepaar Meinert in der Kantstraße anläßlich seiner goldenen Hochzeit zu beglücken, und zum anderen bei dem Ehepaar Heinrich Hartig, Im grünen Winkel, vorzusprechen, das im Kreise von zehn Kindern das Fest der silbernen Hochzeit feierte. Das Jüngste, bei dem der Führer die Patenschaft übernahm, zählt erst wenige Wochen. Kerngesundes deutsches Blut ist es, das in dieser Familie aufblüht und einer stolzen deutschen Zukunft entgegenwächst. Zumeist tragen die Mädchen und Jungen schon die Uniform des Jungvolks und des BDM. Die Aelteste ist sogar schon Unterführerin und ein im Kreise strengster Pflichten herangebildeter, ungewöhnlich energischer Charakter. Hier herrschen Familienglück und Zufriedenheit und Tapferkeit, — und es ist wohl ein besonderer Tag, dieser Sonnabend der silbernen Hochzeit, wo die Eltern sich auch einmal einen ganzen Tag lang feiern lassen dürfen. Zwischendurch allerdings . . . In der Küche erschallt Tellergeklapper: die hungrigen Mäuler wollen was haben. Lautlos ist die Mutter dabei. Freude in den Augen, während der Vater sich noch des längeren mit den Abgesandten der NSV. über nur manche wichtige Frage unterhält. Er selbst ist sogar noch einer der Treuesten der NSV.-Ortsgruppe! Wie sehr das allein höchster Anerkennung würdig ist, wird auch ersichtlich aus der Tatsache, daß Gauleiter Röver selbst die Familie mit einem Geschenk überraschte und glücklich machte.

Es sind Einzelfälle, die von betonter Bedeutung sind und deshalb aus der Arbeitsfülle einmal herausgestellt werden mögen, damit den übrigen Volksgenossen in Erinnerung bleibe, daß die Taten der NSV. keine Angelegenheit bestimmter Kreise oder Betreuter sind, sondern daß sie alle angehen! Es sind nicht „Almosen", die aus deutschen Händen und deutscher Arbeit stammend, nun an deutsche Volksgenossen vergeben werden und wurden, sondern es sind Gaben und Beglückungen, deren Wert nur in der Empfindung zu bemessen ist. Der Führer vergißt uns alle nicht. Seine Werke sind unsere Werke, und seiner Werke Diener sind wir selbst. Je tiefer wir das miterleben, desto tiefer auch erfaßt uns die Verpflichtung, die immerdar für alle gegeben bleibt und in der NSV. ihre beste Pflege findet. Es kann darum auch nicht genug darauf hingewiesen werden, daß noch gar mancher in den Reihen der Volkswohlfahrt fehlt, auf den es ankäme, und daß er sich doch entschließen möchte. Viele kleine Gaben oder Taten machen ein großes Ganzes. Wer also noch nicht dazugehört, werde Mitglied der NSV.!

—ch.

Der Bremer NDK.-Sonderzug nach Köln. Der Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familie veranstaltet bekanntlich und wie mehrfach an dieser Stelle mitgeteilt worden 6. bis 8. Juni in Köln am freien deutschen Rhein eine Großkundgebung, in welcher die Kinderreichen Deutschlands vor dem gesamten Deutschen Volk sich zum Kinderreichtum bekennen werden. Die Mitglieder des NDK. vom Kreise Bremen fahren mit einem Sonderzuge am 6. Juni um 9.10 Uhr vom Bremer Hauptbahnhof ab. Der Fahrpreis beträgt nur 9,60 Mark. Unterbringung, Verpflegung, Dampferfahrt nach Niederlahnstein kosten zusammen nur 9 Mark. Karten sind noch erhältlich beim Landreisebüro und bei den Amtswarten des NDK. Auch Nichtmitglieder und Freunde des Reichsbundes können teilnehmen.

Nur eine Staubsaugergeschichte...

Streifzug durch das Ehegüterrecht von Syndikus Dr. Karl Vogel, Bremen

Der moderne Haushalt und damit die Hausfrau erfahren mancherlei Erleichterungen durch die technischen Errungenschaften der Neuzeit. Zu ihnen gehört auch der Staubsauger als Wunschobjekt mancher geplagten Hausfrau, über dessen Anschaffung kaum sich das alles leisten. Doch günstige Zahlungsbedingungen reizen zu Bestellungen, die man sich sonst gründlich überlegen würde. Oft aber geht gerade der Frau dieses Ueberdenken der Tragweite solcher Bestellungen ab, besonders, wenn die Frau Nächtigen will diese schönen Sachen hat und wenn man sich zudem selbst die Arbeit erleichtern möchte. Es kommen dann Bestellungen zustande, die dem Ehemann, dem ja die Rechnung vorgelegt wird, oft eine unangenehme Ueberraschung bereiten.

Eine solche Ueberraschung hatte ein kleiner Handwerksmeister, der sein Geld schwer verdienen muß und nur dadurch für seine Familie das Notwendigste erringt, daß er fleißig mitschafft. Seine Ehefrau hatte nämlich für ihren bescheidenen Haushalt einen Staubsauger mit allen Neuerungen bestellt. Kostenpunkt: Etwa 300 RM., für manchen Haushalt eine ganz außergewöhnliche Ausgabe. Kein Wunder, wenn unsere Meister den Kauf rückgängig zu machen versuchte. Auf eventuelle Anfechtungsgründe sowie z. B. aus § 119 BGB. wegen Irrtums) soll hier nicht eingegangen werden, sondern wir wollen uns hier nur an die ehegüterrechtlichen Bestimmungen halten, die zur Lösung dieser Streitfrage ausreichen dürften.

Der Ehemann beriet sich nun darauf, daß die Bestellung für ihn nicht rechtsverpflichtend sei, da seine Frau das Recht ihrer Schlüsselgewalt überschritten habe, diese aber ist begründet in den §§ 1356 Abs. 1 und 1357 BGB., welche lauten:

„Die Frau ist berechtigt und verpflichtet, das gemeinschaftliche Hauswesen zu leiten. — Die Frau ist berechtigt, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten. Rechtsgeschäfte, die sie innerhalb dieses Wirkungskreises vornimmt, gelten als im Namen des Mannes vorgenommen, wenn nicht aus den Umständen sich ein anderes ergibt. — Der Mann kann das Recht der Frau beschränken oder ausschließen." Weiteres ergibt sich aus § 1357 Abs. 2.

Diese Beschränkung oder Ausschließung liegt hier nicht vor. Daß eine solche dritten (also z. B. Lieferanten) gegenüber nur wirksam ist, wenn sie in das Güterrechtsregister des zuständigen Amtsgerichtes eingetragen oder dem Dritten bekannt war, sei ausdrücklich bemerkt. (§ 1357 Abs. 2 und § 1435 BGB.)

Es nützt also nichts, wenn Herr August X. warnt, seiner Frau etwas zu borgen, da er dafür nicht aufkäme. Und ihre Erwiderung „Lieber August, mach dir keine Sorgen, auf deinen Namen tut mir niemand etwas borgen" enthüllt nur einen Ehewitz.

Auf diese Schlüsselgewalt berief sich nun auch die Staubsaugerfirma in unserem Fall. Zweifellos aber hat die Ehefrau hier unter den geschilderten Einkommens- und Haushaltsverhältnissen dieses ihr Recht ganz erheblich überschritten und nicht im Rahmen ihres häuslichen Wirkungskreises gehandelt. Letzterer bestimmt sich nach den sozialen Verhältnissen der Ehegatten, so daß in dem einen Fall bei gleichem Objekt der Rahmen überschritten sein kann, im anderen nicht. Es bedarf also in jedem Einzelfall einer sorgfältigen Abwägung der besonderen Lebens- und Einkommensverhältnisse, die im vorliegenden Fall eine Ueberschreitung ergeben dürften, so daß der Ehemann durch die Bestellung eines so wertvollen Geräts, dessen wirtschaftliche Ausnutzungsmöglichkeit in offenbarem Mißverhältnis zu dem Anschaffungspreis steht, nicht verpflichtet werden kann. Dazu kommt, daß man in solchen Kreisen derartige, als Vorzugspreis verhältnisse erheblich beeinträchtigende Verpflichtungen, gemeinschaftlich zu überlegen pflegt, während ein Kaufmann mit erheblichem Kommissionen sich um den Haushalt und die Hauswirtschaft insbesondere auch um die Anschaffung von Haushaltsgeräten einfach nicht kümmert.

Nehmen wir nun an, daß diese Staubsaugerbestellung nicht unter den § 1357 fällt, so bleibt die Frage, ob und inwieweit die Ehefrau sich selbst verpflichtet hat. Ist sie unbeschränkt geschäftsfähig (also über 21 Jahre alt oder für volljährig erklärt und nicht entmündigt §§ 2 — 4 BGB., §§ 106 ff. BGB.), so kann sie an sich rechtswirksame Willenserklärungen abgeben. Eine solche im eigenen Namen aber ist nur anzunehmen, wenn die Umstände oder ausdrückliche Abrede dies ergeben.

Nehmen wir hier an, daß sich die Ehefrau zugleich selbst verpflichtet hat, so ist es noch zweifelhaft, ob die Lieferfirma in adiebarer Zeit zu ihrem Geld kommt; denn bei dieser Frage spielt das gesetzliche Güterrecht, wie es in den §§ 1362 ff. BGB. geregelt ist, eine erhebliche Rolle.

Für Ehen, die nach dem 31. Dezember 1899, also nach dem Inkrafttreten des BGB. geschlossen sind und für welche ein anderes Güterrecht nicht durch Ehevertrag vereinbart ist, besteht gesetzliches Güterrecht. Hierbei bleibt die Frau Eigentümerin des Vermögens, das sie in die Ehe bringt, also des sogenannten eingebrachten Gutes, wozu auch gerechnet wird, was die Frau während der Ehe an Vermögen erwirbt. An diesem aber steht dem Ehemann die Verwaltung und Nutznießung zu (§ 1363). Letztere erstreckt sich aber nicht auf das Vorbehaltsgut der Frau. (§ 1365.)

Vorbehaltsgut sind zunächst die ausschließlich zum persönlichen Gebrauch der Frau bestimmten Sachen; insbesondere Kleider, Schmucksachen und Arbeitsgeräte (§ 1366). Vorbehaltsgut ist ferner, was die Frau durch ihre Arbeit oder durch den selbständigen Betrieb eines Erwerbsgeschäftes erwirbt, ferner, was durch Ehevertrag für Vorbehaltsgut erklärt ist oder was sie durch Erbfolge, durch Vermächtnis oder als Pflichtteil erwirbt oder was ihr unter Lebenden von einem Dritten unentgeltlich zugewendet wird, wenn der Erblasser durch letztwillige Verfügung, der dritte bei der Zuwendung bestimmt hat, daß der Erwerb Vorbehaltsgut sein soll. (§§ 1366—1370.) Fehlt diese Bestimmung, wird der Erwerb von Todes wegen oder die Zuwendung eingebrachtes Gut.

Da das Vorbehaltsgut der Verwaltung und Nutznießung des Mannes entzogen ist, können die Gläubiger der Frau ohne weiteres in das Vorbehaltsgut vollstrecken, aber nicht ohne Zustimmung des Mannes in das eingebrachte Gut. Daher heißt es auch in § 739 ZPO.: „Bei dem Güterstand der Verwaltung und Nutznießung ist die Zwangsvollstreckung in das eingebrachte Gut der Ehefrau nur zulässig, wenn die Ehefrau zu der Leistung und der Duldung der Zwangsvollstreckung in das eingebrachte Gut verurteilt ist."

Unsere Staubsaugergeschichte verläuft nun weiter wie folgt: Da die Ehefrau aus der Bestellung selbst verpflichtet ist, wird sie verurteilt, zu zahlen. Mit diesem Urteil könnte zunächst lediglich in das Vorbehaltsgut vollstreckt werden, weil es eben nicht der Verwaltung und Nutznießung des Mannes unterliegt. Meist aber besteht das Vorbehaltsgut wie in unserem Fall nur aus den persönlichen Sachen der Frau (§ 1366), so daß eine Zwangsvollstreckung wenig Aussicht auf Erfolg hat.

Kann aber der Mann so ohne weiteres zur Duldung der Zwangsvollstreckung in das eingebrachte Gut gezwungen werden? Nein. Man wird sich der Tragweite dieser Frage erst klar, wenn man das Wesen der Verwaltung und Nutznießung am eingebrachten Gut erkannt hat. Verwaltung und Nutznießung räumen dem Mann erhebliche Rechte ein, legen ihm aber auch erhebliche Pflichten auf. (§§ 1384 ff.) Er hat die Kosten der Erhaltung des eingebrachten Gutes, Zinsen und öffentliche Lasten usw. zu tragen. Diese Pflichten kann er aber nur erfüllen, wenn seine Nießbrauchsrechte (vgl. auch die Vorschriften über das Nießbrauchsrecht im BGB. §§ 1300 ff.) nicht geschmälert werden. Das würde aber geschehen, wenn eine Ehefrau leichtfertige Verbindlichkeiten eingeht, Kaufverträge tätigt kurz gesagt, auf großem Fuß lebt und wenn ihr eingebrachtes Gut ohne weiteres für solche Verbindlichkeiten haftet.

Der Gesetzgeber schützt hier das Verwaltungs- und Nutznießungsrecht des Mannes genau so wie die Unerfahrenheit vieler Frauen in geschäftlichen Dingen; denn § 1412 bestimmt: „Das eingebrachte Gut haftet für eine Verbindlichkeit der Frau, die aus einem nach der Eingehung der Ehe vorgenommenen Rechtsgeschäft entsteht, nur dann, wenn der Mann seine Zustimmung zu dem Rechtsgeschäft erteilt oder wenn das Rechtsgeschäft ohne seine Zustimmung ihm gegenüber wirksam ist." (Zu der letzten Hälfte des Nebensatzes vgl. §§ 1399 Abs. 2, 1401, 1402, 1405, 1406.) Liegen diese Voraussetzungen nicht vor, kann der Mann natürlich auch nicht zur Duldung der Zwangsvollstreckung verurteilt werden. Zur Zahlung selbst kann er natürlich nur verurteilt werden, wenn der Mann die Schuld als eigene Schuld übernommen hat.

Das eingebrachte Gut der Handwerkerehefrau, von der wir hier erzählen, besteht in einem auf ihren Namen im Grundbuch eingetragenen Haus, aus dem also dem Mann die Einkünfte zustehen und aus Möbeln. Wie sollte er die Grundsteuern, die Zinsen usw. zahlen, wie sollte er auch noch Nutzungen aus dem Haus ziehen können, wenn diese Staubsaugergeschichte für das eingebrachte Gut gefährlich wurde, Möbel gepfändet würden usw. Das ist aber nicht möglich, weil ja sowieso vom Manne heftigster Widerspruch gegen diesen großzügigen Kauf erhoben wurde.

Würde also das eingebrachte Gut selbst große Werte darstellen, so wäre die Lieferantin z. Zt. d. h. während des Bestehens der Verwaltung und Nutznießung machtlos; sie müßte warten, bis dieses Recht erloschen ist. Aufgehoben werden kann es durch Ehevertrag, also im gegenseitigen Einvernehmen zwischen Mann und Frau, erlöschen wird es beim Tod des Mannes. Die Frau kann (also muß nicht) die Aufhebung durch Klageerzwingen nach § 1418 (z. B. bei erheblicher Gefährdung des Unterhalts oder des eingebrachten Gutes durch den Mann, bei Entmündigung des Mannes und dergl.)

Die Aufhebung der Verwaltungsgemeinschaft bedeutet Gütertrennung, so daß Mannesgut und Frauengut völlig getrennte Vermögensteile darstellen. Im Fall der Gütertrennung können also die Gläubiger der Frau ohne weiteres in deren Gesamtvermögen vollstrecken. Begriffsunterschiede wie eingebrachtes Gut und Vorbehaltsgut gibt es dann nicht mehr.

Ob nun die Aufhebung der Verwaltungsgemeinschaft, also des gesetzlichen Güterrechts, und die ausdrückliche Vereinbarung völliger Gütertrennung immer zweckmäßig und stets zum Besten der Ehefrau ist, kann man nach der Erfahrung mit der Staubsaugergeschichte füglich bezweifeln, denn das Verwaltungsrecht des Ehemannes schützt die Frau vor übereilten Verträgen. Die Einführung der völligen Gütertrennung kann bei unerfahrenen Frauen nachgerade zum Verlust des Frauenvermögens führen, sehr zum Nachteil der ganzen Familie. Solche Verträge, wie der hier behandelte, tragen nur den Keim zu Mißstimmungen, zu sozialpolitischen Problemen in sich. Und keinem ist gedient, selbst nicht der Lieferfirma, der man zu leicht Mangel an Entgegenkommen vorwirft. Mehr Rechtskenntnis auf dem Gebiet des Ehegüterrechts würden manchen Schaden verhüten. Auch hier wirft die Schule der deutschen Arbeitsfront aufklärend. Gesetze sollen nicht Streite entscheiden, sondern Klarheit schaffen und Streit verhüten.

Kleine Autobahnerfahrungen

Nachts auf Bremens nächster Strecke Dibbersen—Sittensen



Es ist so eine besondere Sache: nachts. Zumindest in dieser Jahreszeit und bei dieser Witterung weiß jeder Selbstfahrer ein Liedchen davon zu singen, wie übel es sein kann, wenn die Bodennebel brauen und man auf einmal auf eine weiße Wand knallt, als sollte man daran zerplatzen. Scheiben beschlagen, Nässe kriecht einem geradezu durch das ganze Gebein, — nein, angenehm ist das nicht.

Aber wir haben ja eine Reichsautobahn, wenigstens die vor zahlbaren Tagen zum vorläufigen unentgeltlichen Gebrauch freigegebene Teilstrecke Dibbersen—Sittensen, etwa 26 km lang, die nahezu schnurgerade durch ein völlig unberührtes Gelände verläuft. Wie unberührt dieses Gelände sein muß, zeigt einem die Natur selbst: denn sie hat sich noch nicht so ganz darauf eingerichtet und die notwendigen Erfahrungen noch nicht machen können. Die hoppelnden kleinen Häslein und wilden Kaninchen nämlich kommen mit dem Problem der Reichsautobahn noch gar nicht zurecht, und bei einer Nachtfahrt kann einen das tiefe, tiefe Mitleiden ankommen, wieviele von ihnen im Lichtkegel eines fahrenden Wagens vollkommen in die Irre rennen, sich nicht wieder herausfinden und ihr Leben lassen müssen. Zweifellos wird das besser werden, wenn der Verkehr regelmäßiger wird. Denn auf den bisher benützten Fernverkehrsstraßen ist es ja anders. Da kommen sie einem keineswegs in die Quere, weil sie daran gewöhnt sind, daß dort Gefahren lauern.

Aber der Mensch, Beherrscher der Erde, muß sich am Ende darüber hinwegsetzen können und hat Ursache genug, sich zu überlegen, in welchem Ausmaß der Schutz seines eigenen Lebens und die Verhütung von Verkehrsunglücksfällen dank eines solchen Wunderwerkes, wie es die Reichsautobahn darstellt, fortgeschritten ist. Hier kann wahrlich nichts mehr geschehen! Hier kann bedenkenlos in voller Fahrt überholt werden, tags genau so wie nachts, und hier prallt einem auch kein Rebel so unerbittlich ins Gesicht, daß der Fahrende die innere Sicherheit verlöre. Sondern die nächste Sicht ist selbst bei dichtestem Nebelbelag so scharf und deutlich, daß man zumindest den mittleren schwarzen Fahrstreifen mit untrüglicher Sicherheit erkennen und sich an ihn halten kann, ohne irgendeine Gefahr zu laufen oder ohne gar die Geschwindigkeit wesentlich mindern zu müssen. Welche Erleichterung für alle Fernfahrer! Welches ruhige und übrigens durchaus nicht eintönige Dahingleiten auf der glatten Fläche! Wie klar leuchten die seitlichen Mentmale auf, und wie leicht leserlich sind die Ansagetafeln und Orte in weißer Schrift auf blauem Grunde gekennzeichnet. Es bedarf keines mühsamen Suchens nach rechten Wegweisern und dergleichen mehr!

Ein Bremer Bild von Max Eyth

Wie der Dichteringenieur die Heimat sah — Das Aquarell „Ansgari-Kirchturm"



Max Eyth: Bremer Motiv „Ansgari-Kirchturm"

Am 6. Mai, dem 100. Geburtstage Max Eyths, wies auch die „Bremer Zeitung" in zwei Beiträgen auf die Werke dieses vielseitigen schwäbischen Dichter-Ingenieurs hin. Einer unserer Mitarbeiter entdeckte dieser Tage in Ulm ein Aquarell von der Hand Max Eyths, das den Turm unserer Bremer Ansgari-Kirche zeigt und das wir unseren Lesern noch nachträglich zeigen wollen.

Als vor kurzem der 100. Geburtstag Max Eyths an den wichtigsten Stätten seines Wirkens festlich begangen wurde, hat man diesen vielseitigen Mann vor allem als Dichter, als Ingenieur und als Gründer der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft gefeiert. Weniger bekannt ist es, daß Max Eyth auch als bildender Künstler Beachtliches geleistet hat. Das Museum der Stadt Ulm besitzt seinen ganzen Nachlaß an Zeichnungen und Aquarellen, insgesamt über 1100 Blätter, für die Max Eyth selbst ein sehr pünktlich geführtes Verzeichnis unter dem Titel „Ein Leben in Stizzen" angelegt hat. Wie er in seinen Briefen und Schriften von seinem Wollen und Fühlen offenes Zeugnis ablegt, so erschließen seine Zeichnungen aus der Heimat und aus allen fremden Ländern, die er bereist hat, wesentliche Züge seiner Persönlichkeit, und zwar gerade solche, die das Bild des Dichteringenieurs, wie wir es aus seinen übrigen Schaffen kennen, in wertvoller Weise ergänzen.

Aus den mit großer Sorgfalt und vielfach mit feinem künstlerischen Empfinden ausgeführten Zeichnungen und Aquarellen spricht weniger der Techniker als der Freund unberührter Natur und heimischer und fremder Volke. Was diesen Nachlaß so wertvoll macht, ist die Gewissenhaftigkeit, mit der er alles Zuständliche der damaligen Zeit für die Nachwelt festgehalten hat. Gerade seine Tätigkeit im Dienst für die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft führte Max Eyth durch alle deutschen Gaue, und ihr verdanken wir es, daß die Bilder aus der Heimat einen beträchtlichen Teil der ganzen Sammlung ausmachen. Das Museum der Stadt Ulm hat in einer Sonderausstellung die wertvollsten Blätter in einer Sonderschau zusammengestellt, in der auch das im Bild gezeigte Bremer Motiv „Ansgari-Kirchturm" aus dem Jahre 1891 einen bevorzugten Platz einnimmt. (Es handelt sich um ein Aquarell.)

Ausgestaltung des Bades Horn

Durch die im Rahmen des Reichsautobahnbaues notwendig gewordenen landschaftlichen Veränderungen in der seidmarf Scheiterheide mußte auch das „Bad Horn" einige Umwandlungen und Verbesserungen erfahren. Die Neugestaltung der Anlage ist inzwischen so weit fortgeschritten, daß das Bad nun für den Badebetrieb in jeder Weise gerüstet ist.

Das geräumige Gebäude, welches die Umkleideräume und Einzelzellen beherbergt und zugleich als Ausschank dient, ist in diesen Tagen noch vorn an den Eingang des Bades verlegt worden, so daß nun für den Besucher der weite Anmarschweg in Fortfall kommt, denn es dürfte bekannt sein, daß sich die Umkleideräume bisher in der äußersten Ecke des Bades befanden. Durch Hinzunahme eines breiten Landstreifens längsseits des Beckens ist eine zirka 500 Quadratmeter große Spiel- und Liegewiese geschaffen worden. Das Gelände des Bades ist jetzt nach allen vier Himmelsrichtungen abgeschlossen und an der Nordseite zieht sich die neue Reichsautobahn hin, der neuerrichtete, grasbesäte Bahndamm der Kleinbahn Bremen—Tarmstedt gewährt Schutz gegen die rauhen Nordostwinde und auf der Gegenseite wird eine angepflanzte Kolonnade später die Winde abfangen und gleichzeitig kühlenden Schatten spenden. Im weiteren wurden etwa 200 Birken angepflanzt, die dem gesamten Gelände mit ihrem leuchtenden Grün ein schmuckes Aussehen verleihen und in deren Schatten man demnächst auch Schutz vor den sengenden Sonnenstrahlen finden mag.

gt.

Reichstagung des Mechaniker-Handwerks vom 10. bis 15. Juni

Vom 10. bis 15. Juni findet in Bielefeld die Reichstagung des Reichsinnungsverbandes des Mechanikerverbandes und des Reichsverbandes des Deutschen Fahrradeinzelhandels statt. Damit ist eine Fachausstellung der Fahrrad-, Nähmaschinen- und Büromaschinenindustrie verbunden ist. Reichshandwerksmeister Schmidt und der Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel Dr. Hahler werden am Sonntag, dem 14. Juni, auf den Generalversammlungen des Reichsinnungsverbandes und der Fachgruppe 19 (Fahrräder) sprechen. Am Sonntag veranstaltet die Stadt Bielefeld eine öffentliche Begrüßung sämtlicher Teilnehmer und einen Empfang der 1200 Sternfahrer des Fachamtes Radsport im Reichsbund für Leibesübungen.

Höchstbeträge für den Postanweisungs-, Nachnahme- und Auftragsverkehr mit Belgien. Im Postanweisungs-, Nachnahme- und Auftragsverkehr mit Belgien sind vom 1. Juni an die Höchstbeträge neu festgesetzt worden. Sie betragen für Postanweisungen und Postaufträge aus Deutschland nach Belgien sowie für Nachnahmen aus Belgien nach Deutschland 2000 Belga, für Postanweisungen und Postaufträge aus Belgien nach Deutschland sowie für Nachnahmen aus Deutschland nach Belgien 800 RM. Die Devisenbestimmungen bleiben auch weiterhin voll in Geltung. Unbestellbare sind Nachnahmen und Postaufträge aus Belgien nach Deutschland bis auf weiteres nicht zugelassen.

Hier spricht der Leser:

Blumenschmuck am Ehrenmal

Seit kurzer Zeit gehört das Gefallenen-Denkmal auf der Altmannshöhe zum Ziel manches nachdenklichen Ganges. Die Stimmung und Weihe dieses Ortes sind an sich zwingend. Es ist ein schöner Brauch geworden, an Gedenktagen den Toten Blumen und Kränze zu bringen. Leider wird dabei oft vergessen, daran zu denken, daß diese Gaben recht vergänglich und dann im verwelkten Zustand bestimmt kein Schmuck mehr sind. Dem könnte leicht abgeholfen werden, wenn man daran gewöhnt, diese Blumen nicht bei dem Namen des betreffenden Toten niederzulegen, sondern sie auf oder an dem Altar niederzulegen. Es müßte dann die Verwaltung der Wallanlagen beauftragt werden, dafür zu sorgen, daß verwelkte Blumen entfernt werden. Die Niederlegung an oder auf dem Altar würde vor allen Dingen auch folgendem Gedanken Ausdruck geben: Alle diese Toten sind für ein und denselben Gedanken, „Deutschland", gefallen. Wer einen dieser Toten ehren oder seiner gedenken will, ehrt alle diese Toten, so möge auch ein Platz die Blumen und Gedenkgrüße für alle aufnehmen.

Vielleicht dient diese Anregung dazu, dem Ort in jeder Beziehung und so jeder Zeit den schönen Anblick zu erhalten, den sein Bau in sich trägt und der jetzt oft stark durch verwelkte Blumen beeinträchtigt wird.

E. L.

Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Frohe Pause im Alltag

Feierabend-Kameradschaft

In den festlich gerichteten Sälen des schön gelegenen Parkhauses fand kürzlich auch das Werkfest der Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft statt. Kamerad Winkelmann, der rührige Betriebswart des Betriebes, hatte alles auf das beste vorbereitet. In den mit frischem Maiengrün geschmückten Sälen lauschte eine fröhliche Festversammlung bald den schneidigen Märschen des schmucken Spielmannszuges. Der erste Betriebsführer, Direktor Bod, ergriff das Wort und zollte den Leistungen des Kameraden Winkelmann hohe Anerkennung. Insbesondere freute er sich, auch die Familienmitglieder begrüßen und sie in die Betriebsgemeinschaft aufnehmen und einreihen zu dürfen. Er fand ernste Worte für die hervorragenden Leistungen unseres Führers auf allen Gebieten. Es sei überall und besonders im Handel ein neues Aufblühen spürbar. Sein Dank gipfelte in einer Führerehrung, der sich der Gesang des Deutschlands- und Horst-Wessel-Liedes anschloß. Jetzt bestieg der Betriebszellen-Obmann, Ortsgruppenwalter Pg. Kittel, das Rednerpult, von der Gefolgschaft mit Beifall begrüßt. In markigen Worten feierte er unseren Führer als den ersten Arbeiter des Staates und zeichnete ein eindrucksvolles Bild von den Gegensätzen der Vergangenheit und Gegenwart. „Unser Führer ist Vorbild der Kameradschaft und Treue, dem nachzueifern unser aller höchste Pflicht es sei!"

Ein lustiges Spiel und Tänze, von Mitgliedern der Gefolgschaft ausgeführt, leiteten den Unterhaltungsteil ein. Fröhlichste Stimmung herrschte bis in die frühen Morgenstunden hinein, an der besonders auch die Rentner des Betriebes Anteil hatten, die man wie immer eingeladen hatte, und die in alter Anhänglichkeit vollzählig erschienen waren. — Alles in allem, es war ein Betriebsfest, wie man sich es wünscht. H. K.

Ein schönes Stück Deutschland gesehen

Die Fa. Rud. Schmedes, Bremen, gab ihren Gefolgschaftsmännern anläßlich einer Betriebsausfahrt Gelegenheit, ein schönes Stück Deutschland kennenzulernen. Schon im Mai 1933 wurde die erste Gemeinschaftsfahrt unternommen und seitdem regelmäßig im Mai wiederholt. Der Betriebsführer hatte mit dem Ziel, dem Weserbergland einen Besuch abzustatten, wieder einmal das Richtige getroffen. Vom Domshof aus brachten die Autobusse die fröhlich singende Schar der Gefolgschaft hinaus in die Landschaft Niedersachsens.

Die Fahrt ging über Soke, Onle, Liebenau, Stolzenau, Minden nach Rückeburg, wo man nach dem Frühstück einen Rundgang durch den Schloßgarten machte. Großes Interesse wurde nach weiterer Fahrt den wunderbaren Anlagen von Bad Eilsen entgegengebracht.

Eine schicht gedeckte Tafel, für ein Eintopfgericht bestimmt, erwartete in Steinbergen um ein Uhr ihre Gäste. Nachdem sich alle Kameraden, in Gruppen geteilt, die Schönheit der näheren Umgebung Steinbergens angesehen hatten, sammelte man sich noch einmal wieder an einer gemeinsamen Kaffeetafel, um sich bald darauf für die Rückfahrt zu rüsten. Die Tatsache, daß die Rückfahrt wieder einmal viel zu früh war und viele Kameraden wieder einmal viel zu spät nach Hause kamen, zeugt davon, daß auch in diesem Jahre die Betriebsausfahrt zu aller Zufriedenheit ausgefallen ist. Der frisch gesammelte Lebensmut, die Kraft und der frohe Arbeitswille für das kommende Arbeitsjahr werden ausreichen bis zur nächsten Betriebsausfahrt, dessen kann sich der Betriebsführer gewiß sein. F. B.

Mittagskonzert in den Arbeitsstätten

Die zur Ausspannung einladenden noch jungen Anlagen der Arbeitsstätten boten kürzlich ein buntes Bild. Die Gefolgschaft der Arbeitsstätten hatte sich eingefunden, um den Klängen der Kapelle der Schutzpolizei zu lauschen. Da saßen oder standen sie in ihrem Arbeitskleid, Hunderte, die so sehr einmal der Auspannung bedürfen, und hörten andächtig dem Spiel der Kameraden von der Schutzpolizei zu. Mit dem Marsch „Kreuz und Krone" von Beder begann das Konzert, das in bunter Folge Lieder und Walzer, Charakterstücke und Potpourris brachte. Und freudig dankten die Menschen, vergaßen einmal die Arbeit und die Sorgen des Tages. Man sah, wie die Mienen freier und froher wurden, hier und da ein Lächeln und auch mehl ein Lachen wie aus befreiter Brust aufstieg. Ob nun das „Mailied" von Blume erklang oder „Rosen aus dem Süden" gespielt wurde, ob man die Hörer zum „Weekend im Schlaraffenland" entführte oder durch den „Rheinischen Sang" an den Rhein, immer folgte man beifallsfreudig und dankbaren Herzens den Freunden in der grünen Uniform, die unter der Leitung ihres verdienstvollen Musikmeisters Leuchtenberger spielten. Dank, herzlichen Dank ihnen allen auch noch einmal an dieser Stelle, auch der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Und auf baldiges Wiederhören! Es war eine schöne Stunde! J. K.

Hotelbesitzer, an die Front!

„Schönheit der Arbeit" im Hotelgewerbe

Das Reichsamt „Schönheit der Arbeit" in der NSG. „Kraft durch Freude" hat eine Aktion eingeleitet, die sich mit den Wohn- und Lebensverhältnissen der im Hotelgewerbe Beschäftigten befaßt. Durch planmäßige Besichtigungsreisen und systematische Arbeit der Gaureferenten des Amtes wird in kürzester Zeit das gesamte Reich erfaßt werden.

Die erste Etappe der Prüfung galt der Nordseekante Oldenburgs und den Ostfriesischen Inseln. In den besuchten Orten wurden die Hotelbesitzer und zuständigen Referenten zusammengerufen und durch den Reichsredner der DAF., Dr. Maltz, über den revolutionären Begriff „Schönheit der Arbeit" aufgeklärt. Seine Appelle sind anscheinend überall auf fruchtbaren Boden gefallen.

Man könnte das Hotelgewerbe mit dem menschlichen Leben vergleichen. Ein nettes Gesicht und großtönende Reden von nationalsozialistischer Weltanschauung kennzeichnen noch lange nicht einen zackigen Kerl. Hat er aber das Herz am richtigen Fleck und handelt er, wie er spricht, dann ist er in Ordnung. Ein Hotel, das vorne eine phantastische Fassade hat und seinen Gästen auch an nichts mangeln läßt, ist noch lange nicht „vorbildlich". Dieser Begriff ist ein Ehrendiplom und kann nur dem verliehen werden, der bis zur letzten Konsequenz auch nationalsozialistisch handelt. In diesem Falle darf also dieser äußere Rahmen des Hotelgewerbes keine Kulisse sein wie im Theater, sondern dahinter muß auch alles in Ordnung gehen. Tausende und aber Tausende des sogenannten „Bedienungsperonals" führen auch heute noch während der Saison ein menschenunwürdiges Dasein. Es sind immer noch „die da hinten", für die „das gerade gut genug" ist.

Natürlich kann man so wie früher nicht mehr mit ihnen verfahren. Es gibt nämlich gewisse Stellen, die sich für gewisse Dinge immer sehr stark interessieren. Wenn früher einem „Angestellten" etwas nicht paßte, oder er vielleicht hinsichtlich seiner Unterbringung mit Vorschlägen kam, so wurde er als unbequem entlassen. Kein Hahn krähte mehr danach. Die Parole hieß nur: Geld und nochmals Geld. Diesem Begriff hatte sich jeder zu beugen. Es war eine Selbstverständlichkeit, daß während der Saison das „Bedienungspersonal" irgendwo auf dem Fußboden oder in den Badewannen schlief.

Der nationalsozialistische Staat kennt nur Gefolgschaftsmitglieder und kein „Bedienungspersonal". Denn ein „Bedienungspersonal" wird eben behandelt, wie man „Bedienstete" behandeln muß: der Herr Chef sieht darauf, daß die Unterschiede gewahrt werden. Eine Gefolgschaft hat aber nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit einen Gefolgschaftsführer. Damit ist auch das Ziel gesteckt, gemeinsam durch dick und dünn zu gehen. Dieser Gefolgschaftsführer hat seiner Gefolgschaft gegenüber Verpflichtungen. Sie sind damit nicht erfüllt, wenn er einen guten Lohn oder auch den Tisch legt und sagt, so, nun macht euch eure „Schönheit der Arbeit". Nein, es kommt dabei immer auf den Geist des Betriebes und die ideellen Beziehungen zur „Schönheit der Arbeit" an. Denn nicht immer sind die Mittel gegeben, aber eine gemeinsame Aktion des Gefolgschaftsführers und der Gefolgschaftsmitglieder kann aus menschenunwürdigen Behausungen angenehme Wohnhütten machen.

Wer ein Gefolgschaftsführer ist, der geht jetzt noch einmal mit besonders kritischen Augen durch die Räume seiner Gefolgschaftsmitglieder. Wenn er ehrlich davon überzeugt ist, daß er und seine Familie auch hier wohnen würden, dann sind die Wünsche des Amtes „Schönheit der Arbeit" erfüllt.

Die Saison steht vor der Tür und damit treten wieder tausende Kellner, Zimmermädchen und Hausgehilfen einen angestrengten Dienst an. Fünf, sechs Monate lang hat bei ihnen der Arbeitstag manchmal fünfzehn Stunden. Gerade deshalb verdienen sie es, in menschenwürdigen Unterkunftsräumen zu leben.

Mit kleinen Mitteln läßt sich viel machen, es kommt nur auf den Willen an.

Walter Krause.

Zwei Stunden Sendezeit für Weser-Ems

„Volkssender 1936"

Das Kreisamt „Kraft durch Freude" teilt mit:

Alle Betriebe, in denen geeignete und erfolgversprechende Kräfte, insbesondere Werkkapellen, Werkchöre, Volksliedersänger, Spiel- und Singgruppen vorhanden sind, müssen sofort ihre Meldung beim Kreisamt der NSG. „Kraft durch Freude" abgeben. In den Darbietungen soll das menschlich Vielfältige, das betrieblich Spezielle, vor allem Volks- und Brauchtum der Betriebsbelegschaften ihres Lebenskreises zum Ausdruck kommen. Bei der Meldung des Betriebes ist daher die Art der Beteiligung anzugeben.

Die Volkssender-Aktion gliedert sich in:

1. Betriebsauslese,
2. Gau-Auslese,
3. Volkssender Berlin.

Die Betriebsauslese wird in der Zeit vom 1. bis 30. Juni und die Gau-Auslese am 4. Juni in Bremen stattfinden. Gelegentlich der Betriebsauslese wird der Kreisamt zusammen mit einem Beauftragten des zuständigen Reichssenders das gebotene Programm beurteilen und die besten und empfehlenswertesten Teile mit allen Manuskript-Unterlagen und einem entsprechenden Bericht dem Gau-Referenten zuleiten.

Der Gau-Referent setzt auf Grund des gesamten aus seinem Gau zusammengekommenen Materials die Auswahl und Programmfolge für die Gau-Auslese fest.

Die bei der Gau-Auslese für geeignet gehaltenen Programmteile werden zu einem Programm im Volkssender zusammengestellt. Jedem Gau werden im Volkssender zwei Stunden Sendezeit eingeräumt. Die Volkssender-Darbietungen laufen insgesamt während der ganzen Zeit der Funkausstellung (vom 28. August bis 6. September).

Rundfunksprecher-Wettbewerb 1936

Parallel zur Volkssender-Aktion und seinen Vorbereitungen wird der Sprecher-Wettbewerb vorbereitet und durchgeführt. Er gliedert sich in:

1. Ausscheidung,
2. Zwischenausscheidung,
3. Reichswettbewerb, Berlin.

Die Anmeldung der einzelnen Volksgenossen aus den Betrieben zur Teilnahme am Sprecher-Wettbewerb hat ebenfalls unverzüglich beim Kreisamt zu erfolgen. Formulare hierfür können beim Kreisamt angefordert werden.

Die Teilnehmer am Sprecher-Wettbewerb müssen eine drei Minuten dauernde Reportage frei sprechen, und zwar kann dieses ein Sportbericht, Bericht vom Arbeitsplatz oder ein politisches Ereignis, Brauchtum, Landschaft, Volksfest usw. sein. Das Auflagen von Gedichten, Reden führender Männer der Bewegung oder sonstiger Geistesprodukte anderer kommt nicht in Frage, weil jeder Sprecher das schildern soll, was er selbst sah, erlebte und selbst gesammelt hat.

Die Betriebszellen-Obmänner und die „Kraft-durch-Freude"-Betriebswarte haben sofort festzustellen, ob in ihrem Betrieb geeignete Gruppen für die Teilnahme am „Volkssender 1936" bzw. Arbeitslamerad en für den „Rundfunk-Sprecher-Wettbewerb 1936" vorhanden sind.

Volk spielt für Volk!

Volk spielt für Volk! Ein freier, neuer Weg!
Und neue Menschen sollen ihn beschreiten.
Zwar ist die Kunst das Künstlers Privileg,
Doch wie in der Natur zu allen Zeiten
Naturkraft immer Neues muß gebären,
So wär' der Weg der wahren Kunst verloren,
Knüpft' sie ein Band an Klassen und an Stände,
Und sie im Volk nicht ihre Urkraft fände.

Volk spielt für Volk! Im Volke fest und tief,
Kann Volkes Kunst nur starke Wurzeln schlagen.
Nur was im Herzen eines Volkes schlief,
Und wieder dann ins Volk hineingetragen,
In Worten, die des Volkes Sprache künden,
Und tief im Wesen seiner Seele wurzeln —
Nur jene Kunst wird ihre Wege gehen,
Und wird im Volke ewig fortbestehen.

Volk spielt für Volk! An dich ergeht der Ruf,
Der du im Volk dein eig'nes Ich gefunden.
Und was dies „Ich" in deinem Innern schuf
An schlichter Kunst, natur- und volksverbunden,
Das sollst du wieder deinem Volke geben.
Wenn Volk für's Volk, wenn wir im Volke leben,
Dann helfen wir vielleicht für spätere Zeiten
„Volk spielt für Volk" den neuen Weg bereiten.

Wilhelm Steinmann, Bremen

Deutsche Arbeitsfront

Sonntag, 31. Mai

Achtung! Arbeitsdankkameraden! Am 30. und 31. Juni findet eine Wiedersehensfeier aller ehemaligen Arbeitsdienstkameraden der RAD.-Abteilung 5/173 in Harpstedt statt. Kameraden, die an diesem Treffen teilnehmen, wollen sich in der Arbeitsdanksdienststelle, Am Wall 196, Zimmer 8, bis zum 10. 6. in die Teilnehmerliste eintragen. Die Fahrt wird mit Autobussen ausgeführt. Näheres in der Geschäftsstelle.

Dienstag, 2. Juni

Ortsgruppe Gröpelingen. Sitzung der Organisationswalter 20.30 Uhr im Lokal Schlüter.

Mittwoch, 3. Juni

Ortsgruppe Gröpelingen. KassenwalterSitzung 20.30 Uhr in der Geschäftsstelle.

Donnerstag, 4. Juni

Kreiswaltung. Sitzung sämtlicher Mitarbeiter der Schulungsarbeit der DAF. 20.30 Uhr im großen Kasse des Wilhelm-Decker-Hauses.

NSG. „Bau". Großveranstaltung im Zuge der Aktion „Schadenverhütung" 20.30 Uhr in der Wandelhalle des Wilhelm-Decker-Hauses.

Ortsgruppe Osten. Sitzung der BZO. und Betriebswalter 21.00 Uhr in der Geschäftsstelle.

Ortsgruppe Gröpelingen. PropagandawalterSitzung 20.30 Uhr in der Geschäftsstelle.

Frauenamt der DAF. Zusammenkunft der Vertrauensfrauen 20 Uhr im Filmsaal des Wilhelm-Decker-Hauses.

Freitag, 5. Juni

Kreiswaltung. Sitzung der Ortsgruppen-Propagandawalter im großen Kasse des Wilhelm-Decker-Hauses 20.30 Uhr.

Kreiswaltung. Sitzung der Ortsgruppen-Sozialwalter 20.30 Uhr im kleinen Kasse des Wilhelm-Decker-Hauses.

Ortsgruppe Osten: Zellenwalter-Sitzung 21 Uhr in der Geschäftsstelle.

Ortsgruppe Findorff. Amtswalter-Sitzung 20.30 Uhr bei Waldeck. Mündener- Ecke Kulmbacherstraße.

Ortsgruppe Gröpelingen. Hauptzellenwalter-Sitzung 20.30 Uhr in der Geschäftsstelle.

Ortsgruppe Steintor. Schießen in der Martinitstraße 20.30 Uhr.

Sonnabend, 6. Juni

Ortsgruppe Gröpelingen. Sitzung der Zelle 9 um 20.30 Uhr in der Togohalle, Stuttgarter Straße.

NSG. „Kraft durch Freude"

Sportamt

Während der Sperrung der Kampfbahn finden die Reichssportabzeichen-Kurse am Mittwoch ab 20.30 Uhr in der Schule an der Schaumburgerstraße statt. Alle übrigen Abendkurse werden am Sonnabend, 6. Juni, 19.30 Uhr, Realschule Doventor zusammengelegt.

Anzeigen der Deutschen Arbeitsfront

(Die hierunter befindlichen Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil!)

NSG. „Kraft durch Freude"

Reisen, Wandern und Urlaub

2. Pfingsttag **Radtourenfahrt nach Lilienthal-Ritterhude.** Treffen 7.30 Uhr Dom-Domshof.

Mittwoch, 3. Juni, **Fahrt nach Porta Westfalica.** Fahrpreis 4,15 RM. Besuch der Freilichtbühne 50 Pf. Mittagessen 90 Pf. Abfahrt 7 Uhr ab Lloydbahnhof.

Donnerstag, 4. Juni, **Fahrt nach Hamburg.** Fahrpreis 7,50 RM. einschl. Mittagessen. Stadtrundfahrt und Besuch von Hagenbecks Tierpark. Kur Fahrt 5.40 Reichsmark. Abfahrt 7 Uhr ab Lloydbahnhof.

Sonntag, 7. Juni, **Fahrt nach Bad Essen.** Fahrpreis 4,00 RM. Mittagessen 90 Pf. Abfahrt 7 Uhr ab Lloydbahnhof.

Sonntag, 7. Juni, **Fahrt nach Goslar** (Kf. 106). Fahrpreis 6,00 RM.

Sonntag, 21. Juni, **Sonderfahrt mit Dampfer „Delphin" nach Wangerooge.** Fahrpreis einschließlich Wangeroger Inselbahn 8,85 Mark. Abfahrt um 5.15 Uhr ab Freihafen I. Rückkehr 23.30 Uhr Freihafen I. Da nur eine bestimmte Anzahl Karten zur Verfügung steht, empfiehlt sich umgehende Anmeldung.

Germanenkundliche Studienfahrt. Die NSG. „Kraft durch Freude" beabsichtigt, in Verbindung mit der Pflegstätte für Germanenkunde in Detmold, Professor Teudt, Mitte bzw. Ende Juni eine Wochenendfahrt (Sonnabend mittag bis Sonntag abend) nach den germanischen Heiligtümern in der Osning durchzuführen. Beschlagt werden: das alte germanische Sonnenwend-Heiligtum, die Externsteine, das Dreidügel-Heiligtum, die germanische Kampfspielbahn Langelau, die germanische Feststraße, kleiner Hünenring, Teutoburg und das Hermannsdenkmal mit Erklärung des Schlachtfeldes. Die Kosten der Fahrt werden sich bei genügender Beteiligung einstellt. Uebernachtung auf etw. 10 RM. belaufen. Interessenten wollen bitte zunächst unverbindlich ihre Anschrift bei Pg. Hufenbeth, Wilhelm-Decker-Haus, Zimmer 312, abgeben.

Achtung, Staffel-Anrecht!

Die Betriebswarte werden gebeten, die fertiggestellten Karten und Marken ab Dienstag, 2. Juni, im Staatstheater, Abt. Staffel-Anrecht, zwischen 12 und 13 oder 17 und 20 Uhr, außer Sonnabends, in Empfang zu nehmen. Nachdem in den letzten Tagen noch über 1000 Bestellungen eingingen, sind für die Freitagringe nur noch wenige Einzelplätze zu haben, auch die Montag- und Dienstag-Ringe werden in absehbarer Zeit vergriffen sein. Wir bitten daher, Anmeldungen schleunigst beim Staatstheater möglichst nur durch die NSG.-Betriebswarte einzureichen.

Niedersachsen-Rundschau

Gaugeschäftsführer der NS-Kulturgemeinde Robert †

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb im 33. Lebensjahre der Gaugeschäftsführer und stellvertretende Gaubmann der NSG.-Kulturgemeinde, Gaudienststelle Weser-Ems, der Gauhauptstellenleiter Pg. Alfred Robert. Pg. Robert ist seit dem 1. September 1934 Gaugeschäftsführer der Gaudienststelle der NSKG. und hat sich seit Eintritt in die Gaudienststelle in rastloser Tätigkeit unermüdlich für die Arbeit der NS.-Kulturgemeinde eingesetzt. Seiner Arbeit ist es vor allem mit zu verdanken, daß die Gauorganisation der NS.-Kulturgemeinde in Weser-Ems einen ständigen Ausbau erfahren hat und daß die Gaudienststelle auf den ihr zustehenden Gebieten vorbildliche Arbeit zu leisten vermochte. Leider hat er durch sein frühes Hinscheiden den vollen Erfolg der gerade jetzt in der Entfaltung begriffenen organisatorischen und kulturellen Arbeit im Gau nicht mehr erleben können. Der Verstorbene, ein gebürtiger Westfale, hat schon als Schüler während der Ruhrkampfes in seiner Vaterstadt Bochum in den Reihen des Selbstschutzes gegen Separatismus und Kommunismus gestanden und hat der deutschvölkischen Freiheitsbewegung angehört. Er hat später das besetzte Gebiet wegen verschiedener Verstöße gegen die Bestimmungen der Besatzungsarmee verlassen und in Oldenburg am Hindenburg-Polytechnikum sein Ingenieur-Examen gemacht. Er ist in Westfalen, Bremen und Oldenburg tätig gewesen und im Dezember 1930 der NSDAP. beigetreten. Im August 1933 trat er in die SS. ein und wurde im März 1934 Geschäftsführer der Dienststelle der 24. SS.-Standarte. Später trat er in die 9. SS.-Reiterstandarte über. Als Hauptschatzführer hat er nach dem Parteitag 1935 als Standartenträger die neuerrichtete Standarte nach Oldenburg gebracht. Bei der Bestellung des Beirats für die Niederdeutsche Gedenkstätte Stedingsehre wurde Gau-Hauptstellenleiter Robert als Vertreter des Gauschulungsleiters Buscher berufen.

Nordwestdeutschland

Oldenburg

Bernhard Biel zu Grabe getragen. Im schlichter Feierlichkeit wurde in Oldenburg das Gefolgschaftsmitglied der „Oldenburgischen Staatszeitung" Pg. Bernhard Biel, zu Grabe getragen. Dem Sarge voran wurden die Feldzeichen der Bewegung, in deren Reihen er sieben Jahre in unerschütterlicher Treue zum Führer gestanden hat, von einem Ehrenzitum des NSKK. getragen, dem er als Mitbegründer der Oldenburger Motor-SA. angehört hat, einem Ehrenzitum der SA., in deren Reihen er mit unter den ältesten Kämpfern in so mancher Versammlung seinen Mann gestanden hat, einem Ehrenzitum der Politischen Leiter, die die alte Kreisfahne des Jahres 1925 trugen. Am Grabe rief Gauamtsleiter Pg. Abling, dem Kameraden letzte Worte im Namen des NS.-Gauverlages Weser-Ems nach. Tief bewegt trat dann Verlagsdirektor Pg. Hugo Köhler ans Grab, um dem Verstorbenen ein letztes Gedenken zu widmen. Mit Bernhard Biel ist ein aufrechter Kämpfer für das Dritte Reich aus den Reihen des Oldenburger NSKK. verschieden.

Führerbesprechung der Kriegerkameradschaften. Unter Leitung des Kreisverbands-Führers Oldenburg des Reichskriegerbundes, H. Klock, fand in Oldenburg eine Besprechung der Kameradschaftsführer statt, auf der zunächst die Teilnahme des Kreisverbandes Oldenburg am diesjährigen Reichskriegertag in Kassel behandelt wurde. Der Kreisverbandsführer gab einen Ueberblick über den Verlauf der gestarten Veranstaltungen und traf dann die Anordnungen für die Durchführung der Sonderzugfahrt nach Kassel, die am 4. Juni um 17 Uhr von Oldenburg aus angetreten wird. Die Rückfahrt von Kassel erfolgt am Montag, dem 6. Juli, gegen 21 Uhr. Kreisschießwart H. Fiende gab anschließend bekannt, daß die Einweihung des neuen, über 10 Ständen verfügenden Schießstandes in Donnerschwee am Sonntag, dem 12. Juli, erfolgen wird. Nach einer ausführlichen Erörterung wurde dann beschlossen, das Amtskriegerverbandsfest für den Bereich Oldenburg am Sonntag, dem 6. September 1936, in Wardenburg abzuhalten.

Ottersberg

Programm der Tausendjahrfeier. Das Programm für die Tausendjahrfeier Ottersbergs ist nunmehr endgültig fertiggestellt und bringt alle Einzelheiten der Hauptfestage am 13. und 14. Juni. Außer der Weihe des Gedenksteines und dem dann folgenden Gemeinschaftsessen am Sonnabend bringt es den Verlauf des Festaktes auf dem Burghof und die Namen der Personen und Darsteller des Festspiels „Burchard von Klüver", ein Kampf um die Feste Ottersberg. Sehr zu begrüßen ist auch eine Erläuterung der 17 Gruppen des historischen Umzuges, der schon um 13 Uhr beginnt und die tausendjährige Vergangenheit Ottersbergs versinnbildlicht. So zeigt z. B. Bild 6 die Schweden- und Dänenzeit (1648 bis 1715). Bei dieser Gelegenheit möge auch auf die Kapelle hingewiesen sein, die damals Garnisonkirche der Festung Ottenberg war. In der Kapelle ruhen neben dem Altar der schwedische Major Lithmann und der dänische Oberst Weismann. Für Kunst- und Altertumsliebhaber sei besonders auf das in der Kapelle hängende, kunstvoll geschnitzte Wappen des Schweden aus dem Jahre 1709 hingewiesen. Es ist über 2 Meter lang und 1½ Meter breit. Das eigentliche Wappen zeigt in der oberen Hälfte auf goldenem Grunde einen schwarzen Löwen und in der unteren Hälfte auf blauem Grunde drei goldene Kronen, umrahmt von Geschützen, Fahnen und sonstigem Kriegsgerät. An dem Wappen hängt das Schwert des Verblichenen. Gekrönt wird das Ganze von einer männlichen Figur, halb Löwe, halb Schlangenleib darstellend.

Nienburg

Rätselhaftes Verschwinden eines Gefolgschaftsmitgliedes. Die Gefolgschaft des Ueberlandwerkes Syke unternahm mit einem Autobus einen Betriebsausflug nach Onle. Als man sich zur Heimfahrt anschicken wollte, stellte man fest, daß ein Gefolgschaftsmitglied fehlte. Zunächst wartete man; als jedoch nach längerer Zeit der Vermißte sich nicht eingefunden und man vergebens nach ihm gesucht hatte, trat man die Heimreise an. Am folgenden Morgen fand man immer noch keine Spur von dem Vermißten, der wohl man den Weg und den anstehenden Teils abgesucht hatte. Das Verschwinden ist um so rätselhafter, als es sich um ein allgemein beliebtes und geachtetes Gefolgschaftsmitglied handelt.

Harburg-Wilhelmsburg

Todessprung eines Fassadenkletterers. Angestellte eines hiesigen Warenhauses entdeckten unter dem Spitzdach, unter Packpapier verborgen, einen Mann, der sich heimlich eingeschlichen hatte. Während die Polizei benachrichtigt wurde, unternahm der Mann einen Fluchtversuch. Da er keinen anderen Ausweg sah, sprang er kurzerhand von dem 22 Meter hohen Dach auf den Hof, wo er schwer verletzt liegenblieb. Er wurde in ein Krankenhaus geschafft, wo er inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist. Die polizeilichen Feststellungen ergaben, daß es sich um den berüchtigten 24jährigen Fassadenkletterer Paul Katt handelt, der bereits im Jahre 1930 in Harburg sein Unwesen trieb. Nach einer Freiheitsstrafe nahm er jetzt wieder in Harburg sein gefährliches Handwerk auf.

Bremens Umgebung

Delmenhorst

* **Großkundgebung des Kreises Delmenhorst der NSDAP.** Im großen Saale des „Fitger-Hauses" veranstaltete der Kreis Delmenhorst der NSDAP. eine Großkundgebung. Die Kundgebung sollte ein Rückblick sein in die Zeit des Wahlkampfes vom Mai 1932 im Oldenburger Land. In diesem Wahlkampf gelang es der Bewegung, die Macht an sich zu bringen. Aus diesem Grunde war die Kundgebung sehr gut besucht. Die Marine-SA.-Kapelle spielte zu Beginn der Großkundgebung. Nach dem Einmarsch der Fahnen gedachten die Teilnehmer des verstorbenen Parteigenossen General Litzmann. An Stelle des verhinderten Parteigenossen Reinhardt von der Reichspropagandaleitung sprach Stoßtruppredner Weiße über die Einheit von Partei und Staat. Den Ausklang der Kundgebung bildete das „Horst-Wessel-Lied".

Vegesack

Oeffentliche Impfungen. Die diesjährigen öffentlichen Impfungen in der Stadt Vegesack finden am 9. Juni, 15 Uhr, im Gymnastikraum des städtischen Lyzeums, Kirchenstraße, statt und zwar Erstimpfungen um 15 Uhr, Wiederimpfungen für Mädchen um 15.30 Uhr, Wiederimpfungen für Knaben um 16 Uhr. Die Geburtsscheine der Impflinge sind vorzulegen, sonst werden diese nicht zur Impfung zugelassen. Die Nachschau findet eine Woche später, am 16. Juni, am gleichen Ort um 15 Uhr statt. Auf die im amtlichen Teil unserer heutigen Ausgabe veröffentlichte Bekanntmachung wird besonders hingewiesen.

Das Musterdorf Dötlingen

Das Reichsamt der NSG. „Kraft durch Freude" besichtigte das Schmuckstück im Kreise Oldenburg

Von der Presse- und Propaganda-Abteilung der Deutschen Arbeitsfront und NSG. „Kraft durch Freude", Gau Weser-Ems, wird uns geschrieben:

Das Dorf Dötlingen bei Wildeshausen im Kreis Oldenburg-Land wurde, wie wir bereits berichteten, innerhalb der Aktion „Verschönerung von Dorf und Stadt" als Mustergau für den Gau Weser-Ems auserwählt. Um sich von den bisher geleisteten Verschönerungsarbeiten zu überzeugen, besichtigten kürzlich der Leiter der Dorfverschönerungs-Aktion im Reichsamt, Pg. Gutsmiedl, der Leiter der Propaganda-Abteilung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Pg. Trefz-Berlin, in Begleitung des Gauwalters der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Bruno Dieckelmann, das Musterdorf. An der Besichtigung nahmen u. a. Mitarbeiter des Gauamtes der NSG. „Kraft durch Freude", Vertreter der Kreise und des Ortes Dötlingen teil.

Es ist eine wahre Freude, wie emsig die Bewohner, die sich ihrer Ehre bewußt sind, ans Werk gehen, um Dorf und Gehöfte zu verschönern und um dasselbe auch als vorbildliches Musterdorf allen Besuchern zeigen zu können. An Stelle alter verfallener Gartenzäune entstehen neue, in das Landschaftsbild hineinpassende, saubere Gartenmauern. Lebende Hecken werden neu gepflanzt; wo solche schon stehen, wurden sie fein säuberlich zugeschnitten. Farbenprächtige Blumengärten wurden vor den Bauernhöfen und Häusern angelegt. Vorbildlich sind die Gärten einiger Bauernhöfe in der Nähe der Kirche. An allen Häusern des Ortes wurden Blumenkästen angebracht, so daß zu Pfingsten die Häuser im bunten Blumenschmuck die Besucher grüßen. Auch die Natur hat mitgeholfen, dem Dorf Dötlingen einen besonderen Reiz zu geben. Was Menschenhand nicht vermag, hat hier die Natur geschaffen. Mächtige Eichbäume in und um das Dorf, grüne Hügel und Mischwald verleihen eine gewisse Romantik. Mitten auf dem Dorfplatz steht eine mächtige, knorrige Eiche, unter der vor Jahrhunderten das Volksgericht tagte. Der Gerichtsberg mit einem aufgestellten mächtigen Findling erinnert an eine Thingstätte längst vergangener Zeiten. Der Würde dieses Bildes angepaßt, wurden Sitzbänke aus Eichenstämmen aufgestellt, die in ihrer Holzbarkeit ein Menschenleben überdauern werden. Inmitten des Dorfes in der nahen Hunte wird ein Schwimmbad entstehen, das von grünen Wiesen umgrenzt sein wird, auf denen sich die Badenden sonnen können.

Jetzt schon wo das Musterdorf als solches noch nicht fertiggestellt ist, ist es der Anziehungspunkt vieler Ausflügler und Wanderer. Und wenn dann nach dem Weltkongreß für Freizeit und Erholung vom 1. bis 9. August die ausländischen Teilnehmer des Kongresses durch das Dorf geführt werden, werden auch diese bekennen müssen, daß Deutschland schöner geworden ist. Nicht aber das Musterdorf allein soll den Ausländern gezeigt werden, sondern das ganze Gaugebiet und das ganze Deutschland. Deshalb müssen wir alle und überall darangehen, das Dorf- und Stadtbild zu verschönern. Wenn sich alle deutschen Volksgenossen in den Dienst der Sache stellen, dann wird es möglich sein, daß alle Dörfer im Gau Weser-Ems Musterdörfer werden.

Das Gauamt der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat bereits alle Parteidienststellen, Behörden, Aemter, Bürgermeister und Schulen zur Mitarbeit aufgerufen. In der Zeit vom 14. bis 21. Juni werden die bis dahin gebildeten Aktionsausschüsse der Kreise und Orte ihre Aufgabe erfüllen, indem sie überall nachsehen und zugreifen, wo es noch nottut. Wir gestalten das neue Deutschland, so wie es der Führer haben will: Schön und freudvoll.

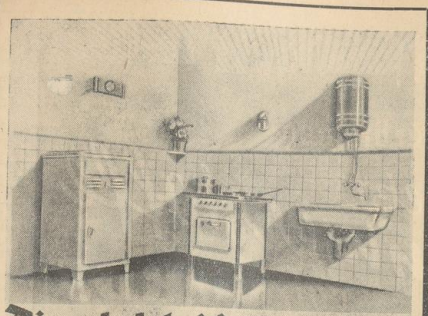
Deutscher Bauernfunk

Sonntag, den 31. Mai

Berlin: 15 Uhr. Karnickelei oder wirtschaftliche Kaninchenzucht.

Stuttgart: 10.30 Uhr. Stadt und Land und die Erzeugungsschlacht.

Königsberg: 22.15 Uhr. SS.-Landesturmier, Reitturnier in Insterburg.



Die elektrische Küche

selbst für den Architekten ein erfreulicher Anblick

Durch die glückliche Geburt einer
gesunden Tochter
wurden hocherfreut
Feldw. Karl Sähnel u. Frau,
Anneliese, geb. Glander.
Bremen, den 29. Mai 1936
z. Z. Frauenklinik Dr. Kösters, Contrescarpe 58.

Betty Busche
Kurt Willrodt
Verlobte
Celle — Bremen
Pfingsten 1936

Gertrud Warelmann
Adolf Witte
Verlobte
Huchting — Brinkum
z. Z. verreist

Meta Beneke
Wilhelm Munzel
Verlobte
Ihedinghausen — Bremen
Pfingsten 1936
Empfang findet nicht statt

Wir haben uns verlobt:
Aenne Iburg
Willi Vogt
Pfingsten 1936
Kein Empfang

Ihre Verlobung geben bekannt:
Erna Dreyer
Friedrich Behr
z. Z. in Hagewede 2 — Bremen bei Lemförde — Kornstr. 136
Pfingsten 1936

Karoline Bergmann
Hans Schubert
Verlobte
Bremen — z. Z. Köln
Hohenhausen Lößtr. 39 Zahnst. 14
Pfingsten 1936

Anna Renken
Max-Asmus Gust
Verlobte
Bremen, den 31. Mai 1936
z. Z. Schleswig/Schlei

Ihre Verlobung geben bekannt:
Hertha Dörgeloh
Harry Lüdtke
Bremen — Hannover
Pfingsten 1936
Kein Empfang

Ihre Verlobung geben bekannt:
Grete Konrad
Friedr. Schmidt
Pfingsten 1936
Osmünde/Halle — Bremen X, Woltmershausen Str. 356

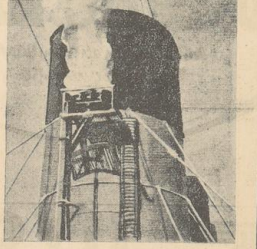
Gesine Niemeyer
Wilhelm Schuhl jun.
Verlobte
Bremen, Pfingsten 1936
Buntentorsteinweg 626

Ihre Verlobung geben bekannt:
Hildegard Laars
Dr. med. dent.
Enno Wohlberg
Rügenwalde — Bremen
Pfingsten 1936

Ihre Verlobung geben bekannt
Erika Boelicke
Werner Krügel
Pfingsten 1936

Ihre Verlobung geben bekannt
Eva Nicolay
Richard Fassmer
Bremen, Pfingsten 1936

Übersee-Transporte



Beförderung ganzer Hausstände auch bis frei Haus Übersee in Holzmöbelkästen, oder in zerlegbaren Stahl-Liftvans DRP, wofür ich das alleinige Benutzungsrecht in Deutschland habe.
Alle sonstigen Auslandstransporte.
Zollabfertigung • Auskunfterteilung

Friedrich BOHNE
GEGRÜNDET 1883
Internationale Spedition
Stadt- und Fernumzüge
Möbellagerhäuser • Wohnungsnachweis
Friesenstraße 28–30
Ruf 44095, 44096, 44097, 44098

Anni Bleckwedel
Johann Gießel
Verlobte
Brinkum — Bremen-Kattenturm
z. Z. verreist

Ihre Verlobung geben bekannt:
Aenne Stelljes
Alfred Söller
Bremen, Koblenzer Straße 20 — Bremen-Horn, Leher Heerstr. 190
7. Juni 1936
Empfang: Sonntag 11—13 Uhr, Koblenzer Str. 20

Ihre Verlobung geben bekannt:
Dora Schultze
Willi Droog
Bremen, Pfingsten 1936 — Löhnhorst
Lobbendorfer Str. 1c
Das Brautpaar ist nicht anwesend.

Die Verlobung unserer Tochter
Inge
mit Herrn
Diplom-Ingenieur
Walter Zimmermann, Architekt
zeigen wir hierdurch an.
Rechtsanwalt und Notar
W. Deichard und Frau
Lina, geb. Onken.
Bremen, Colmarer Straße 22

Meine Verlobung mit Fräulein
Inge Deichard
gebe ich hierdurch bekannt.
Dipl.-Ing.
Walter Zimmermann
Architekt
Kiel, Knooperweg 54
z. Z. Bremen, Herderstraße 86

Pfingsten 1936
zu Hause: am Sonntag, dem 14. Juni 1936
Colmarer Straße 22

Deutsche Form

Was ist das?

Nicht einfach eine „moderne" Möbelform, die morgen schon wieder tot ist, sondern eine ganz besondere Art der Linienführung, des Holz-Charakters und der Verarbeitung, strebend nach Klarheit und schlichter Schönheit: „Deutsche Wohnstatt-Möbel". Möbel, die das Heim wieder zum Schoß der Familie machen, zum Ort der Freude und des Frohsinns, zum Ruhe- und Friedenspender

„Es macht schon Freude, sie zwanglos anzusehen"

Deutsche Form

Wohnstatt-Möbel
VEREINIGTE WERKSTÄTTEN

Allein-Verkauf für Bremen:
Am Wall 175/177, 1. Stock
gegenüber Staatstheater

Die Verlobung ihrer Tochter
Liselotte
mit Herrn Staatsanwalt
Dr. Waldemar Seidel
zeigen an
Reichsbankrat
Bernard Grönheim
und Frau
Elisabeth, geb. Krenckel

Liselotte Grönheim
Dr. Waldemar Seidel
zeigen ihre Verlobung an

Landau (Pfalz), Bremen, Pfingsten 1936

Frieda Haase
Karl Plaschnick
Verlobte
Bremen, — Pfingsten 1936
Osterthorswallstraße 104

Ihre Vermählung geben bekannt:
Enno Springmann
Elfriede Springmann
geb. Bischoff
Bremen, Kölner Straße 48 — z. Z. verreist

Dr. jur. Erich Sander
Frau Elli Sander
geb. Hoehl
Vermählte
Bremen/Nedenfeldern (Post Raubling, Oberbayern)
den 30. Mai 1936

Hans Böckmann
Henni Böckmann
geb. Waldmann
Vermählte
Hemelingen/Bremen, Mai 1936

Vifu
Vertilgungsinstit. für Ungeziefer. Entmottungen unter Garantie.
Heinr. Kettler
Ulbremerstr. 114
Tel. 82 811
konz. Kammerjäg.

Damen- Herren-
Maßschneiderei
J. Kwak, 53804
Gneisenaustraße 45

Handarbeit. versch. Art, Namensticken. Flöck, Weierstr. 1 b part.

Alteisen
Zink, Blei, Kupfer, Messing usw. für die deutsche Industrie wichtig. Wir leiten es auf den richtigen Platz.
Preis & Wessel Nachf.
Seewenstraße 77
Telefon 812 91

Nicht nur Entmotten, sondern mottensicher müssen Sie Ihre Polstermöbel, Teppiche usw. machen lassen. Holen Sie unverbindliche Preisangebote in der
Färberei und chemischen Reinigung
Paul Thomas, Wall. Heerstr. 52,
ein. Telefon: 8 02 22. Annahme in allen Stadtteilen.

Mittwoch, 3. Juni, im Vereinshaus Museum am Domshof, 1. Stock nachm. 3 Uhr u. abends 8 Uhr

Frohe Kaffeestunde
für Frauen und Töchter

Bei Kaffee und Kuchen wird den Damen praktisch vorgeführt: Das moderne feine Tafeldecken und Servieren, Tafelschmücken, Tischordnung, Serviettenfalten. Erschöpfende Fragenbeantwortung auch in allen gesellschaftlichen Dingen. Die Mittagsveranstaltung beginnt pünktlich 3.30 Uhr, abends 8.15 Uhr. Eintritt 1.25, einschließlich Kaffee und Kuchen. Bei Voranmeldung werden Plätze reserviert. Alle Damen werden wieder sagen: Es war schön, lehrreich, interessant und unterhaltend. Wertvolle Stunden.



Edelweiß, die Königin der Alpen!
Edelweiß, das gute Fahrrad
zu niedrigem Preis, das Sie vollauf befriedigen wird. Der Lauf ist spielend leicht, die Haltbarkeit jahrzehntelang, das Äußere von großer Schönheit. Wenn Sie dieses hübsche Edelweiß-Rad sehen, werden Sie überrascht sein von seinem niedrigen Preis. Katalog Nr. 136 auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör senden an jeden kostenlos. Über ½ Million Edelweißräder seit 1897 schon geliefert. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wär.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg K

Schlanker werden?
ORBAL
für Frau und Mann nimmt Ihnen 5 bis 24 Pfund Gewicht ab. Unter wissenschaftl. Kontrolle hergestellt, ärztlich erprobt.
Sielwall-Drogerie Hilberg & Hess
Osterthorsteinweg 1–2

Mammen's Schuhreparatur
Stellensweg 101
liefert alle Reparaturen prompt und billig

Drucksachen, Durchschreibebücher
Formulare für alle Zwecke
DANIEL SCHAD, Langenstr. 30

Anni Peters
Heinrich Skottky
Verlobte
Bremen, — Pfingsten 1936
Huderstraße 57

Friedel Richter
Rolf Fritsch
Verlobte
Pfingsten 1936

Wir danken herzlichst für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten.
Schiffsingenieur
Dietr. Bremermann und Frau
Marie, geb. Meineken.
Sechausen, im Mai 1936.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.
Alfred Holsten und Frau
Käthe, geb. Westemack.

Mittagstisch!
Modernster Küchenbetrieb.
Preise pro Gedeck: 0.50, 0.70, 0.90 u. 1.20
Nur aus best. Fleischwaren u. Zutaten
Vorzügliche Bedienung, angenehme Aufenthaltsräume, guter Kaffee und andere alkoholfreie Getränke.
Guttemplerhaus Georgstraße 37
Fernruf 8 46 27. Pächter Karl Sturm



WASCH Stoffe

Geschmackvoll und einfach entzückend sind diese Muster – unerschöpflich und vielfältig ist die Auswahl und überraschend preiswert finden alle bei mir den richtigen Stoff fürs Sommerkleid

Organdy
einfarbig und bedruckt
Piqué-Voiles
einfarbig und bedruckt
Vistra-Leinen
für Kleider und Kostüme
Vistra-Musselin
Woll-Musselin
Trachten-Stoffe
kariert und geblümt
Gminder-Halblinnen

FRIEDRICH LÜTZOW
Sögestraße 50–52

Familien-Anzeigen gehören in die Bremer Zeitung

Plötzlich und ganz unerwartet, mitten aus einem arbeitsreichen Leben, ist meine so herzensgute Frau, unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Anna Bohlmann
geb. Rosenbrock

im Alter von 64 Jahren heute morgen sanft entschlafen.

In tiefem Schmerz:
Heinrich Bohlmann und Angehörige.

Bremen, den 30. Mai 1936
Neuenlanderstraße 88.

Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., wohin etwaige zugedachte Kranzspenden erbeten. Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 3. Juni 1936, 10 Uhr, in der Kapelle des Riensberger Friedhofes statt.

Statt Karten

Allen, die uns beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen ihre Liebe und Anteilnahme durch die reichen Kranz- und Blumenspenden bekundeten, sowie allen die ihm das letzte Geleit gegeben, insbesondere Herrn Pastor Mohrmann für die tröstenden Worte und dem Männergesangverein und Gemischten Chor Borgfeld und der Müller-Innung Bremen sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Frau Charlotte Hilten und Angehörige.

Borgfeld, im Mai 1936.

Plötzlich und unerwartet verschied am Freitag unsere liebe Kollegin, die
Schauspielerin
Emma Schulhof-Frühling

Mit ihr ist eine hervorragende Künstlerin, treue Mitarbeiterin und gute Kollegin von uns gegangen, der wir stets ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Betriebsführer u. Gefolgschaft des Bremer Staatstheaters

Danksagung

Allen, die unserer lieben Entschlafenen ihre Liebe und Anteilnahme bekundeten, sagen wir auf diesem Wege, insbesondere Herrn Pastor Klein für die trostreichen Worte, unseren tiefempfundenen Dank.

Heinz Albersmeier nebst Angehörigen.

Statt Karten!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau und unserer lieben Mutter, insbesondere Herrn Pastor Reusche und dem Siedlerverein „Im Arsterfelde" sagen wir allen hiermit unseren innigsten Dank.

Dietrich Ruge und Kinder.

Arsten, Im Arsterfelde 13.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Freunden und Nachbarn, insbesondere Herrn Pastor Denkhaus und der NS.-Frauenschaft Walle unsern herzlichsten Dank.

Karl Krüger und Frau nebst Geschwistern.

Dedesdorferstraße 19.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, bitten wir alle Verwandten, Bekannten und Nachbarn, insbesondere auch Herrn Pastor Friedrich für die trostreichen Worte unseren innigsten Dank entgegenzunehmen.

Karl Grewert
Horst Lange
und Angehörige.

Bremen-Horn,
Am Brahmkamp 38.

Privat-Frauenklinik und Entbindungsheim
Contrescarpe 58
Aufnahme von Kassenpatientinnen in die Normalklasse ohne Zuzahlung

---



Für Henner? Die Brille von Denner
Vor dem Steintor 83
Hier erhalten Sie hochwertige Sehhilfen nach dem neuesten Stand der Technik und Wissenschaft.

Billige Reise nach Köln

Rhein-Dampferfahrt nach Niederlahnstein Am 6. Juni ab Bremen 9.10 Uhr, zurück von Niederlahnstein 8. Juni um 13.52 Uhr. Fahrgeld für Bahn hin und zurück RM. **9.60.** Verpflegung, Nachtquartiere, Dampferfahrt, Versich. usw. nur RM. **9.–**
7. Juni Tagung der Kinderr. in Köln. **Dr. Goebbels spricht!** Karten beim Lloydreisebüro und bei Amtswarten des Reichsbundes der Kinderreichen.
Bitte **sofort** melden!

Markisen
in guter Vorarbeitung liefert preiswert und schnell
Otto Wendland • Markisenfabrik
Langenstraße 115 — Ruf 2 88 83

Verchromung Vernickelung
in eig. Betrieb u. guter Ausführung
C. Brauner, Baumstr. 68
Tel. 813 22

Rasenmäher
repariert u. schärft
Franz Gerstek
Wegesende 2
Fernruf 2 03 21

Jalousien Rolläden Patentrollos
sow. Reparaturen liefert billig
Fritz Huning
Würzburgerstr. 3
Telefon 829 23

Fettleibigkeit
Starke Hüften, Doppelkinn Beseitigung, Gewichtsabnahme in kurzer Zeit.
Sie brauchen nicht hungern!
Mäßige Preise — Auskunft kostenfrei
Luise Hopf, Contrescarpe 104
nahe Hillmann — Ruf 2 44 42

Flechtenleiden u.
Hautausschlag trotzen oft jeder Behandlung, selbst bei langwierigsten Kuren. Kannten auch Sie bisher keine Hilfe finden, kann Ihnen Sie wir, ich gebe Ihnen gern jederzeit ein einfaches Mittel bekannt, durch welches schon Unzählige, auch bei Schuppenflechte, von jahrelangen Leiden oft in 14 Tagen vollständig befreit wurden. Heilm.-Bereit.
Max Müller, Göttis 8.0.50, Schulstr.
(Erhältl. i. d. Apoth.)

An beiden Pfingsttagen!

METROPOL

3½ 6¼ 8¾

Gustav Fröhlich

Dorothea Wieck, Gina Falkenberg
Adolf Gondrell in

Die unmögliche Frau

Jugendliche üb. 14 Jahre hab. Zutritt

KAISER · PALAST

5½ u. 8½ 5½ u. 8¼

! Der Film der Lachkanonen !

Der schüchterne Casanova

mit **Paul Kemp**

Adele Sandrock, Fita Benkhoff

APOLLO · HANSA

5½ u. 8¼ 5½ u. 8¼

Tom Mix in dem neuesten **Wild-West-Sensations-Abenteuer** in deutscher Sprache

Der Held von Texas

Jugendliche haben Zutritt

In allen Theatern die aktuelle **UFA-Ton-Woche**

Gr. Sonder-Vorstellungen

Metropol-Th. Jed. Montag u. Donnerst. 6 Uhr kleine Preise, Parkett 70 Pf., Balkon und Loge 90 Pf. Kaiser-Th. An Wochentagen 5 Uhr Park. 60 Pf., Balkon u. Loge 80 Pf. Palast-Th. Jeden Montag und Donnerstag 5 Uhr, Parkett 60 Pf., Loge 80 Pf.

An beiden Pfingsttagen große Jugend-Vorstellungen

1. Festtag:
KAISER 300 APOLLO
Tom Mix in Der Held von Texas
PALAST 300
Der Lachschlager
Die Stimme der Liebe

2. Festtag:
KAISER 300 APOLLO
Die Stimme der Liebe
PALAST 300
Tom Mix in Der Held von Texas

Barberina

Greta Garbo
Frederic March
Freddie Bartholomew u. a. in
Anna Karenina

d. Großfilm der MGM in deutscher Sprache
Ferner das interessante Beiprogramm
Das vornehme Kleinkino mit dem guten Ton
3 Uhr 5 Uhr 7 Uhr 9 Uhr

WELT THEATER
NORDSTR. 201/3

1. u. 2. Pfingstfeiertag 5.25 u. 8.25
Greta Garbo in **Anna Karenina**

Für die Jugend 2.30, 1. Feiertag: Willi Fritsch in **Prinzessin Turandot**
2. Feiertag: Das UFA-Lustspiel **Törichte Jungfrau**

Kaffee Wallhof

Heute Abschiedsabend der beliebten Kapelle Eugen Thron

Admiral-PALAST • HEMMSTR.

5.30 8.15

Nur noch heute und morgen
Der große Lustspiel-Erfolg
Jenny Jugo in
Mädchenjahre einer Königin

Jugend-Vorstellung 3 Uhr
Pfingstsonntag: Hans Albers, in **Flüchtlinge**
Pfingstmontag: Mädchenjahre einer Königin

Capitol

Inhaber: WILHELM DETTMER
Gröpelinger Heerstr., Ecke Ohlenhof

1. u. 2. Pfingsttag
Anfang 4.30, letzte Vorstellung 8.30
Brigitte Horney, Karl Ludw. Diehl
in dem spannenden UFA-Kriminalfilm
Der grüne Domino

An beiden Pfingsttagen
Anfang 2 Uhr
Jugendvorstellung:
Alessandro Ziliani in **Liebeslied**

Café Siel *das schöne Gartenlokal nahe Huckelriede*

An beiden Festtagen, 4 Uhr:
Kaffeekonzert • Tanz
Fußgänger ab Sielwall
Peterswerder-Fähre oder Wehrbrücke

Laurel und Hardy
in ihrem neuen großen Lachschlager
Wir sind vom Schottischen Infanterie-Reg.
In deutscher Sprache
Jugendliche haben Zutritt
TIVOLI 3.00 5.45 8.30

Lucie Englisch
die humorvolle Künstlerin
Der ahnungslose Engel
EUROPA 3.30 6.00 8.45

Riesen-Heiterkeitserfolg!
Pat und Patachon in **Mädchenräuber**
Die Jugend hat Zutritt
SCHAUBURG 3.30 5.45 8.30
Wochentags 4.30 8.30

Die große Sensation
Gold nach Singapore
mit Clark Gable, Jean Harlow, Wallace Beery
In deutscher Sprache
MODERNES 5.45 8.15
Montag auch 4.30

Drei große Kanonen
Leo Slezak, H. Moser
Richard Romanowsky
Konfetti
DECLA 5.45 8.15

Große Jugend-Vorstellungen

1. Feiertag
Tivoli 3.00 Decla 3.00
Laurel und Hardy
Wir sind vom Schottischen Infanterie-Regiment
Schauburg • Modernes
3.30 3.15
Pat und Patachon in
Mädchenräuber

2. Feiertag
Tivoli 3.00 Modernes 3.15
Laurel und Hardy
Wir sind vom Schottischen Infanterie-Regiment
Schauburg 3.30 Decla 3.00
Pat und Patachon in
Mädchenräuber

Ob die Sonne strahlt oder nicht, ein Besuch im

ASTORIA

ist die schönste Pfingstfeier

An beiden Nachmittagen der beliebte 4-Uhr-Tee
Abends große Fest-Vorstellung
Am 2. Pfingsttag: **Das große neue Programm,** ganz im Zeichen des **Olympia-Jahres!** Eine Ueberraschung jagt die andere!

Atlantic-Künstlerspiele I. Etage
An beiden Pfingsttagen nachmittags und abends **GROSSES FEST-PROGRAMM.** Und im

Atlantic-Café Am 1. Pfingsttag: **Walter Fenske** mit seinen Solisten, am 2. Pfingsttag **Carol Balan,** der blonde Zigeuner
2 Ereignisse, die Sie sich nicht entgeh. lassen dürfen

MURKEN'S GASTHOF Telefon 223

An den Pfingsttagen: Festdiners in bekannter Güte
Konzert- und Tanz-Kapelle O. Strauß
Am dritten Festtag:
GROSSER BALL DES RENNVEREINS

Brauerei-Restaurant Falkenberg

Inh.: Friedr. Linden / Ruf: Lilienthal 281
Das beliebte Ausflugslokal, direkt am Wasser gelegen mit herrl. Sommergarten — An beiden Pfingsttagen Mittagstisch ab 1.25 RM.
Konzert und Gesellschaftstanz

Wer befördert ein Klavier n. Koblenz ab 1. Juli? Näh. Sielwall 65 part.

Lest und verbreitet die „Bremer Zeitung"

Parole für Bremen:

Jetzt Sommerstoffe von CORDS



Wiking-Krepp der entzückende Sommerstoff für Kleider und Blusen, Meter Pfg.	**68**
Vistra-Musseline flotte Blumenmuster in neuen aparten Farbstellungen, gute Qualität, m Pfg.	**78**
Woll-Musseline-Tupfen reine Wolle in guter, besonders preiswerter Qualität, Meter	**1²⁵**
Flotter Sportstreifen in sehr solider Kunstseide für Kleider und Blusen, indanthren gefärbt, m	**1⁷⁵**
Matt-Krepp strapazierfähige Qualität für Kleider und Blusen, ca. 95 cm breit, Meter	**1⁷⁵**
Krepp-Satin-Streifen sehr elegante, hochwertige Qualität für Kleider und Blusen, ca. 95 cm breit, m	**2⁹⁵**
Reinwollener Kleiderstoff besonders preiswerte, gute strapazierfähige Qualität, Meter	**1⁶⁵**
Angorette weichfließende, elegante Kleider-Qualität .... Meter	**1⁹⁵**
Georgette-Vigoureux der Stoff für das elegante Sommer-Komplet, moderne Farben, ca. 130 cm breit, m	**2⁹⁰**

Preiswerte **Kinderstoffe** zeigen wir in großer Auswahl in unserer Spezial-Kinderstoff-Abt.

Wir schneiden zu! Unsere Spezial-Modelle sind für jede Machart und für jeden Geschmack geeignet.
Wir schneiden Ihnen nach Ihren Maßen Ihr Haus-, Sport- oder Gartenkleid zu für Pfg. **65** Ihren Kittel, Schlafanzug oder Schürze für Pfg. **20**

CORDS

Das deutsche Haus der guten Qualitäten
Bremen-Obernstraße

Landlust
RABLINGHAUSEN

An beiden Pfingsttagen
16 Uhr **Freikonzert** bei gutem Wetter im herrl. Garten
18 Uhr **Tanz**
Stimmungskapelle
Ab 1 Uhr fährt der Omnibus mit Anschluß nach allen Richtungen
Jeden Mittwoch u. Donnerstag Kränzchen

Suling's Diele
„Zur Schanze"
An beiden Festtagen ab 17 Uhr **Tanz**
Es ladet freundlichst ein
Georg Marten

Pfingsten im Bremer Ratskeller

Auserwählte
Mittag- und Abendessen



Ratsstuben
die Gaststätte am Markt
empfiehlt
an den Festtagen
die sorgfältig zusammengestellten, preiswerten
Mittag- und Abendessen
Im Kaffee:
Täglich
Künstler-Konzert
EMILIO STOLFA mit seinen Solisten!
Für Familienfeiern und Festlichkeiten, Räumlichkeiten in jeder Größe vorhanden

---

PARKHAUS
Walle
Wilhelm-Decker-Park

An beiden Feiertagen Mittag- und Abend-Essen **Karl Kahl**

1. Pfingsttag ab 7 Uhr **Früh-Konzert**
Am 1. und 2. Feiertag nachmittag ab 3½ Uhr **Garten-Konzert** mit anschließendem **Tanz.** Es spielt die verstärkte Hauskapelle

---

Amtsfischerhaus
Historische Gaststätte * Beim Fockemuseum

Jacobihalle

An beiden Pfingsttagen
Festessen
in bekannter Güte
Abends:
Künstler-Konzert
Arnold Iden / Ruf 24312

Weserlust
Das Schmuckkästchen am Osterdeich
An beiden Pfingsttagen
Große Fest-Konzerte
Das verstärkte Orchester der Weserlust
Leitung: Kurt Bock
Anfang 16 Uhr Eintritt frei
... und abends wird getanzt
Bremens populäre Tanzstätte

Frohe Pfingsten im
Arkadia
Am 2. Feiertag neues Klasse-Programm
Groß-Bremen
Tanz, Stimmung, Hochbetrieb in beiden Häusern

ST. PAULI • HORN
1. und 2. Pfingsttag: **Konzert und Tanz**
Mittagessen 'n bekannter Güte • Ruf 45223

Pfingsten im **Parkhaus**

An beiden Pfingsttagen ab 7 Uhr
Frühkonzerte
sowie nachmittags ab 15.30 Uhr
Große Militär-Konzerte
Leitg.: Stabsmusikmeister Georg Voigt
Tanz-Tee Abends: **Gesellschaftstanz**
Tanzkapelle Kurt Barfuß

Heute
Gastspiel des weltberühmten
Kuban-Kosaken-Chors
vorm. ab 11 Uhr 1. Konzert, Eintritt frei
2. Konzert mit Bühnenschau u. Tanz
abends ab 8 Uhr

Morgen 2. Pfingsttag großes Treffen aller 75er-Kameraden
Garten-Militär-Konzert
anschließend
Festball

Ab 12³⁰ Uhr fertige Festgedecke
Tischbestellungen erbeten unter 43449

KATTENTURM
Flammann's Sommergarten
Inhaber O. Bertram
An beiden Pfingsttagen
Konzert und Tanz
ab 17 Uhr
Kegelbahn Bootsvermietung

Preisskat-Listen
10 Stück 12 Pfg.
Zu haben in der Geschäftsstelle der **Bremer Zeitung** Geeren 6/8

• TIVOLI •
STADTGARTEN
wiedererstanden in neuer Pracht
4 Uhr Heute Eröffnung 8 Uhr
Konzert — Varieté — Kabarett
• Tanz im Freien •
und auch im
REGINA-PALAST 4 Uhr 8 Uhr
GRINZING zum Heurigen 8 Uhr

Pfingsten
• Rath's-Café •
Oberneuland
Mittwoch, 3. Juni, 4⁰⁰, 8⁰⁰ Uhr
Erwin Bolt
vom Reichssender Hamburg
mit neuem Programm

Café zur Mühle
Heute: 1. Pfingsttag
Ehren- u. Abschiedsabend
für **Béla Sznyava**
der ungarische Meistergeiger

Hoherkamp
Vegesack 180 · Telefon
Sommergarten, Restaurant, Panorama. **Die Perle der Bremer Schweiz.** Herrlich. Spaziergang ab Burg. Mittwoch, Sonnabend und Sonntags verbilligte Bahnf. Eigener großer Schiffsanleger. Diners 12—14½ Uhr. Haake-Beck-Biere. Parkplatz Große Spielwiese. **St. Magnus** am Lesumufer, vom Bahnhof links
An beiden Pfingsttagen:
ab 19 Uhr: TANZ
in dem neuen zur Abhaltung von Betriebs- und Vereinsfestlichkeiten aller Art bestens geeigneten Veranda-Saal. Schiffsverbindung der Reederei Schreiber.

Kaffee zur Post
Waller Heerstr. 160
An beiden **Pfingsttagen**
ab 6 Uhr
Tanz
Neue Kapelle Nessie Liebing

... und Du?
Bist Du schon Mitglied der **NSV.?**

Preis-Skat
2. Feiertag 5 Uhr Geld-Preisskat **Riedendarp** Altenweg 3

An beiden Pfingsttagen 17 und 20½ Uhr:
Großer Geldpreisskat
Müller, Vegesackerstr. 43/45

Geht der Erfolg bei dir zur Neige, mein Lieber, dann bedenke schon: Es bringt dir die **Geschäftsanzeige** zumeist den allergrößten Lohn! Sie kündet in der Leser Mitte das, was du zu verkaufen hast und wandelt mit besorgtem Schritte für deinen Aufstieg ohne Rast!

Bremer Union-Bier
ist gehaltvoll und bekömmlich

Pfingstmontag, 3 Uhr nachmittags
Besucht die Rennen in der Vahr
Flach- u. Hindernis-Rennen • Vorführg. Jugend-Abtlg. Reiterstandarte I/62
Kartenvorverkauf: Schüsselkorb 19¹ bis mittags 12 Uhr
Autoverbindung: Sammelverkehr ab Bahnhof / Pendelverkehr ab Vahrerstraße u. Sebaldsbrücker Heerstraße

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Pfingsten 1936

Durch Frieden zur Weltwirtschaft

Präsident Frowein spricht in Paris über das Aufbauwerk des Dritten Reiches

Paris, 30. Mai

Die rege Anteilnahme, welche die führenden Wirtschaftskreise Frankreichs der wirtschaftlichen Entwicklung des neuen Deutschland schenken, wurde durch einen Vortragsabend aufgezeigt, den die Wirtschaftliche Studiengesellschaft des französischen Polytechnikums an der Sorbonne veranstaltete. Die Wirtschaftliche Studiengesellschaft des Polytechnikums, die in Frankreichs wirtschaftlichem, technischen und geistigen Leben eine bedeutsame Rolle spielt, hatte als Vortragenden den bekannten deutschen Industriellen und Präsidenten der Deutschen Gruppe der Internationalen Handelskammer, Abraham Frowein, gewonnen, der von dem Vorsitzenden der Veranstaltung, Generalingenieur Roland Boris, nicht nur als ein deutscher, sondern als ein internationaler Wirtschaftsführer begrüßt wurde.

Die Hörer, unter denen man außer Mitgliedern der deutschen Botschaft Vertreter des wirtschaftlichen und geistigen Lebens der französischen Hauptstadt, Mitglieder des Comité France, Allemagne und Vertreter der französischen Presse sah, folgten den Ausführungen Froweins über das wirtschaftliche und soziale Aufbauwerk des Dritten Reiches mit gespanntester Aufmerksamkeit. Sie waren durch die Darlegungen, die den unbestrittenen Erfolg des nationalsozialistischen Deutschland ebenso sachlich wie überzeugend aufzeigten, offensichtlich stark beeindruckt, was auch in dem reichen Beifall zum Ausdruck kam, den der Vortragende erhielt. Der gelungene Vortragsabend dürfte dazu beigetragen haben, über die tatsächlichen Verhältnisse im neuen Deutschland aufzuklären und die Achtung vor dem Aufbauwerk des Dritten Reiches zu stärken.

Nach einer Darstellung einiger Folgen der Weltwirtschaftskrise, die im Jahre 1932 in Deutschland zum endgültigen Verfall des gesamten nationalen und sozialen Lebens zu führen schienen, führte Präsident Frowein u. a. folgendes aus: Es hat sich seit 1933 gezeigt, daß die politischen Reformen, die die Reichsregierung durchführte, zugleich unerläßliche Bedingung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau waren. Ausschlaggebend für das Schicksal der deutschen Wirtschaft war weiter die Tatsache, daß im neuen Staat

politische Autorität und politische Aktivität nicht mehr getrennt

waren. Obwohl der Staat ordnend und bewegend in die Wirtschaft eingriff, kam es ihm selbst darauf an, eine bloß staatliche, vorübergehende Konjunktur zu vermeiden und zu erreichen, daß die der Wirtschaft übermittelten Energien und Werte nun in der privaten Wirtschaft selbst fruchtbar wurden. Der von ausländischen Beobachtern häufig kritisierte staatliche Eingriff in die Wirtschaft war notwendig, weil für Versuche eines Aufschwungs der Wirtschaft aus eigenen Mitteln angesichts der katastrophalen Lage im Jahre 1932 keine Zeit mehr blieb. Was den anderen Einwand ausländischer Kritiker anbelangt, der sich gegen das Fehlen einer formulierten Doktrin in der deutschen Wirtschaftspolitik richtet, so sind allerdings die vielen ökonomischen Doktrinen in Deutschland verschwunden. An ihre Stelle ist aber eine einheitliche Wirtschaftsgesinnung getreten. Sie hat ihre einzige, aber endgültige Formulierung in dem Grundsatz gefunden, daß die privaten Interessen den staatlichen Notwendigkeiten zu dienen haben. Gerade dieser Grundsatz erfordert von der Wirtschaftsführung eine gesteigerte Elastizität, um im Dienst für die vom Staat gestellten Aufgaben stets die höchste Leistungsfähigkeit zu erreichen.

Der Redner schilderte dann die Maßnahmen der Reichsregierung zur Rettung des deutschen Bauernstandes, die das Bauerntum auf eine völlig neue Grundlage stellten. In diesem Zusammenhang kennzeichnete er die Bedeutung und Auswirkung des Erbhofgesetzes und des Reichsnährstandsgesetzes, die — abgesehen von der moralischen Festigung des Bauernstandes — bereits beträchtliche materielle Erfolge gezeitigt hätten.

Wenn die nationalsozialistische Regierung in der Beseitigung der Arbeitslosigkeit ihre vordringliche Aufgabe sah, so war ihr zur Bewältigung dieser Aufgabe auch die erste und notwendigste Voraussetzung gegeben: Die politische Stabilität und die einheitliche Willensrichtung des Volkes selbst. Die zweite Voraussetzung bestand in der Art, in der die Regierung ihre Aktion ansetzte. Der konzentrische Angriff gegen die Arbeitslosigkeit begann mit öffentlichen Arbeiten und großen Staatsaufträgen. Hier braucht nur an das großartige Projekt der Reichsautobahnen als Beispiel für die Richtung dieses staatlichen Einsatzes erinnert zu werden. Ferner haben auch die Arbeitsdienst- und die Wehrpflicht dazu beigetragen, einen Teil der Arbeitslosen aufzusaugen und der Wirtschaft neue Aufträge zuzuleiten. Darüber hinaus hat der Staat auf die Gebiete der Steuerpolitik eine Steigerung der produktiven Tätigkeit erzielt.

Je mehr Menschen durch diese Maßnahmen wieder in den Arbeitsprozeß eingereiht werden, desto drängender werden auch die Fragen einer positiven Sozialpolitik. Deshalb gelten die Bemühungen der Regierung der Sorge für den Arbeitenden in gleichem Maße wie der Arbeitsbeschaffung selbst.

Die Belebung der deutschen Wirtschaft wie auch die großzügige Ausgestaltung der deutschen Sozialpolitik finden jedoch ihren letzten Grund in einer Reihe finanzpolitischer Maßnahmen. Da mangels der Möglichkeit, mit eigenen Mitteln der Wirtschaft die gewünschte Belebung zu erzielen, nur der Weg einer aktiven Wirtschafts- und Finanzpolitik des Reiches gegeben war, erteilte das Reich den Industrien große Aufträge auf Kredit, wobei es die Reserven der Zukunft belastete. Entscheidend ist aber dabei die Tatsache, daß sich das Reich eben durch die Arbeitsbeschaffungsaufträge diese künftigen Reserven schuf. Andererseits verminderte sich mit der wachsenden Beschäftigung die Beanspruchung der staatlichen Unterstützungskassen und diese Entlastung hat wieder zu einer Besserung der finanziellen Situation geführt. Durch den Rückgang der Arbeitslosigkeit verringerten sich 1935 die Ausgaben für die Arbeitslosen um etwa 1½ Mrd. gegen 1932. Zugleich vermehrte sich aber die Steuereinnahme des Reiches um etwa 2½ Mrd., so daß sich im Reichsetat insgesamt eine Besserung um 4 Mrd. ergibt. Die Steuereinnahmen vergrößern sich noch laufend, und auch die Wirtschaft selbst wurde in die Lage versetzt, Schulden in größerem Umfange abzuzahlen.

Nun herrscht vielfach die Ansicht, daß mit dem Abschluß der eigentlichen Arbeitsbeschaffung und der Wehrhaftmachung auch die Konjunktur nachlassen werde. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß sich durch die Konzentration aller Kräfte auf ganz wenige Ziele auf anderen Gebieten wieder ein erheblicher Bedarf gestaut hat. Dies gilt in erster Linie für den Wohnungsbau darüber hinaus aber eröffnen auch die weitere Motorisierung und die Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion noch andere Möglichkeiten des Arbeitseinsatzes ohne materielle Beteiligung des Staates.

Die Belebung der deutschen Wirtschaft zeigt aber auch Gefahren, die zwar nicht in ihr selbst, sondern außerhalb ihres Bereiches liegen. So hat die Wirtschaftsbelebung naturgemäß auch den Bedarf an solchen Rohstoffen vergrößert, die wir nicht oder nur zum Teil im eigenen Lande haben. Da Deutschland aus Gründen der Devisenknappheit diesen Bedarf nicht immer decken kann, ist seine Beteiligung an den Rohstoffgebieten der Welt unerläßlich. Wenn daher der Wiederaufbau der Weltwirtschaft sich nur durch den Aufbau der einzelnen Volkswirtschaften vollziehen kann, die endgültige Gesundung der deutschen Wirtschaft aber Deutschlands Beteiligung an den Rohstoffgebieten voraussetzt, dann ist

der deutsche Rohstoffmangel nicht nur ein deutsches, sondern auch ein weltwirtschaftliches Problem.

Der „Neue Plan", dessen Grundsatz lautet, nicht mehr zu kaufen, als bezahlt werden kann, ist keine Angriffswaffe, sondern eine uns durch die Devisenknappheit aufgezwungene Verteidigungswaffe. — Die Menschen werden nicht ärmer durch die Produktion von Gütern, vielmehr hat sie nur das unausgesetzte Steigen der Produktion aller Arten von Gütern, insbesondere auch von Konsumgütern, reicher gemacht. Auch heute besteht die Möglichkeit, die Arbeitslosen der ganzen Welt zu beschäftigen und die Gütermengen, die auf den einzelnen fallen, zu erhöhen. Eine Voraussetzung ist aber nötig: das ist der Friede!

Das deutsche Volk ersehnt von seinem Führer bis zum letzten Mann den wirklichen Frieden! Es hofft, daß das Jahr 1936 ihn der Welt bescheren wird. Gelingt das Friedenswerk, dann wird nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung des Dritten Reiches kein Problem mehr sein, sondern die wirtschaftliche Entwicklung der ganzen Welt wird dann zu einem neuen Aufstieg führen.

Braunschweigische Staatsbank

Nach dem Bericht der Braunschweigischen Staatsbank (Leihhausanstalt) für 1935 ist infolge der Förderung der Siedlungstätigkeit und des Wohnungsneubaus die Gesamtsumme erststelliger Hypothekendarlehen fast auf das Doppelte des Vorjahres (11 nach 6 Mill. RM) gestiegen. Weiter haben der Kampf für die Rohstoffreiheit und die sich daraus ergebenden industriellen Investitionsnotwendigkeiten die Staatsbank vor große Aufgaben gestellt. Durch Kreditzusagen, die zurzeit den Betrag von 8 Mill. RM bereits überschreiten, ist auch hier mitgearbeitet worden. An laufenden Krediten für Handel, Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft sind 11 (9,9) Mill. RM in 3040 (3029) Einzelposten neu bewilligt worden. Die Gesamtkreditinanspruchnahme aus dem privatwirtschaftlichen Kreditgeschäft hat sich gegenüber dem Vorjahre nur um etwa 2,5 Mill. RM erhöht, da den Kreditneubewilligungen starke Kreditminderungen alter Kredite und Kreditrückzahlungen gegenüberstanden. Die gesamten Aktiven betragen 208,9 (198,1) und die Umsätze 5843,5 (4918,1) Mill. RM. Die Zahl der Konten ist im Berichtsjahr auf 50 989 (46 427) gestiegen. Der Hypothekenbestand beläuft sich auf 63,52 (59,21) Mill. GM. Die Neuausleihungen stellen sich auf 7,55 (5,30) Mill. RM. 2,07 (2,07) Mill. RM Hypotheken sind zurückgezahlt worden. Aus dem Reingewinn einschl. Vortrag von 0,82 (1,41) Mill. RM werden 0,60 (1,05) an die Staatskasse abgeführt, wieder 20 % dem allgemeinen Reservefonds und wieder 5 % dem Kursrücklagefonds zugewiesen, 15 941 (10 728) RM verbleiben zum Vortrag.

Schiffswerft Oldenburg AG. i. Liqu., Nordenham. Die Liquidationsbilanz zum 31. Dezember 1935 schließt mit einem Zugang von 778 RM ab, wodurch sich der Liquidationssaldo nach 752 RM Anlageabschreibungen auf 9345 RM erhöht. — Aus dem Aufsichtsrat ist René H. Thalmann, Zürich, ausgeschieden. Neu gewählt wurde Paul Julius von Schwabach, Berlin.

Carl Intelmann AG., Bad Zwischenahn. Die Gesellschaft, die gedrehte Holzwaren (Holzspulen) und Wickelformen für die Zigarrenfabrikation herstellt, verzeichnet für 1935 einen Rohertrag von 0,462 Mill. RM. Es verbleibt ein Reingewinn von 16 369 RM, über dessen Verwendung nichts gesagt wird. In der Bilanz stehen 63 641 RM Verbindlichkeiten 0,191 Mill. RM Betriebsmittel und 0,15 Mill. RM Anlagewerte gegenüber. Das Grundkapital beträgt 0,18 Mill. RM., die Reserven belaufen sich auf 80 877 RM.

Holz- und Baumaterialien-Handels-AG., Varel i. O. Die Gesellschaft konnte 1935 einen Reingewinn von 13 127 RM erzielen, der sich mit dem Vortrag auf 14 767 RM erhöht. In der Bilanz erscheinen das Anlagevermögen mit 3381 RM, das Umlaufsvermögen mit 148 356 RM, denen auf der Passivseite bei einem AK. von 50 000 RM Reserven und Rückstellungen von 26 000 RM und Verbindlichkeiten in Höhe von 56 348 RM gegenüberstehen.

Twistringer Maschinenfabrik Arnold Meyer AG., Twistringen. Die Gesellschaft schließt 1935 nach 2397 (2304) RM Abschreibungen mit einem Reingewinn von 2135 (222) RM ab. In der mit 205 979 (189 923) RM abschließenden Bilanz werden 19 208 (wie i. V.) Hypothekenschulden und 60 697 RM sonstige Verbindlichkeiten ausgewiesen, denen ein Anlagevermögen von 79 989 RM gegenübersteht. Die Vorräte wurden mit 64 052 RM bewertet. Debitoren belaufen sich auf 37 687 RM, Bankguthaben auf 16 361 RM.

Nova, Versicherungsanstalt a. G. für Handwerk, Handel und Gewerbe, Hamburg. Die Tagung der Mitgliedervertretung hat folgende Anstaltsmitglieder als Mitglieder des Aufsichtsrats gewählt: W. von Allwörden, Hamburg, A. Arteldt, Uelzen, C. Freundel, Peine, Chr. Gaede, Lübeck, Georg Gellien, Schwerin, Geßner, Erfurt, Dr. Hähnsen, Flensburg, W. Heinecke, Magdeburg, Heisig, Harburg, Aug. Holthaus, Osnabrück, Kort, Kiel, Kummer, Halberstadt, Adolf Meyer, Hamburg, Ad. Oberbeck, Hannover, A. Petersen, Hamburg, Th. Redegelt, Hamburg, Dr. Rieser, Altona, H. Schleufe, Bremen, F. Schramm, Altona, Willi Stange, Erfurt, H. Willmann, Hannover.

Flensburger Schiffsparten-Vereinigung A.-G., Flensburg. Der Abschluß für 1935 weist Betriebseinnahmen von 0,47 (0,42) Mill. RM aus. Nach Abschreibungen auf Schiffe von 0,03 (0,05) Mill. RM bleibt ein Gewinn von 14 436 RM, um den sich der Verlustvortrag auf 81 047 RM ermäßigt. In den Aufsichtsrat wurde Bankdirektor Peter Kock, Flensburg, neu gewählt.

Lehnkering & Cie. AG., Duisburg — Wieder 10 % Dividende. Die der Metallgesellschaft AG., Frankfurt a. M., nahestehende Speditionsfirma schlägt der auf den 25. Juni einberufenen GV. vor, wieder eine Dividende von 10 % auf das im Jahre 1932 zusammengelegte Kapital von 2,1 Mill. RM zu verteilen, was einer 6proz. Dividende auf das von den Aktionären effektiv eingezahlte Kapital von 3,5 Mill. RM entspricht. Von dieser Dividende werden 9 % an die Aktionäre ausgeschüttet und 1 % dem Anleihestock der Golddiskontbank zugeführt.

Automobilwerke H. Büssing AG., Braunschweig. Die Gesellschaft weist für 1935 nach 121 214 RM Abschreibungen auf Anlagen (i. V. 327 135 RM auf Anlagen und 276 703 RM andere) sowie nach 1,22 Mill. RM Rückstellungen für Verschiedenes einen Ueberschuß zuzüglich Vortrag von 518 147 RM aus (der Ueberschuß des Rechnungsjahres 1934 betrug nach Absetzung von 1257 RM Verlustvortrag 268 529 RM). Ueber die Gewinnverwendung werden in der Abschlußveröffentlichung keine Mitteilungen gemacht. Das Grundkapital beträgt 3,50 Mill. RM.

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer AG., Frankfurt/Main. Die in der GV. aufliegende Anwesenheitsliste gab Anhaltspunkte für die im letzten Jahre eingetretenen Veränderungen der Besitzverhältnisse des Adler-Kleyer-Kapitals von 15 Mill. RM. Vertreten waren 13,297 Mill. RM AK., davon durch die Dresdner Bank, Berlin, 5,49, das Bankhaus I. H. Stein, Köln, 1,36, die Dresdner Bank, Frankfurt, rund 0,9, Dr. Fritz Opel rund 1,5 Mill. RM, Direktor Hagemeier 2,85, Dr. Busemann rund 1,07 Mill. RM. Wie wir erfahren, dürfte heute die Verwaltung etwas über 7,5 Mill. RM mit den ihr nahestehenden Kreisen vertreten. Dazu kommen weiter die rund 1,4 Mill. RM der Ambi Budd gehörenden Aktien und neuerdings der geschlossene Besitz des Dr. Fritz Opel. Der Abschluß mit 4 (0) % Dividende wurde einstimmig genehmigt. Im laufenden Geschäftsjahr verliefen Auftragseingang und wirtschaftliche Entwicklung bisher weiter befriedigend.

Kapitalherabsetzung bei der Chr. Adt. Kupferberg & Co. KG. a. A., Mainz. Nachdem die Sanierung bei der Schaumweinfirma Chr. Adt. Kupferberg & Co. KG. a. A., Mainz, die in den beiden vergangenen Jahren jeweils im Verhältnis von 5:2 und dann 2:1 vorgeschlagen worden war, jedesmal verschoben wurde, da sich keine Dreiviertelmehrheit fand, wird der am 20. Juni stattfindenden GV. erneut eine Herabsetzung des 2,35 Mill. RM betragenden Grundkapitals vorgeschlagen, und zwar diesmal im Verhältnis von 5:3 zum Zwecke der Ausgleichung des Verlustsaldos und zu Abschreibungen unter einheitlicher Schaffung von Stammaktien zu 300 RM. Das Stimmrecht der Vorzugsaktien soll vom Zehnfachen auf das Dreifache für den Fall der Herabsetzung des Stammaktienkapitals ermäßigt werden.

Württembergische Metallwarenfabrik AG., Geißlingen. Der GV. wird die Verteilung einer Dividende von 8 (6) % auf das AK. von 11,25 Mill. RM vorgeschlagen, ferner die Ausschüttung einer einmaligen Zuwendung von 270 000 RM an Arbeiter und Angestellte und die Zuweisung von 130 000 RM zur Unterstützung invalider Arbeiter und Angestellte. Außerdem werden einem neu zu gründenden Pensionsfonds für die Gefolgschaft 500 000 RM überwiesen.

Erhöhter Bierabsatz

Die Brauereien im Landesfinanzamtsbezirk Weser-Ems mit führend

Die Geschäftstätigkeit des Braugewerbes hat nach dem letzten Wochenbericht des IfK. seit dem Tiefstand im Jahre 1932/33 zugenommen. In den letzten sechs Monaten (Oktober 1935 bis März 1936) wurden rund 8 % mehr Bier erzeugt als in der gleichen Zeit des Vorjahres. An dieser Produktionssteigerung waren vor allem die in den Landesfinanzamtsbezirken Weser-Ems, Nordmark, Königsberg, München und Nürnberg gelegenen Braubetriebe beteiligt. Der Bierverbrauch hat trotz gewisser Umschichtungen im Getränkekonsum mit der Besserung der Einkommen ebenfalls zugenommen. Seit Oktober 1935 wurden etwa 17,2 Millionen Hektoliter Bier abgesetzt; damit ist der Stand des Vorjahres um 8 % überschritten worden. Dabei ist vor allem die Nachfrage nach Bieren besserer Qualität (Voll- und Starkbier) zum Teil erheblich gestiegen. Im ganzen sind die Bierpreise seit 1934 stabil geblieben; nur der Preis für bayerisches Lagerbier wurde seit 1934 zweimal gesenkt.

Die Ausfuhr von Bier in Fässern und Flaschen stellte sich von Oktober 1933 bis März 1936 mengenmäßig auf rund 170 000 Hektoliter, das sind rund 35 % mehr als in derselben Zeit des Vorjahres. Die wertmäßige Zunahme des Exports betrug dagegen nur 11 %. Es mußten also erneut Preiszugeständnisse gemacht werden. Mehr Bier kauften hauptsächlich Großbritannien, Belgien, die Schweiz, Britisch-Indien sowie Französisch- und Britisch-Westafrika. In China, Indien, Mandschukuo und der Kwantung-Provinz machte sich die japanische Konkurrenz stark bemerkbar.

Kapitalverkehrssteuereinnahmen

Im April sind an Kapitalverkehrssteuer insgesamt 4,56 Mill. RM aufgekommen gegen 3,27 Mill. RM im gleichen Monat des Vorjahres. Im einzelnen erbrachten die Gesellschaftssteuer 3,39 (1,76), die Wertpapiersteuer 0,054 (0,193) und die Börsenumsatzsteuer 1,12 (1,32) Mill. RM.

Wieder zunehmende Spareinlagen

Die Sparkassenmonatsausweise für Ende April

Ende April betrug die Zahl der gemäß dem Reichsgesetz über das Kreditwesen zur Einreichung von Monatsbilanzen verpflichteten Sparkassen unverändert 499. Die Bilanzsumme aller berichtenden Institute ist im April (in Mill. RM) auf 11 861,1 (11 790,6) gestiegen. Auf der Aktivseite erhöhten sich Wechsel auf 81,6 (79,5), Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Länder auf 237,6 (234,6). Darunter betragen solche, die die Reichsbank beleihen darf, 106,5 (110,0). Eigene Wertpapiere stiegen auf 2739,7 (2733,9), Guthaben unzweifelhafter Bonität und Liquidität bei Kreditinstituten auf 1422,5 (1352,4), darunter solche mit einer Fälligkeit bis zu drei Monaten auf 1224,7 (1161,1). Auch Schuldner erhöhten sich auf insgesamt 2299,2 (2297,5) und Hypothekenforderungen auf 4498,0 (4494,3). Auf der Passivseite haben im Gegensatz zum Vormonat die Spareinlagen wieder zugenommen, und zwar auf 9278,1 (9245,6), darunter solche mit gesetzlicher Kündigungsfrist auf 6534,1 (6505,8). Gläubiger erhöhten sich auf insgesamt 1540,0 (1502,9).

Unveränderte Lebenshaltungskosten

Berlin, 30. Mai. Die Reichsrichtzahl der Lebenshaltungskosten ist für den Durchschnitt des Monats Mai mit 124,3 (1913/14 = 100) gegenüber dem Vormonat unverändert geblieben. Die Richtzahl für Ernährung beträgt — wie im Vormonat — 122,4. Eine Erhöhung der Preise für Kartoffeln ist durch einen Rückgang der Preise hauptsächlich für Gemüse ausgeglichen worden. Die Richtzahl für Heizung und Beleuchtung ist infolge teilweisen Rückganges der Kohlenpreise auf 125,1 (um 1,0 v. H.) zurückgegangen. Die Richtzahl für Bekleidung ist um 0,3 v. H. auf 119,0 gestiegen. Die Richtzahlen für Wohnung (121,3) und für „Verschiedenes" (141,3) blieben unverändert.

Wenig veränderte Großhandelspreise. Die für den 27. Mai berechnete Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich auf 103,8 (1913 = 100). Sie ist gegenüber der Vorwoche (103,7) nur wenig verändert. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 105,4 (unv.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 93,1 (unv.) und industrielle Fertigwaren 120,6 (plus 0,1 v. H.).

Monopolverkaufspreise für Saatgut. Durch eine im Reichsanzeiger veröffentlichte Bekanntmachung der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse werden neue Uebernahmepreise und Monopolverkaufspreise für Saatgut von Sommerwicken, von Winterwicken und vicia pannonica festgesetzt, und zwar gilt als Uebernahmepreis der jeweilige Tagesauslandspreis (unverzollt) cif Einfallshafen oder waggonfrei Grenzstation. Die Monopolverkaufspreise betragen für Saatgut von Sommerwicken (vicia sativa) I. Qualität 51,50 RM für die Tonne, Saatgut von Winterwicken (vicia villosa) 65 RM für die Tonne und Saatgut von vicia pannonica 40 RM für die Tonne.

Verlängerung der Maismonopolregelung. Durch eine im Reichsanzeiger veröffentlichte Bekanntmachung des Vorsitzenden des Verwaltungsrates der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse wird die Gültigkeitsdauer der Anordnung vom 13. Dezember 1935 (Bekanntmachung im Reichsanzeiger Nr. 292) nach der die Monopolregelung am 31. Mai abgelaufen wäre, bis zum 31. August 1936 verlängert.

Zufriedenstellender Wachstumsstand des Obstes. Infolge der naßkalten Witterung, verbunden mit Schneefällen und Nachtfrösten wurde der Verlauf der Obstblüte besonders in den westlichen und südwestlichen Gebieten des Reichs teilweise erheblich gestört. Der Wachstumsstand des Obstes wird daher von den Berichterstattern des Statistischen Reichsamts in diesen Gebieten im allgemeinen weniger günstig beurteilt. In den östlichen Gebieten des Reichs war der Verlauf der Blüte dagegen im allgemeinen günstig, teilweise sogar recht günstig. Hier ist lediglich die Pfirsich- und Aprikosenblüte durch auftretende Nachtfröste stärker geschädigt worden. Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering wurden im Durchschnitt des Deutschen Reichs vom Statistischen Reichsamt folgende Noten über den Wachstumsstand ermittelt: Süßkirschen 2,2; Sauerkirschen 1,8; Pflaumen, Zwetschgen 2,5; Mirabellen, Reineclauden 2,8; Pfirsiche 3,3; Aprikosen 3,6; Walnüsse 2,7; Aepfel 2,5; Birnen 2,2.

Förderung der Tierzucht. Der Reichs- und Preußische Minister für Ernährung und Landwirtschaft hat die Erste Verordnung zur Förderung der Tierzucht vom 26. Mai 1936 (Reichsgesetzbl. I S. 470) erlassen. Die Verordnung erstrebt die Steigerung der Leistungsfähigkeit der deutschen Viehhaltung und damit die Vermehrung der Produktion tierischer Erzeugnisse für die Volksernährung.

Der Fleischanfall im April. Der Fleischanfall im Deutschen Reich betrug nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts im April insgesamt 2,76 Mill. dz gleich 4,09 kg je Kopf der Gesamtbevölkerung. Gegenüber dem Vormonat (4,54 kg je Kopf) ergibt sich demnach eine Verringerung um 9,9 %, die aber ausschließlich auf den jahreszeitlichen Rückgang der Hausschlachtungen zurückzuführen ist. Im Vergleich mit April 1935 (4,32 kg) war die im April 1936 verfügbare Fleischmenge um 5,3 % niedriger, während sie gegenüber April 1934 (3,87 kg) um 5,7 % und gegenüber April 1933 (3,62 kg) um 13 % gestiegen ist.

Neuer Stellvertreter

in der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel

Berlin, 30. Mai. Nach Abschluß der Tagung des Kraftfahrzeughandels in Breslau hat der Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Dr. Franz Hayler, im Einvernehmen mit dem Leiter der Reichsgruppe Handel den Kaufmann Walter H. Gremm in Firma Autotract G. m. b. H., Breslau, Leiter der Fachgruppe Kraftfahrzeuge und Kraftfahrzeugbedarf, zu seinem weiteren Stellvertreter in der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel berufen.

Ausführungsverordnung zum Maß- und Gewichtsgesetz. In der nächsten Nummer des Reichsgesetzblatts veröffentlicht der Reichswirtschaftsminister eine Ausführungsverordnung zum Maß- und Gewichtsgesetz vom 13. Dezember 1935 (RGBl. I S. 1499). In einem allgemeinen Teil werden Bestimmungen über die Durchführung des Gesetzes durch die Besitzer von Meßgeräten und durch die zuständigen Behörden getroffen. Ein besonderer Teil bringt Erläuterungen und Ausführungsvorschriften für einzelne Paragraphen des Gesetzes.

Verlängerung des chinesischen Zusatzzolls

Schanghai, 30. Mai. Das Reichsvollzugsamt beschloß die Verlängerung des schon seit mehreren Jahren bestehenden 5prozentigen Zusatzzolls um ein weiteres Jahr ab 30. Juni. Die Gesamtzollsätze erfahren hierdurch keine Aenderung.

*

Die Russische Handelsvertretung hat bei der Kohlen-Veredlung und Schwelwerke AG., Berlin, Schwelöfen im Werte von rd. ¼ Mill. RM bestellt.

Der spanische Finanzminister hat dem Parlament zwei Gesetzentwürfe zur beschleunigten Annahme vorgelegt, durch die der besorgniserregenden Entwicklung auf dem spanischen Devisenmarkt begegnet werden soll.

Finanzanzeige. In der Ausgabe vom 29. Mai veröffentlichten die Bremen-Besigheimer Oelfabriken, Bremen, eine zweite Umtauschaufforderung für ihre Aktien.

Gold und Devisen in der Weltwirtschaft

Die Goldwährung besteht in der Weltwirtschaft nicht mehr. Aber die Bedeutung, die das Gold in der Währungswirtschaft der Welt hat, hat sich dadurch nicht verringert. Allen Autarkiebestrebungen zum Trotz hat jedes mit der Weltwirtschaft verflochtene Land einen Bedarf an monetären Reserven, die bei Schwankungen der Zahlungsbilanz ausgleichend eingesetzt werden können. Gold und Devisen, insbesondere soweit sie bei den Notenbanken zentralisiert sind, sind die wichtigste Form dieser Zahlungsbilanzreserven.

In seiner Einzelschrift Nr. 33: „Gold und Devisen in der Weltwirtschaft in den Jahren 1928 bis 1934" stellt das Statistische Reichsamt fest, daß die in der Welt vorhandenen Bestände an monetärem Gold durchaus genügen, allen Ländern der Welt ausreichende Zahlungsbilanzreserven zu geben. Eine echte Knappheit an Gold hat den im Jahre 1929 eingetretenen Zusammenbruch der Weltwirtschaft zweifellos nicht verschuldet. Denn schon Ende 1928 waren 44,5 Mrd. RM monetär verwendbares Gold vorhanden und zumeist bei den Notenbanken zentralisiert. Der Welthandel, der — gemessen an der Einfuhr — im Jahre 1928 einen Betrag von 145 Mrd. RM erreicht hatte, war durch diese Goldvorräte zu 31 %, also zu fast ein Drittel, gedeckt. Diese relativ reichliche Versorgung der Weltwirtschaft mit monetärem Gold hat sich bis zur Gegenwart durch die Steigerung der Golderzeugung und den Abfluß aus den indischen Horten noch verstärkt.

Für Ende 1935 berechnet das Statistische Reichsamt den sichtbaren Goldstock der Welt (ohne Horte) auf 56,2 Mrd. RM.

Er ist damit höher als der derzeitige, durch den Sturz der Preise und die Schrumpfung der Mengen stark gesunkene Wert des gesamten Welthandels.

Die Bedeutung, die neben dem Gold die Devise als Zahlungsbilanzreserve erlangt hatte, wird dadurch veranschaulicht, daß Ende 1928 die bei den Notenbanken und Währungsämtern der Welt zentralisierten Devisenbestände einen Betrag von mehr als 20 Mrd. RM erreicht hatten. Bis Ende 1932 hat sich diese zentrale Devisenreserve um mehr als die Hälfte auf 9 Mrd. RM vermindert. Soweit die Weltwirtschaft überhaupt monetär beeinflußt wird, sind die Veränderungen der Goldmengen von untergeordneter Bedeutung, wenn durch Schwankungen in der internationalen Kreditverflechtung die Gesamtsumme der Devisenbestände um Beträge zu- oder abnehmen kann, die größer als die jeweilige Golderzeugung oder ihre Schwankungen sind.

Die Ungleichmäßigkeit in der Verteilung der Gold- und Devisenreserven, die bereits bei Ausbruch der Weltwirtschaftskrise bestand, hat sich bis zur Gegenwart beträchtlich verschärft.

Diese Ungleichmäßigkeit tritt besonders deutlich in Erscheinung, wenn man die vorhandenen Gold- und Devisenbestände mit dem Bedarf an Zahlungsbilanzreserven vergleicht. Als Maßstab für den Bedarf wählt das Statistische Reichsamt, solange bessere Anhaltspunkte fehlen, den Wert der Einfuhr. Durch diesen Vergleich wird das monetäre Problem der Weltwirtschaft, das durch eine Steigerung der Golderzeugung nicht gelöst werden kann, besonders deutlich veranschaulicht. Die Knappheit an Zahlungsbilanzreserven beherrscht nur die Schuldnerländer und hier vor allem den mittel- und osteuropäischen Wirtschaftsraum.

Diese Untersuchung ist auf umfangreiches Zahlenmaterial über die Gold- und Devisenbestände aller Länder der Welt aufgebaut. Sie ist durch eine kritische Darstellung der Deckungsvorschriften und ihrer geldwirtschaftlichen Wirkungen bereichert.

Glanzleistung deutscher Technik

Der Kohlenstaubmotor auf dem Wege zur Betriebsreife

Darmstadt, 30. Mai. Auf der Fachsitzung „Verbrennungsmotoren", die der Verein Deutscher Ingenieure in diesem Jahre zum ersten Mal wieder im Rahmen seiner 80. Hauptversammlung in Darmstadt veranstaltete, machte Dr.-Ing. A. Nägel, VDI., Dresden, die bedeutsame Mitteilung, daß der von der Firma Schichau in Elbing gebaute Kohlenstaubmotor seine erste Dauererprobung mit Erfolg bestanden hat. Bekanntlich reichen die Versuche zur Verwirklichung des Kohlenstaubmotors bis auf Rudolf Diesel, den Erfinder des Dieselmotors, zurück. Um seine Weiterentwicklung hat sich besonders der ehemalige Mitarbeiter Diesels, Rudolf Pawlikowski, verdient gemacht. Trotz großer Fortschritte standen aber bisher der Einführung des Staubmotors in die Praxis die Schwierigkeiten des regelbaren Einbringens des Staubes in den Verbrennungsraum, sowie der übermäßige Verschleiß entgegen. Vor Jahren führte die IG. Farbenindustrie in ihrem Oppauer Werk zahlreiche Versuche durch, bei denen der Staub mit Druckluft in den Brennraum des Staubmotors eingeblasen wurde. Jetzt ist es der Firma Schichau, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft den Auftrag erhalten hatte einen Kohlenstaubmotor nach neuen Gesichtspunkten zu bauen, in enger Zusammenarbeit mit dem Maschinenlaboratorium der Technischen Hochschule Dresden gelungen, den Staub ohne Hilfe eines Luftverdichters in den Brennraum einzuführen. Damit ist der Staubmotor den gleichen Weg gegangen, wie seinerzeit der Oel-Dieselmotor. Ferner konnte der Verschleiß durch Verwendung eines besonders abnutzungsfesten Werkstoffes auf ein Maß vermindert werden, das wirtschaftlich tragbar zu werden verspricht.

Der von Schichau gebaute Einzylinder-Staubmotor hat 550 mm Zylinderdurchmesser und 650 mm Kohlenhub und leistet im Dauerbetrieb 200 PS bei 180 Umläufen je Minute. Die bis jetzt damit ausgeführten Probeläufe, deren Dauer von 24 und 14 Stunden einem vorher aufgestellten Plan entsprach und nicht etwa durch Störungen begrenzt wurde, lassen hoffen, daß wir in nicht allzuferner Zukunft mit dem Staubmotor als mit einer wichtigen, mit heimischen Brennstoffen gespeisten Kraftquelle rechnen dürfen.

Mit dem Bau eines zweiten Kohlenstaubmotors unter Verwertung der Entwürfe von Rudolf Pawlikowski ist zurzeit der Bochumer Verein in Gemeinschaft mit der Firma Hanomag beschäftigt.

Hochwertige deutsche Tabake

Erfolge der Reichsanstalt für Tabakforschung in Forchheim

Karlsruhe, 30. Mai. Was der Tabakbau für Baden und darüber hinaus für ganz Deutschland bedeutet, konnte man auf der 3. Reichsnährstands-Ausstellung in Frankfurt a. M. inne werden. Baden besitzt mit 6068 ha 48 % der gesamten Tabakanbaufläche Deutschlands. Es steht aber nicht nur mengenmäßig vor den andern Gauen weitaus an der Spitze, sondern auch an Güte und wirtschaftlicher Verwendbarkeit. Wie letztes Jahr in Hamburg fiel auch in diesem Jahr in Frankfurt der Reichssiegerpreis wieder nach Baden. Der badische Tabak eignet sich vor allem für hochwertiges Zigarrengut, während das Schneidgut vor allem in der Hardt und in der Pfalz gebaut wird.

Von entscheidender Bedeutung für die Qualitätssteigerung des badischen wie des anderen deutschen Tabaks ist die Tätigkeit der Reichsanstalt für Tabakforschung in Forchheim bei Karlsruhe, die ebenfalls auf der Frankfurter Reichsnährstands-Ausstellung mit einer Reihe neuer Ergebnisse vertreten war, die geeignet sein dürften, die deutsche Tabakwirtschaft von Grund aus umzustellen. Hierher gehört die Hochzucht von deutschem Virginiatabak, der an Güte dem überseeischen Virginiatabak mindestens gleichkommt und in diesem Jahr zum ersten Male im Großanbau bei 25 Bauern im badischen Land angebaut wird. Von noch einschneidender Bedeutung sind die Versuche mit dem Anbau von nikotinarmen und nikotinreichem Tabak, die die Reichsanstalt in Forchheim durchführt. Bei nikotinarmem Tabak wird nicht, wie irrtümlich oft angenommen wird, das Nikotin dem Tabak nachträglich entzogen, sondern der Tabak wird als nikotinarm in der Pflanze gezüchtet, die Nikotinarmut ist im Samen vererbbar. Diese nikotinarmen Tabake aus der Forchheimer Zucht sind bereits im Handel und haben bei der Industrie großen Anklang gefunden. Bei den nikotinreichen Tabaken handelt es sich um Tabake mit bis zu 12 % Nikotingehalt, aus ihnen wird das Reinnikotin gewonnen, das in der Chemie sowie in der landwirtschaftlichen Schädlingsbekämpfung eine große Rolle spielt, und das wir bisher fast ausschließlich vom Ausland beziehen mußten. Schließlich haben die Versuche der Reichsanstalt für Tabakforschung in Forchheim auch zur Gewinnung von Speiseöl aus Tabaksamen geführt, ein Speiseöl, wie es bisher noch nicht vorhanden war, und das an Geschmack und Güte den besten Speiseölen gleichkommt.

Hoher Zigarettenverbrauch im April. Der Steuerwert der abgesetzten Tabakerzeugnisse erreichte im April mit 54,12 Mill. RM wieder einen neuen Höchststand (i. V. 53,56 Mill. RM). Die Steigerung entfällt vor allem auf Zigaretten mit 3,173 (3,116) Milliarden Stück. Der Steuerwert erhöhte sich hier auf 32,87 (32,2) Mill. RM. Bei Zigarren verminderte sich der Absatz auf 658,78 (672,661) Mill. Stück und der Steuerwert auf 13,69 (13,86) Mill. RM. Das gleiche gilt für Rauchtabak, dessen Absatz auf 2,668 (2,7) Mill. kg zurückging und dessen Steuerwert 7,047 (7,045) Mill. RM betrug.

Bremer Tabakbericht

Bremen, 30. Mai. Das Geschäft am Bremer Markte bewegte sich im Mai in normalen Bahnen. Die Einfuhrmöglichkeiten sind weiter beschränkt. Die im Berichtsmonat angebrachten Brasil-Partien waren auf Lieferung verkauft und wurden von den Käufern übernommen. Der Ausfall war sehr gut. Es handelt sich hauptsächlich um feinste Mattas-Gewächse. Die ersten Zufuhren der geringeren Gewächse zeigten zum Teil einen noch etwas unfertigen Charakter.

In Domingo ist bei den Importeuren kein Angebot vorhanden. Die Kompensationsgeschäfte mit Santo Domingo sind schwierig, weil das Land zu wenig aufnahmefähig ist für deutsche Erzeugnisse.

Im Ursprungslande befindet sich kaum noch Carmen-Ware. Die Berichte über die neue Ernte besagen, daß nur mit einer kleinen Ernte zu rechnen sei.

In Havana fanden mehrere Verkäufe in Puntillas und Remedios statt. Die angekommenen Tabake wurden von den Käufern übernommen.

Eingeführt wurden über Bremen im Mai: 8950 Packen Brasil, 100 Seronen Havana, 500 Colli Carmen, 2300 Packen China, 3450 Packen Java, 450 Packen Sumatra, 2700 Packen Orientalen, 350 Faß Kentucky, 130 Faß Virginy. — Verkauft wurden: 4400 Packen Brasil, 1600 Seronen Havana, 1600 Colli Carmen, 2300 Packen China. — (Köster & Schriefer.)

Hamburg, 30. Mai. (Eigenbericht). Die Zufuhren von Brasil während des laufenden Berichtsmonats stellen wieder Ablieferungen auf bereits früher getätigte Abschlüsse dar. Ein Teil der Ankünfte von 15 000 Ballen berührte Hamburg nur als Durchfuhr. Angebote von Deckblatt und Unterklassen begegnen besonderem Kaufinteresse, sofern Abschlüsse in Reichsmark überhaupt möglich sind. — Paraguay berührten Hamburg als Durchfuhr.

Die Zufuhren setzten sich im Mai aus 15 000 Ballen Brasil, 215 Ballen Brasil-Stengel, 260 Rollen Brasil-Mangotes, 50 Ballen Rio Grande, 1950 Ballen Paraguay, 80 Ballen Havana, 280 Ballen Niederländisch-Indien, 260 Ballen China, 169 000 Ballen Orient, 5200 Ballen Orient-Abfälle zusammen. — Verkauft wurden im Mai: 8500 Ballen Brasil, 215 Ballen Brasil-Stengel, 260 Rollen Brasil-Mangotes, 80 Rollen Havana, 260 Ballen China.

Die Ein- und Ausfuhr von Tabak

und Tabakerzeugnissen in der zweiten Hälfte des Rechnungsjahres 1935

Nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamts betrug die Einfuhr von Tabak und Tabakerzeugnissen in das deutsche Wirtschaftsgebiet in der zweiten Hälfte des Rechnungsjahrs 1935:

Einfuhr	Menge in 100 kg	Wert in 1000 RM	Zollertrag in 1000 RM
Tabakblätter, unbearbeitet	425 177	65 242	76 189
Tabakblätter, bearbeitet	8 581	42	—
Tabakrippen und -stengel	17 651	252	759
Tabaklaugen	4 280	458	219
Karotten (Mangotes), Stangen und Rollen zur Herstellung v. Schnupftabak	872	87	88
Rauchtabak, geschnittener, Pfeifentabak in Rollen und Platten	284	61	297
Schnupf-, Kautabak in Rollen, Platten	—	—	—
Zigarren, auch Zigarrenwickel	5	9	30
Zigaretten	12	3	18

Die Ausfuhr stellt sich wie folgt:

	Menge in 100 kg	Wert in 1000 RM
Tabakblätter, unbearbeitet	—	—
Tabakblätter, bearbeitet	12	13
Tabakrippen und -stengel	—	—
Tabaklaugen	2 717	9
Karotten (Mangotes), Stangen u. Rollen zur Herstellung von Schnupftabak	—	—
Rauchtabak, geschnittener, Pfeifentabak in Rollen und Platten	24	8
Schnupf-, Kautabak in Rollen, Platten	38	21
Zigarren, einschl. Zigarrenwickel	313	296
Zigaretten	162	136

Ergebnisse der 4. Sumatra-Tabak-Einschreibung

Amsterdam, 30. Mai. (Eigenbericht). Wie uns Mählers Bank N. V. Amsterdam/C mitteilt, wurden auf der 4. Sumatra-Tabak-Einschreibung folgende Ergebnisse erzielt:

4. Einschreibung

	Anzahl Päcke 1936	Erlös 1936	Erlös 1935
Deli Mij.	8263	1,76	1,37
Senembah	3599	1,88	1,70
Deli Batavia	3646	1,34½	1,11

Bis heute insgesamt verkauft

	Anzahl Päcke 1936	Erlös 1936	Erlös 1935
Deli Mij.	32 979	1,69	1,44
Senembah	10 854	1,91	1,70
Deli Batavia	12 396	1,67	1,40

Anhaltendes Interesse für Sumatratabak

Auf der 4. Sumatra-Tabakversteigerung am 29. Mai bestand weiter großes Interesse sowohl vom In- als auch vom Ausland. An erster Stelle stand Amerika, das hohe Preise zahlte. Aber auch von deutscher Seite bestand lebhafte Nachfrage, ebenso seitens der Monopolländer.

Verschärfter Druck auf den franz. Franc

am Londoner Devisenmarkt

London, 30. Mai. Die allgemeine Ungewißheit über die Währungspolitik der Goldblockländer, die durch die Feiertage verschärfte Liquidation von französischen Francs für verschiedene kontinentale Finanzkreise und die Erhöhung des holländischen Diskontsatzes drückten am Ende der Vorpfingstwoche auf die Kurse der Goldblockdevisen am Londoner Markt und führten beim französischen Franc zu einem Kursrückgang auf 76, obwohl die Kontrollbehörden bereits bei 75[15/16] intervenierten. Die Entwicklung wird von den Londoner Händlern ruhig beobachtet. Es herrscht indessen keine Gewißheit, ob die neue französische Regierung eine Devalvation oder die Verschärfung der währungspolitischen Zwangsmaßnahmen vorziehen wird, wenn sich die Lage weiter zuspitzt.

Devisen-Schlußkurse des Auslandes

Amsterdam, 30.5.		Belgien	25.03½	Stockholm	38.15
Berlin	59.58	Schweiz	47.83	Prag	6.13
London	7.40	Madrid	20.20	Priv.'disk.	3½
Newyork	148.06	Oslo	37.20	Tägl. Geld	¾
Paris	9.74½	Kopenhg.	33.05	1 Monatsg.	—

Terminsätze: Pfund per 1 Mon. 744½, per 3 Mon. 754, Dollar per 1 Mon. 148⅞, per 3 Mon. 151.

London, 30. 5.		Belgrad	229.50	Schanghai	1/243
Newyork	499.81	Sofia	400.00	Yokohama	1/208
Paris	75.93	Rumänien	680.00	Australien	152.00
Berlin	12.41½	Lissabon	110.12	Neuseeland	124.00
Spanien	36.68	Istanbul	622.00	Südafrika	100.12
Montreal	500.50	Athen	535.00	Lond. auf	
Amsterd.	740.25	Wien	26.68	Bombay	1/612
Brüssel	29.57	Warschau	26.56	Bombay a.	
Italien	63.43	Moskau	25.31	London	1/609
Schweiz	15.49	Lettland	15.25	Buen. auf	
Kopenhg.	22.40	Buen.Aires	15.00	London	18.02
Stockholm	19.39¾	R. Janeiro	4.17	Prolongati-	
Oslo	19.90¾	Montevid.	23.84	onssatz f.	
Helsingf.	227.00	Mexiko	17.90	tägl. Geld	—
Prag	120.81	Alexandr.	97.50		
Budapest	27.00	Hongkong	1/353		
Paris, 30. 5.		Italien	119.70	Stockholm	—
London	75.95	Schweiz	490.75	Helsingf	—
Newyork	15.19	Kopenhg.	—	Prag	62.90
Belgien	257.00	Holland	1026.00	Berlin	611.50
Spanien	207.25	Oslo	—	Warschau	—
Zürich, 30. 5.		Stockholm	79.80	Helsingf.	6.82
Paris	20.38	Oslo	77.80	B. Aires	85.50
London	15.48	Kopenhg.	69.10	Japan	90.75
Newyork	3.09¾	Sofia	—	Priv.'disk.	
Belgien	52.37½	Prag	12.80	Inland	2½
Italien	24.35	Warschau	58.00	Priv.'disk.	
Spanien	42.22½	Budapest	60.50	Ausland	3—4
Holland	209.15	Belgrad	7.00	£ p. 1 Mt.	8
Berlin	124.60	Athen	2.90	£ p. 3 Mte.	33
Wien		Istanbul	2.45	$ p. 1 Mt.	1½
Notenkurs	56.25	Bukarest	2.50	$ p. 3 Mte	6½

An den internationalen Devisenmärkten waren am Sonnabend kaum stärkere Bewegungen zu verzeichnen. Die Goldvaluten stehen weiter unter leichtem Druck. Die Diskonterhöhung der Bank von Holland vermochte den Kursrückgang des holländischen Gulden zunächst noch nicht wesentlich zu hindern. Die Londoner Notiz stellte sich auf 7,40¼ (7,39¾). Aus Zürich wurde er mit 209,10 (209,00) allerdings etwas höher gemeldet, was indessen auf einen kräftigeren Rückgang des Schweizer Franc zurückzuführen ist. Festere Tendenz zeigt wieder das englische Pfund, das in Amsterdam 7,40 (7,39⅝), in Zürich 15,48 (15,45½) und in Paris 75,95 (75,86) notierte. Der Dollar blieb international nahezu unverändert. Pfunde-Kabel stellten sich auf 4,99[13/16] (4,99[7/16]).

Bremer Wollbericht

Bremen, 30. Mai. (Eigenbericht). Das Bremer Börsenangebot, das leider nur ein geringes Quantum brachte, fand wieder allseitig Beachtung. Leider konnte die Zuteilung nur einen Bruchteil der Käufer zufriedenstellen. Es ist bedauerlich, daß das Bremer Börsenangebot nicht reichlicher beschickt werden kann. Leider können die Produzenten nicht mehr die Mengen zur Verfügung stellen wie bisher. Die langjährigen Bremer Börsenverkäufe, die das Interesse des gesamten Inlandes und früher auch des Auslandes fanden, müssen unbedingt erhalten werden. Es ist daher besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß stets genügendes Angebot zur Verfügung steht.

Getreide und Futtermittel

Lagerbestände in Bremen u. Brake, einschl. Durchgang (Mitgeteilt von Fa. Karl Gross, Bremen)

Am 29. 5.	Gerste	Roggen	Mais	Hafer	Weizen	Bohnen
Bremen:						
Deutsche	412	956	35	3279	85	867
La Plata	330	—	—	211	—	—
Russische	—	—	—	—	—	—
Türk	—	—	—	—	—	—
D.	—	—	—	—	—	—
Brake:						
Deutsche	701	1325	615	301	190	—
La Plata	164	—	—	—	—	
	13900	2281	650	3791	275	867

Lagerbestand 1935: 27 530 t Gerste, 1323 t Roggen, 5557 t Mais, 13 491 t Hafer.

Abgang vom	1936 23.—29.5.	1936 16.—22.5.	1935 25.—31.5.
Deutsche Gerste	1547	1055	42
Auslands-Gerste	210	320	437
Deutscher Roggen	3978	1776	1760
Mais	138	65	562
Deutscher Hafer	670	692	109
Weizen		—	—
	6543	3908	3288

Eier

Bremen, 30. Mai. (Eigenbericht). Die Lage an den Eiermärkten hat sich gegenüber der Vorwoche nicht wesentlich geändert. Die Inlandserzeugung hat in einigen Gebieten den Höhepunkt erreicht, während aus anderen über einen weiter steigenden Eieranfall berichtet wird. Die zum Monatsende in der Regel eintretende Abschwächung des Verbrauches trat unter dem Einfluß der bevorstehenden Pfingstfeiertage nicht in Erscheinung. Die Anforderungen haben sich im Gegenteil teilweise noch erhöht. Die Belieferung der Zuschußgebiete wurde in der bisherigen Weise durchgeführt. Die Versorgung wurde fast ausschließlich mit deutschen Eiern bestritten. Die über die Reichsstelle hereingenommenen Auslandseier wurden wieder restlos zur Einkühlung gebracht. Daneben konnten aus verschiedenen Erzeugergebieten deutsche Eier im beträchtlichen Umfange der Vorratswirtschaft zugeführt werden, die bereits ein recht zufriedenstellendes Bild zeigt. Die in den Kühlhäusern vorhandenen Bestände werden für die eierknappere Zeit einen wertvollen Beitrag zu einer ausreichenden Gesamtversorgung ohne zu starke Inanspruchnahme ausländischer Herkünfte liefern. Wenn sich trotz der von Jahr zu Jahr steigenden Einlagerungen — im Jahre 1935 gelangten etwa 424 Millionen Eier zur Einlagerung gegen 422 Millionen Stück im Jahre 1934 und 202 Millionen Stück im Jahre 1933 — in der Zeit der geringeren Erzeugung stellenweise Lücken in der Versorgung zeigten, so ist hieraus deutlich ersichtlich, in welchem Umfange eine Steigerung des Eierverbrauches in den letzten Jahren eingetreten ist.

Bremer Kaffee-Wochenbericht

Bremen, 30. Mai. (Eigenbericht). Der Markt verkehrte im Laufe der Woche im allgemeinen in sehr ruhiger Haltung. Das Geschäft stand schon sehr unter dem Einfluß der bevorstehenden Feiertage.

Für Brasilien kam ein kleines Kohle-Kontingent zur Verteilung. Neue positive Nachrichten über die zukünftige Gestaltung des Geschäftes lagen nicht vor. In mittelamerikanischen Kaffees kam es zu einigen kleineren Abschlüssen in Guatemalas und Mexikos aus erster Hand. An einigen Tagen entwickelte sich ein flottes Geschäft in zweiter Hand-Kaffees. Dabei handelte es sich oft um Angstverkäufe. Auch mit Costarica kam es vereinzelt zu Geschäften. Die Qualität der diesjährigen Ernte läßt durchweg sehr viel zu wünschen übrig.

Das Geschäft mit Kaffees von Kolumbien war in der letzten Woche etwas besser. Man hofft, daß wir nach den Feiertagen etwas größere Geschäftsmöglichkeiten erhalten. Hereingekommene Partien zeigen durchweg einen recht guten Ausfall. Der Handel kann es daher begrüßen, daß wir hierin einen guten Ersatz für fehlende mittelamerikanische Kaffees erhalten.

Das Abzugsgeschäft nach dem Inland hielt sich infolge der Nähe der Feiertage in engen Grenzen. Hin und wieder zeigte sich etwas Interesse für Spezialitäten. Auch die Nachfrage nach Perlkaffees konnte mangels genügendem Angebot nicht befriedigt werden.

Hamburg, 30. Mai. **Kaffee-Vorräte.** Die in Hamburg am 30. Mai vom Verein der am Kaffeehandel beteiligten Firmen und den Lagerhaltern veranstaltete Bestandsaufnahme ergab einen Vorrat von insgesamt 441 750 (30. April: 469 277) Sack, und zwar von 57 098 Sack brasilianischer und von 384 652 Sack nichtbrasilianischen Kaffeesorten gegen 62 543 bzw. 406 734 Sack am 30. April dieses Jahres. Die Zufuhren betrugen im Mai 263 734 (April: 261 177) Sack, die Ablieferungen 223 843 (228 074) Sack.

Seefische

Am 30. Mai landeten in Wesermünde zwei Dampfer von Island 75 000 kg frische Seefische, meist Kabeljau, Seelachs und Goldbarsch. Ein Hochseesegler stellte 2400 kg Schollen und Feinfisch zur Versteigerung. Die Auktionspreise zeigten für alle Sorten leichte Aufbesserungen. Island: Kabeljau I 11—13, II 8½—10¼, III 6½—11½, Schellfisch I 18—26, Seelachs 10—10½, Lengfisch 5—8½, Goldbarsch 13½—15½.

Metalle

Berlin, 30. Mai. Der Londoner Goldpreis beträgt am 30. Mai für eine Unze Feingold 139 sh 3 d. — Eine Umrechnung des Londoner Goldpreises konnte nicht vorgenommen werden, da ein Kurs für das englische Pfund in Berlin nicht festgesetzt worden ist.

Hamburg, 30. Mai. **Altmetalle.** Elektrolytkupferdraht 46—48, Schwerkupfer 45½—47½, Rotguß 47 bis 49, Schwermessing 30¼—32¼, Leichtmessing 23½ bis 25½, Messingspäne 30—32, Altzink 10¼—11¼, Altblei 16½—17½. Die Preise verstehen sich in RM für 100 kg je nach Beschaffenheit, Menge und Lagerort.

London, 30. Mai. Am 30. Mai. wurden am freien Markte 145 000 Pfund Sterling Gold zu einem Preise von 139 sh 3 d pro Unze fein verkauft.

London, 30. Mai. **Silber.** Barren prompt 19[13/16], Barren Lieferung 19[15/16], Fein prompt 21½, Fein Lieferung 21½ Pence je Unze.

Amsterdam, 30. Mai. Laut den statistischen Mitteilungen des Haager Büros des International Tin Research and Development Council betrug der sichtbare Weltverbrauch an Zinn abschließend mit dem 31. März im Berichtsmonat 147 877 t, was eine Zunahme um 25 529 t, verglichen mit den vorhergegangenen 12 Monaten bedeutet. Der Gesamtverbrauch an Zinn betrug im März 13 424 t, das ist seit September 1935 (13 693) t, der höchste Monatsverbrauch. Erzeugung und Verbrauch hielten sich mit 38 400 t bzw. 38 139 t im ersten Viertel 1936 etwa die Waage. Von den 15 Ländern, die mehr als 1000 t verbrauchten, zeigte nur Deutschland im Berichtsjahr einen Verbrauchsrückgang um 5,1 Prozent.

Generalversammlungen

3. 6. Baustoffwerke A.-G., Delmenhorst
4. 6. Deutsche Versicherungs-Gesellschaft in Bremen
4. 6. Seefischmarkt A.-G., Wesermünde
5. 6. Johs. Surmann & Co., A.-G., Bremen
5. 6. Mineralöl Raffinerie vorm. August Korff, Bremen
11. 6. „Securitas" Bremer Allgemeine Versicherungs-A.-G. Bremen
12. 6. Kohlenberg & Putz, Seefischerei A.-G., Wesermünde
12. 6. Atlas Levante-Linie A.-G., Bremen
13. 6. Aktienziegelei Frisia, Nordenham-Atens
15. 6. Argo Reederei A.-G., Bremen
16. 6. Norddeutscher Lloyd, Bremen
19. 6. Stephan Ketels A.-G., Bremen
19. 6. Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk A.-G., Bremen (G. V. in München)
23. 6. Deutsche Schiff- und Maschinenbau A.-G., Bremen
23. 6. Farge-Vegesacker Eisenbahn-Gesellschaft (G. V. in Berlin)
27. 6. Erholungsheim Nordwest A.-G., Oldenburg
29. 6. Aluminium- und Magnesium-Fabrik A.-G., Hemelingen (G. V. in Frankfurt a. M.)

Konkurse

Auerbach, Vogtl.: Kaufm. Reinhardt Hugo Georgi in Rothenkirchen. — **Berlin:** Kaufm. Wilhelm Aßmus in Fa. Asmus & Co. in Berlin-Friedrichsfelde. — **Bonn:** Wwe. Gerhard Schmidt, Christine geb. Clemens, Möbelgeschäft, Beuel. — **Dessau:** Schuhwarenhändler Wilhelm Spanier. — **Düsseldorf:** Kaufm. Robert Schönwasser. — **Frankfurt/Main:** Ernestine Selbach Wwe. — **Köln:** Heinrich Pilartz, Goldwarenfabrik. — **Stargard, Pommern:** Fa. Gustav Lübschütz, Inh. Kaufm. Herbert Gellhaar. — **Tecklenburg:** Tischlermeister Ernst und August Brockmann in Lengerich. — **Velbert/Rheinl.:** Wwe. Carl Franke, Emma, geb. Prüßmann.

Vergleichsverfahren

Görlitz: Lackierer- und Sattlermeister Bernhard Friedrich. — **Beantragt: Bonn:** Kaufm. Willy Ziesenhenne. — **Halle/Saale:** Bankherr Hermann Schröder in Fa. Schweinsberg & Schröder, Bankgeschäft. — **Spremberg, Lausitz:** Kaufm. Hermann Block.

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 30. Mai: City of Hamburg, amerik., von Hamburg, Dasco, Hafen II, Schuppen 17. Karnak, dtsch., von Hamburg, Carl J. Klingenberg, Hafen II, Schuppen 17. Stormarn, dtsch., von Leningrad, Rab. & Stadtl., Becker & Otten, Holz. Mobiloel, von London, Vac. Oel, Vac. Oel. Rugia, von Rotterdam, H. Dauelsberg, Röchling. Nicea, dtsch., von Afrika, Carl Scholle, Drünnert, Erdnüsse. Mars, schwed., von Plymouth, Nic. Haye, Röchling.

Abgegangene Seeschiffe am 29. Mai: Finland, engl., nach Liverpool, Carl Scholle, Stückgut. Falcon, engl., nach London, The Gen. Steam Nav., Stückgut. Ganter, dtsch., nach Kotka, Rab. & Stadtl., Stückgut. Uranus, dtsch., nach Gdingen, D. G. Neptun, Stückgut. Saturn, dtsch., nach Valencia, Rab. & Stadtl., Stückgut. Arta, dtsch., nach der Levante, Böning & Co., Stückgut. West Madaket, amerik., nach Rotterdam, Watermann Linie.

Abgegangene Seeschiffe am 30. Mai: City of Hamburg, amerik., nach Baltimore, Dasco, Stückgut. Milos, dtsch., nach der Levante, Böning & Co., Stückgut. Alster, dtsch., nach Australien, Rab. & Stadtl., Stückgut. Hohenstein, dtsch., nach Mittelbrasilien, Gebr. Specht, Stückgut. Ionia, dtsch., nach Westindien, Carl J. Klingenberg, Stückgut. Karnak, dtsch., nach Westküste Südamerika, Carl J. Klingenberg, Stückgut. Arucas, dtsch., nach Las Palmas, Habal, Stückgut. Kong Bjoern, norw., nach Oslo, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Schwan, dtsch., nach London, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Phoenix, dtsch., nach Hull, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Procris, dtsch., nach Bristol, Nic. Haye & Co., Stückgut. H. A. Nolze, dtsch., nach Königsberg, Heinr. Gerhd. Fisser, Stückgut. Helen Claußen, dän., nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Carl, dän., nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Feronia, dtsch., nach Gotenburg, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Theseus, dtsch., nach Malmö, H. Dauelsberg, Stückgut.

Norddeutscher Lloyd, Schleppschiffahrt

Bremen-Stadt angekommen am 30. Mai: Seeleichter 100 (Schuldt), von Hamburg, Hafen I, Schuppen 9a, Stückgüter.

Bremen-Stadt abgegangen am 30. Mai: Seeleichter 125 (Laaken), nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 165 (Glahr), nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 166 (Kriete) nach Hamburg, Stückgüter.

Schiffahrt und Schiffbau

Der Passagierverkehr

über den Nordatlantik im ersten Vierteljahr 1936

Wenn man die Zahl der beförderten Passagiere für die beiden deutschen größten Schiffahrtsgesellschaften zusammenfaßt, so kommt man zu dem Ergebnis, daß der Norddeutsche Lloyd und die Hamburg-Amerika Linie ziemlich an der Spitze aller Schiffahrtsgesellschaften im Nordatlantik-Verkehr stehen. Es beförderten im ersten Vierteljahr 1936: Norddeutscher Lloyd und Hamburg-Amerika Linie 13 298 (1. Vierteljahr 1935: 12 997), Cunard-White Star Line 13 252 (12 825), Cie. Générale Transatlantique 5492 (4785), Canadian Pacific 3694 (3721) und United States Lines 6618 (5664) Personen.

Umbenennung von Lloyd-Dampfern. Der Norddeutsche Lloyd hat sechs seiner Frachtdampfer umbenannt, und zwar erhielt „Agira" den Namen „Spree", „Alda" den Namen „Eisenach", „Ingram" den Namen „Borkum", „Raimund" den Namen „Norderney", „Roland" den Namen „Hameln" und „Wido" den Namen „Dessau".

Wilhelmshaven nächster Tagungsort

der Hafenbautechnischen Gesellschaft

Düsseldorf, 30. Mai. Auf der Tagung der Hafenbautechnischen Gesellschaft in Düsseldorf wurde mitgeteilt, daß Generaladmiral Dr. Raeder das Protektorat über die Gesellschaft übernommen hat, und die nächstjährige Hauptversammlung in Wilhelmshaven stattfindet.

Niederländisch-britische Schiffahrtsbesprechungen. Es wird bekannt, daß am 27. 5. im Haag eine Besprechung zwischen den Vertretern der niederländischen und britischen Schiffahrtsgesellschaften, die Dienste nach Britisch- bzw. Niederländisch-Indien unterhalten, sowie den Luftfahrtgesellschaften Imperial Airways, australische „Quantas" und der K. L. M. stattgefunden haben. Die Versammlung stand unter Leitung des Direktors der P.- und O.-Linie. Nach Bereinigung verschiedener Fragen kam man überein wechselseitig die ausgegebenen Fahrscheine anzuerkennen. Hiernach ist es möglich, eine per Schiff begonnene Reise mit dem Flugzeug fortzusetzen und umgekehrt.

Freihafenzone in Neapel. In Kürze wird in Neapel zur Förderung des Handels mit den italienischen Kolonien eine Freihafenzone eingerichtet, die mit den modernsten Hilfsmitteln ausgestattet sein soll. Zugleich wird auch die Einweihung der neuen großen Lagerhäuser erfolgen. Außer den Magazinen wird im Freihafen auch eine Agentur der Bank von Neapel und ein Büro der Kolonialgesellschaften zur Unterstützung der Ein- und Ausfuhr errichtet. In Massaua und anderen Orten Aethiopiens sollen gleichfalls Lagerhäuser und Kühlhäuser angelegt werden, deren Finanzierung die Bank von Neapel durchführen wird.

Weitere Senkung der Suezkanalgebühren. Der Verwaltungsrat der Suezkanalgesellschaft beschloß, mit Wirkung vom 1. 7. ab die Durchfahrtsgebühr für beladene Schiffe auf 7 sh oder 34,125 ägypt. Piaster je t zu senken. Die Abgabe für nichtbeladene Schiffe wird die Hälfte betragen. Die Durchfahrtsgebühr stellte sich seit dem 8. 7. 35 auf 7 sh 6 d, d. h. 36,56 ägypt. Piaster je t.

Planvolle Siedlung

Im Rahmen der politischen Vortragsabende in der Universität Frankfurt a. M. sprach der Siedlungsbeauftragte im Stabe des Stellvertreters des Führers und Leiter des Reichsheimstättenamtes, Pg. Dr.-Ing. J. W. Ludovici über Planung und Aufbau des nationalsozialistischen Siedlungswerkes. Der Vortragende ging davon aus, daß das großangelegte Siedlungswerk des Staates grundsätzlich Neues bringe, indem es nicht Selbstzweck sei, sondern der Durchführung wichtigster Staatsaufgaben diene. Die zu lösenden Probleme seien vor allem die Auflockerung und eine Verhinderung der Massierung von Volksmassen in großen Städten. Neue Bindungen an das Land seien anzustreben. Umfangreiche Vorarbeiten müßten dazu geleistet werden: Feststellung des Wohnungs- und Siedlungsbedarfs sowie Siedlungsformen und ihrer regionalen Einteilung. Ungesteuerte Wanderungsbewegungen innerhalb der Grenzen müßten beachtet werden. Zu diesem Zweck werde die Wissenschaft in vollem Umfange gebraucht. Die Heimstättenämter seien in erster Linie zur Erledigung der in diesem Zusammenhang notwendigen Vorarbeiten gedacht.

Es komme darauf an, ein großes Programm zu sehen, es in große Abschnitte zu teilen und diese Abschnitte in Form von Jahresprogrammen richtig anzufassen. Es werde nicht so kommen, daß der Bauer durch Landverlust zu leiden habe. Dem Bauern könne es nur nützen, wenn sich die Kaufkraft des Arbeiters erhöhe. Siedlung sei eine echte Lohnerhöhung. Im weiteren Verlauf der Rede kam Dr. Ludovici auf die Reichsplanung zu sprechen. Im August 1934 habe sich eine planungswissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft gebildet, die sich zu einem Institut entwickelt habe. Planung heiße die Verwirklichung der neuen Ideen im deutschen Lebensraume. Volk und Raum, Wirtschaft und Raum, Wehrfreiheit und Raum seien die großen Probleme der Reichsplanung. Deshalb sei intensive Zusammenarbeit notwendig. Es komme nicht darauf an, neue Organisationen zu schaffen, sondern vorhandene zu benutzen. In der Landschaft sollen Kräfte aktiviert werden. Die Schulung des Nachwuchses sei ein wichtiges Ziel.

Bauausschreibung

für 4 Saugbagger in Argentinien

Laut einer Verordnung des Bautenministeriums ist die öffentliche Ausschreibung der Schiffahrtsdirektion für den Ankauf von vier Baggern genehmigt. Bewilligt sind hierfür 595 000 Pesos. Es handelt sich um Saugbagger, die ein Fassungsvermögen von je 180 cbm haben und zur Eröffnung von Kanälen und Baggerung in den Flußläufen des Deltas dienen sollen.

Verschrottungen. Die vier aus dem Dienst gezogenen Dampfer der P. & O. Zweig-Linie: „Balranald", „Baradine", Barrabool" und „Bendigo", die bisher in der Australienfahrt eingestellt waren, sollen verschrottet werden und sind zum Preise von je 26 000 £ an Verschrottungsgesellschaften in England verkauft worden.

Zwei neue Küstendampfer für Australien. Die North Coast Steam Navigation Co., Ltd., hat bei der Werft Harland & Wolff (Clyde) je ein Motorschiff von 4—500 t für den Küstenverkehr und von 1600 t für den Holztransport nach Neuseeland in Auftrag gegeben.

Schwedischer Schiffsverkauf nach Norwegen. Die Stockholmer Reederei „Svea" hat eins ihrer größten Fahrzeuge, das Motorschiff „Sveajarl" von rund 7000 t dw. an die Arendaler Reederfirma C. M. Sörensen & Söner zu einem nicht bekanntgewordenen Preise verkauft. Das Schiff wird voraussichtlich Anfang Juli von dem neuen Eigentümer übernommen werden.

Frachtenmarkt

(Täglicher Londoner Bericht der „Bremer Zeitung")

Der Umfang des Chartergeschäftes in den führenden Heimfrachtenmärkten hat nicht an Ausdehnung gewonnen. In vielen Richtungen wurde nicht einmal ein ernsthafter Versuch unternommen, die Raten zu erproben. Ausgehend war das Geschäft ebenfalls nur klein, doch sind die Raten nach dem Mittelmeer eine Kleinigkeit fester.

Da von seiten Europas immer noch sehr spärliche Nachfrage nach Maisladungen besteht, sind die La-Plata-Getreideverschiffer nicht geneigt, ihre Befrachtungstätigkeit wieder aufzunehmen, ganz abgesehen davon, daß die Witterungsverhältnisse in Argentinien im Augenblick für Getreideladen ungünstig sind. Versuchsnachfragen sind noch im Markt nach dem Nordpazifik und nach Japan. — Die Nachfrage nach Getreideschiffen von Kanada hat im Augenblick aufgehört, doch sind nach den vorliegenden Kabelnachrichten umfangreiche Exportverkäufe für Juli getätigt worden, so daß in Kürze mit einer Ausdehnung der Chartertätigkeit gerechnet werden kann. Ein mittelgroßes Schiff mit Liegetagen 6./15. Juni wurde für Schwergetreide von Albany nach England/Antwerpen/Rotterdam zu 2 sh per Qr. geschlossen. Für Kohlen von Hampton Roads wurde ein 10 000-Tonner für Anfang Juni nach Valparaiso zu ungefähr $ 2.85 aufgenommen. Gute Nachfrage lag vor vom Nordpazifik. Ein Schiff von 8300 t d. w., das in Ballast von Sydney versegelt, wurde von Coos Bay/Grace Harbour nach Schanghai/Tsingtau/Taku Bar auf „Lumpsum"-Basis geschlossen, und ein weiterer Dampfer ähnlicher Größe für Juli/August von Britisch-Kolumbien nach Nordchina, gleichfalls auf „Lumpsum"-Basis.

Die australische Getreidefahrt ist nach wie vor leblos. Dagegen schloß man noch einen 6500-Tonner für zweite Hälfte Juni für Erz von Whyalla nach Japan zu 7 sh 6 d fio. Für Sojabohnen von Dairen wird Linienraum angeboten, ohne jedoch ein passendes Gebot zu bekommen. Die für Reis und Reismehl von Saigon nach Frankreich gebotenen niedrigen Raten vermögen nicht, die Reeder für dieses Geschäft zu interessieren. Das Geschäft von Indien entwickelt sich sehr langsam, während die verschiedenen Mittelmeerfahrten zurzeit gänzlich tot sind.

Abschlüsse: Albany, N. Y.—England/Antwerpen/Rotterdam, D „Adderstone", 30 000 Qrs., 10 Pzt., 2 sh per Qr., Schwergetreide, 6./15. Juni. — Hampton Roads—Valparaiso, D „Tilthorn", 10 000 t ca. $ 2.85, Kohlen, Anfang Juni. — Britisch-Kolumbien—Nordchina, D „Stonegate", 495 000 cbf., £ 5200.—.— fio. Opt. zwei Löschhäfen, £ 5400.—.—, Juli/August. — Coos Bay/Grace Harbour—Schanghai/Tsingtau/Taku Bar, D „Loch Maddy", 8300 t d. w. (495 000 cbf.), £ 5250.—.— fio. Opt. Tsingtau und Taku Bar £ 5300.—.—, 20. Juni/10. Juli. — Whyalla—Japan, D „Sydic", 6500 t, 7 sh 6 d, fio., Erz, 15./30. Juni. — Wales—Bahia Blanca, 6300/6800 t, 8 sh 3 d, Kohlen, 9 sh 3 d Briketts, 15. Juni Ladebereitschaft. — Wales—Alexandrien, 7500 t, 6 sh 3 d, Kohlen, 20./30. Juni.

Liegeplätze der Seeschiffe

in den stadtbremischen Häfen

am Sonntag, dem 31. Mai:

Hafen I: Orlanda 4, Nixe 6, Niobe 8, Geier (Dock). **Hafen II:** Apollo 11 (800 33), Wolfsburg 12 (853 76), Altenfels 12.

Holzhafen: Tongking (Bremen-Besigheimer Oelf.), Nicea (Drünnert), Elster, Stormarn (Becker & Otten), Clara L. M. Ruß (Steinbr. & Berninghausen). **Hohentorshafen:** Cleopatra (Finke & Bünemann).

Industriehafen: Mars, Rugia (Gebr. Röchling), Eilbek, Hochsee, Ilse L. M. Ruß, Wachtel, Helmond (Klembt), Mobilöl (Vac. Oel). **Werft:** Crefeld (Dock III), Victoria (Dock IV), Pollux (Atlas-Werke).

Im Hafen liegende Schiffe des Norddeutschen Lloyd

Bremerhaven: Der Deutsche, Trier.

Hamburg. Este, Havel, Lahn, Spree (Agira).

Auf der Weser zu erwarten

In der Woche vom 31. Mai bis 6. Juni

Name	von	Reeder bzw. Makl.	Art der Ladung
31. Mai			
Albatroß	Hull	Dauelsbg.	Stückgut
Astarte	Amsterdam	Neptun	do.
Hector	Gotenburg	do.	do.
Bellona	Nordspanien	do.	do.
Hansa	Southampton	Scholle	do.
Ludwig	Stettin	Fisser	do.
Osiris	Hamburg	Klingenb	
Vancouver	Nordamerika	do.	Frücht.Holz
Sexta	Leningrad	Rab. & St.	Holz
Peter Vieth	Leningrad	do.	do.
Grönland	London	Dauelsbg	
1. Juni			
Adler	London	Dauelsbg.	Stückgut
Helios	Nordspanien	Neptun	Apfelsinen
Optima	Abo	Rab. & St	Stückgut
Erpel	Kotka	do.	do.
Pax	Kopenhagen	Neptun	do
Sofia	Levante	Böning	Zwiebeln
City of Bremen	Dublin	Haye & Co	Vieh
Bouldarpool	London	do.	
Greathope	Island	Häg.&Sch.	
2. Juni			
Elin	Westnorwegen	Neptun	Stückgut
Minos	Königsberg	do.	Stckg.Getr
Amassia	Brasilien	do.	Baumw.
Edith Howaldt	La Plata	Rab. & St.	Getreide
Ida Blumenthal	Kopenhagen	Dauelsbg.	
3. Juni			
Shetland	Hamburg	Scholle	Stückgut
Syra	Hamburg	Klingenb.	
Havel	Ostasien, Hbg.	Specht	Stückgut
Este	Hamburg	Dauelsbg.	
Lahn	Hamburg	do.	
Memel	Mexiko	Specht	Baumw
Goslar	Ostasien, Hbg.	do.	Stückgut
Frida Horn	Hamburg	Haye	do.
Seattle	Westk.Norda.	Klingenb.	do.
Alita III	Stettin	Brunssen	Stckg.Getr
4. Juni			
Kong Alf	Oslo	Dauelsbg	Stückgut
Phoenix	Hull	do.	do.
Nereus	Rotterdam	Neptun	Stückgut
Hansburg	Hamburg	Specht	
Ludwigshafen	Hamburg	do.	
Chemnitz	Neworleans	Klingenb.	Baumw.
Djambi	Hamburg	Steinm.	
Ingram	Galveston	Specht	Baumw
Sturmfels	Bombay/Hbg.	Hansa	do
5. Juni			
Luna	Rhein	Neptun	Stückgut
Rhea	Hamburg	do.	do.
Continental	Emden	do.	do.
Hero	Rotterdam	do	do
Rhineland	Manchester	Scholle	do.
Schwan	London	Dauelsbg.	do.
Carl	Jütland	Haye & Co.	do.
Helen Claußen	Jütland	do.	do
Sparta	Hamburg	Böning	
Alicante	Hamburg	Steinm.	
Holstenau	Hamburg	Haye & Co.	
Ceuta	Portugal	Steinm.	Korkholz
Altona	Austral./Lond.	Klingenb	Wolle
6. Juni			
Borderland	Liverpool	Scholle	Stückgut
Mercur	Norrköping	Neptun	do.
Amazone	Stettin	Brunssen	Stgt. Getr.
Lippe	Ostasien/Hbg.	Specht	Stückgut
Ehrenfels	Bombay/Hbg.	Hansa	Baumw.
Rheinfels	Rangoon/Hbg.	do.	Reis

2. Juni: Seeleichter 127, 137, von Hamburg, Norddeutscher Lloyd, Hafen I, Stückgüter. 3. Juni: Seeleichter 145, von Hamburg, Nordd. Lloyd, Hafen I, Stückgüter. 4. Juni: Seeleichter 157, 167, von Hamburg, Nordd. Lloyd, Hafen I, Stückgüter. 5. Juni: Seeleichter 90, 144, 163, von Hamburg, Nordd. Lloyd, Hafen I, Stückgüter. 6. Juni: Seeleichter 80, 120, von Hamburg, Nordd. Lloyd, Hafen I, Stückgüter. 4. Juni: ML Tic, von Hamburg, Nordd. Lloyd, Hafen I, Stückgüter.

Hochwasserzeiten

Unterschiede gegen Bremerhaven Rotersand 1 Std. 25 Min., Nordenham 25 Min., Brake 1 Std., Farge 1 Std 40 Min.

Datum	Bremen-Stadt		Vegesack		Bremerhav.	
31. Mai	11.56	—	11.36	23.57	9.36	21.57
1. Juni	0.17	12.57	—	12.37	10.37	22.58
2. Juni	1.18	13.51	0.58	13.31	11.31	23.52

Schiffsbewegungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Alster 29. an Bremen. Anhalt 29. ab Philadelphia nach Tampa. Attika 29. an Para. Der Deutsche 30. an Bremerhaven. Donau 26. ab Singapore nach Port Sudan. MS Düsseldorf 29. an San Antonio. Europa 30. Dover passiert. Flottbek 29. ab St. Thomas nach Bremen. Frankfurt 29. Butt of Lewis (Hebriden) passiert nach Montreal. General von Steuben 29. an Casablanca. Gneisenau 29. ab Penang nach Belawan. Isar 29. ab Kobe nach Schanghai. Lasbek 29. an Ceara. Mosel 29. ab Callao, südgehend. MS Osnabrück 30. Azoren passiert nach dem englischen Kanal. Stuttgart 29. Holtenau passiert nach Kiel.

Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa", Bremen. Birkenfels 29. in Rotterdam. Ehrenfels 29. in Rotterdam. Goldenfels 29. in Port Said. Lahneck 29. von Porto nach Lissabon. Lichtenfels 29. von Malta. Rotenfels 28. Gibraltar passiert. Schönfels 29. Gibraltar passiert. Stahleck 29. in Porto. Sturmfels 29. von Antwerpen. Weißenfels 29. von Rotterdam.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun", Bremen. Ariadne 29. Holtenau pass. nach Rotterdam. Astarte 30. von Rotterdam nach Bremen. Bellona 29. von Antwerpen nach Bremen. MS Bessel 29. in Antwerpen. Diana 30. von Köln nach Rotterdam. Egeria 29. in Stettin. MS Euler 29. von Pasajes nach Bilbao. Feronia 30. von Bremen nach Varberg. Hestia 29. von San Feliu nach Palma de Malorca. Irene 30. von Bremen nach Rotterdam. Leda 29. in Stettin. Luna 29. von Köln nach Rotterdam. Nereus 30. Holtenau passiert nach Rotterdam. H. A. Nolze 30. von Bremen nach Gdingen. Orest 30. in Köln. Rhea 30. Lobith passiert nach Rotterdam. Theseus 30. von Bremen nach Malmö. Triton 29. von Malaga nach Cadiz. Fanal 30. von Bremen nach Königsberg.

Argo Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Adler 30. von London nach Bremen. Albatroß 30. von Hull nach Bremen. Amisia 30. von London nach Hamburg. Bussard 29. in Danzig. Condor 29. Holtenau passiert nach Rotterdam. Drossel 29. in Memel. Greif 30. von Hull nach Hamburg. Ibis 30. von Bremen nach Middlesborough. Optima 30. in Abo. Orlanda 30. in Bremen. Phoenix 30. von Bremen nach Hull. Reiher 30. von Hamburg nach London. Schwalbe 29. von Rotterdam nach Memel. Schwan 30. von Bremen nach London. Sperber 30. in Antwerpen.

Atlas Levante-Linie, Bremen (Deutsche Levante-Linie G. m. b. H.). Adana 29. von Piräus nach Malta. Akka 28. von Constantza nach Braila. Cavalla 29. von Hydra nach Gythion. Marg. Cords 28. von Portimao nach Rotterdam. Galilea 29. Vlissingen passiert. Manissa 29. in Rovigno. Sofia 29. in Rotterdam. Yalova 30. in Rotterdam.

Unterweser Reederei Aktiengesellschaft, Bremen. Fechenheim 15. in Hamburg. MS Schwanheim 27. 49 Grad Nord, 49 Grad West gemeldet. Gonzenheim 28. von Diamante nach Buenos Aires; fällig ca. 30. Bockenheim 28. in Galveston; ab ca. 31. Heddernheim 29. von Oehrviken nach Sikea; fällig ca. 30. Kelkheim 29. von Portland nach Boston; fällig ca. 30. Griesheim 28. von Newport News nach Tampa. Eschersheim 27. von Thamshavn nach Rotterdam, fällig ca. 1. 6.

Hamburg-Amerika Linie. Ostküste Nordamerika und Golfhäfen: Deutschland 29. an Hamburg. Hansa 29. ab Cherbourg nach Newyork. Hamburg 29. an Newyork. — Westküste Nordamerika: Vancouver 29. an Newyork. — Westindien, Mittelamerika: MS Cordillera 28. ab Curacao nach Puerto Cabello. MS Orinoco 28. an Antwerpen. — Westküste Südamerika: Ammon 30. an Hamburg. Karnak 29. ab Hamburg nach Bremen. — Südafrika, Australien, Niederländisch-Indien: Kurmark 29. ab Tjilatjap. Halle 29. an Antwerpen. Gera 29. an Port Elizabeth. Freiburg 29. ab Barcelona nach Pasajes. MS Magdeburg 29. ab Adelaide. — Ostasien: MS Münsterland 29. an Manila.

Hanseatische Reederei, Aktiengesellschaft, Hamburg. Ditmar Koel 3. an Hamburg. Karpfanger 28. an Baltimore. Kersten Miles 28. an Brake. Simon v. Utrecht 29. ab Vlissingen. Memphis 29. ab Hamburg. Sesostris 29. ab Kiel.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Rhederei, Hamburg. Rabat 29. in Casablanca. Tenerife 29. in Pasajes. Sebu 29. in Sevilla. Lisboa 29. in Hamburg. Pasajes 29. Dover passiert. Porto 29. Finisterre passiert. Sevilla 30. Dover passiert.

Rickmers Rhederei A.-G., Hamburg. Sophie Rickmers 23. an Schanghai. Ursula Rickmers 28. ab Port Said. Deike Rickmers 29. an Stettin.

Reederei Schulte & Bruns, Emden. Godfried Bueren 29. von Lulea nach Emden. Johann Wessels 27. von Emden nach Malmösundet. Elise Schulte 28. von Emden nach Lulea. Asien 22. von Emden nach Venedig. Europa 29. von Hamburg nach Emden. Konkord 26. von Makslathi nach Hamburg. SD Argentina mit SL R und S 30. von der Ostsee in Emden fällig. Patria 26. von Narvik nach Emden.

Amtliche Bekanntmachungen

Dem Tierheim des Bremer Tierschutzvereins übergeben: 1 Spitzhund, 1 Dackelhündin ohne Hundezeichen. Meldung innerhalb 24 Stunden im Tierheim, verlängerte Hemmstraße, gegen Ausweis, sonst wird über die Tiere verfügt. **Polizeidirektion.**

Freibankfleisch. Mittwoch, den 3. Juni 1936, 12—13 Uhr. **Verkauf ohne Karten solange der Vorrat reicht.**

Pferdemarkt.

Der nächste Pferdemarkt wird am **3. Juni** 1936 erstmalig **auf der** Bürgerweide abgehalten. **Der Auftrieb der Pferde** hat von 8 bis 10 Uhr **von der Findorffstraße aus** zu geschehen.

Die weiteren Pferdemärkte im Jahre 1936 finden statt:
am Mittwoch, dem 8. Juli
" " " 5. August
" " " 2. September
" " " 7. Oktober
" " " 11. November und
" " " 9. Dezember.
Polizeidirektion.

Diejenigen, die im Mai 1935 von ihnen gefundene Sachen der Polizei angezeigt haben, können spätestens bis 30. Juni 1936 die Herausgabe der Sachen beim Fundamt, Polizeihaus, Zimmer 121, geöffnet von 9 bis 14 Uhr, beantragen, sonst erlöschen ihre Rechte an den Sachen. **Polizeidirektion.**

Die Bekanntmachung vom 22. Mai 1936, veröffentlicht am 24. Mai 1936, betreffend Offenhaltung von Verkaufsgeschäften am „Tag der SA.-Gruppe „Nordsee", wird dahin ergänzt, daß diese Regelung auch für Papier- und Schreibwaren-, Bürobedarf-, Reiseandenkengeschäfte, Photohandlungen und Drogerien gilt.
29. 5. 1936. **Polizeidirektion.**

Wassergenossenschaft Walle-Wummensiede.

Am Montag, dem 8. Juni 1936, werden die Flete in der Feldmark Wummensiede geschaut.
Bei Meidung von Geldstrafen sind die Flete in schaubaren Stand zu setzen. **Der Vorstand.**

Impfungen in Vegesack.

Die diesjährigen öffentlichen **Impfungen** (Erst- und Wiederimpfungen) werden im Gymnastikraum des Städtischen Lyzeums Kirchenstraße,
am Dienstag, dem 9. Juni
unentgeltlich vorgenommen.
Erstimpfung der im Jahre 1935 geborenen Kinder
um 15 Uhr,
Wiederimpfung der impfpflichtigen Mädchen der Volksschule und des Lyzeums
um 15.30 Uhr,
Wiederimpfung der impfpflichtigen Knaben der Volksschule und des Realgymnasiums
um 16 Uhr.

Die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder impfpflichtiger Kinder, welche von dem ihnen gesetzlich zustehenden Recht, die Impfung durch einen Privatarzt vornehmen zu lassen, keinen Gebrauch machen wollen, sind bei Vermeidung von Geldstrafe oder Haft, gesetzlich verpflichtet, diese Kinder zur bestimmten Impfzeit zur Impfung und eine Woche später, also am **Dienstag, dem 16. Juni,** am gleichen Ort um 15 Uhr zur **Nachschau** zu stellen.

Die Geburtsscheine der Impflinge sind vorzulegen, sonst werden diese zur Impfung nicht zugelassen.

Aus Häusern, in welchen übertragbare Krankheiten wie Scharlach, Diphtherie, Fleckfieber, übertragbare Genickstarre, Keuchhusten, Kinderlähmung, Masern, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Impflinge zur allgemeinen Impfung nicht erscheinen. Auch Erwachsene aus solchen Häusern haben sich von der Impfhandlung fernzuhalten.

Die Eltern des Impflings oder ihre Vertreter haben dem Impfarzt vor Ausübung der Impfung über frühere oder noch bestehende Krankheiten des Impflings Mitteilung zu machen.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß in diesem Jahre **alle im Jahre 1935 und im Jahre 1924 geborenen Kinder** der Impfung zu unterziehen sind, von letzteren diejenigen, welche in den letzten 5 Jahren nicht mit Erfolg geimpft worden sind, ferner die schon in den Vorjahren impfpflichtigen, aber krankheitshalber von der Impfung zurückgestellten oder ohne Erfolg geimpften Kinder, sofern die erfolglose Impfung nicht schon dreimal erfolgt ist.

Diejenigen Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder impfpflichtiger Kinder, die eine Aufforderung des Amtes zur Nachholung der bisher versäumten Impfung erhalten haben, werden auf diese Bekanntmachung besonders aufmerksam gemacht.
Vegesack, den 28. Mai 1936.
Bremisches Amt.

Verkoppelung in der Blocklander Vorstadt.

Es ist beantragt, den Umlegungsbezirk I (Bekanntmachung vom 28. 8. 1935) nach Norden hin auf die Grundstücke zwischen Waller Fleet und kleiner Wumme auszudehnen. Danach sind die Grundstücke mit folgenden Katasterbezeichnungen in das bereits schwebende Verfahren nachträglich mit einzubeziehen:

Vorstadt a. r. W. U. Bez. 14: Nr. 479/1, 480/2, 481/3, 482/4, 483/5, 484/6, 485/7, 486/8, 487/9, 488/10, 489/11, 490/12 (Die Oberkämpe, Am Hempsdamm); 491/13, 492/13 (Am Hempsdamm); 493/14, 494/15, 495/16, 496/17, 497/18, 498/19, 499/20, 500/21, 501/22, 502/23 (Die Oberkämpe; Am Hempsdamm); 24 (Der Otterdeich); 606/121 (Die Fahrwiesen; Das Fleet); Vorstadt a. r. W. U. Bez. 15: Nr. 404/302, 405/303, 406/304, 407/305, 408/306, 409/307, 410/308, 411/309, 412/310, 413/311, 414/312, 415/313, 416/314, 417/315, 418/316, 419/317, 420/318 (Die Nedderkämpe; Am Hempsdamm); 421/302 (Der Hempsdamm); 319 bis 322 (Auf dem Otterdeich).

Gemäß § 35 des Gesetzes vom 18. Juli 1899, die Verkoppelungen und Gemeinheitsteilungen im Landgebiet betreffend, in der Fassung des Abänderungsgesetzes vom 2. Mai 1935 (Gef.-Bl. S. 79), werden sämtliche bekannte und unbekannte Grundeigentümer des bisherigen Verkoppelungsgebiets und der neu einzubeziehenden Flächen hierdurch geladen, im Termin, der am Freitag, dem 5. Juni 1936, 16 Uhr, im Katasteramt, Kaiserstr. 20/22, Zimmer 24, gehalten werden wird, zu erscheinen. Sie sollen sich über die beantragte Mitverkoppelung erklären. Wer nicht erscheint, wird mit seinem Grundbesitz als dem Beschluß der Mehrheit der Anwesenden beitretend angesehen werden.

Die beteiligten Grundeigentümer können sich durch einen mit schriftlicher Vollmacht versehenen Bevollmächtigten vertreten lassen.
31. 5. 1936. **Das Katasteramt.**

Die Schauung der Fleete zwischen der Kleinbahn und Rüten, sowie die Achterstraße von der Marienbrücke bis zur Semkenfahrt findet am Sonntag, dem 7. 6. 1936 statt.
Lehesterdeich, den 31. 5. 1936.
Der Gemeindevorsteher.

Gerichtliche Bekanntmachungen

(Nr. 46.) In das **Handelsregister** ist eingetragen:
Am 30. Mai 1936.

Medizinal-Drogerie und Parfümerie Otto Twachtmann, Bremen: Die Firma ist erloschen.

Klischee-Fabrik Carl Richter, Bremen: Die an B. Döhle und J. Weber erteilte Gesamtprokura ist erloschen. An Bernhard Döhle und Ernst Ludwig Nobbe, beide in Bremen, ist Einzelprokura erteilt.

Hanseatische Eisen- & Drahthandel Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Alfred Graefe ist nicht mehr Geschäftsführer.

R. Berends Janssen Kaffeehandel Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Wilhelm Helmke ist nicht mehr Geschäftsführer.

Bremer Ueberfee Handelsgesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Wilhelm Helmke ist nicht mehr Geschäftsführer.

Gaswerk Oettingen Aktiengesellschaft, Bremen: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 29. April 1936 ist der § 1 des Gesellschaftsvertrages (Sitz) geändert. Der Sitz der Gesellschaft ist von Bremen nach Berlin verlegt. Die hiesige Eintragung ist gelöscht.

Metco-Import und Export Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Die Gesellschaft ist auf Grund des Gesetzes vom 9. Oktober 1934 gelöscht. Von Amts wegen.

Norddeutsches Blei- und Zinkwerk Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 14. Mai 1936 sind die §§ 3 Absatz c, 6, 12 Absatz d und 15 Absatz b des Gesellschaftsvertrages geändert.

Ant. Ankersmit & Co., Bremen: An Carl Barthe in Bremen ist in der Weise Gesamtprokura erteilt, daß er berechtigt ist, die Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem anderen Prokuristen zu vertreten.

Hans Hesse, Bremen: Die Firma ist erloschen.

Ernst Röbken & Co. Hamburg Zweigniederlassung Bremen, Bremen: Die hiesige Zweigniederlassung ist aufgehoben. Die hiesige Eintragung ist gelöscht.

„Sparso" Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Vertrieb von Sparso-Armaturen und Sparso-Spezialapparaten, welche durch das in die Warenzeichenrolle des Reichspatentamts unter Nr. 421 161 eingetragene Warenzeichen „Sparso" geschützt sind. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 100 000,— RM. Der Gesellschaftsvertrag ist am 27. Mai 1936 abgeschlossen und am 29. Mai 1936 geändert. Geschäftsführer ist der Kaufmann Gustav Friedrich Gerdts in Bremen. Der Geschäftsführer Gustav Friedrich Gerdts ist von den Beschränkungen des § 181 BGB. befreit. An Dietrich Schnakenberg und Hans Richter, beide in Bremen, ist in der Weise Prokura erteilt, daß dieselben berechtigt sind, gemeinschaftlich die Gesellschaft zu vertreten. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Die Kommanditgesellschaft Gustav F. Gerdts in Bremen hat eine Stammeinlage von 90 000,— RM übernommen. Diese Gesellschafterin leistet ihre Stammeinlage durch Einbringung der in der Anlage 1 des Gesellschaftsvertrages aufgeführten Rohmaterialien im Werte von RM 108 056,63. Der Gesellschaftsvertrag nebst Anlage befindet sich bei den Registerakten. Der Wert dieser Einbringung ist, unter Berücksichtigung einer Abwertung auf den Teilwert, mit RM 90 000,— festgesetzt. Damit ist die Einlage der Kommanditgesellschaft Gustav F. Gerdts in Höhe von 90 000,— RM voll geleistet. Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen durch den Deutschen Reichsanzeiger. Geschäftsräume: Fallingbostelerstraße 9 und 11.
Amtsgericht Bremen.

In das **Güterrechtsregister** ist eingetragen worden:
Am 30. Mai 1936.
Die Eheleute:
1) Kraftwagenmonteur Friedrich Kühnemundt und Erna Luise, geb. Tang, Osterholzer Heerstr. 21,
2) Kaufmann Clemens Hermann Kulenkampff-Post und Hendry Mathilde Helene, geb. Leisewitz, Schubertstr. 37,
haben Gütertrennung vereinbart.
Amtsgericht Bremen.

In das **Vereinsregister** sind folgende Vereine eingetragen worden:
Am 30. April 1936
1) Militärsportverein Bremen,
Am 8. Mai 1936
2) Unterstützungs- und Pensionskasse Eduscho — Wohlfahrt,
Am 23. Mai 1936
3) Handharmonika-Orchester „Roland",
Am 30. Mai 1936
4) Wassersportverein „Weserwehr", sämtlich mit dem Sitze in Bremen.
Amtsgericht Bremen.

Amtliche Bekanntmachungen auswärtiger Behörden

Der Oberbürgermeister
Stadtbauamt Delmenhorst.

Die Vergebung der Erd-, Maurer-, Zimmer-, Dachdecker-, Tischler-, Klempner-, Elektriker-, Maler- und Glaserarbeiten für den Neubau von **50 Siedlungshäusern im Düsternort** wird hiermit erneut ausgeschrieben. Die Unterlagen sind, soweit der Vorrat reicht, im Stadtbauamt abzuholen.

Verschlossene Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis Sonnabend, den 6. Juni 1936, 11 Uhr, im Stadtbauamt einzureichen.
J. V. gez.: Brasch.

In dem Konkursverfahren über den Nachlaß des Kaufmanns Adolf Robert Trümper soll Schlußverteilung erfolgen. Der zur Verteilung verfügbare Massebestand beläuft sich auf RM 607,96, wovon vorweg die Kosten der Verwaltung abzusetzen sind. Die Summe der zu berücksichtigenden Forderungen beträgt RM 8510,17; davon sind Forderungen im Betrage von RM 1903,02 bevorrechtigt.
Der Konkursverwalter:
Dr. Carl Albers.

STAATSTHEATER

Heute, 1. Pfingsttag, 20 Uhr
Ende ungef. 23 Uhr
3. Vorstellung im Zyklus deutscher Opern
Gastspiel Johannes Draht
v. d. Staatsoper in Hamburg
Die lustigen Weiber von Windsor
Oper v. O. Nicolai
Fluth . . . Johannes Draht a. G.

2. Pfingsttag, 20 Uhr
Außer Platzmiete
Der Zigeunerbaron
Operette von Joh. Strauß

Mi., 3. Juni, 20 Uhr
3. Vorst. im Schiller-Zyklus
Wallensteins Tod
Schülerkarten: 0.75 und 1 RM.

Do., 4. Juni, 20 Uhr
2. Vorst. im Opern-Zyklus
Gastspiel Kammersänger Josef Degler
v. d. Staatsoper in Hamburg
Der Bajazzo
Oper v. R. Leoncavallo
Silvio . . . Josef Degler a. G.
hierauf:
Susannens Geheimnis
Oper v. E. Wolf-Ferrari

Fr., 5. Juni, 20 Uhr
Zum letzten Male!
Der Sprung aus dem Alltag
v. Heinr. Zerkaulen

Sbd., 6. Juni, 20 Uhr
Fest-Vorstellung zum Tage der SA.-Gruppe Nordsee
Marsch der Veteranen
Schauspiel v. Fr. Bethge

So., 7. Juni, 20 Uhr
3. Vorst im Opern-Zyklus
21. Großer Gastspiel-Abend
Kammersängerin Maria Cebotari
v. d. Staatsoper Dresden
Madame Butterfly
Musikdrama v. G. Puccini
Butterfly . . Maria Cebotari a. G.

Di., 9. Juni, 19.30 Uhr
4. Vorst. im Opern-Zyklus
Letztes Auftreten von Karl Ostertag!
Carmen
Oper v. G. Bizet
Don José . . . Karl Ostertag

Mi., 10. Juni, 20 Uhr
4. Vorst. im Schiller-Zyklus
Wilhelm Tell

Do., 11. Juni, 20 Uhr
Ein Kaiser ist verliebt
Operette v. W. Kollo

Schauspielhaus

Unser Pfingstprogramm

Pfingstsonntag, 8 Uhr
Ende 10.40 Uhr
Pfingstmontag
Der stürmische Premierenerfolg
Der Ministerpräsident
Schauspiel von Wolfgang Goetz
Fürst Bismarck . . Bruno Harprecht
Die Bremer Presse urteilt begeistert:
„Begeisterter Beifall rief die gesamte Darstellergemeinschaft bis über den Eisernen Vorhang hinaus an die Rampe." B. Z.
„Das war in der Tat eine „bismarckische" Leistung des Darstellers Bruno Harprecht." Br. Nach.
Dienstag: O **Mittwoch:** O
Donnerstag: O
Das große Erlebnis
Der Ministerpräsident
Alle Abschnitte des Wahlanrechts müssen bis zum 15. Juni eingelöst sein.

Thalia-Theater

Nur noch kurze Zeit
Eine Nacht im Hafen-Viertel
Anf. 8 Uhr, Kassenstd. 12-2 u. ab 6½ Uhr

Versteigerungen

Freiw. Versteigerung
Mittwoch, 3. Juni cr., 11 Uhr vormittags
im Auftrage der „Edeka"
E. G. m. b. H., Bremen
wegen Aufgabe der „Abtlg. Groß-Bäckerei"
Landshuterstr. 19, Findorffviertel
das noch vorhandene
Inventar, als:
4 groß. Doppel-Auszugs-Backöfen
Fabr. Werner u. Pfleiderer, u. Hagen u. Rinau
1 fahrbaren Teigbottich, 1 Gerstelofen, 1 pl. Federwagen (ca. 80 Ztr. Tragkraft) 1 Handwagen, div. Mannschaftsspinde; ferner aus Fabrikumbau: div. überzählige Fenster, Türen, hölz. u. eis. Vorgarten-Einfriedigungen, Gittertore
u. was sich sonst noch vorfindet öffentl. meistbietend gegen bar.
Besichtigung: Am Versteig.-Tage ab 8 Uhr.
J. Heinr. Wilkens
vereid. u. öffentl. best. Versteigerer, vereid. Schätzer.
Utbremerstraße 51
Ruf: 825 62.

Elektro-Motoren
neu und gebraucht. Großes Lager am Platze • Reparaturen, Ankerwickelei
E. Hentschel Hohentorstr. 40 Telefon 518 23

Oeffentl. Versteigerung
Dienstag, den 2. Juni
vormittags 11 Uhr,
Casino, Auf den Häfen 106,
in Sped.: Fa. Louis Neukirch.
1 Eßzimmer, Küchenmöbel, Sekretär, Langspiegel, Büfett, Flurgarderobe, Stühle, Eisschrank, 1 Tresen für Eisdiele,
1 gr. Kaffeemaschine
öffentlich meistbietend gegen bar.
Besichtigung von 9 bis 11 Uhr.
Joh. H. v. Freeden
vereidigt, öffentl. bestellter Versteigerer und vereidigt. Schätzer.
Landwehrstr. 88 I. Fernr. 8 26 72

Versteigerung
Mittwoch vormittag 9 Uhr, in der Paulsburg, Ostertorstein-weg 25/26
Leihh. Zentrum
Firma W. Marx,
Ansgaritorstr. 19
fr. Molkenstr. 59
der
verfallenen Pfänder
öffentlich meistbietend gegen bar.
J. v. Freeden,
Landwehrstr. 88
beeid. Versteigerer

Das **Wochenendhaus,** das **Parzellen-Häuschen** kann genau so wohnlich sein wie die Stadtwohnung und **Kleinst-Küchen, Abwaschtische, Chaiselongues, Schlaf-Cauches, Veranda-Möbel** sind ja so billig
Möbel-Thate
Langenstr. 137/38

Eßzimm.
Schlafzi., Küchen, Einzelmöbel.
Düßmann,
Lahnst. 92 u. 37/39

Tiermarkt

Entlaufen

Angorakater, weiß verlaufen od. abhanden gekommen Zweckdienl. Mitteilung geg. Bel. Blümlein, Herzbergerstr. 44

Verkauf

Zwei junge **Dackel-Hündinnen** à RM. 15,—, ab Dienstag, Heidelbergerstraße 3 I.

Verkauf

Möbel

Polster-Möbel
Fabrik u. Handlg.
Strowick
Landwehrstr. 145, T. 8238a

Büfetts
modern 85.- 90.-
Ausziehtische
26.- 30.- 38. 42.-
Sofas
56.- 63.-
Mokettesofas
75.- 85.- 95.-
Sessel 18.- 22.- 27.- 35.- 45.-
Couches
72.- 85.- 93.- 98.-
Chaiselongues
24.- 29.- 31.-
Küchenschr.
55.- 68.- 75.-
Schreibtische
68.- 75.- 95.-
Schreibschr.
in allen Preislagen
Möbel FOHT
Ostertorstr. 26
Ehestandsdarlehn Zahlungserleicht.

Reizende
Schlafzimmer
echt Birke od. Mahagoni poliert,
Schrank
2 m, nur M 450,—

Neue Gartenmöb. stabile, Dreyer, Nachtigalstr. 25

Herrenzimmer, Schreibti., Sessel, r. Tisch, Bü'schrk. Aktenständ. **Heinz** Abbentorstr. 16a

Beuermann-Möbel
Findorffstr. 40/2

Küche
komplett 72 M,
Topfschrank 18.50
Schlafzim. 220.—
Tiedt, Tischlerei, Düster'str. 103 Hof

Eßzimmer
Schlafzimmer
Küchen
Polstermöbel
Winklers-Möbelhaus
Elisabethstr. 48b u. Steffensw. 178

Gelegenheitskauf!
Mod. gebr. Küche ganz billig
Tiedt, Tischlerei, Düster'str. 103 Hof

Schlafzimmer
Küchen, Eßzimmer d. eig. Anfertigung äuß. niedr. Preise
E. Den Dooven
Wartburgstr. 84

Gebr. Ladentresen Regalen Schränke billigst
Martin Baupel, Langenstr. 135
Domsh. 277 55

! Große Auswahl!
Moderne Küchen, Schlafz., Einzelmö. a. Bedarfsd'schein u. erleicht. Zahlbd.
R. Köster & Co.
Neustadts-bahnhof Nr. 8.

Gebrauchte Möbel
Klimek,
Faulenstraße 134

Hausgerät

OFEN Ausmauern Reinigen Ersatzteile
Rauleiser
Grünenstraße 50

Kaufen Sie
Möbel
von Rode!
Rode bringt stets neueste **Modelle,** darum kaufen Sie im **Fachgeschäft**
Aug. Rode,
Steffensweg 131/35

Tapeten
Linoleum, Teppiche, Läufer, Lacke und Farben kaufen Sie billig bei:
H. Mingeram,
Gröpel. Heerstraße 214/16. Tel. 810 69

Speisezimm.
modern. **Büfett Ausziehtisch 4 Polst'stühle**
nur: **155.-**
Möbel FOHT
Ostertorstr. 26
Ehestandsdarlehn Zahlungserleicht.

Adler Pfaff
die bewährten Marken aus d. Fachgeschäft
W. Scharenhorst Nachf.
Brautstraße 21
Rep. preiswert

Unsere Wohnungseinrichtung
„Zufriedenheit"
besteh. aus: 1 hübschen Wohn-Speisezim., 1 Schlafz., 1 Küche z. Preise von
525.-
gibt Ihnen einen Beweis unserer gewaltigen Preiswürdigkeit.
Lassen Sie sich einmal unverbindlich unsere große Ausstellung zeigen — auch Sie werden sagen:
Möbel FOHT
leistet viel für wenig Geld
Ostertorstraße 26
Annahme von Ehestandsdarlehen
Zahlungserleicht. bis zu 12 Monatsraten

„Wißt Ihr überhaupt, wem ich meine Erfolge zu verdanken habe?"



„Da stand eines Tages ein Mann in meinem Zimmer, dessen Namen ich längst vergessen habe, und überredete mich, eine Versicherung abzuschließen. Ich zahlte, was ich oft recht ungern tat, Monat für Monat meine Prämie, ohne die Versicherung je in Anspruch zu nehmen. Dann wurde ich unvermutet vor eine schwere Entscheidung gestellt. Es ging einfach ums Ganze. Ich mußte wagen, um zu gewinnen. Und plötzlich wußte ich, daß ich wagen durfte.

Meine Versicherung gab mir den Rückhalt. Ich fühlte mich für den Fall der Gefahr materiell gesichert. Und daraus entstand bei mir eine Freiheit des Handelns und eine Entschlußkraft, die ich auch heute noch viel höher bewerte als alle Prämien.

Und diese gleiche Entschlußkraft fand ich bei den privaten Versicherungsunternehmungen. Sie ist auch bei ihnen die Triebfeder des Handelns und ihr verdanken sie die heutige Größe. 25 Millionen Menschen finden bei den einzelnen privaten Versicherungsunternehmungen in 43 Versicherungszweigen den erforderlichen Schutz. In den letzten 10 Jahren wurden 7 Milliarden Reichsmark an Entschädigungen ausgezahlt."

Betten eigene Anfertig.
10, 15, 18, 25, Kiss. 3 M, Umstopfen, Reinigen, Steppdecken, Matratzen.
Betten-Frank **13**
nur Hankenstr.
Ruf 521 36.

Wohnungswechsel!
Radio tauschen!
Dann nur
Erste Bremer Radio-Tauschzentrale
Marktstraße 17 D 28526

Goldschmied Nägele
Kaiserstraße 26
Ecke Molkenstraße

Opel-, Adler-Diamant-, Vosteenia- Fahrräder
Die größte Auswahl
Vosteen, Häfen 6
Buntentorsteinweg 82

Waschkessel
Rauleiser
Grünenstraße 50

Radio Marcus
Wartburgstr. 22
Tel. 83906

Maschinen

Mercedes Prima Schreibmaschine
RM. 186.- auch Raten u. andere Modelle
Großes Lager gebr. Maschinen.
Schreibende
Mauser Addier- u. Buchungs-Maschine
Modell H 8 RM 400.-
Erich Isenberg
Langenstraße 135-136

Fahrradhaus Wiegmann
ist immer noch das Richtige
Fahrräder von 32.- RM an
Nordst. 150, gegenüber Wilh.-Kirche

Gebr. Ofen, Nähmaschine, Kinderbettstelle, billig.
Aurícherstraße 6.

Kleidung

Anzugstoffe
Original englische auch i. Monatsr.
Aachen. Feintuche bill. Engrospreise
Richard Gottschalk
Am Wall 96

Musik

U. J. R. Radioreparatur, Gramola 50 Rpf.-Raten 4-100 Rpf. f. alte Platten
Volksempfg. mit Auslandsempf. Monatsraten 6 M
Hermann Fangmeier
Zeitham. St. Magnusstr. 21

Schmucksachen

Trauringe massiv Gold von 5 RM. an
Ernst Sommer
Kurze Wallfahrt 7

?Radio-Klagen?
„Blanke" sagen
Richthofenstr. 39
Tel.: 501 34

Fahrzeuge

Teilz. Halbb. 32,50
Ballon 34,50. Fahrradh. Schumacher, Stephanitorswall-st. 3 ab G. Krumm'st.

Fahrradgummi!
Decken 1,25
Halbballon 2,20
Opel-Schröder
Doventorstraße 23

Gute Fahrräder auch auf Teilzahl.
Schumacher
Osterstraße 71—72

Möbel Utecht
Möbelfabrik und Möbel-Ausstellung
HEINR. UTECHT
Buntentorsteinweg 219/223
Über 100 Musterzimmer
4 große Schaufenster
..... *eine Adresse, die sich bezahlt macht* .....

Fahrradständer
für jeden Bedarf
Bollmann
Rembertistraße 56
Domsheide 26 104

Gut erhaltene **Bäckerladen-Einrichtung**
Angeb. u. R 442

Ia Knickerbocker, Kanarienvogel mit Bauer, **Herren- und Damen-Fahrradsattel** billig.
Zedernstraße 21

Ein Paddelboot oder geg. Ruderboot zu vertausch. Bockhornerstr. 7

Sonstiges

Diktat
Abschriften
Vervielfältigungen
Martinistr. 10
gegenüber der Kirche

Baumeister
Abbruchunternehmer, gebt nur dem das Material, der es in die richtigen Kanäle führt!
Prieß & Wessel Nachf.
Seewenjestraße 77
Telefon 812 91

Bausp.-Brief d. Bauwirtring AG. üb. 9000.— z. verkauf. 3600.— M eingezahlt.
Angeb. u. S 443

Allgemeines

Dosen u. Masch.
von 15 — an. **Lustig,**
Hankenstr. 21, ab Bill

Achtung! Sammler!
Zigarettenbilderalben:
7 Trommler
1 Flotten
1 Hindenburg
Angeb. u. P 440

Gr. Lager in **Kinderwagen, Sportwagen Korbmöbeln, Polstermöbeln, mod. Dielenmöb. Wäschetruhen Liegestühlen Dreirädern usw.**
Diem,
Münchener Str. 3



„Mudder, disse halsbräken Mottenjachteree hört up, morgen in'n Daag kamt de Backsbeern to'n Entmotten na Büsing!"

BÜSING
Färberei · Reinigung · Wäscherei
Entmottung
Ruf 537 44

Union und Rhein Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Berlin

Bilanz für den Schluß des 63. Geschäftsjahres 1935

A. Aktiva.

		RM.
1. Forderungen an die Aktionäre für noch nicht eingezahltes Grundkapital		2 860 000.—
2. Grundbesitz		2 214 400.—
3. Kapitalanlagen		4 867 435.58
4. Kassenbestand, Banken- und Postscheck-Guthaben		970 537.96
5. Verschiedene Forderungen		1 683 614.30
6. Inventar		1.—
7. Glaslager aus Bruchstücken		1.—
Gesamtbetrag:		12 595 989.84

B. Passiva.

		RM.
1. Grundkapital		4 400 000.—
2. Kapitalrücklage		440 000.—
3. Prämienüberträge und Prämienreserven		2 957 600.—
4. Schädenrücklagen		2 230 200.—
5. Sonstige Rücklagen und Passiven		1 888 814.55
6. Gewinn und dessen Verwendung:		
Dividende an die Aktionäre (RM. 22.40 bzw. 28.— pro Aktie) . . . RM.	123 200.—	
Zuweisung auf das Konto „Forderungen an die Aktionäre für noch nicht eingezahltes Aktienkapital" . . . RM.	220 000.—	
Unterstützungskasse der Gefolgschaft . . . RM.	100 000.—	
Statutarische und vertragliche Gewinnanteile an Vorstand und Aufsichtsrat . . . RM.	104 202.36	
Vortrag auf neue Rechnung RM.	131 972.93	679 37[illegible]
Gesamtbetrag:		12 595 989.84

Die Dividende ist ab sofort zahlbar bei der Dresdner Bank, Berlin, Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Berlin und deren Filialen und Depositenkassen, sowie bei der Gesellschaftskasse, Berlin, Saarlandstraße 48/50/52.
Der Vorstand.

.... und Sommer-Stoffe jetzt auch von Lehmann

haben unsere Frühjahrs-Stoffe schon allgemein gefallen, so dürfte das bei den Sommer-Stoffen noch mehr der Fall sein .... machen Sie sich also keine Sorgen .... in unserer vielseitigen, schönen Auswahl ist bestimmt das enthalten, was gerade Sie besonders gut kleidet .... deshalb – gleich nach Pfingsten den Stoff für das Sommerkleid auswählen .... und zwar bei

Unsere Schaufenster zeigen eine kleine Auslese der letzten Neuheiten!

Lehmann AG
Schüsselkorb

Bekanntmachung

Wir haben den Herren
Wilhelm Dreyer
(Ausrüstung)
und
Waldemar Stinsky
(Kasse und Buchhaltung)
mit Wirkung vom 1. Juni 1936 Handlungsvollmacht im Sinne des § 54 des Handelsgesetzbuches erteilt.
Willenserklärungen der Handlungsbevollmächtigten sind für uns nur verbindlich, wenn sie gemeinschaftlich mit einem Vorstandsmitgliede oder einem unserer Prokuristen abgegeben sind.

Argo Reederei Aktiengesellschaft

Bremen, den 30. Mai 1936.

Ärzte-Tafel

Verreist:

Dr. med. K. F. Franke
Dobben 29
Facharzt für Magen-, Darm- u. Stoffwechsel-krankheiten
bis 21. Juni

Dr. med. Hügel
Nordstraße 66
bis 27. Juni

Dr. med. Konietzko
Ohrenarzt
Dobbenweg 2
bis 14. Juni

Dr. med. Sander
Facharzt f. Orthopädie
Schwachh. Heerstr. 25

Dr. med. Schirrmacher
Hautarzt
An der Weide 40
Wiederbeginn Freitag, 5. Juni

Dr. Schulze
Zahnarzt
Gröpel. Heerstr. 210

Von der Reise zurück:

Dr. med. Querfeld
Lungenfacharzt
Schleifmühle 54

Dr. med. Strauch
Frauenarzt
Breitenweg 6

Praxis wieder aufgenommen:

Dr. med. Lühmann
Hautarzt
Kaiserstr. 24 II

Dr. med. K. Vogel
Hautarzt
Sögestraße, Ecke Schüsselkorb, Eingang: Schüsselkorb 20/21

Meine Praxis bleibt wie bisher:
Oslebshaus. Heerstr. 13
Zahnarzt
Dr. Volkenand
Sprechstunden: 9—12½, 3—7 Uhr, außer Sonnabend nachm.

Sprechstundenänderung:

Dr. med. Rich. Antze
Löningstraße 35
ab 1. Juni: Vorm. 10—11, nachm. 3—5 Uhr, außer Sonnabend nachm.

Dr. med. Leisse
Ohrenarzt
Rembertistraße 62
Sprechstunden: 9—10, 4—5 Uhr, außer Mittw. u. Sonnabend nachm.

Von der Reise zurück
Frau Luise Hopf
Contrescarpe 104

Sprechstunden-Aenderung
9—12 Uhr, 3½—7 Uhr.
Carl Flüth, Heilpraktiker
Beim steinernen Kreuz 7.

Häuser u. Grundstücke

Zu verkaufen

Ein- u. Zweifamilienhäuser
mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit, äußerst preiswert und günstige Zahlungsbedingungen.
Georg-Gröning-Straße und Schwachhauser Ring
mit großem Garten.
Scharnhorststraße
und
Osterdeich
im Bau befindliche und neu zu erbauende Ein- u. Zweifamilienhäuser, sehr rentabel, Käufer wohnt fast frei.
G. Koester
Baugeschäft.
Claußenstr. 36, Hohenzollernstr. 28a

An der Marburger Straße (Utbremervorstadt ab Haller Straße) zu erbauende
Ein-, Zwei- und Mehrfamilienhäuser
gute Kapitalanlage, ruhige Wohnlage
Richard Wickmann
Baumeister
Auf dem Kamp 21
Weser 8 49 51/52

Osterstraße 36
Wohn- und Geschäftshaus
Laden- bzw. Kontorräume und Lagerkeller sowie drei je 6-Zimmer-Wohnungen. Näheres: Tel. 2 10 71.

August Nordmann
Baugeschäft
Leher Heerstr. 88
Telefon 465 08

Baustoffe
A. H. Schulze
Wartburgstr. 99—101
Weser 83827 u. 83828

Geldmarkt

Darlehen

Darlehen
für kreditwürdige Leute mit guter Sicherheit beschafft schnell u. diskret 100 ℳ kost. 11 ℳ. Nur schriftl. Anfragen m. Rückp. **Findeisen, Gröpel. Heerstr. 76**

Zu vermieten

Osten

Möbl. Zimmer Osterdeich 107.

Frdl. möbl. Zim. mit Heizung Grundstr. 7

Z. 1. Aug. Etg., 4 Z., Kü, Bad, Wtg. Cellerstraße 55 Besichtig. vormitt.

Doventor

Fr. Soutr., 1 Zi., Küche u. Nebengel. z. 1. 7. 36, Nähe Lützow- u. Nordstraße. T 11 144

Mietgesuche

Huchting
Jg. Brtp. s. 3 Zi. u. K. per 1. 9. ev. fr. Ang. an Gem.-Vorst.

4—5-Zim.-Etage (Ostertor) für zwei Damen (Mutter u. Tochter). Angeb. u. W 447

Prokurist sucht 4—5-Zim.-Etage zum 1. 7. Angeb. u. Z 450

Verkaufen kannst du mancherlei, du mußt es nur probieren! Doch ich empfehl' dir, nebenbei auch gut zu inserieren!

Für die Aussteuer
Gardinen, Teppiche, Läufer,
Linoleum, Bett-Umrandungen
Eigenes Atelier
5 perfekte Dekorateure, die alle Arbeiten auch außer Haus ausführen!
Teppich-Johnssen
Osterstraße 34 Ruf 51615
Größtes und ältestes Spezial-Geschäft der Neustadt
beim neuen Markt

Offene Stellen

Männliche

Per sofort
jüngerer Spediteur
für die Bahnspeditions-Abteilung.
Angebote unter K 435 an die B. Z.

Elektro-Installation
und Reparaturen aller Art
H. E. Plümer, Langereihe 47 I.
Amtlich anerkannt.

Jüngere
Tiefbautechniker
für Büro und Baustelle
baldigst gesucht. Bewerbung mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen sind zu richten an:
Steffen Sohst, Bremen 13.

Speditions-Fachmann
mit bremischen Verhältnissen vertraut, zur Leitung der Bahnspeditions-Abteilung und zur Unterstützung des technischen Leiters des umfangreichen Auto- und Gespannparkes von großem Transportunternehmen gesucht. — Angeb. m. Bild, Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen unter V 446

Weiblicher oder männlicher
Lehrling
für Notariatsbüro.
Angebote unter N 438.

Reisevertreter
mögl. mit Fachkenntnissen von Zahnwaren-Großhandlung zum sofortigen Antritt gesucht. Bew. m. allen Unterlagen und Geh.-Anspr. unter O 439

Für sofort oder später branchekundiger
Lagerist
Schriftliche Bewerbungen erb.
C. Friedrich Nienstädt
Metall- und Röhrengroßhandl.

Weibliche

Gewandte Stenotypistin
m. guten engl. Sprachkenntn. z. baldmögl. Antritt von großem Werk Nähe Hannovers gesucht. Alter b. 35 Jahre. Ang. m. Werdegang, lückenlosen Zeugnisabschr., Lichtbild, Gehaltsforderung u. Angabe d. frühest. Antrittstermins erbeten unter D 20 285.

Per sofort
Stenotypistin
gesucht. Ausführliche Angebote mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften u. Gehaltsangabe unter T 444.

Friseuse
Brehmer
Gerhardstr. 2

Wir suchen Stellung

Weiblich

Kontoristin
f. Beschäftigung für halbe Tage. Angeb. u. M 437

Geb. 20jähriges **jung. Mädchen** f. sof. o. 15. Juni Stellung als **Haustochter**. Kenntn. i. Haushalt, Nähen und Büro.
Asta Wiese, Friedrichroda/Th. Bahnhofstr. 49

Gute Bücher
Karl Boehm
Der Weg des Georg Freimarck
Ein deutscher Schicksalsroman
Leinen RM. 3.75
•
Friedrich Ekkehard
Sturmgeschlecht
Zweimal 9. November
Leinen RM. 3.75
•
Zentralverlag der NSDAP.
Frz. Eher Nachf.
München

26jähr. Kontoristin
sucht Stellung auf sofort. Firm in allen im Büro vorkommenden Arbeiten. Angebote unter H 433.

Männlich

30 % Kriegsbeschäd.
wünscht Stellung als Bote, Kassierer, Lagerist, Hausmeister od. Wächter, sof. od. spät. Ia Referenzen. Angeb. u. U 445

Bei Stellengesuchen keine Original-Zeugnisse einschicken!

Kaufgesuche

Lumpen, Altpapier
Eisen, Metalle
Bruhn 51734
Neustadtswall 12

Kaufe alte Möbel
Herr.- u. D'kleider, Ferngläser, Photo. Ruf 53665. Klimek, Faulenstraße 134.

Brillanten, Goldw. und Altgold kauft Ernst Sommer Kurze Wallfahrt 7

Koffer-Schreibmaschine
Angebote m. Preis unter Z 400.

Ueberzeugen Sie sich:
Höchste Preise zahlt, Gold, Silber, Brillanten, Schmuck, Pfandscheine. Vorkriegs-Gold- und Silbergeld Sammler-Münzen
Chojnacki, Rutenstr. 23 part.
Genehmigungsschein vorhanden.

Motorradmarkt

Verkauf

Zündapp Motorräder v. RM 540.-
Hercules Motorräder v. RM 575.-
Wanderer Motorfahrr. v. RM 225.-
Stoye Seitenwag. v. RM 195.-
Generalvertretung
Ersatzteillager
Peltzer
Georgstr. 64

Motorrad, 200 ccm Mozartstraße 9.

DKW
Motorräder
sind d. gegebenen Maschinen für gr. Fahrten, aber dennoch billig. Sofort lieferbar-
Alleinvertretung
Gebr. Lindenbauer
Kaiserstr. 5 (a. Wall)
Gastfeldstraße 28-32

Gelegenheit!
500 Standard Langhub
100 Victoria
beide neuwert. billig abzugeb.
Gebr. Lindenbauer
Kaiserstraße 5

Alle sprechen von **Victoria-Motorrädern**
u. den leichten Zahlungsbedingungen bei
Bundgaard & Sohn
Faulenstraße 99 Herdentorsteinweg 3

Automarkt

Mit einem Wort:
Richtig
für gebrauchte Wagen und Auto-Ersatzteile
Heinrich Gross & Co. Nchf.
Inh. H. Müller und K. Meyer
Ladestraße 37 • Ruf 532 65

Verkauf

Schon der
OPEL P 4
für 1650.— RM ab Werk hat Stahlkarosserie mit Hartholzgerippe. Das bedeutet Wetterbeständigkeit und somit Werterhaltung auf lange Jahre.
Opel-Automobil-Centrale

Der **Neue** 4/25 PS 1 Liter
NSU-FIAT
nur noch RM. 2360
General-Vertretung
F. Böhm
Sonnen-Garagen
Ecke Sonnenstr. - Meinkenstraße

DKW
Frontwagen bieten Ihnen alle diejenigen Eigenschaften, die den Besitzer eines Wagens glückl. machen
Gebr. Lindenbauer
Kaiserstr. 5 (a. Wall)
Gastfeldstraße 28-32



1½ und 2½ to. **Phänomen**
Fahrgestell-Preis ab **3800.-** ab Werk
Wagen, die ihr Geld wert sind!
Schmidt & Koch
am Steintor

3rädriger
Goliath-Pionier
PKW
200 ccm, steuerfr., fahrbereit.
Arbeitsamt Bremen
Bürenstraße 19
Schriftliche Angebote erforderlich.

Auto-Ruf

Auto-Anruf - Automeyer
anSelbstfa hierWB4503
Carl C. Meyer
Doventorstwg. 53/55

Unterricht

Eine **erfolgreiche** Ausbildung erhalten Sie in
Gaudian's
Privat-Handels-Schule, Domshof 16
H. Gaudian, Dipl. H. H.

Frischens Privat-Handels-Schule
Liebfrauen-Kirchhof 8
Ecke Katharinenstr. Telefon 25724
Neue Kurse
In sämtl. kaufm. Fächern einschließlich Fremdsprachen beginnen Anfang Juni

Damen u. Herren
erhalten eine gründliche Berufsausbildung in
Wernickes
Priv.-Handelsschule
Ansgarikirchhof 8

Für Klempnermeister! Benötige n. Dachrinne. Pr.-Ang. u. L 436

Feldbahnen
Miete! Verkauf!
ab Lager Bremen
R. Dolberg A. G.
Vertretung Bremen
Industriest. 5 Tel. 52235

Eine kleine Anzeige hat immer Erfolg!

Die Klein-Anzeige ist ein wahres Universalmittel u. hilft bei allen Wünschen, Gesuchen und Angeboten mit sicherem Erfolg! Einspaltige Klein-Anzeigen bis zu 30 mm Höhe kosten bei sofortiger Bezahlung 8 ₰ die Millimeter-Zeile! Ein Versuch damit wird Sie restlos überzeugen!

Sonstiges

Porz. Kitterei, gar. Töferbohmstr. 18

Mod. Fußpflege
ab 11 Uhr. Bade, Faulenstraße 9 II

Kunststopferei
Hand-Weberei
Hans Brauweiler
Wielandstraße 32
Am Wall 69

PUMPEN
Fußpump. DRP
Baupumpen
Motorpumpen
Pumpenvertr. Bremen Industr.-straße 5 Tel. 52235

Da ist guter Rat teuer!
So viele Wünsche sollen berücksichtigt werden. Doch wie ist dies ohne große Geldmittel möglich?
Nun! Möbel-Krimmert weiß Rat
Seine riesige Auswahl,
100 Küchenbüfetts,
70 Speisezimmerbüfetts,
50 Schlafzimmer
und viele, schöne
Wohn- und Herrenzimmer
läßt alle Wünsche erfüllen, auch ohne große Geldausgaben
Möbel-Krimmert
Westerstraße 103—105, Ecke Hohetorstr., Große Allee 2
Lieferant der Sparzentrale
Verkauf gegen Ehestandsdarlehen.

Deutsche Möbel
unserer Zeit
Mit dem Zeichen
DEUTSCHE WK MÖBEL
HANDELSMARKE
Vorbildlich weil Formenschön · Gut · Preiswürdig
SONDERABTEILUNG:
„DEUTSCHE WK MÖBEL"
Heinr. Bremer
Domshof 14/15

Sahen Sie schon unsere großen Läger in
MÖBEL
in modernster geschmackvollster und solider Ausführung
Bitte besichtigen Sie zwanglos Ueberzeugen Sie sich von unseren Leistungen für wenig Geld
Kompl. **Schlafzim.** 275.-
Kompl. **Aussteuer** 3 Zimmer 525.-
Kompl. **Aussteuer** echt Eiche, 3 Z. 735.-
Ferner Hochgl. pol. Schlafzim., wundervolle Modelle in Mahag., Edelbirke, afrik. Birnbaum. Speisezimmer, Hochgl. pol. und antik. Polstermöbel in allen Ausführungen zu äußerst niedrigen Preisen.
Lieferung gegen Ehedarlehen, Sparzentrale und Zahlungs-Erleichterung
St. Pauli-Möbelhaus
St. Paulistr. 10-12 u. Ostert'stw. 46a

Die **Thäte-Küchenschau** zeigt Ihnen, daß Sie schon **für RM 100.—** eine moderne, solide, kompl. **Küche** erhalt. Sie können hohe Ansprüche stellen, besonders, wenn Sie eine farbige Reformküche suchen
50 Schritte ab Markt
MÖBEL-THÄTE
im Haus der Leistung
Langenstraße 132-38

Allen Thäte-Kunden in Stadt und Land recht herzliche Pfingstgrüße!
MÖBEL-THÄTE
Thäte-Schaufenster
zu Pfingsten besonders sehenswert
Langenstr. 137-38

Fußschweiß.
Nehmen Sie zum Fußbade auf je 1 Liter Wasser 1 Teelöffel voll Cretoflor. Es beseitigt jede Entzündung, jeden Geruch und die übermäßige Schweißabsonderung. Ärztlich begutachtet. Flasche RM 1.25 in Apotheken und Drogerien. Hersteller: Omeisan Gesellschaft m. b. H., Bremen.

Spritzung der Obstbäume mit Nosprasit „O"
Sommerschnitt der Obstbäume
H. Lohöfer, Stuhrerstraße 25,
M. Weihrauch, Wenkenstraße 5,
geprüfte Obstbaumpfleger.

Brautleute
kaufen gut und preiswert im
Möbelhaus Edo de Vegt
Olbersstraße — Ecke Nordstraße.
Sehenswerte Ausstellung in sechs Schaufenstern.

Der Einkauf von
Daunen-Decken
ist Vertrauenssache!

Nur eigene Anfertigung

Makoeinschütt, 1000 g Daunen..	**35.00**
Kunstseide, 1000 g Daunen	**49.00**
Ia Kunstseide, 1000 g w. Gänsedaunen	**58.00**
Ia Levanta, 1125 g weiße Gänsedaunen	**68.00**

Steppdecken

Für Wassersport u. Wochenend..	**6.85**
Kunstseide, Halbwolle	**14.80**
Kunstseide, Wollfüllung	**19.50**
Ia Kunstseide, Wollfüllung	**26.50**
Ia Kunstseide, Schafwolle	**38.00**

Bettenhaus
Wührmann
Brill-Ecke Filiale nur Neustadt neben der St. Pauli-Kirche

Habo-Zelte
für Ihr Wochenende und die Ferienfahrt, sowie alles für die
Ausrüstung
wie: Luft-Matratzen, Schlafsäcke Zelt-Möbel, Kocher, Geschirr usw.
finden Sie in meinem neuen Katalog 36
Besichtigen Sie unverbindl. meine Ausstellungsräume!
Hans Bongartz Sportzelte-Fabrik
Ausstellung Contrescarpe 53 Ruf: 29237

Züchner-Dosen
altbewährt
Fabriklager Bremen
Dosen-Verschlußmaschinen
in großer Auswahl
Verkauf nur an Handwerker u. Geschäfte
Wittenberg, Neustadtswall 60b, Ruf 50931
Schweiß-Lötapparate

Hoch- und Niedrig-WASSERZEITEN
für die Unter- u. Außenweser **1936**
Zusammengestellt v. d. Wasserstraßen-Direktion Bremen
Einzelpreis des 16seitigen Heftes
75 Pfennig
Bei Abnahme von 10 Stück pro Stück
70 Pfennig
BREMER ZEITUNG
NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H.
Geeren 6-8 • Fernsprecher 54121

„frisch bleiben, HERVA trinken"
DEUTSCHE HERVA Hohentorstraße 33/39 Ruf: 54141



Wilhelm Löbe
Geschäftsverlegung
nach gegenüber
ab 1. Juni Ostertorstwg. 41
Zugelas. Verkaufsstelle für SA.-, SS.-, PL.-, HJ.-, JV.-, MHJ.-, BdM.-, JM.-Bekleidung



Sehr leicht

ist es jetzt auch für alle diejenigen, die im Buntentor-Viertel wohnen und eine Anzeige aufgeben wollen.

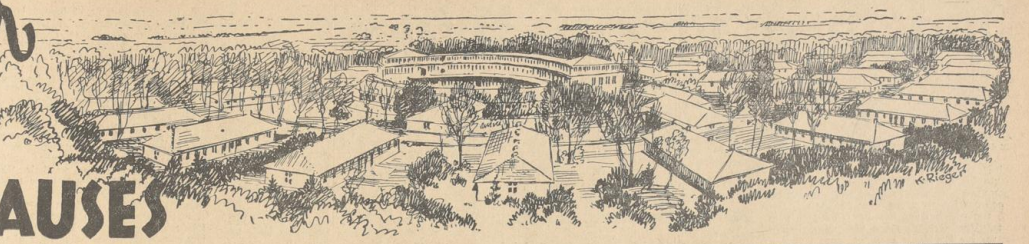
Den Weg zum Geeren können Sie sich jetzt sparen, denn die „Bremer Zeitung" hat dort eine neue Annahmestelle eingerichtet.

Wilhelm Dreyer
Tabakwaren
Kornstraße 117 Fernruf 50 471
nimmt Bezugsbestellungen und Anzeigen zu Originalpreisen entgegen.



Kinderwagen
Faltwagen
Wochenendwagen
Kinderbetten
Kindermöbel
Gebr. Stolle
Albrechtstr. 5-7
Ansgaritorstr. 18
Reparaturwerkstatt

Der Maler des BREMER-HAUSES



Die Wandmalereien, mit denen der bremische Maler Wilhelm Tegtmeier das „Haus Bremen“ im Olympischen Dorf geschmückt hat — es sind Darstellungen des Bremer Rathauses mit dem Roland und der Liebfrauenkirche sowie des Stapellaufes eines modernen Ozeandampfers — hat die „Bremer Zeitung“ Mitte Mai bereits in photographischen Wiedergaben veröffentlicht. Der unmittelbare Erfolg des Künstlers mit diesen Arbeiten war so groß, daß er auch den Auftrag erhielt, in nur wenigen Tagen die Ausstattung des „Hauses Hameln“ durchzuführen. Da Tegtmeier seiner niedersächsischen Heimat und der Geschichte seiner Heimat eng verbunden ist, machte die Motivwahl keine Schwierigkeiten. Aber die Fristen waren nur kurz bemessen. Der Maler mußte ohne größere Vorstudien an die Arbeit gehen. Wie im „Haus Bremen“ waren auch hier zwei große Flächen von rund 3×2 Meter gegeben: Tegtmeier malte ein Gesamtbild der Stadt Hameln, wie sie in der Weserberglandschaft eingebettet liegt, das Rattenfängerhaus wurde daraus hervorgehoben. Das zweite Bild stellt den Rattenfänger dar.

Die hier wiedergegebenen Aufnahmen der Wandmalereien aus dem „Haus Hameln“ lassen einige künstlerische Vorzüge und Eigenarten, die bereits in Berlin von berufener Seite Zustimmung und Anerkennung gefunden haben, deutlich erkennen. Wie im „Haus Bremen“ sind auch hier die Malereien in hellen und lichten Farben gehalten, schwere und massige Töne sind vermieden. Die Gegenstände sind nicht starr und nur dekorativ auf die Wandfläche gesetzt, sie stehen in der Wand drin. Die gemauerten Wände mit ihrem Mörtel und bestimmtem Anstrich sind zu einem Teil selbst Flächen im Bild, die künstlerisch mitwirken so wie etwa die von Farben unberührt gebliebenen Flächen im Aquarell eines Künstlers, der wirklich Aquarelle malen kann und die Lichter nicht mit Deckweiß auffetzt... (eine Todsünde, die zuweilen noch begangen werden soll unter Malern!) Leider kann die photographische Wiedergabe der Arbeiten nichts von den Tonwerten der Malereien Tegtmeiers mitteilen. Aber unsere Photos haben dem aufmerksamen Betrachter doch noch allerhand zu sagen.

In der Darstellung Hamelns fällt genau wie schon in den früher veröffentlichten Aufnahmen aus dem „Haus Bremen“ die starke Kompositionsgabe Tegtmeiers auf. Wie hier dem vorspringenden Rattenfängerhaus mit seiner reichlichen Zudemessung an Fläche eine Baumgruppe gegenübergestellt wird, die durch stärkere Tönung einen Ausgleich zur Fläche des Hauses erhält, wie im herausgehobenen berühmten Baudenkmal Hamelns, dessen architektonisch großartige Fassade mit geradezu minutiöser Genauigkeit und Sachtreue wiedergegeben ist, der Blick des Beschauers über die Brücke in die Tiefe und in den Mittelpunkt des Stadtbildes mit den krönenden und charakteristischen Türmen gelenkt wird, — das ist meisterhaft. — Im Bild des Rattenfängers, das unweglos anspricht und auch den unkundigsten Betrachter mit dem Inhalt der schönen alten deutschen Sage vertraut macht, wird der Blick auf die verwegene Haltung der dargestellten Sagengestalt gelenkt: auf den Vagabund in bunter Spielmannstracht, den das Schicksal dazu ausersehen hat, einmal auf einem kleinen Seitenpfad der Geschichte namenlose, aber wichtige Persönlichkeit zu spielen. Schwert mit Querspitze stehen dem Herrn über Rattenleben wie Kinderleben gut zu Gesicht... zu Gesicht... ja: denn das Gesicht, vom keck verbogenen Rand des Hutes überschattet, ist nur — Gesicht! Ein großes Auge sieht dich an, nur ein Auge, rätselhaft wie Homerische Einäugige!... Ueber solche Einzelheiten hinaus auch hier wieder zeichnerische Genauigkeit und Präzision. Wie die Gestalt im enganliegenden bunten Kleid drinsitzt, wie der Mantel Falten schlägt, das sind durchgearbeitete und handwerklich sonnerän und überlegen gekonnte Vorzüge, die selbst die kalte photographische Linie als künstlerische Daten preist und uns übermittelt.

*

Wilhelm Tegtmeiers Erfolge im Olympischen Dorf berechtigen zu der Frage nach weiteren Arbeiten. In Bremen hat er bisher leider nicht ausgestellt. Auf einer Ausstellung in Goslar war seinerzeit das „Seestück“ zu sehen, das auch hier in der Reproduktion wiedergegeben ist. Tegtmeier hat die Arbeit in größere Dimensionen übertragen und im Olympischen Dorf verwandt. Im Besitz des Landesmuseums zu Münster befindet sich ein Tafelbild von Tegtmeier: „Heilige Familie“. Für die Berliner Nationalgalerie erwarb Reichsminister Rust 1934 ein Doppelbildnis des Künstlers und seiner Frau, das 1932 gemalt ist. Ganz „unbekannt“ ist Wilh. Tegtmeier also nicht. Wenn er sich in Bremen zurückhält, wenn er in Bremen nicht ausstellt, dann bleibt wohl nichts anderes übrig, als den Künstler aufzusuchen, der im Olympischen Dorf der bremischen Kunst Ehre gemacht hat.

*

Tegtmeier wohnt seit einigen Jahren in Lesum. Er ist — wie so viele gute Bremer, die Bremer mit Leib und Seele sind — Ostfriese! Er gehört zum Jahrgang 1895. In Leer hat er das Gymnasium besucht. Das Abiturientenexamen machte er in Osnabrück. Den Krieg hat Tegtmeier von Anfang bis zum Ende mitgemacht. Er war an den Fronten des Ostens und des Westens. Nach dem Krieg begann ein gründliches Studium, das er mit dem Examen des akademischen Zeichenlehrers äußerlich abschloß. Der Student hat eingehend kulturgeschichtliche und philologische Studien getrieben. So hat er z. B. italienisch gelernt, um ein einziges Buch im Urtext lesen und restlos verstehen und auslegen zu können: Leonardo da Vincis „Trattato della pittura“, jenes berühmte Buch mit den — wie man gesagt hat — „tiefsten Gedanken über Sinn und Technik der Malerei“. In seinem „erlernten Beruf“ ist Tegtmeier dann mehrere Jahre tätig in Hannover, Düsseldorf und Hamburg. Im übrigen malt er. Er malt weniger Aufträge und grundsätzlich überhaupt nicht für Ausstellungen. Anlaß zu malen ist ja genug da in der Welt. Die Welt ist bunt und unerschöpflich mannigfaltig. Zudem gibt eins immer wieder den Anreiz zur Arbeit: das magisch anziehende Geheimnis der alten Meister, deren umfassende und große, ganz große Kunst von Können kommt, höchster Trumpf des Handwerklichen ist, Handwerkskunst und Kunsthandwerk in einem und tiefstem Sinne.

In seinem kleinen versponnenen Heim in Lesum kann Tegtmeier seinem Besucher natürlich keine Wandmalereien zeigen wie die in Berlin in dem Olympischen Dorf. Aber er zeigt uns Entwürfe zu bisherigen Arbeiten, Studien, Skizzen, Zeichnungen, Handdrucke von Schnitzereien und Tafelbilder. Was an diesen Arbeiten auffällt, seien es nun Blumenstücke, Landschaften oder Porträts, Akte oder was sonst, das ist die offenkundige Beziehung zu denen, die Tegtmeier die alten Lehrmeister nennt und von denen er sagt:

„Wir haben allen Grund, unseren alten Meistern immer wieder zuzusehen und zu lauschen und bei ihrer Arbeit zu belauschen. Was heißt übrigens alte Meister, nicht wahr? Sind denn solche Maler wie Dürer überhaupt alt? Es ist gar nicht wahr, daß sie tot sind! Sie leben! Was diese Männer gemalt haben, das haben die Generationen bisher nicht überholt. So einfach geht es in der Kunstgeschichte nicht zu. Meisterschaft wirft sich über Jahrhunderte hinaus aus. Wir können überhaupt nur neu sein, wenn wir alt werden. Denken Sie an die Zeit der Renaissance. Diese Zeit bezog sich auf die Antike. Die Künstler nehmen sich die Antike zum Vorbild und wollen ihr nacheifern. Aber sie haben die Antike nicht kopiert. Es ist etwas ganz Neues herausgekommen bei der Nacheiferung, eben die Renaissance.“

*

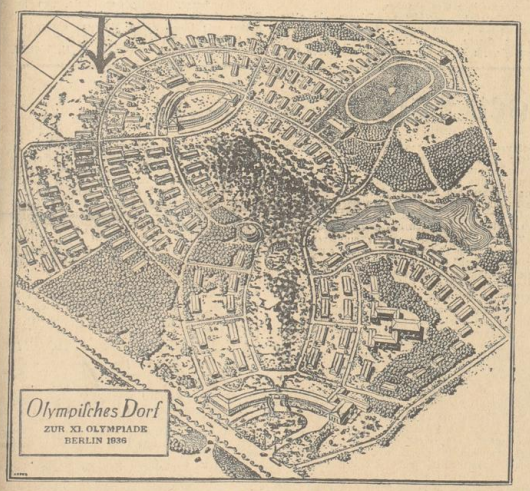
Auffallend sind einige Merkmale in porträtistischen Arbeiten Tegtmeiers, weil sie schon rein äußerlich auf Beziehungen zu den Vorbildern alter Meister hinweisen. Das sind Wappenmalereien und Beschriftungen über die dargestellten Menschen. Wenn das alles wäre an Beziehungen zu alten Meistern, dann wäre jene Beziehung nur aufgeppapt, eine hübsche, leere und nichtssagende Floskel und weiter aber auch nichts. So oberflächlich sind die Dinge nicht. Das sind dekorative Zusätze, Verzierungen, die im allerbesten Fall das Repräsentative der Porträtkunst gestern wie heute hervorheben oder zusätzlich betonen. Eine echte Beziehung zur Vergangenheit besteht darin, daß das Innerliche, das Seelenleben der dargestellten Person, sichtbar gemacht werden soll. Das wäre aber ein Ausdrucksziel. Auf der Hand liegen dann aber handwerkliche Eigentümlichkeiten. Die gründliche, handwerklich-könnerische und handwerklich-liebevolle Vorbereitung des Materials, die „Präparierung“ der Malfläche, die die Farben aufnehmen soll, aufsaugen soll, die Gründlichkeit und Genauigkeit der Zeichnung, die hingesetzt wird und hernach nicht einfach foliert wird, sondern auch „nur“ eine der Voraussetzungen des Malens ist, bevor das malerische Erlebnis sich erfüllen soll — das alles gehört zu den Beziehungen, den echten Beziehungen zu den alten Meistern, um die sich Tegtmeier immer wieder bemüht. Und so setzt er auf die Flächen auch nicht direkte Farben. In den schönen reizvollen Landschaften, die er uns zeigt — eine Niederungslandschaft im Nebel, ein Seestück Torpedoboot im Sturm und die überraschend lasiert wirkende Arbeit „Lesum einfahrt“ 1935 — führen die Farben gewissermaßen ein eigenes Leben. Das ist ein individuelles Eigenleben unter der Oberfläche, durch die es hindurchstrahlt. Man kann derartige „Technik“ der „Untermalung“ mit Worten nur vergleichsweise schildern: unabhängig von dem dargestellten Gegenstand sitzt das Leben, sitzt eine Landschaftsstimmung in den Farben drin. So könnte man vielleicht sagen. Für die Gesamtarbeit ist die Folge ganz „natürlich“ die, daß es keine „leeren Flächen“ gibt. Das ergibt sich eben aus dem Verhältnis des Künstlers zu seinem Material und zu seinen Malmitteln. Versteht sich, daß Tegtmeier seine Farben selbst anreibt, daß er nur mit „natürlichen“ Farben arbeitet. In der Tat: der Reiz der Malerei besteht wie bei alten Meistern auch hier darin, daß trotz der Behandlung jeder geringsten Einzelheit, sei es das Zeichnerische, das Maltechnische oder irgendetwas Handwerkliches, das Ganze wie einem Guß und Fluß hingesetzt erscheint und nun tatsächlich auch sitzt! So und nicht anders kann die Welt aussehen, wie das hier gemalt ist.

*

Alle Maler haben außer ihrer Kunst ein Steckenpferdchen: sie neigen zur Philosophie, zu jener Nachdenklichkeit, die soviel Fragwürdiges in die Welt hineinsinniert, soviel Rätsel aufgibt und so wenig Lebensfragen beantwortet. Das hängt mit ihrer Kunst zusammen. Sie sitzen den ganzen Tag vor ihrer Staffelei oder bei einer Radierung, sehen hin und schweigen. Wenn man sie dann einmal zum Reden bringt, haben sie entsprechend viel zu sagen. Nur nicht über ihre Kunst. Als ob sie alle Goethes Mahnung an sich selbst und an die Dichter auf sich beziehen wollten: „Bilde Künstler! Rede nicht!“ Aber Scherz beiseite. Tatsächlich ist die Sache so, daß das Erlebnis der Kunst schwer mit Worten ausdrücken ist. Wenn man erzählen will, wie die Maler arbeiten, muß man sie bei der Arbeit sehen. Man muß Tage und immer wieder mit ihnen zusammen sein. Die Philosophie der Malerei ist die Werkstatt, das Atelier. Man hätte also dabei sein müssen in Berlin, als Wilhelm Tegtmeier das „Haus Bremen“ und das „Haus Hameln“ ausmalte. Dann hätte man von seiner Handmalerei erzählen können. Leider konnte man auch nicht alles das aufschreiben, was Tegtmeier über seine Lehrmeister, über Leonardo und Dürer erzählte, über ihre Arbeitsweise, über ihre Technik und über ihren Ausdruckswillen, über ihr Schaffen und ihre „Geheimnisse“. Was er sagte, war eigentlich die schönste Zugabe zu dem Besuch in Lesum. Da erzählte einmal ein Maler, der genau Bescheid weiß. Wie bei seinen Bildern war es: jeder Strich sitzt und jeder Satz sitzt und jedes Wort trifft. Am schönsten war das, was er vom Erbe der großen Meister sagte. Weiter oben haben wir's schon wiedergegeben:

„Es ist gar nicht wahr, daß die alten Meister tot sind. Sie leben! Ihre Meisterschaft wirft über Jahrhunderte hinaus. Wir können nur neu sein, wenn wir alt werden.“

Fr.



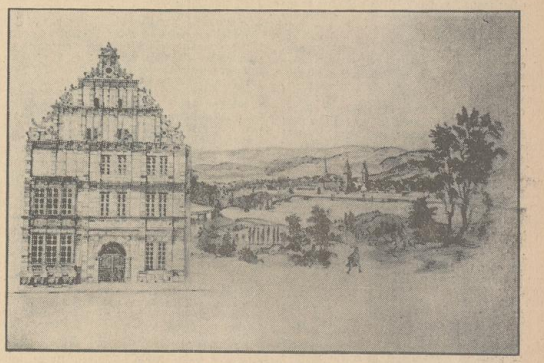
Die Anlage des Olympischen Dorfes. Der dicke schwarze Pfeil am oberen Bildrand bezeichnet das Bremer Haus am Preußenweg.



„Seestück“ im Bremer Haus — von der Hand des Lesumer Künstlers



Zwei Wandgemälde im Haus Hameln: Der Rattenfänger



Blick auf Hameln — Links das Rattenfängerhaus

Aufnahmen (3) und Karte (1): BZ.-Archiv

Unsere Titelseite wurde nach einer Aufnahme gezeichnet, welche einen Ueberblick über die Gesamtanlage des Olympischen Dorfes in seiner gegenwärtigen Gestalt gewährleistete. Das Haus im äußersten Vordergrund ist wieder das „Haus Bremen“.

Pfingstweg über die Wiesen

Georg war dafür, Paula auf die Pfingstwanderung mitzunehmen. „Man kann sie doch nicht allein lassen", meinte er. Franz fand dieses verliebte Getue mit Paula ziemlich übertrieben. Natürlich war er auch fest entschlossen, Paula mitzunehmen, das war selbstverständlich. „Aber wenn die Wanderung sie zu sehr ermüdet?" fragte er. „Wenn sie es nicht aushält, ist es deine Schuld!"

Paula saß unbeweglich auf dem Sofa. Ihre goldbraunen Augen sahen gelangweilt ins Leere. Sie gab deutlich zu erkennen, daß sie an dem Gespräch zweier Schuljungen keinen Anteil zu nehmen wünschte. Erst, als Georg die Schranktür öffnete, um die Landkarte zu suchen, sprang Paula mit einem großen Satz vom Sofa herunter.

„Nein, es gibt keinen Zucker, Paula!"

Paula warf den Kopf zurück und bellte laut. „Sie ist maßlos gefräßig!" sagte Franz. Braun, schmal und langbeinig kam er näher und legte den Arm um Georgs Schulter. Eine Weile standen die beiden Jungen stumm da, versunken in Paulas Anblick. Paula, dieses geliebte Mirabellterrier-Kind, das sie gemeinsam von ihrem armseligen Taschengeld erworben, das sie gepflegt, gefüttert, und unter erbitterten pädagogischen Diskussionen erzogen hatten! Paula gab die Hoffnung auf, mit Zucker gefüttert zu werden. Sie seufzte mit aufgerissenem Maul, aber die Jungen kümmerten sich nicht darum. Sie hatten die Landkarte ausgebreitet und waren sehr beschäftigt. Die Uhr tickte laut im stillen Zimmer. Die Köpfe dicht nebeneinander, studierten die beiden: Wald oder Wasser? Georg war natürlich für Wasser. Er fuhr sich vor Begeisterung mit beiden Händen durch den weißblonden Schopf. „Unbedingt ans Wasser! Wir fahren natürlich an einen See, und . . ." Franz gab kein Antwort. Er hatte endlich einen Weg entdeckt, der zwölf Kilometer lang fast ununterbrochen durch Wald führte. Georg mußte ihm erst die Landkarte unter der Nase fortreißen. „Hör jetzt endlich auf mit der Sucherei! Was meinst du nun zu diesen mitnehmen?" „Egal!" sagte Franz. „Bloß viel." Sie fingen an zu lachen, ohne zu wissen, warum. Sie waren fünfzehn Jahre, sie wollten eine Fußwanderung machen, sie hatten anderthalb endlos lange Ferientage vor sich. Und zu all dem besaßen sie noch Paula, der man sicher noch sieht, mit ihren sechs Monaten anmerkte, daß sie der schönste Hund sicherlich werden würde. Sie lachten immer lauter. „Es wird großartig werden!" sagte Franz. „Verdammt großartig", meinte Georg.

Mittags waren sie drei auf der kleinen Station aus dem Zug gesprungen. Der Tag war wolkenlos und heiß. Sie marschierten über die Landstraße. Zu beiden Seiten streckten sich Aecker und Wiesen hin, sie zogen sich kantigweckt, unübersehbar bis zum Horizont. Das starke frische Grün der Saaten leuchtete in der Sonne. Paula war begeistert. Ohne Leine, mit fliegenden Ohren jagte sie voran, blieb schnuppernd stehen und scharrte an den beiden zurück. Aber schon im nächsten Augenblick brach sie in eine Wiese ein, mit tiefgesenkter Nase einer Spur nachsinnend. „Du bist ein feiner Kartenleser!" sagte Georg. „So was von prima Waldlandschaft, die du da entdeckt hast . . . oder hältst du es eigentlich auch mehr für Wiesen?" Franz tat, als hätte er es nicht gehört. Er bog den Kopf zurück, um besser die Sonne zu fühlen. Es war schön. Ganz unwichtig, ob man durch Wald oder freie Ebene marschierte. Zuweilen schloß er im Gehen sekundenlang die Augen. Hinter geschlossenen Lidern sah er Funken tanzen und spürte, wie starf die Sonne auf der Haut brannte.

Als sie hungrig waren, stiegen sie eine kleine Böschung hinauf und suchten unter den Birken ihre Rucksäcke aus. Es gab Butterbrot, kalten Kakao und Sardinen. Es war ein herrliches Mahl. Nur die Hundeknochen für Paula waren nicht zu finden, aber die belegten Schnitten schmeckten ihr um so besser. Georg legte sich faul zurück, den Kopf in die verschränkten Arme gebettet, die Beine weit von sich gestreckt. „Schlaf nicht ein", ermahnte Franz. „Wenn wir bis abends am Ziel sein wollen, müssen wir bald los!" — „Ja, ja!" sagte Georg. Er blinzelte in das helle Birkengrün hinauf. Das Laub roch in der Sonne stark und ein wenig bitterlich. Manchmal strich ein warmer Wind durch die Zweige und bewegte die Blätter. „Willst du noch Kakao?" fragte Franz. Georg antwortete nicht. Franz wandte sich zu ihm und sah, daß er schlief. Das weißblonde Haar hing ihm in die Stirn, und er hatte den Mund fest zusammengepreßt.

Franz schraubte die Thermosflasche zu und begann den Rucksack zu packen. Paula hatte sich hingelegt und laute behaglich an den Lebertieren, mit denen die Zeltbahn zusammengeschnürt war. „Laß das!" flüsterte Franz. Paula stand auf und kam zu ihm. Sie streckte sich gähnend und legte sich über seine Knie. Fünf Minuten können wir noch bleiben, dachte Franz. Er streichelte Paulas wolligen Schädel und blickte zur Landstraße, die sich flimmernd weiß hinzog. Dann lief er sich zurückfallen. Jetzt sah er nur noch den Himmel, unendlich hoch und leuchtend in der Mittagsglut. Er lag ganz still und blickte in den Himmel.

Als er aufwachte, stand die Sonne schon hinter den Baumwipfeln. Franz sah erschrocken nach der Uhr. Es war bald sechs. Nachdem er Georg aufgeweckt hatte, hielten sie große Beratung. Es war zu spät geworden, um über die Landstraße nach Lahnitz zu kommen. Franz faltete die brüchige Landkarte auf. „Wenn wir noch heute abend hinkommen wollen, müssen wir den Weg abschneiden. Also wir gehen quer über die Wiesen, und . . ."

Sie gingen quer über die Wiesen. Es war kühler geworden, als die Sonne untergegangen war, sah das Gras viel dunkler aus. Die Abendluft war durchsichtig und klar wie Glas. Die Jungen gingen mit großen Schritten und ohne zu sprechen. Paula tauchte mal hier, mal dort auf. Ihr helles Bellen schallte weit durch die Stille. Georg blieb stehen und zog die Rucksackriemen zurecht. Der Rucksack war schwer. Was für ein Unsinn, durch die Wiesen zu laufen! Auf der Landstraße wäre man viel schneller nach Lahnitz gekommen. Aber mit Franz war ja nicht zu reden. Georg blickte von Zeit zu Zeit zur Landstraße hinüber, die wie ein heller Streifen aus der Dämmerung schimmerte, immer schmäler wurde und schließlich hinter einer Bodenwelle verschwand. Die Jungen gingen langsamer. Sie waren müde und durstig. „Sollen wir uns nicht mehr nach rechts halten?" fragte Georg. „Nummer verrückt aus!" sagte Franz. Vor ihnen lag die Ebene, Wiese an Wiese gereiht, uferlos hingestreckt. Vom Boden stieg der Duft der warmen Gräser auf. Plötzlich wandte sich Franz um. „Paula?" Sie blieben beide stehen und schrien: „Paula!" Nichts rührte sich. Nur der Wind strich über die Wiese hin. Georg pfiff auf zwei Fingern. Der Pfiff rief schrill und lang in den Abend hinein. Sie horchten atemlos. „Wann hast du sie zuletzt gesehen?" fragte Franz. Seine Stimme war dünn und hoch. „Ich weiß nicht", sagte Georg. „Bewegt sich dort nicht irgendetwas?" Sie starrten beide hin, Franz lief darauf zu — aber es war nichts, vielleicht war ein Vogel aufgeflogen. Georg wurde ganz heiß vor Angst. Paula! dachte er. Er begann zu laufen.

Während sie suchten, atemlos hin und her rannten, wuchs die Dunkelheit immer mehr. Sie wußten nicht, was sie anfangen sollten. Wenn sie nicht so erwachsen gewesen wären, hätten sie am liebsten geweint. Aber schließlich waren sie fünfzehn Jahre. Sie fingen an zu streiten. Georg brüllte los. „Auf der Landstraße hätten wir sie im Auge behalten können. Sie wäre uns nie fortgerannt. Aber du, du Esel von einem Hornvieh, du mußtest natürlich über die Wiesen!" — „Halt die Klappe!" schrie Franz ihn an. Er beugte sich nieder und bog zwei hohe Grasbüschel auseinander, als könnte sich der Hund dahinter versteckt halten. Seine Hände wurden feucht vom Tau. Paula mußte ja irgendwo sein, er mußte sie doch finden, er konnte nicht begreifen, daß sie wirklich verschwunden war. Er fror plötzlich.

Ihm war elend zumut.

Sie stolperten planlos auf der Wiese herum. Sie gingen bald nach rechts, bald nach links. Manchmal blieb einer von ihnen stehen und schrie. Aber ihre Stimmen waren heiser. Es war schon so dunkel geworden, daß man fast nichts mehr sah. Jetzt stritten sie auch nicht mehr. Ihre Schritte wurden immer unsicherer. Sie waren todmüde. Sie kamen an einen Graben. Etwas Dunkles tauchte vor ihnen auf, wie eine Mauer. Georg knipste seine Taschenlampe an. Zitternd glitt der weiße Lichtkegel über Baumstämme. Es war ein kleines Gehölz. Georg löste die Riemen und warf den Rucksack ins Gras.

„Was ist los?" — „Zelten!" sagte Georg. Er hatte nicht die Absicht, mit diesem Verbrecher Franz, der an allem schuld war, lange Gespräche zu führen. Schweigend suchten sie einen passenden Platz aus, schweigend schlugen sie die Pflöcke ein und spannten das Zelt auf. „Noch was essen?" fragte Franz. „Nein!" sagte Georg. — Sie krochen ins Zelt, knipsten die Taschenlampe aus und wickelten sich in die Decken. Sie lagen im Dunkeln, mit aufgerissenen Augen und horchten. Es war kalt. Vielleicht findet sie uns von selbst!" sagte Franz. Sein Hals war trocken. Er wartete, daß Georg sprach. Aber Georg antwortete nicht. Eine Weile war es ganz still im Zelt. „Morgen suchen wir weiter!" sagte Georg. Er starrte zur Zeltdecke hinauf, in die schwarze Finsternis. Draußen rauschten die Bäume.

Der Sonntag war heiß und schön. Die Jungen suchten nach Spuren, unermüdlich streiften sie durch die Wiesen. Aber das Gras stand frisch und ungetrübt. Es war keine Fährte zu entdecken. Gegen Mittag gaben sie es auf. Sie gingen zum Zelt zurück und kochten im Freien ab. Sie wußten nicht, was sie miteinander sprechen sollten. Keiner nannte Paulas Namen, sie war verschwunden, sie würden sie nie mehr wiedersehen. Paula, dieses schöne gepflegte Mirabeau-Kind, mit goldbraunen Augen und blondem Bart, war mit seinen sechs Monaten zu jung, um allein wieder zurückzufinden.

Der Tag schien kein Ende zu nehmen. Georg holte ein Buch aus dem Rucksack. Er legte sich ins Gras und versuchte zu lesen. Es war eine Goldgräbergeschichte aus Alaska. Aber in jeder Zeile las Georg immer wieder: Paula . . . Am Nachmittag ging Franz stumm weg. Er kam erst nach einer Stunde zurück, das braune Gesicht von der Sonne verbrannt und feucht von Schweiß. Stumm setzte er sich nieder. „Was gesehn?" fragte Georg. Franz schüttelte nur den Kopf.

Später überlegten sie, ob sie noch dableiben und auf Paula warten sollten. Aber es war sinnlos. Alles war sinnlos: die heiße Sonne, die Wanderschaft. Das beste war, heimzufahren. „Schlußpunkt!" sagte Georg. „Wir fahren von Lahnitz aus mit der Bahn zurück." Sie brachen das Zelt ab und verstauten ihre Vorräte im Rucksack. Als Georg die Aluminiumbecher einpackte, stieß er auf ein Paket. Es waren die Hundeknochen, die sie gestern gekauft hatten, als sie noch mit Paula unter grünen Birken kafelten. — Auf der Landstraße merkten sie, wie viele Menschen unterwegs waren. Alle waren vergnügt. Motorräder knatterten an ihnen vorbei. In einem laubgeschmückten Auto fuhr eine Kapelle einen Hirschruf. Aber er war viel größer als Paula und lange nicht so schön. Die Jungen marschierten mit gleichmäßigem Schritt. Der Staub wirbelte unter ihren Füßen. Als die Sonne im Untergehen war, sahen sie den Kirchturm von Lahnitz. Die Menschen, die ihnen jetzt entgegenkamen, wohnten sicher alle im Städtchen. Familienweise spazierten sie durch den Abend, festlich gekleidet, die kleinen Mädchen trugen seidene Schleifen im Haar. Einmal wehte der Wind eine Fahne einer Theorgel vorbei. Vor dem ersten Hause in Lahnitz stand ein Barsche und rief, beide Hände an den Mund gelegt zu einem Fenster hinauf: „Paula!" Franz und Georg gingen schnell weiter. Die Drehorgelmusik tönte wieder auf und wurde lauter.

Auf dem Marktplatz war ein großes Gedränge. Hoch über den Köpfen der Leute ragte das Gerüst einer Luftschaukel. Die bunten Boote schwangen durch die Dämmerung. Ein Karussell kreiste, es war schon beleuchtet, grün und rot und gelb blinkten die Lämpchen. Die Jungen trieben in der Menge mit. In den Buden wurden Eis, gebrannte Mandeln und Würstchen verkauft. Das Knallen aus der Schießbude schoß über den ganzen Platz. Endlich kamen sie aus den ärgsten Gedränge hinaus. Sie blieben bei einer Würstchenbude stehn. Dann gingen sie weiter. Das holprige Pflaster war übersät mit zerknüllten, bunten Papierzetteln. Hinter der Budenallee waren die hölzernen Wohnwagen aufgereiht. Ein kleiner weißer Hund stand vor einem Wagen und fraß aus einem Blechnapf. Als die Jungen vorbeikamen, hob er den Kopf und kläffte schrill. „Komm", sagte Franz, „wir müssen zum Bahnhof." Sie brachen um und gingen langsam durch die breite Budenstraße wieder zurück.

Auf einmal packte Franz Georgs Arm. Er konnte nicht sprechen. „Da!" stieß er hervor. „Da!" zwischen zwei Buden huschte etwas vorbei, dunkel, mit hängendem Kopf. „Ein Hund?" fragte Georg. Aber Franz schrie schon: „Paula!"

Die schweren Rucksäcke auf den Schultern, stürzten die beiden auf die Stelle zu, wo vorhin der Schatten gewesen. Sie rempelten mit den Ellbogen die Menschen beiseite. Franz pfiff, und Georg schrie mit aller Lungenkraft: „Paula!" Aber als sie an die Stelle kamen, war nichts zu entdecken. Sie sahen noch hinter der Bude nach. Nichts. Sie blieben erschöpft stehen. Vor ihnen lag die stille, kaum beleuchtete Marktplatzecke. „Dort läuft ja etwas!" flüsterte Georg. Er pfiff. Wo die schmale Gasse zum Markt mündete, im spärlichen Lichtkreis der Laterne, tauchte plötzlich etwas auf, blieb stehen, hob den Kopf. Die Jungen rannten vor, und der Hundeschatten jagte ihnen entgegen. Paula raste auf sie zu, mit wildem Gekläff sprang sie an ihnen hoch, drehte sich um sich selbst, fassungslos vor Glück. Sie war plötzlich mit zerzaustem Bart, und ganz verwahrlost. Es dauerte lange, bis sich alle drei beruhigt hatten. „Und du hast schon zum Abendbrot gehen wollen", sagte Georg, als er wieder atmen konnte. Er stieß Franz selig in die Seite. Franz lachte. Er hatte die Leine aus dem Rucksack geholt und hatte sie in Paulas halsband. Als sie Paula mit Würstchen gefüttert hatten, gingen sie zum Karussell. Alle Lampen strahlten. Rauschend setzte die Musik ein. Auf der roten Plüschbank, überdacht von Papierrosetten, zogen sie hin. Paula zwischen sich. Der Marktplatz wirbelte immer schneller um sie herum. Paula saß mit zurückgelegten Ohren da, verwirrt und stolz. Ihr Kopf lehnte sich an Georgs Arm und schmiegte dann wieder zu Franz. Die Jungen lachten. Sie waren fünfzehn Jahre, sie hatten Paula wiedergefunden, sie waren glücklich. Sie lachten immer lauter. „Es ist nicht großartig!" schrie Franz durch das Orgelgekreisch. „Verdammt großartig!" schrie Georg zurück.

—y—

André Baron Foelckersam.

Pfingstbesuch / Von Dr. Owlglaß

Kein, keine weiße Taube zog
mir heut als Himmelsgast ins Haus.
Nur eine braune Hummel flog
durchs offne Fenster mit Gebraus.

Voltaire, dem alten Spötter, strich
sie brummend um den schmalen Mund.
Der schmunzelte und sprach bei sich:
„Mein Honig ist dir nicht gesund!"

Nun summte sie zum Bücherbord.
Die goldnen Namen glänzten kraus
und boten keinen Ruheport . . .
Da . . auf dem Simse . . ein Blumenstrauß!

Sie stürzte freudig drüber her
und brümmelte von Stern zu Stern.
Sie trank die Krüglein alle leer
und pries frohlockend Gott den Herrn.

Da hab ich so für mich gedacht:
„Du kommst vom Himmel hergesandt!"
Und habs gelehrig nachgemacht
in meinem Keller, linker Hand.

Die silberne Maus

Piet Lanners — ein Geologe — bereiste vor einiger Zeit das um dem Ross Deschan sich ausdehnende abflssische Hochland. Unweit Mwa liegt ein kleiner Wallfahrtsort mit einer christlich-koptischen Kirche. Die architektonische Eigenart des alten Gebäudes weckte das Interesse Lanners. Auf seine Bitte öffnete ihm der Kirchendiener das ehrwürdige Gotteshaus. Die Innenwände waren mit zahllosen Reliquien und Weihegaben behangen. Mitten drunter hing eine silberne Maus. Erstaunt fragt der Geologe nach der Bedeutung dieses eigenartigen Gegenstandes.

„Einstmals" — erklärt der Diener, ein alter Hamite — „waren unsere Stammesbrüder in großer Sorge. Eine verheerende Mäuseplage herrschte. Zu Tausenden und aber Tausenden kam das Ungeziefer und fraß das Land arm. Die verzweifelten Einwohner beschlossen eine Wallfahrt. Die Gläubigen trugen eine große silberne Maus, hingen sie hier in das Kirche und flehten um Befreiung von der fürchterlichen Not. Am nächsten Tage, so erzählt man, waren die Mäuse verschwunden."

Ein wenig höttisch bemerkte Lanners: „Man sollte es nicht für möglich halten, daß in unserem Zeitalter eine aufgeklärte Bevölkerung glauben, es können noch Wunder geschehen."

„Nein Herr", lächelte der Greis, „an solche Dinge glaubt auch bei uns niemand mehr, sonst hätten wir längst einen silbernen Europäer in der Kirche aufgehängt!"

E. M. Wötzel.

Bootfahrt auf der Lahn / Von Carl Oskar Jatho

Unter dem Titel „Sterne über kleinen Hügeln" erscheint soeben in der „Kleinen Bücherei" des Verlages Albert Langen/Georg Müller in München ein neues anmutig plauderndes Reisebüchlein von Carl Oskar Jatho, dem wir folgenden bezeichnenden Abschnitt entnehmen.

Läßt man dann in Gießen sein Boot zu Wasser, so erlebt man die Lahn als einen schlafumgrünten Graben, über dessen Rändern Gräser und Blumen und Korn im Himmel schwanken. Zuweilen taucht bei einer Biegung des Grabens ein Bauer auf, der vor weißen Sommerwolken die Sense schleift. Und man zittert für diese flüsternde zarte Schöpfung, die jedes Jahr für uns blüht und reift und stirbt. Stundenlang trägt uns die lebhafte Strömung durch die tiefe, grüne Rinne, die uns die Landschaft verbirgt, um unser schweifendes Sehen auf die wisternde, von Grillen durchgeeigte Einsamkeit des grünumhüllten Himmels zu stimmen. Plötzlich eine Brücke, flankiert von ein paar großen Bäumen, und ein Eisenbahnzug, aus dem Gesichter uns anblicken und Hände uns winken, bricht durch die scheinbar von allem Handel und Wandel abgelöste, grüne Stille. Wir rasten am beschilften Ufer. Einer erstreigt die Böschung und meldet ferne Dörfer, angelehnt an wellige Höhenzüge, vereinzelte Kuppen, bewaldeten Horizont.

Die Böschung wird flacher. Hinter der Abtragung des Ufers erscheinen die Linien der Landschaft. Träger und breiter das Flußbett. Wir fahren zwischen den großen Tellerblättern der Wasserrosen, umschwebt von Libellen, grünen und blauen, die sich gatten in Liebe. Wir fahren im zähen Stau und hören von fern ein Rauschen. Der Wasserspiegel bricht fast unmerklich ab. Von dort her, wo zwischen ihm und dem Himmel ein Vakuum ahndbar wird, das wachsende Rauschen, das Meer. Wir biegen ab in einen Seitenarm, und das erste dunkle Schleusentor der Lahn wird langsam für uns aufgetan. Mählich, mählich sinken wir zwischen den Mauerquadern des Schleusenbeckens in kühle Tiefe, und oben über die Kante guckt von Zeit zu Zeit der Kopf einer Ziege, die dort unter Apfelbäumen das Gras rupft.

Jenseits der Schleuse wieder munterer Lauf. Und hinter den Weiden und Pappeln einer langgezogenen Insel ruht in seinen Gärten Dorlar. Hier im Inselraum vor dem säulenden Schiff verliegen wir die Nacht, tiefer und tiefer in Schlaf verzaubert vom Brausen des Wehrs.

Doch am Sonntagmorgen durchläuten die Glocken von Dorlar die wasserlosende Monotonie. Rasch sind wir frisch. Auch heute noch überspielen die Gräser und Weidenzweige am Rand der Ufer den Himmel. Nur bei starken Krümmungen wird über dem Porland sichtbar die Landschaft und flust sich, unmerklich fast, in die Ferne. Bis sie herantritt mit einer wunderbar gastlichen Gebärde, die Westar heißt. Die Wohnlage an den Hängen hinauf gleicht dem unvergleichlichen Marburg. Statt des Schlosses zu Häupten ein Dom. Steigende Straßen und Plätze und Treppen, von Menschen leer, doch erfüllt von Klavier- und Streichmusik, die aus den geöffneten Fenstern in die besonnten, sonntagsstillen Freiräume sinkt. Man schaut die Bach und Händel und Haydn, die Mozart und Beethoven und Schubert und Weber und Chopin schattenmodeln durch die Romanszenerie von Lotte und Werther. Ein Refugium der Hausmusik sind diese kleinen Städte.

Hinter der Altenberger Schleuse steht verwurzelt im Fels eine gotische Kirche. Gertrudis, die Tochter der heiligen Elisabeth, hat sie erbaut. Wir blicken hinauf, und unser Herz blitzt zurück nach Marburg, wo über dem Staub der Mutter der größte Baugedanke des deutschen Mittelalters sich wölbt und mit seinen Steilheimen die Gottesknone von Westen und diese Altenberger Tochterschöpfung grüßt. Den Begriff — „mitte" — hat dieses Zeitalter geprägt, und mild ist alles holze Werk, was es in deutschen Landen schuf.

Unübersehbare Windungen tragen uns weiter durch summenden, zirpenden, zwitschernden Wiesengrund. Zu der Tiefe auf sanfter Stufe die Dörfer, darüber die Felder und himmelberührende Wälder. Eine Dreistufenlandschaft, für die man viele Worte nicht wünscht, um sie Schritt für Schritt und Mensch um Mensch sich zu erleben.

Drei junge Bauern lagern angelnd vor dem Dorf Stockhausen am gemähten Wiesenhügel. Da bauen wir unser Zelt und lauschen durch die mondhelle Nacht auf das Singen der Jugend, das am Abend das Wiesenwehen der Vögel abflöst, bis vor Sonnenaufgang wieder die Musikanten der unendlichen Flur wie im Morgentraum zu flüstern und ihre Instrumente zu stimmen beginnen.

Auf leise trudelnder Schnelle geht es in den dampfenden Morgennebeln zu Tal.

Warta Creme 30 Pfg. Nach jeder Hausarbeit

Klipp's Kaffee
eine Qualitäts-Marke
von feinstem Geschmack u. Aroma

Uraufführung in Kopenhagen

Roman von Wilhelm Scheider + Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W62

(4. Fortsetzung)

Schon stolperte sie hinaus auf den Gang. Er lag im Halbdunkel, nur die Garderobe war schwach beleuchtet. Zusammengesunken schlief die Garderobenfrau hinter dem Tisch.

In diesem Augenblick fiel ihr ein, daß Jork, der hinter der Bühne war, ihre Garderobenmarke hatte. Aber sie mußte doch fort, die Angst preßte ihr die Kehle zu. Wahnsinn, was war denn mit ihr los? Der Mann in der Loge hatte sie verhext, verhext mit seinem Herüberstarren, mit seiner Wangennarbe und der fatalen tatsächlich vorhandenen Aehnlichkeit mit Hartenau.

Unsinn! Alles Täuschung! Sicher war es gar nicht Hartenau. Warum sollte Hartenau unter fremder Flagge segeln? Warum sollte er sich Elliot nennen? Aber schon schoß ihr ein Schauer über den Rücken: war es nicht möglich, daß sie zufällig auf den Doppelgänger Hartenaus gestoßen war? Desto schlimmer . . .

Plötzlich hörte sie Schritte . . . sie kamen heran, gedämpft durch den Teppich. Rasch, sehr rasch kamen sie heran.

Und schon erschien wie eine Geistererscheinung der Mann aus der Loge.

Er war im Frack. Rasch kam er um die Windung des Ganges, die rechte Hand lässig in der Tasche. Er lächelte ihr entgegen.

Elliot blieb vor ihr stehen, in völlig ungezwungener natürlicher Haltung. Und er sah auf sie herunter, mit einem schmalen und ein wenig lauernden Lächeln.

„Sie sind Konstanze Loon?"

„Nein. Wie kommen Sie darauf?"

„Sehr einfach, ich wohne doch mit Ihnen im gleichen Hotel."

Alles Blut schoß ihr ins Gesicht. Ihr Herz raste. Aber schnell flutete die Erregung wieder ab. Eine seltsam starre Kühle kam über sie. Sie war entschlossen sich zur Wehr zu setzen . . .

„Was wollen Sie von mir? Wer sind Sie?"

„Ich heiße Elliot. Aber das wissen Sie ja schon. Sie haben sich sicher nach mir erkundigt. Stimmt es?"

„Ich wundere mich nur, was für ein gutes Deutsch Sie sprechen — Mister Elliot."

Da huschte ein knabenhaften Lächeln über seine Züge:

„Sehen Sie: Sie haben sich erkundigt. Ich begreife das. Sie mußten es tun. Sie wundern sich über mein Deutsch? Ich bin in Südafrika geboren, allerdings, aber von Geburt bin ich Deutscher."

„Ich begreife aber immer noch nicht, was Sie von mir wollen, Herr Elliot. Sie sind mir höchst gleichgültig, glauben Sie es mir!"

Er verneigte sich mit liebenswürdiger Ironie: „Sie täuschen sich! Gleichgültig kann ich Ihnen unmöglich sein. Was halten Sie davon, wenn wir im Foyer zusammen eine Zigarette rauchen? Dort ist sicher jetzt kein Mensch. Oder interessiert Sie der Fortgang der Komödie?"

Das alles sagte er so selbstverständlich, als ob er schon seit langem mit ihr bekannt sei. Und sie folgte ihm, ging neben ihm her, folgte ihm völlig willenlos. Es war wie ein Traum, den man nicht entrinnen kann . . .

Tatsächlich war das Foyer vollkommen leer.

Ein schwach beleuchtete Halle. Rechts stand eine Gruppe tiefer Sessel. Er nahm ihr gegenüber Platz, bot ihr Zigaretten an, reichte ihr Feuer.

Mit bebender Hand hielt sie die Zigarette. Er beobachtete es — und lächelte.

Dann sagte er leise auf sie einzusprechen:

„Wie sind Sie auf die Idee gekommen, Fräulein Loon, diese merkwürdige Komödie zu schreiben?"

Sie antwortete: „Warum finden Sie die Komödie so merkwürdig?"

Er beugte sich weiter zu ihr vor: „Weil es sich um ein Schlüsselstück handelt. Die Vorgänge auf der Bühne decken sich doch mit einer gewissen Begebenheit. Es ist sozusagen ein historisches Lustspiel, dessen Held — vielleicht noch am Leben ist."

Sie starrte ihn an.

Er lächelte: „Stimmt es?"

„Und wenn es wirklich stimmen sollte", antwortete sie ertrotzt, „so begreife ich immer noch nicht, warum Sie mich deshalb zur Rede stellen?"

„Deshalb", sagte er leise und fuhr sich mit der Hand leicht über die Wangennarbe.

Sie zuckte zusammen.

Er nickte ihr zu. „Ein Zufall, nicht wahr? Ein sehr seltsamer Zufall. Hartenau hatte die gleiche Wangennarbe. Sehen Sie: endlich ist der Name gefallen. Aber bitte, beruhigen Sie sich, Fräulein Loon: ich bin mit jenem Hartenau nicht identisch. Es wäre doch schrecklich, wenn Sie mit dem Manne zusammenstoßen würden."

Sie würgte an einer Antwort. Und dann kam es heraus: „Sie sind ihm aber — sehr ähnlich — Herr Elliot."

„Sie kennen ihn?"

„Nein, persönlich nicht. Nur sein Bild . . ."

„Was für ein Bild?"

„Ich habe damals sein Photo in einer Zeitung gesehen."

„Hm. Also auch Sie kennen ihn nur aus der Zeitung. Sonderbar. Je . . . ich will es nicht bestreiten, daß ich ihm sehr ähnlich bin. Es gibt auch zahllose Leute, die es immer wieder behaupten. Mein Pech! Denn ich bin ja auch mit der gleichen Wangennarbe gelegnet. Ich habe sie sogar auf der gleichen Wange."

„Aber sind es für Leute, die es behaupten?"

„Leute in Südafrika. Ich habe dort eine kleine Farm. Dort gibt es auch eine Menge Zeitungen. Und alle brachten sie damals die Berichte. Natürlich mit Bild. Es gab viel Lachen unter uns Farmern."

„Dann wären Sie also — sozusagen — sein dritter Doppelgänger, Herr Elliot?"

Er schmunzelte: „Allerdings. Ein seltsames Naturspiel, nicht wahr?"

Sie zuckte die Achseln. Seine Heiterkeit konnte sie nicht teilen. „Wohet haben Sie den Schnitz?" fragte sie.

„Aus dem Kriege mitgebracht."

„Sind Sie erst nach dem Kriege nach Südafrika gekommen?"

„Nein, ich war schon vorher dort. Aber als der Krieg ausbrach, schlug ich mich zu meinen Landsleuten durch, die in Südwest saßen. Wir haben dort unten ja auch Krieg geführt."

Sie atmete auf. Der Druck begann in ihr zu weichen. Warum sollte das, was er sagte, nicht zufällig stimmen?

Sie versuchte zu lächeln: „Herr Elliot, darf ich mir eine Frage erlauben: was machen Sie hier in Dänemark? Verzeihen Sie bitte — aber man muß doch klar sehen."

„Also Ihr Mißtrauen ist noch vorhanden?"

„Verübeln Sie es mir?"

„Durchaus nicht. Und was ich hier in Dänemark treibe, das will ich Ihnen gern verraten. Ich bin Viehzüchter. Und Dänemark ist das Land der Rinder. Meine Zucht muß aufgefrischt werden. Ich bin sozusagen studienhalber hier."

„Aha. Und noch eine Frage: warum haben Sie — ich meine — warum haben Sie meine Bekanntschaft gesucht?"

Er schmunzelte: „Diese Frage habe ich von Ihnen erwartet. Und auch das will ich gern verraten: ich wollte Sie nicht in Ihrer Verwirrung sitzen lassen, es wäre doch unnötig grausam gewesen, nicht wahr? Außerdem gefielen Sie mir. Sehr gut. Darf ich das sagen?"

Konstanze erhob sich. Sie hatte noch immer Herzklopfen.

„Herr Elliot, ich muß jetzt wieder zurück. Ich muß wissen, wie man mein Stück spielt."

„Gut, gehen wir."

Sie gingen nebeneinander her.

Plötzlich sagte Konstanze: „Ich möchte Sie bitten, mich nicht zu verraten."

„Das verstehe ich nicht. Wie meinen Sie das?"

„Hier weiß niemand, wer ich bin. Außer meinem Verleger, der während des ersten Aktes neben mir saß. Auch die Direktion des Theaters hat keine Ahnung."

„Sie lieben es nicht, gefeiert zu werden? Sehen Sie, das finde ich nett von Ihnen."

„Sie verraten mich also nicht?"

„O nein. Sie können sich fest auf mich verlassen."

Jetzt hatten sie die Logentür erreicht.

Er reichte ihr die Hand: „Sie haben mir aber immer noch nicht erzählt, wie Sie auf die Idee gekommen sind, dies Stück zu schreiben?"

„Die Zeitungsnotizen regten mich dazu an."

Wer nicht mit Helden sieht, lernt niemals Helden gleichen. Ch. F. Gellert.

„Hm. Haben Sie schon mehrere Stücke geschrieben?"

„Es war mein erstes."

„Aber dies Stück hätten Sie eigentlich nicht schreiben dürfen, Fräulein Loon."

Da stieg ihr wieder die Röte ins Gesicht. Und sie senkte den Kopf.

„Nein", sagte er, „Sie hätten es nicht schreiben dürfen."

„Ich werde niemals wieder Stücke schreiben", antwortete sie leise.

„Na, na, das ist ja nun auch wieder übertrieben. Ich denke mir, man muß so etwas machen, wenn es über einen kommt. Genau so wie man in die weite Welt hinausgehen muß, wenn die sogenannte innere Stimme es von einem verlangt."

Sie schwieg. Durch die Wand hindurch hörten sie das brausende Gelächter des Publikums.

„Es ist gut", sagte er, „die Leute lachen, vergessen ihre Sorgen. Wenn Sie das Stück auch eigentlich nicht schreiben durften — um eines Mannes willen der ein schweres Schicksal erlitten hat — so ist das doch bereits dadurch im Zuschauerraum für Sie eine gewisse Rechtfertigung. Leben Sie wohl!"

Er verneigte sich und ging mit langen, federnden Schritten über den Gang. An der Biegung wandte er sich noch einmal um und rief: „Auf baldiges Wiedersehen!"

Die Garderobenfrau fuhr aus ihrem Schlaf hoch.

Als seine Schritte verklungen waren, stand Konstanze immer noch auf der gleichen Stelle, bleich und fassungslos.

Es war doch Hartenau! Hatte er sich nicht durch die letzten Worte verraten?

Nach dem zweiten Akt kam die große Pause. Jork betrat fast wieder die Loge, er war begeistert: „Konstanze — Sie Glückskind! So einen Erfolg haben wir ja überhaupt noch nicht erlebt. Rottrup prophezeit hundert Aufführungen. Den ganzen Sommer hindurch will er das Stück spielen. Freuen Sie sich? Kommen Sie, wir machen eine kleine Promenade!"

(Fortsetzung folgt)

Die Pfingstnacht war schwer von der Süße blühender Linden, die Johanniskäfer glimmten auf dem Gras, Es war eine ganz tolle Nacht, von der Straße kam das Singen der jungen Burschen und von weit her, ganz sacht und schwermütig wehte die Tanzmusik aus dem Ballsaal. Mit einer Vorsicht und Geschicklichkeit, die bei Tagessicht niemand mehr den drei ehrwürdigen Meistern zugetraut hätte, bugsierten sie die Leiter über die Hecke und tappten über den Rasen in Baumwollsmidts Garten. Viel Zeit hatten sie nicht, in einer knappen Stunde ging die Sonne auf, schon war ein fahles Grau über dem einzigen Geestflügel und ließ den Lustpavillon mit seinem hohen spitzen Rundbach dunkel in den Himmel ragen.

„Guck dir die Opferschale an," kicherte Sämken, „wird sich prächtig ausmachen, wenn das Vieh da oben thront."

Aber dann standen sie plötzlich im selben Augenblick still, wie eine dreifache Brunnenfigur aus Stein, standen und lauschten . . . Aus dem Pavillon — dem Lustpavillon, den sich der reiche Baumwollhändler hatte bauen lassen, um mit seiner Frau, die ebenso wie er die zarte Jugend hinter sich hatte, die Sommerabende da zu sitzen und mit etwas griesgrämigem Gesicht durch die einzige Oeffnung, einer breiten Glastür, in einen noch spärlichen Rosengang zu lugen, — aus diesem Lustpavillon war ein kleiner, unterdrückter Angstschrei gekommen. Und ein warnendes: „Pst!"

Die drei kühnen Handwerksmeister schauten sich verblüfft an. Lürsen fluchte einen messerscharfen Fluch in die Nachtkühle. Die etwas weichen Kniee, der Abenteuer — vom Bier natürlich, als ob sie eine Ahnung von Angst gehabt hätten —, bibberten nach vorne. Sie hätten keine Umkehr gedudet. „Ein Mann besetzt die Glastür des Pavillons, flüsterte Gerken, „und das tu ich! Stürmt die Bude, setzt die Leiter an . . ."

Aus dem Pavillon kam ein neuer, schwacher Angstschrei; es klang fast wie eine Mädchenstimme, und Sämken, der von der Last der Leiter tot angelaufen war, horchte merkwürdig interessiert auf . . , wurde sogar eine Spur nüchtern. Doch Lürsen, der mit dem leichten Ende der Leiter voraus war, rannte zum Sturmangriff los und zog den stirnrunzelnden Sämken mit. Gerken zwängte sich durch das Gitter des Rosenganges, warf eben vorher noch seine leichte Last von sich, flüsterte: „Da ist er . . !" Und das merkwürdige Geschöpf, das mit mattem Leben auf bestautem Rasen auf und ab sprang, wurde von Sämken ergriffen, sobald die Leiter an das Schilfdach des Pavillons angelegt war.

Gerken stand wie ein Recke vor der Glastür, und zwar mit dem Rücken dagegen — denn er wollte sein Gesicht unter keinen Umständen zeigen. Um aber vor einem Ueberfall sicher zu sein, murmelte er ununterbrochen mit seiner drohenden Schmiedestimme: „Ich schlag euch tot, wenn ihr euch rührt, Herr Baumwollsmidt. In allen Ehren . . ." Lürsen, der die Leiter hielt, auf der Sämken heraufgestiegen war, flüsterte herüber: „Ist er wirklich drin . . ?"

„Ich schlag euch tot, Herr Baumwollsmidt . . ." dabei verspürte Gerken einen Durst auf Bier, wie er ihn noch nie gehabt. Lange hielt sein Mut nicht mehr vor. Wenn der verdammte Sämken nicht bald fertig war da oben . . . Aus dem Pavillon kam ein wehes, hauchdünnes Stöhnen . . .

Endlich hatte Sämpen das Geschöpf da oben aufgestellt. Mit einigen Zweigen des Restreisigs gestützt. Das Geschöpf konnte auf seinen eigenen dünnen Beinen in der frischen Morgenbrise nicht stehen. Da stand das arme Tier oben im leeren Storchennest, der Opferschale des reichen Stadtherrn, und sah zum Erbarmen aus. Die tapferen Männer legten die Leiter wieder um und riefen Gerken zu, er solle warten bis sie mit der Leiter über die Hecke wären . . .

Ihre schweren Schritte tappten laut über den Rasen und ein bedenkliches Stöhnen der Ernüchterung zog hinter ihnen her. Da brach Gerken wie ein gehetztes Urwaldtier durch die Rosenhecke, fluchte über die Krahen, setzte über den Rasen und warf sich mit all seinem Körpergewicht in die Hecke, landete auf allen Vieren im Sande des Weges und faßte mit an der Leiter an, damit sie ja schnell fortkamen. Oh, jetzt ging es den Saufschlidern schon wieder prächtig und sie leckten nach einem Siegestrunk.

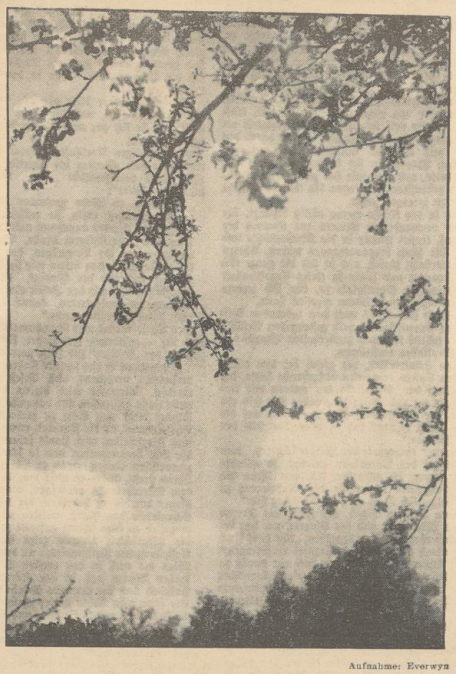
„Was dieser Baumwollsmidt wohl zur Nachtzeit in diesem Lusthaus tut? — Es war eine Frauenstimme, eine junge Frauenstimme, ich kann es beschwören," sagte Gerken.

„Aber ob es denn Baumwollsmidt war?" meinte Sämken, der eine kleine Angst um etwas Ungewisses hatte . . . „Ich hab ihn doch deutlich gesehen, mit einem fremden Frauenzimmer!" schwor Gerken. — Sämken atmete auf. Nein, wie konnte er nur einen Augenblick die Stimme seiner Tochter gehört haben. Wie konnte er nur! — Er wollte der tapferen Wache ein Bier spendieren. — Ihr ganzes Abenteuer hatte eine unerwartete Wendung bekommen, sie war eine warnende Strafexpedition geworden gegen die Lust und Ausschweifung. Wie herrlich war das Gefühl . . .

Aus dem Lustpavillon löste sich ein Schatten, lugte in das Grau des eben geborenen Morgens. Ein junger Mann . . .

In der Villa wurde ganz behutsam eine Gardine beiseitegeschoben. Herr Baumwollsmidt hatte endlich den Weg aus seinem Bett gefunden und wollte dem nächtlichen Geräusch nachspüren. Mit Vorsicht natürlich, auf dem Lande war man ja allem preisgegeben. Was er sah, ließ sein Herz plötzlich wie toll schlagen . . .

Lied an den Frühling / Von Werner Lürmann



Aufnahme: Everwyn

In die Weite, in die Weite
Mußt du wandern! singt der Wind.
Denn die schönste aller Blumen
Blüht nur dort, wo wir nicht sind . . .

Und unendlich glänzt der Himmel,
Licht und blau, und ist dir gut.
Und ein Vogellied in Lüften . . .
Wohin treibt's dich, junges Blut?

Hör! Der Ahorn rauscht am Hause
Dunkelhold wie jedes Jahr!
In die Weite, in die Weite – – –
Singt der Wind so wunderbar . . .

„Du, komm her," rief er seiner Frau zu, die mit angstweiten Augen dalag. „Komm her, — sie sind da!"

„Sie sind fort," flüsterte der junge Mann vor dem Pavillon, „komm' heraus."

„Ich geh' nicht nach Hause!" flüsterte das Mädchen mit weinerlicher Stimme, „mein Vater war dabei, ich habe ihn gehört, er weiß alles!"

„Aber das ist doch nicht schlimm," sagte der junge Mann, „einmal hätte er es doch erfahren . . . ich geh' gleich heut' noch zu deinem Vater und sag' ihm alles." Sie standen vor der Tür und konnten so vom Hause nicht gesehen werden. Das Mädchen, die Marie Sämken, lehnte sich schutzsuchend an ihren heimlichen Liebhaber, mit dem sie in dem wunderbaren Pavillon — der jede Nacht leer stand, und der ein Geschenk an die Jugend geworden war —, eine so süße, unbeschreibliche Stunde verbracht hatte. Bis diese Männer wie ein Gewitter auf das Dach gefahren waren. Was sie da wohl gesucht hatten? Woher es der Vater nur wußte, daß sie im Pavillon saßen?

Das junge Paar trat ein paar Schritte zurück und lugte aus übermächtigen Augen nach oben . . .

„Oh Gott!" schrie Marie auf. Sie preßte sich an ihren Karl . . . „O Gott, — der Storch!"

„Komm', sei still," tröstete Karl. Ja, auch er sah ihn. Aber er sagte: „Er ist ja nur aus Gummi . . ."

Er nahm einen Stein, einen spitzen, wie sie auf dem Kiesweg lagen, und warf. Es gab einen dumpfen Knall . . . Hinter der Gardine in der Villa zuckte der alte Baumwollsmidt zusammen und seine Frau schrie auf: „Er stirbt schon wieder . . !"

„Weißt du, damit sie uns den Pavillon nicht abschließen," sagte Karl, und drückte Marie an sich.

„Der Storch!" flüsterte sie wieder, verwirrt, mit roten Backen, und aus einer Buche flog der erste Amselruf der Morgenröte entgegen.

Der gelynchte Scharfrichter

In früheren Zeiten zählten die Hinrichtungen, die damals noch öffentlich waren, zu den beliebtesten „Volksbelustigungen". Nicht selten kam es deshalb vor, daß auch an der „Schlagfertigkeit" des Scharfrichters scharfe Kritik geübt wurde. Ein krasses Beispiel dafür ist uns aus der ersten Zeit des siebzehnten Jahrhunderts erhalten. Damals sollten zwei Zellerfelder Bergleute, die einen Meuchelmord begangen hatten, enthauptet werden. Während nun das Haupt des einen Mörders beim ersten Streiche fiel, gelang es dem Scharfrichter bei dem andern erst nach dem sechsten Hiebe, sein Werk zu vollenden. Die Enttäuschung der Zuschauer machte einer derartigen Entrüstung Platz, daß sie auf den Bestürzten eindrangen, um ihn totzuschlagen. Zwar rettete sich dieser noch auf die Frohnveste, wurde aber von seinen wütenden Verfolgern entdeckt und, trotzdem er eine namhafte Geldsumme für sein Leben bot, ohne Gnade und Barmherzigkeit erschlagen. Seine auf die Straße geworfene Leiche wurde von der unten harrenden Menge binnen kurzem mit Aexten und Beilen in Atome zerfetzt. Da sich die Raserei dennoch nicht legte und die Gefahr bestand, daß sich die Wut des Volkes gegen die Häuser der Wohlhabenden wenden würde, verfiel man auf den Gedanken, die Leichen in feierlichen Zuge unter dem Gesang aller Schüler zum Kirchhof zu tragen und dort zu bestatten. Hiermit hatte man zum Glück Erfolg; das ganze Volk schloß sich dem Zuge an und ließ auch die Beerdigung des gelöteten Scharfrichters ruhig vonstatten gehen.

E.

Verantwortlich: Reinhard Everwyn

Die Kogge

Blätter für Heimat und Volkstum / Unterhaltung / Kunst und Wissen

Nummer 22 — Bremen, Pfingsten 1936

Ditmer Koels Tochter / Von Gorch Fock

Zum 20. Todestag Gorch Focks, der in der Skagerrat-schlacht mit dem Kreuzer „Wiesbaden" in die Tiefe ging, veröffentlichen wir mit Erlaubnis des Verlages M. Glogau jr., Hamburg, eine Erzählung des früh vollendeten niederdeutschen Dichters. (Die Schriftl.)

Der kleine, dicke Bäckergeselle, den die Sonne von 1525 besonders freundlich beschien, als er breitbeinig auf der Kaje saß und mit Steinen nach den Stichlingen warf, die um die Vollwerkspfähle schwärmten, dachte nicht an seine Stutenmacherei, sondern an Venedig und Grönland, an Apfelsinen und Eisbären. Er erschrak sehr, als ihm mit einemmal ein schweres Tau auf den Buckel sauste, und glaubte in die Hände von Seeräubern zu fallen: da erblickte er zu seiner Beruhigung aber nur einen Nordernever Schellfischangler, der mit seiner grünen Schaluppe heranglitt und ihm zurief, in jenem selbstverständlichen Ton, den unsre Schiffer noch heute führen: „Kak mal öber!"

Der Gesell tat es, rächte sich aber doch für die Apfelsinen und Eisbären und fuhr den Eilandsmann giftig an: „Wat wullt du Spöcker hier up'n Namiddag? Morgens köpt wi Schellfisch: nu is de Brück ledding!" — „Mien gode Jung, ick hess of keen Fisch," sagte der Schiffer gemütlich, „ik hess mot Tiding for den ehrbaren Rat. Mot Tiding! Ik will mi blos'n beeten afweilen, denn seil ik up't Rathus."

„O vertell, Schipper! Wat de Borgermester eten kann, dat smeckt ok wol 'n lütten Bäckergesellen," bat darauf der Gesell, und er gab nicht nach, versprach zu schweigen wie eine tote Krähe und bettelte solange, bis der Fischer sich herbeiließ, ihm zu erzählen, daß er Nachricht von den Schiffen hätte, die seit Pfingsten die Seeräuber jagten. Die See wäre reingefegt: die Gallion, der flegende Geest, der Bartrum und die Jacht seien im Sturm genommen, Klaus Knipsof sei von den ergrimmten Bootsleuten in Grapenbratenstücke gehauen, dazu zweihundert Mann erschlagen: der Rest von einhundertsechzig Mann aber und der Hauptmann Klaus Kniphof seien von Ditmer Koel gefangengenommen. Diese Seeschlacht sei in der Osterems geschehen und hätte acht Stunden gedauert. Das Geschwader liege windeshalber achter den Greeten: die erste gute Luft könne es aber schon nach der Elbe wehen . . .

Hier sprang der Gesell auf, schüttelte sich und rief: „Un wenn de Dübel mi halt, dit kann ik nich verswiegen. Back mi tein Pickplasters up'n Mund, un datt mutt doch rut!" Und ohne auf den fluchenden Nordernever zu achten, sprang er an Land und rannte stadtein. Die Hände an den Mund gelegt, gröhlte er laut und durchdringend: „Tiding von uns' Schepen, gode Tiding! Ditmer Koel, unse Admiral, hefft Klaus Kniphof mit alle Schepen und alle Mann gefangengenommen!" So schrie er ins Millerntor hinein und ließ nicht nach, und bald hatte er einen Haufen von Kindern und Burschen um sich, die seinen Ruf aufnahmen und ihn gewaltig verstärkten. Nicht lange dauerte es: da hatte man sogar schon eine Weise für die Zeitung erfunden, die also lautete:

„Gode Tiding von uns' Schepen!
Ditmer Koel hefft Kniphof grepen!
Söben Schep un hunnert Mann,
Ebermorgen kommt se an."

Wie eine Windsfage, die Staub und Blätter aufwirbelt, so drängte es durch die engen Straßen, und die Rotte vergrößerte sich von Ecke zu Ecke. Hamburg, das schon mondelang auf eine Kunde geharrt hatte, horchte auf, lachte und freute sich des Sieges. Da wurden Fenster aufgestoßen, da wurde gefragt und getan, da traten die Handwerker aus den Türen zu nachbarlichen Gesprächen. Einige steckten die alten Schiffsflaggen heraus, andere ließen einen Krug Braunbiers aus dem Keller holen und machten sich einen lustigen Tag aus der Begebenheit.

Die brausende Woge brandete auch an das Fachwerkhaus, das sich an der Nigentwiete in beschaulicher Stille sonnte und dem Schiffer und Admiral Ditmer Koel gehörte. Die Großmutter des Hauses saß seiernd am halb geöffneten Fenster und horchte auf die Stille, die hinter all den feinen Geräuschen des Tages ruhte. Neben ihr lehnte Ditmer Koels Tochter, die schöne Gesa, ein blühendes, taufrisches Mädchen von achtzehn Jahren, am Fensterpfosten und spielte nachlässig mit den zwei kleinen grauweißen Katzen, die auf dem Brett übereinander kugelten . . .

„. . . Ditmer Koel hefft Kniphof grepen . . ." Das Siegeslied brach um die Ecke und erfüllte die Twiete.

— „Grotmoder, hört ji? Hört, hört! Se singt von Vader! He kummt wedder!" rief das Mädchen vor Freude erglühend, warf die Kätzchen ritsch — ratsch auf den Fußboden, stieß das Fenster vollends auf und beugte sich hinaus, um zu sehen und zu hören, was da nahte. „O, wat frei ik mi, Grotmoder!"

Grad unter dem Fenster machte der kleine Bäckergesell halt, der schon vor Heiserkeit kaum noch sprechen konnte. „Leewe Gemeende," trächzte er roten Kopfes, „mal 'n Spier Gehör!" Und als der Lärm sich etwas vermin derte, denn alle warteten, daß nun etwas abfallen sollte, da berichtete er den Frauen weit ausholend und mit umständlichen Gebärden alles, was er wußte und was sich so up'n Stuk schicklicherweise hinzulügen ließ. Zum Schluß nahm er seine Mütze ab und hielt sie treuherzig-verlangend auf. „De Kehl is all bannig drög, aber wat deiht'n Hamborger Jung nich all for unsen Admiral Ditmer Koel."

Die Greisin schüttelte halb belustigt, halb geärgert den Kopf.

„Wat hett je seggt?" — „Se seggt, Water smeckt söt!" — „O Mann, wat is de Olsch nähtig!" „Free Licht di Dagen un wieder nig!"

Aber Ditmer Koels Tochter sprang leichtfüßig ins Zimmer zurück und durchsuchte Schrank und Schublade, bis sie eine Hand voll Münzen gefunden hatte, die sie dem Gesellen laut klirrend in den Hut warf.

„Ho — nu drinkt Warmbeer un lat Ditmer Koel hochleben!" rief sie in fröhlicher Unbefangenheit den Weiterdrängenden nach.

Dann fiel sie der Ahne um den Hals: „Grotmoder, lat mi doch nich alleen lachen: Freit jo doch mit! Vader kummt ja doch!" Die Alte strich ihr das blonde Haar aus der Stirn. „Büst so wild, Deern, so wild!" — „As du jöhner west büst, nich, Grotmoder?" fragte das Mädchen schalkhaft und erhielt es lächelnd bestätigt. „Ja, Kind, as ik west bün."

Und dann horchten sie auf den schon halb verschollenen Lärm, dem sich noch die Rufe mühsam entrangen:

„Ditmer Koel schall leben: een, twee, dree . . ."

*

Ditmer Koel sollte leben: er lebte — und es kamen der Tag und die Flut, die ihn mit der hamburgischen Kriegsflotte, den Krafseln (Caravellen) und Bojers, bei raumem Wind die Elbe heraufbrachte. Mit den erbeuteten Koggen war das Geschwader zehn Schiffe stark und nahm den ganzen Strom ein. Von allen Toppen flatterten die Wimpel. Am Hafen war kein Platz unbestanden: es wimmelte am ganzen Ufer von Menschen, die den Seeräuber und seine Maaten sehen wollten. Der Katarinenglöckner läutete die Glocken.

Der Admiral Ditmer Koel, mit dem bloßen Schwert gegürtet, trug in der Rechten trotzig die zerschossene Flagge des Seeräubers. Er war immer ein hoher, aufrechter Mann gewesen: aber nie ist er größer und gewaltiger erschienen als an diesem Tage, auch dann nicht, als er Ratmann und Bürgermeister geworden war. Sein Gesicht war erregt; nur als er seine Tochter erblickte, die in einem Kränzlein ihrer Altersgenossinnen stand, lief ein freudiges Lächeln über seine Züge. Neben ihm gingen die Schiffer Simon Parsenal, Klaus Hasse und Dietrich von Minden und wechselten hier und da einige Worte mit den ihnen bekannten Bürgern.

Pfeifen- und Trommelklang nahte. Fünf Fähnlein folgten, und hinter ihnen schritt, geleitet von zwei Edelleuten, der Seeräuber Klaus Kniphof, der Hauptmann. Der jugendliche, vierundzwanzigjährige Kopenhagener sah blaß aus, doch war nichts Unmännliches in seinem Gesicht. Er war barhäuptig und trug ein weiches Hemd, dessen Aermel von Kugeln durchlöchert waren, ein zugeschnittenes Wams und blaue Hosen. Hinter ihm gingen die hamburgischen Hauptleute, die Kriegsknechte und das Schiffsvolk, in ihrer Mitte die Menge der einhundertzweiundsechzig Seeräuber, gefesselt und gefettet.

Als Klaus Kniphof die Gruppe der schönen Mädchen gewahrte, sah er mit großen hungrigen Augen hin. Er war von Jugend auf Seemann gewesen und hatte nach den Hoffrauen Karstens von Dänemark und Margaretens von Burgund nur braune, fleischige Muschelsucherinnen gesehen: da war ihm der Anblick dieser weißen, glänzenden Jugend wie ein Blick in die Sonne. Ditmer Koels Tochter erschauerte bis ins Herz vor seinen Augen, und ihr derging Lachen und Neugierde zugleich. Die Trommeln wirbelten dumpf; der Zug ging weiter. Die Mädchen wurden von Mitleid ergriffen und erzählten von dem Jüngling, der dem flüchtigen Dänenkönig sein Reich hatte zurückerobern wollen und dabei ein Seeräuber geworden war. Ditmer Koels Tochter stand wie im Traum und sagte kein Wort. Sie sah den Hauptmann mit dunklen Augen nach, und er erwuchs ihr zum treuesten Helden, zum Hagen, der für seinen König in Not und Tod gegangen war. Es war mehr als Mitleid, was sie erfüllte, und in ihrer Mädchenseele regte sich unbewußt ein namenloses Geschöpf, das Weib. Da hafte sie beinahe ihren Vater, dessen gewaltiges Haupt alles Volk überragte. Dann wieder sah sie unverwandt nach dem blonden Scheitel des Dänenhauptmannes.

Ihre Freundinnen hatten genug zu guden und achteten nicht sonderlich auf sie: aber einen Mannesblick blieb nicht verborgen, was in ihr vorging. In der hintern Reihe, nicht weit von ihr, hatte schon lange ein bleicher, junger Mönch gestanden und sich schier nicht satt sehen können an ihrem lieblichen Gesicht und ihrer schlanken Gestalt. Stefan Kempe war es, der „Ketzermönch" aus dem Magdalenenklostor, einer von den Lutherischen. Seit drei Jahren schon hing seine Feuerseele dem Wittenberger Doktor an, und er predigte laut und unerschrocken das lautere Gotteswort, dem Volk zu freudigem Aufhorchen, den Papisten zu großem Aergernis. Viel verflogt und verdächtigt, geschmäht und gescholten, blieb er unverzagt bei der neuen Lehre und vertraute seinem Gott. Im Anschauen des reinen Mädchens stieg wie ein Stern am Himmel in seiner Seele der Gedanke an einen lieben Kameraden in ihm auf und beträmte sein Herz mit roten Rosen: er dachte daran, alle Fesseln zu sprengen, das dunkle Gewand abzulegen und sein Leben zu krönen, wie Luther es getan hatte, als er die Nonne freite.

Da aber sah er, wie Ditmer Koels Tochter nach dem Seeräuber sah, und er fühlte, wie seine Augen schmerzten. Leise wandte er sich ab und ging davon.

Die Arbeitsleute aber spotteten der Seeräuber, und derbe holländische und dänische Flüche schollen hinwider.

*

Der Admiral wurde seiner Tochter fremder in jenen Tagen, als er sich der Freude über seine See-

Moorfrühling

Singender Wind über Weiden geht,
Trübgelbes Wasser, der Himmel drin steht.

Süßlicher Duft wie Fremdes im Raum:
Nacht schenkte Knospen dem Machandelbaum

Würzige Welle, es atmet das Moor
Leben, Leben in Ried und Rohr.

Singender Wind über Weiden geht,
Raunen und Rauschen der Erde Gebet.

Lisa Will.

Die Pfingstnacht war schwer von der Süße blühender Linden, die Johanniskäfer glimmten auf dem Gras, Es war eine ganz tolle Nacht, von der Straße kam das Singen der jungen Burschen und von weit her, ganz sacht und schwermütig wehte die Tanzmusik aus dem Ballsaal. Mit einer Vorsicht und Geschicklichkeit, die bei Tageslicht niemand mehr den drei ehrwürdigen Meistern zugetraut hätte, bugsierten sie die Leiter über die Hecke und tappten über den Rasen in Baumwollsmidts Garten. Vi.l Zeit hatten sie nicht, in einer knappen Stunde ging die Sonne auf, schon war ein fahles Grau über dem einzigen Geesthügel und ließ den Lustpavillon mit seinem hohen spitzen Runddach dunkel in den Himmel ragen.

„Guck dir die Opferschale an," kicherte Sämken, „wird sich prächtig ausmachen, wenn das Vieh da oben thront."

Aber dann standen sie plötzlich im selben Augenblick still, wie eine dreifache Brunnenfigur aus Stein, standen und lauschten ... Aus dem Pavillon — dem Lustpavillon, den sich der reiche Baumwollhändler hatte bauen lassen, um mit seiner Frau, die ebenso wie er die zarte Jugend hinter sich hatte, die Sommerabende da zu sitzen und mit etwas griesgrämigem Gesicht durch die einzige Oeffnung, einer breiten Glastür, in einen noch spärlichen Rosengang zu lugen, — aus diesem Lustpavillon war ein kleiner, unterdrückter Angstschrei gekommen. Und ein warnendes: „Pst!"

Die drei kühnen Handwerksmeister schauten sich verblüfft an. Lürsen fluchte einen messerscharfen Fluch in die Nachtkühle. Die etwas weichen Kniee, der Abenteuer — vom Bier natürlich, als ob sie eine Ahnung von Angst gehabt hätten —, bibberten nach vorne. Sie hätten keine Umkehr geduldet. „Ein Mann besetzt die Glastür des Pavillons," flüsterte Gerken, „und das tu ich! Stürmt die Bude, setzt die Leiter an ..."

Aus dem Pavillon kam ein neuer, schwacher Angstschrei; es klang fast wie eine Mädchenstimme, und Sämken, der von der Last der Leiter rot angelaufen war, horchte merkwürdig interessiert auf ..., wurde sogar eine Spur nüchtern. Doch Lürsen, der mit dem leichten Ende der Leiter voraus war, rannte zum Sturmangriff los und zog den stirnrunzelnden Sämken mit. Gerken zwängte sich durch das Gitter des Rosenganges, warf eben vorher noch seine leichte Last von sich, flüsterte: „Da ist er .. !" Und das merkwürdige Geschöpf, das mit mattem Leben auf betautem Rasen auf und ab sprang, wurde von Sämken ergriffen, sobald die Leiter an das Schilfdach des Pavillons angelegt war.

Gerken stand wie ein Recke vor der Glastür, und zwar mit dem Rücken dagegen — denn er wollte sein Gesicht unter keinen Umständen zeigen. Um aber vor einem Ueberfall sicher zu sein, murmelte er ununterbrochen mit seiner drohenden Schmiedestimme: „Ich schlag euch tot, wenn ihr euch rührt, Herr Baumwollsmidt. In allen Ehren ..." Lürsen, der die Leiter hielt, auf der Sämken heraufgestiegen war, flüsterte herüber: „Ist er wirklich drin .. ?"

„Ich schlag euch tot, Herr Baumwollsmidt ..." dabei verspürte Gerken einen Durst auf Bier, wie er ihn noch nie gehabt. Lange hielt sein Mut nicht mehr vor. Wenn der verdammte Sämken nicht bald fertig war da oben ... Aus dem Pavillon kam ein wehes, hauchdünnes Stöhnen ...

Endlich hatte Sämpen das Geschöpf da oben aufgestellt. Mit einigen Zweigen des Reisigs gestützt. Das Geschöpf konnte auf seinen eigenen dünnen Beinen in der frischen Morgenbrise nicht stehen. Da stand das arme Tier oben im leeren Storchennest, der Opferschale des reichen Stadtherrn, und sah zum Erbarmen aus. Die tapferen Männer legten die Leiter wieder um und riefen Gerken zu, er solle warten bis sie mit der Leiter über die Hecke wären ...

Ihre schweren Schritte tappten laut über den Rasen und ein bedenkliches Stöhnen der Ernüchterung zog hinter ihnen her. Da brach Gerken wie ein gehetztes Urwaldtier durch die Rosenhecke, flüchte über die Kratzer, setzte über den Rasen und warf sich mit all seinem Körpergewicht in die Hecke, landete auf allen Vieren im Sande des Weges und faßte mit an der Leiter an, damit sie ja schnell fortkamen. Oh, jetzt ging es den Saufbrüdern schon wieder prächtig und sie lechzten nach einem Siegestrunk.

„Was dieser Baumwollsmidt wohl zur Nachtzeit in diesem Lusthaus tut? — Es war eine Frauenstimme, eine junge Frauenstimme, ich kann es beschwören," sagte Gerken.

„Aber ob es denn Baumwollsmidt war?" meinte Sämken, der eine kleine Angst um etwas Ungewisses hatte ... „Ich hab ihn doch deutlich gesehen, mit einem fremden Frauenzimmer!" schwor Gerken. — Sämken atmete auf. Nein, wie konnte er nur einen Augenblick die Stimme seiner Tochter gehört haben. Wie konnte er nur! — Er wollte der tapferen Wache ein Bier spendieren. — Ihr ganzes Abenteuer hatte eine unerwartete Wendung bekommen, sie war eine warnende Strafexpedition geworden gegen die Lust und Ausschweifung. Wie herrlich war das Gefühl ...

Aus dem Lustpavillon löste sich ein Schatten, lugte in das Grau des eben geborenen Morgens. Ein junger Mann ...

In der Villa wurde ganz behutsam eine Gardine beiseitegeschoben. Herr Baumwollsmidt hatte endlich den Weg aus seinem Bett gefunden und wollte dem nächtlichen Geräusch nachspüren. Mit Vorsicht natürlich, auf dem Lande war man ja allem preisgegeben. Was er sah, ließ sein Herz plötzlich wie toll schlagen ...

„Du, komm her," rief er seiner Frau zu, die mit angstweiten Augen dalag. „Komm her, — sie sind da!"

„Sie sind fort," flüsterte der junge Mann vor dem Pavillon, „komm' heraus."

„Ich geh' nicht nach Hause!" flüsterte das Mädchen mit weinerlicher Stimme, „mein Vater war dabei, ich habe ihn gehört, er weiß alles!"

„Aber das ist doch nicht schlimm," sagte der junge Mann, „einmal hätte er es doch erfahren .., ich geh' gleich heut' noch zu deinem Vater und sag' ihm alles." Sie standen vor der Tür und konnten so vom Hause nicht gesehen werden. Das Mädchen, die Marie Sämken, lehnte sich schutzsuchend an ihren heimlichen Liebhaber, mit dem sie in dem wunderbaren Pavillon — der jede Nacht leer stand, und der ein Geschenk an die Jugend geworden war —, eine so süße, unbeschreibliche Stunde verbracht hatte. Bis diese Männer wie ein Gewitter auf das Dach gefahren waren. Was sie da wohl gesucht hatten? Woher es der Vater nur wußte, daß sie im Pavillon saßen?

Das junge Paar trat ein paar Schritte zurück und lugte aus übernächtigen Augen nach oben ...

„Oh Gott!" schrie Marie auf. Sie preßte sich an ihren Karl ... „O Gott, — der Storch!"

„Komm', sei still," tröstete Karl. Ja, auch er sah ihn. Aber er sagte: „Er ist ja nur aus Gummi ..."

Er nahm einen Stein, einen spitzen, wie sie auf dem Kieswege lagen, und warf. Es gab einen dumpfen Knall ... Hinter der Gardine in der Villa zuckte der alte Baumwollsmidt zusammen und seine Frau schrie auf: „Er stirbt schon wieder .. !"

„Weißt du, damit sie uns den Pavillon nicht abschließen," sagte Karl, und drückte Marie an sich.

„Der Storch!" flüsterte sie wieder, verwirrt, mit roten Backen, und aus einer Buche flog der erste Amselruf der Morgenröte entgegen.

Lied an den Frühling / Von Werner Lürmann



Aufnahme: Everwyn

In die Weite, in die Weite
Mußt du wandern! singt der Wind,
Denn die schönste aller Blumen
Blüht nur dort, wo wir nicht sind ...

Und unendlich glänzt der Himmel,
Licht und blau, und ist dir gut.
Und ein Vogellied in Lüften ...
Wohin treibt's dich, junges Blut?

Hör! Der Ahorn rauscht am Hause
Dunkelhold wie jedes Jahr!
In die Weite, in die Weite — — —
Singt der Wind so wunderbar ...

Der gelynchte Scharfrichter

In früheren Zeiten zählten die Hinrichtungen, die damals noch öffentlich waren, zu den beliebtesten „Volksbelustigungen". Nicht selten kam es deshalb vor, daß auch an der „Schlagfertigkeit" des Scharfrichters scharfe Kritik geübt wurde. Ein krasses Beispiel dafür ist uns aus der ersten Zeit des siebzehnten Jahrhunderts erhalten. Damals sollten zwei Zellerfelder Bergleute, die einen Meuchelmord begangen hatten, enthauptet werden. Während nun das Haupt des einen Mörders beim ersten Streiche fiel, gelang es dem Scharfrichter bei dem andern erst nach dem sechsten Hiebe, sein Werk zu vollenden. Die Enttäuschung der Zuschauer machte einer derartigen Entrüstung Platz, daß sie auf den Bestürzten eindrangen, um ihn totzuschlagen. Zwar rettete sich dieser noch auf die Frohnveste, wurde aber von seinen wütenden Verfolgern entdeckt und, trotzdem er eine namhafte Geldsumme für sein Leben bot, ohne Gnade und Barmherzigkeit erschlagen. Seine auf die Straße geworfene Leiche wurde von der unten harrenden Menge binnen kurzem mit Aexten und Beilen in Atome zerfetzt. Da sich die Raserei dennoch nicht legte und die Gefahr bestand, daß sich die Wut des Volkes gegen die Häuser der Wohlhabenden wenden würde, verfiel man auf den Gedanken, die Leichen in feierlichem Zuge unter dem Gesang aller Schüler zum Kirchhof zu tragen und dort zu bestatten. Hiermit hatte man zum Glück Erfolg; das ganze Volk schloß sich dem Zuge an und ließ auch die Beerdigung des getöteten Scharfrichters ruhig vonstatten gehen.

E.

Verantwortlich: Reinhard Everwyn

Die Kogge

Blätter für Heimat und Volkstum / Unterhaltung / Kunst und Wissen

Nummer 22 Bremen, Pfingsten 1936

Ditmer Koels Tochter / Von Gorch Fock

Zum 20. Todestag Gorch Focks, der in der Skagerrakschlacht mit dem Kreuzer „Wiesbaden" in die Tiefe ging, veröffentlichen wir mit Erlaubnis des Verlages M. Glogau jr., Hamburg, eine Erzählung des früh vollendeten niederdeutschen Dichters. (Die Schriftl.)

Der kleine, dicke Bäckergeselle, den die Sonne von 1525 besonders freundlich beschien, als er breitbeinig auf der Kaje saß und mit Steinen nach den Stichlingen warf, die um die Bollwerkspfähle schwärmten, dachte nicht an seine Stutenmacherei, sondern an Venedig und Grönland, an Apfelsinen und Eisbären. Er erschrak sehr, als ihm mit einemmal ein schweres Tau auf den Buckel sauste, und glaubte in die Hände von Seeräubern zu fallen: da erblickte er zu seiner Beruhigung aber nur einen Norderneyer Schellfischangler, der mit seiner grünen Schaluppe heranglitt und ihm zurief, in jenem selbstverständlichen Ton, den unsre Schiffer noch heute führen: „Hal mal över!"

Der Gesell tat es, rächte sich aber doch für die Apfelsinen und Eisbären und fuhr den Eilandsmann giftig an: „Wat wullt du Spöcker hier up'n Namiddag? Morgens köpt wi Schellfisch: nu is de Brüd leddig!" — „Mien gode Jung, ick heff ok keen Fisch," sagte der Schiffer gemütlich, „ik heff moi Tiding for den ehrbaren Rat. Moi Tiding! Ik will mi blos'n beeten afdweilen, denn seil ik up't Rathus."

„O vertell, Schipper! Wat de Borgermester eten kann, dat smeckt ok wol 'n lütten Bäckergesellen," bat darauf der Gesell, und er gab nicht nach, versprach zu schweigen wie eine tote Krähe und bettelte solange, bis der Fischer sich herbeiließ, ihm zu erzählen, daß er Nachricht von den Schiffen hätte, die seit Pfingsten die Seeräuber jagten. Die See wäre reingefegt: die Gallion, der fliegende Geest, der Bartum und die Jacht seien im Sturm genommen, Klaus Rode sei von den ergrimmten Bootsleuten in Grapenbratenstücke gehauen, dazu zweihundert Mann erschlagen: der Rest von einhundertsechzig Mann aber und der Hauptmann Klaus Kniphof seien von Ditmer Koel gefangengenommen. Diese Seeschlacht sei in der Osterems geschehen und hätte acht Stunden gedauert. Das Geschwader liege windeshalber achter den Greeten: die erste gute Luft könne es aber schon nach der Elbe wehen ...

Hier sprang der Gesell auf, schüttelte sich und rief: „Un wenn de Dübel mi halt, dit kann ik nich verswiegen. Back mi kein Pickplasters up'n Mund, un datt mutt doch rut!" Und ohne auf den fluchenden Norderneyer zu achten, sprang er an Land und rannte stadtein. Die Hände an den Mund gelegt, gröhlte er laut und durchdringend: „Tiding von uns' Schepen, gode Tiding! Ditmer Koel, unse Admiral, hefft Klaus Kniphof mit alle Schepen und alle Mann gefangengenommen!" So schrie er ins Millerntor hinein und ließ nicht nach, und bald hatte er einen Haufen von Kindern und Burschen um sich, die seinen Ruf aufnahmen und ihn gewaltig verstärkten. Nicht lange dauerte es: da hatte man sogar schon eine Weise für die Zeitung erfunden, die also lautete:

„Gode Tiding von uns' Schepen!
Ditmer Koel hefft Kniphof grepen!
Söben Schep un hunnert Mann,
övermorgen kommt se an."

Wie eine Windflage, die Staub und Blätter aufwirbelt, so drängte es durch die engen Straßen, und die Rotte vergrößerte sich von Ecke zu Ecke. Hamburg, das schon mondelang auf eine Kunde geharrt hatte, horchte auf, lachte und freute sich des Sieges. Da wurden Fenster aufgestoßen, da wurde gefragt und getan, da traten die Handwerker aus den Türen zu nachbarlichen Gesprächen. Einige steckten die alten Schiffsflaggen heraus, andere ließen einen Krug Braunbiers aus dem Keller holen und machten sich einen lustigen Tag aus der Begebenheit.

Die brausende Woge brandete auch an das Fachwerkhaus, das sich an der Rigentwiete in beschaulicher Stille sonnte und dem Schiffer und Admiral Ditmer Koel gehörte. Die Großmutter des Hauses saß feiernd am halb geöffneten Fenster und horchte auf die Stille, die hinter all den feinen Geräuschen des Tages ruhte. Neben ihr lehnte Ditmer Koels Tochter, die schöne Gesa, ein blühendes, taufrisches Mädchen von achtzehn Jahren, am Fensterpfosten und spielte nachlässig mit den zwei kleinen grauweißen Katzen, die auf dem Brett übereinander kugelten ...

„... Ditmer Koel hefft Kniphof grepen ..." Das Siegeslied brach um die Ecke und erfüllte die Twiete. — „Grotmoder, hört ji? Hört, hört! Se singt von Vader! He kummt wedder!" rief das Mädchen vor Freude erglühend, warf die Kätzchen ritsch — ratsch auf den Fußboden, stieß das Fenster vollends auf und beugte sich hinaus, um zu sehen und zu hören, was da nahte. „O, wat frei ik mi, Grotmoder!"

Grad unter dem Fenster machte der kleine Bäckergesell halt, der schon vor Heiserkeit kaum noch sprechen konnte. „Leewe Gemeende," krächzte er roten Kopfes, „mal 'n Spier Gehühr!" Und als der Lärm sich etwas verminderte, denn alle warteten, daß nun etwas abfallen sollte, da berichtete er den Frauen weit ausholend und mit umständlichen Gebärden alles, was er wußte und was sich so up'n Stutz schicklicherweise hinzulügen ließ. Zum Schluß nahm er seine Mütze ab und hielt sie treuherzig-verlangend auf. „De Kehl is all bannig drög, aber wat deiht'n Hamborger Jung nich all for unsen Admiral Ditmer Koel."

Die Greisin schüttelte halb belustigt, halb geärgert den Kopf.

„Wat hett se seggt?" — „Se seggt, Water smeckt söt!" — „O Mann, wat is de Olsch nährig!" „Free Licht bi Dagen un wieder nix!"

Aber Ditmer Koels Tochter sprang leichtfüßig ins Zimmer zurück und durchsuchte Schrank und Schublade, bis sie eine Hand voll Münzen gefunden hatte, die sie dem Gesellen laut klirrend in den Hut warf.

„Ho — nu drinkt Warmbeer un lat Ditmer Koel hochleben!" rief sie in fröhlicher Unbefangenheit den Weiterdrängenden nach.

Dann fiel sie der Ahne um den Hals: „Grotmoder, lat mi doch nich alleen lachen: Freit so doch mit! Vader kummt ja doch!" Die Alte strich ihr das blonde Haar aus der Stirn. „Büst so wild, Deern, so wild!" — „As du fröher west büst, nich, Grotmoder?" fragte das Mädchen schalkhaft und erhielt es lächelnd bestätigt. „Ja, Kind, as ick west bün."

Und dann horchten sie auf den schon halb verschollenen Lärm, dem sich noch die Rufe mühsam entrangen:

„Ditmer Koel schall leben: een, twee, dree ..."

*

Ditmer Koel sollte leben: er lebte — und es kamen der Tag und die Flut, die ihn mit der hamburgischen Kriegsflotte, den Kraffeln (Caravellen) und Bojers, bei raumem Wind die Elbe heraufbrachte. Mit den erbeuteten Koggen war das Geschwader zehn Schiffe stark und nahm den ganzen Strom ein. Von allen Toppen flatterten die Wimpel. Am Hafen war kein Platz unbestanden: es wimmelte am ganzen Ufer von Menschen, die den Seeräuber und seine Maaten sehen wollten. Der Katarinenglöckner läutete die Glocken.

Der Admiral Ditmer Koel, mit dem bloßen Schwert gegürtet, trug in der Rechten trotzig die zerschossene Flagge des Seeräubers. Er war immer ein hoher, aufrechter Mann gewesen: aber nie ist er größer und gewaltiger erschienen als an diesem Tage, auch dann nicht, als er Ratmann und Bürgermeister geworden war. Sein Gesicht war erregt; nur als er seine Tochter erblickte, die in einem Kränzlein ihrer Altersgenossinnen stand, lief ein freudiges Lächeln über seine Züge. Neben ihm gingen die Schiffer Simon Parseval, Klaus Hasse und Dietrich von Minden und wechselten hier und da einige Worte mit den ihnen bekannten Bürgern.

Pfeifen- und Trommelklang nahte. Fünf Fähnlein folgten, und hinter ihnen schritt, geleitet von zwei Edelleuten, der Seeräuber Klaus Kniphof, der Hauptmann. Der jugendliche, vierundzwanzigjährige Kopenhagener sah blaß aus, doch war nichts Unmännliches in seinem Gesicht. Er war barhäuptig und trug ein weiches Hemd, dessen Aermel von Kugeln durchlöchert waren, ein zugeschnittenes Wams und blaue Hosen. Hinter ihm gingen die hamburgischen Hauptleute, die Kriegsknechte und das Schiffsvolk, in ihrer Mitte die Menge der einhundertzweiundsechzig Seeräuber, gefesselt und gekettet.

Als Klaus Kniphof die Gruppe der schönen Mädchen gewahrte, sah er mit großen hungrigen Augen hin. Er war von Jugend auf Seemann gewesen und hatte nach den Hoffrauen Karstens von Dänemark und Margaretens von Burgund nur braune, friesische Muschelsucherinnen gesehen: da war ihm der Anblick dieser weißen, glänzenden Jugend wie ein Blick in die Sonne. Ditmer Koels Tochter erschauerte bis ins Herz vor seinen Augen, und ihr verging Lachen und Neugierde zugleich. Die Trommeln wirbelten dumpf; der Zug ging weiter. Die Mädchen wurden von Mitleid ergriffen und erzählten von dem Jüngling, der dem flüchtigen Dänenkönig sein Reich hatte zurückerobern wollen und dabei ein Seeräuber geworden war. Ditmer Koels Tochter stand wie im Traum und sagte kein Wort. Sie sah nur dem Hauptmann mit dunklen Augen nach, und er erwuchs ihr zum treuesten Helden, zum Hagen, der für seinen König in Not und Tod gegangen war. Es war mehr als Mitleid, was sie erfüllte, und in ihrer Mädchenseele regte sich unbewußt ein namenloses Geschöpf, das Weib. Da haßte sie beinahe ihren Vater, dessen gewaltiges Haupt alles Volk überragte. Dann wieder sah sie unverwandt nach dem blonden Scheitel des Dänenhauptmannes.

Ihre Freundinnen hatten genug zu gucken und achteten nicht sonderlich auf sie: aber einem Mannesblick blieb nicht verborgen, was in ihr vorging. In der hintern Reihe, nicht weit von ihr, hatte schon lange ein bleicher, junger Mönch gestanden und sich schier nicht satt sehen können an ihrem lieblichen Gesicht und ihrer schlanken Gestalt. Stefan Kempe war es, der „Ketzermönch" aus dem Magdalenenkloster, einer von den Lutherischen. Seit drei Jahren schon hing seine Feuerseele dem Wittenberger Doktor an, und er predigte laut und unerschrocken das lautere Gotteswort, dem Volk zu freudigem Aufhorchen, den Papisten zu großem Aergernis. Viel verklagt und verdächtigt, geschmäht und gescholten, blieb er unverzagt bei der neuen Lehre und vertraute seinem Gott. Im Anschauen des reinen Mädchens stieg wie ein Stern am Himmel in seiner Seele der Gedanke an einen lieben Kameraden in ihm auf und bekränzte sein Herz mit roten Rosen: er dachte daran, alle Fesseln zu sprengen, das dunkle Gewand abzulegen und sein Leben zu krönen, wie Luther es getan hatte, als er die Nonne freite.

Da aber sah er, wie Ditmer Koels Tochter nach dem Seeräuber sah, und er fühlte, wie seine Augen schmerzten. Leise wandte er sich ab und ging davon.

Die Arbeitsleute aber spotteten der Seeräuber, und derbe holländische und dänische Flüche schollen hinwider.

*

Der Admiral wurde seiner Tochter fremder in jenen Tagen, als er sich der Freude über seine See

Moorfrühling

Singender Wind über Weiden geht,
Trübgelbes Wasser, der Himmel drin steht.

Süßlicher Duft wie Fremdes im Raum:
Nacht schenkte Knospen dem Machandelbaum

Würzige Welle, es atmet das Moor
Leben, Leben in Ried und Rohr.

Singender Wind über Weiden geht,
Raunen und Rauschen der Erde Gebet.

Lisa Will.

Um der Etikette willen

Von dem griechischen Kaiser Heraklius wird berichtet, daß er einen seiner Krieger hinrichten ließ, weil dieser einen Menschen, der einen Mordversuch auf den Kaiser unternommen hatte, niederhieb und so zwar den Herrscher rettete, zugleich aber das Gesetz verletzt hatte, daß niemand in des Kaisers Gegenwart im Frieden das Schwert ziehen dürfe.

Einem braven spanischen Soldaten wäre es beinahe ebenso gegangen, da er in Madrid bei einer Feuersbrunst die Schwester König Philipps III. auf seinen Armen aus den Flammen getragen hatte. Nur die warme Fürsprache der Prinzessin rettete ihm das Leben, denn es war nach der spanischen Etikette streng verboten, daß Personen des königlichen Hauses mit dem gewöhnlichen Volk in Berührung kamen.

Derselbe König soll, wie spanische Chronisten berichten, infolge der Strenge der spanischen Etikette gestorben sein. Der König saß im Sessel vor dem Kamin, in dem der Ofenheizer ein tüchtiges Feuer angemacht hatte, daß es nicht zum Aushalten war. Nach der Vorschrift der Etikette, in deren Befolgung Philipp III. ganz aufging, durfte der König sich nicht allein erheben; Bediente aber durften in seiner Anwesenheit das Gemach nicht betreten. Nach einiger Zeit erst kam der Marquis von Potar zur Türe herein, entschuldigte sich aber, als der König befahl, das Feuer zu löschen, mit dem Hinweis, daß dies nach der Etikette zu den Obliegenheiten des Herzogs von Usseda gehöre, den er erst rufen lassen müsse. So ging der Marquis wieder, indes die Hitze immer stärker wurde. Der König aber hielt auf seinem Stuhle aus, nur um seine Würde nicht zu verletzen. Als dann endlich der Herzog von Usseda eintraf, lag Philipp schon in heftigem Fieber, das sich alsbald steigerte. Wenige Tage später war der 24jährige König eine Leiche — aber die Etikette hatte er wenigstens nicht verletzt.

H. E.

---

fahrt überlieferte und verschärfte, daß Klaus Kniphof als ein Seeräuber dem Scharfrichter verfallen sei. Sie kam nicht, um Abenteuer zu erfahren und sprach weniger als sonst. Er jedoch machte sich wenig Sorge darum, er dachte an nichts als an seine Sache. Kniphofs Fähnlein hänge im Dom unter der Kanzel, verkündigte er eines Tages. Da ging Gesa hinaus, ohne ein Wort zu sagen und weinte sich auf ihrer Kammer aus. Und als er ein andermal wieder von der Ems erzählte, wie er seinen Leuten zuvor ein kräftig Süppchen zu kosten gegeben hätte, Wermuth mit Bilsenkraut (Schießpulver), das sie teufelswild gemacht hätte, da kam ein Grauen über sein Kind, das es nicht abschütteln konnte. Ueber ihre Träume aber schaltete der junge, blonde Hauptmann, der auf dem obersten Boden des Winsterturmes saß und durch die Eisenstangen auf Fiete und Schuten starrte.

Kniphof hatte um einen rechtskundigen Mann gebeten, dem er seine Sache bettrauen wolle: der Rat hielt es aber für geratener, ihm einen Beichtvater zu bestellen. Das war der Ketzer Stefan Kempe, der nun jeden Tag die Hühnerstiege hinanstetterte und dem Gefangenen Trost zuzusprechen suchte. Kniphof jedoch hatte noch Segel und Wind. Er berief sich auf den Kaperbrief der Burgunderin und auf seines Königs Bestallung. Als kriegsführende Macht habe er den Gebrechen der Bivalie steuern können, ohne darum ein Seeräuber zu werden. Margarete von Burgund, seines Königs Schwägerin, Karls des Fünften Tochter, werde ihn schützen. Der Rat schickte nach Brüssel und ließ hansisch-stolz fragen: wat se mit den steden to donde hadde? — worauf Margarete den Brief verleugnete und den Seeräuber fallen ließ. Kniphof aber wollte es nicht glauben.

Ditmer Koels Tochter ging hellhörig um ihren Vater herum, bis sie wußte, daß Kniphof noch eine Mutter hatte, die bei Kopenhagen lebte. Da packte sie sich heimlich hinter Schiffer und Kaufleute, die die Ostsee befuhren, schrieb der Greisin, gab ihr von allem Kunde und bat sie dringend, nach Hamburg zu kommen. Die alte Frau kam auch zu Schiff herüber, und Gesa Koel nahm sich ihrer liebevoll und zärtlich an, brachte sie im Kloster unter und stand ihr bei, daß sie vom Rat die Gnade erwirkte, ihren Sohn wiederzusehen.

Es kamen aber zwei Frauen und begehrten Einlaß, und die zweite nannte sich die Schwester von Kniphof. Der Turmhauptmann trattte sich am Kopf und machte Einwendungen, denn der Ratsbrief ging nur auf die Mutter, aber weil die Schwester ein schönes Weib war, erhoffte er sich einige Gunst und ließ sie mit hinein.

Klaus Kniphof war im Gespräch mit seinem Beichtvater. Als er seine Mutter erblickte, wurde er bleich, er wollte aufstehen und ihr entgegengehen, aber kraftlos brach er zusammen und barg laut schluchzend sein Haupt in ihrem Schoß. Erschüttert stand Gesa Koel dabei.

Nach einer Weile sah Kniphof auf und wurde ruhiger. Stefan Kempe, dessen dunkle Augen um das Mädchen brannten, das er wohl erkannte, schickte sich an, hinauszugehen, aber Kniphof bat ihn, zu verweilen. Dann erst sah der Seeräuber das Mädchen und erkannte sie wieder vom Millerntor her und wußte, daß sie aus edlem Geschlecht sein mußte. Er gab ihr die Hand und dankte ihr, daß sie sich seiner guten Mutter angenommen hätte. Gesa aber wies ihn an Stefan Kempe, der der alten Frau das Kloster erschlossen hatte und für sie sorgte. Kniphof schöpfte neue Hoffnung, und er begann zu erzählen. Sein ganzes Leben und seine wilde Meerfahrt breitete er vor den Frauen aus, und Stefan Kempe lehnte düster am Fensterkreuz und kam sich armselig vor. Die Höfe von Kopenhagen, London und Brüssel wurden bedacht: Kniphof redete sich in Jugendlust hinein und berichtete von der holländischen Zeit: wie sie bei Amsterdam die vier großen, schwerbestückten Schiffe ausgerüstet hätten, wie er seine dreihundert Leute angeworben hätte, und wie er dann mit bunten, geschwellten Segeln unter dem Donner der Kanonen in See gestochen sei, Norwegen zu zwingen und Dänemark zurückzuerobern. Dann kamen die Geschichten bei Bergen und vor Kopenhagen, der gewaltige Nordsturm bei Skagen. Haushohe Wogen und ein unerschrockenes Herz! Die Lust an der Meerfahrt leuchtete in Kniphofs Jügen auf: Gesa Koel aber sah Stefan Kempe an, als wenn sie vergleichen wollte, und dieser wußte den Blick recht zu deuten.

Kniphof kam auf die Seeräuberzeit. Sein Freibrief müsse ihn schützen, er sei kein Seeräuber. Es könne nicht sein, daß Margarete ihn den Städten überliefe: der Bote sei wohl von Oranien abgefertigt worden. Es müsse noch einmal geschickt werden.

Die Glocke erscholl und verkündete, daß die Besuchszeit zu Ende sei. Kniphof verabschiedete gefaßt seine Mutter, die zu weinen begann, und gab dem Mädchen die Hand zum Lebewohl.

Unten am Turm aber standen sich Gesa Koel und Stefan Kempe Aug in Aug gegenüber. Das Mädchen sah ihm offen ins Gesicht, und dann kam es über sie, daß sie ihm vertrauen könne wie einem Bruder, und sie streckte ihm die Hand hin. Da sagte sie ihm, daß sie mit der Frau nach Brüssel reisen und sich der Statthalterin zu Füßen werfen wolle für Kniphof, damit er gerettet werde. Er versuchte nicht, sie umzustimmen, denn er fühlte, daß sie diesen Gang tun mußte, aber er bat sie, ein Nonnenkleid anzulegen, das ihre Schönheit der Landstraße verhülle: er werde es ihr bringen. Die Fahrt werde den Seeräuber nicht retten, denn Margarete könne es nicht mit Hamburg verderben: aber um den Frieden ihrer Seele solle sie reisen. Sie schüttelte dazu den Kopf. Dann bat sie ihn, Kniphof noch nichts zu sagen.

*

Einen Tag danach verließen eine alte Frau und eine verschleierte Nonne in aller Stille die Stadt. Stefan Kempe stand am Klostertor und sah ihnen lange nach. Wunderliche Gedanken wehten über sein Herz, und sein Gewissen schlug, weil er nicht wußte, ob er recht getan hatte. Er lag vor seinem Gott auf den untersten Stufen und sollte Raubmörder und Seeräuber trösten und dem Volk einen neuen, freudigen Glauben predigen! Und sein Kamerad zog für einen anderen davon . . .

*

Den Morgen dann, als die Greisin reife und lebensmüde vor der hohen Frau Margarete zu Boden sank, daß Graf Egmont sie aufrichten mußte, als Ditmer Koels Tochter kühn und dringend für Klaus Kniphof sprach und die Herzogin an Brief und Wort mahnte, ohne mehr erreichen zu können als ein rasches Wort Egmonts, einen ausweichenden Spruch Margaretens und eine abweisende Entscheidung des düsteren Oranien — da läutete das Armsünderglöcklein von St. Katrinen zum Hamburg, und die Winser Woche brachte Klaus Kniphof nach dem Brook. Stefan Kempe ging an seiner Seite: Der Seeräuber war gefaßt. Er hatte das bunte Leben und die weite See fahren lassen und sich in Gott ergeben. In dieser letzten Stunde sagte ihm Stefan Kempe, daß die beiden Frauen nach Brüssel gereist seien. Kniphof schüttelte den Kopf — er glaube nicht mehr an die Burgunderin, aber es war ihm doch ein Trost, daß seine Mutter ihn nicht diesen Weg gehen sah. Dann fragte er nach seinen Leuten. Und schließlich wollte er den Namen des schönen Mädchens wissen. Da sagte ihm der Mönch, daß sie des Mannes Tochter sei, der in der ersten Reihe säße und am ernstesten dreinschaue. Und Kniphof sah auf und erkannte seinen gewaltigen Widersacher Ditmer Koel.

Danach aber mußte er im Angesicht der blauen Elbe den Nacken beugen.

*

Grauer nordischer Nebel lag auf der Stadt. Stefan Kempe, der Mönch, stand auf offenem Markt und predigte das lautere Wort der Bibel. Schiffer und Handwerker, Bürger und Freunde umdrängten ihn, denn er war des Wortes mächtig und sprach freundlich und gewaltig zugleich. Noch hätte er seine Kirche, sagte er, noch müsse er in Wind und Wetter reden, aber das Licht, das zu Wittenberg angesteckt sei, könne kein Wind und kein Wetter mehr verlöschen, und er werde nicht ruhen, bis es in allen Kirchen Hamburgs brenne. Es geriet aber ein Haufe von Papisten hinzu, die ihn mit Geschrei und Gegenrede zu stören versuchten und ihn überteufeln wollten. Er wurde Ketzer und Volksaufwiegler gescholten. Man werde ihn beim Rat verklagen. Der Mönch wich nicht: immer gewaltiger erhob er seine Stimme, und immer mehr Volk strömte ihm zu.

Da geschah es, daß ein Raimann zu ihm trat und ihm sagte, er sein ein alter Schiffer und verstünde sich auf Wolken und Wind: es würde gleich regnen, darum wäre es besser, wenn er auf die Katrinenkanzel stiege. Stefan Kempe lächelte und begab sich mutig mit seinem Volk in die Kirche. Die Papisten aber liefen ob des neuen Greuels wutschnaubend nach dem Rathaus und erhoben ein wildes Geschrei über den Ketzer.

*

Als der Mönch dann in der Dämmerung seinem Kloster zuschritt, folgte ihm eine Nonne, die mit in der Kirche gewesen war. Und als er sich umwandte nach diesem Schatten, da erkannte er Ditmer Koels Tochter. Sie sagte ihm von Burgund und daß sie Klaus Kniphofs Mutter zu Osnabrück begraben hätte: die Kunde von der Hinrichtung hätte sie getötet. Sie wolle nun in ein Kloster gehen und still leben.

Da aber regte sich in Stefan Kempes Seele ein mächtiger Wind, der nicht vom Himmel kam, sondern von der Erde. Und er sprach zu ihr wie zu einem guten Kameraden: daß er die Kutte ausziehen und ein neuer Mensch werden wolle. Ob sie gewillt, ihr Leben im Kloster zu vertrauern, oder ob sie ihm helfen wolle, wie Katerine von Bora dem Luther.

Ditmer Koels Tochter gab keine Antwort, aber sie hatte doch schon den Mut, den Abend noch an Stefan Kempes Seite zu ihrem Vater zu gehen.

Bach spielt die Pfingstorgel / Von Hans Bethge

Bach verbrachte eine Reihe inhaltsreicher, durch das Emporblühen großartigster Schöpfungen bedeutsamer Jahre in Weimar, wo er vom damaligen Herzog als Hoforganist und Hofconzertmeister angestellt worden war. Sein Ruf als Orgelspieler von einer nie gehörten, die Herzen mitreißenden Vollendung erfüllte nicht nur die Stadt, auch das thüringische Land war voll seines Ruhmes.

Nun hatte Bach eine Reise nach Dresden zu unternehmen, er benutzte die Pfingsttage dazu, und während dieser pfingstlichen Reise ereignete sich ein reizendes Zwischenspiel, das aus der Vergessenheit herausgeboben sein mag.

Es herrschte lachender Frühling, Goldregen, Flieder und Rotdorn blühten in verschwenderischer Fülle. Der Musikus hatte das Wichtigste in seinen Koffer getan, und am Pfingstsonnabend bot sich ihm Gelegenheit, mit einem Fuhrwerk bis in ein Dorf in der Nähe von Gera zu gelangen. Er saß neben dem Bauern auf dem Bock, freute sich an der melodisch geschwungenen thüringischen Feld- und Waldlandschaft und lauschte den jubilierenden Gesängen der Vögel, deren Tonfolgen ihn zu stillem Nachdenken spannen. Abends gelangte man in das Dorf, Bach verabschiedete sich von seinem Fahrtgenossen, mit dem er über die Zeitläufe behaglich geplaudert hatte, und begab sich in den einfachen, von einer mächtigen Linde überragten Gasthof.

Er lernte dort in dem Wirt und seiner Frau zwei muntere Leute kennen, die eine laubere Haushaltung führten, und trug sich in ihr Fremdenbuch als Schulmeister Sebastian Rinnsal aus Weimar ein.

Der Pfingstsonntag stieg in Sonne und Heiterkeit herauf. Der Wirt forderte seinen Gast auf, mit zum Gottesdienst zu kommen, denn es sei nicht nur ein Pfarrer im Dorf, der eine gute Festpredigt zu halten wisse, sondern vor allem ein junger Schulmeister, der die Orgel wirklich meisterlich handhabe, so daß alles im Ort über die Einstellung dieses neuen, jugendlichen Organisten ganz glücklich sei.

Bach sagte zu, und als die Glocken zu rufen begannen, schritt er mit dem festlich gekleideten Wirtspaar durch den sonnigen Tag und seinen Fliederduft zur Kirche hin. Nach dem Eintritt in die Pforte trennte er sich von dem Paar und schlüpfte die Stiege hinauf, um zu seinem Berufsgeschäften zu gelangen, der gerade zum Eingang ein leichtes, melodisches Präludieren zum besten gab. Bach hörte sogleich, daß hier ein ganz gefälliger, aber, wie er auch erwartet hatte, durchaus kein bedeutender Spieler am Werke sei. Er stellte sich lauschend hinter den jungen Lehrer und flüsterte ihm zu: „Ich bin ein Schulmeister aus Weimar." Der andere nickte freundlich und ließ sich in seinem Spiel nicht weiter stören. Nach einiger Zeit wurde er aber doch ziemlich unruhig, denn er merkte, daß der Fremde ihm sehr genau auf die Finger sah und das Ziehen der Register mit lebhaftem Atmen begleitete, weil er es offenbar schneller oder energischer ausgeführt zu haben wünschte. Nach Beendigung des Eingangsspieles kamen die beiden Männer in ein flüsterndes Gespräch.

„Ihr versteht etwas vom Spiel?" fragte der junge Organist.

„Ein wenig," erwiderte Bach, „ich pflege in Weimar hin und wieder vorzutragen."

„Da habt Ihr den Bach," meinte der Lehrer mit ehrfurchtsvoller Miene, „und in ihm einen der herrlichsten Orgelkünstler unserer Zeit. Ich wünschte, es wäre mir vergönnt, ihn zuweilen zu hören, da könnte man viel lernen, einen größern Lehrmeister gibt es nicht."

„Ich kenne ihn," meinte Bach.

„Ihr müßt mir nach dem Gottesdienst von ihm erzählen", entgegnete der andere leise, „und wenn Ihr übrigens nachher den Ausgang spielen wollt, so ist es Euch gern gestattet. Das Thema bleibt Euch überlassen, nur etwas Beruhigendes, Getragenes soll es sein."

„Das will ich mit Vergnügen tun," entgegnete der Fremdling aus Weimar und sah sich daraufhin die Orgel genauer an. Dann saßen die beiden Männer schweigend beieinander und hörten der Predigt zu.

Als das letzte Amen verklungen war, nahm Bach vor der Orgel Platz und fing an, den Ausgang zu spielen. Er setzte mit einigen ätherisch lyrischen Klängen ein, dann aber brauste bald der Strom der Melodien unter seinen Händen ganz entfesselt dahin, mit unheimlicher und geheimnisvoller Gewalt. Aufrauschende Klänge voll inbrünstiger Frömmigkeit ergossen sich zum Lobe der Allmacht Gottes durch den Raum, es war wie das rauschende Flügelschlagen eines riesigen Adlers, der sich in dem kleinen Hause verfangen hatte, und nun mit der anstürmenden Gewalt seiner gestrafften Schwingen die lästigen Fesseln der Wände zu sprengen suchte.

Die Leute in der Kirche waren völlig bestürzt. Sie blickten mit verwunderten Mienen zur Empore der Orgel hinauf, traten wieder in die Kirchenstühle und tauschten. Die schon hinausgegangen waren, kehrten in das Gotteshaus zurück, und so saß die ganze Gemeinde beisammen und hörte in tiefer Ergriffenheit dem wundersamsten Orgelspiele zu, das sich jemals durch diesen bescheidenen Raum ergossen hatte.

Bach mäßigte sein Spiel nach dem lodernden Aufklang der zu hymnischer Gewalt gesteigerten Gefühle und ließ es endlich in einem zauberhaften Adagio von zartestem Empfinden verströmen.

Der junge Schulmeister, der gleich bei den ersten Klängen des Spiels erschrocken aufgehorcht hatte, saß jetzt erschüttert da. Er blickte den andern mit fragenden Augen an und sagte: „Entweder Ihr seid ein Engel, den der Herrgott in Menschengestalt auf die pfingstliche Erde geschickt hat — oder Ihr seid der Bach aus Weimar."

„Das letztere," entgegnete der Meister lächelnd, „was aber die Engel des Paradieses anlangt, so wünsche ich einmal, wenn ich gestorben bin, von ihnen die letzten, verborgensten Kenntnisse des Musizierens zu erlernen. Hoffentlich ist es noch ein Weilchen hin."

Die beiden schritten hinab, am Fuße der Treppe standen das Wirtspaar und der Pfarrer, um den bedeutenden Gast ehrerbietig zu begrüßen. „Ihr habt Euch im Fremdenbuch als Sebastian Rinnsal eingetragen," meinte der Pfarrer, „das ist denn doch ein wenig zu bescheiden. Wir wissen wohl, Ihr seid ein schäumender Bach, der von Gletscherhöhen leuchtend herniedergestiegen ist zu den Menschen, um sie glücklicher zu machen."

Bach reichte dem Pfarrer die Hand. Als die kleine Gesellschaft hinaustrat in den sonnigen Tag, sah sie, daß die Gemeinde noch nicht heimgegangen war. Die Leute standen flüsternd zu beiden Seiten des Weges, der in einem leicht geschmungenen Bogen über den blühenden Kirchhof führte. Die Männer nahmen die Hüte vom Kopf, als der Meister dahergeschritten kam, und die Mädchen machten ihre Knixe.

Als Bach die vielen entblößten Häupter sah, deren Augen mit so liebender Ehrfurcht auf ihn gerichtet waren, wurde ihm feierlich und ein wenig beklommen zu Sinn.

Nie wieder ist er durch eine Ehrengasse hingeschritten, die von so rührender Dankbarkeit und so aufrichtiger, beglückender Bewunderung gebildet war. Es war der schönste Pfingstsonntag seines Lebens.

Die elektrische Kompresse

Im Jahre 1893 fand die große Weltausstellung in Chikago statt. Besonderes Interesse fand die elektrische Abteilung, die zahllose Neuheiten zeigte.

Einer der Besucher trat an einen Tisch, auf dem „elektrische Kompressen" lagen. Ein junger Verkäufer hielt gerade eine Rede über die Verwendungsmöglichkeiten des „Zaubergürtels" und lobte ihn als Heilmittel gegen sämtliche Krankheiten.

„Würden Sie mir bitte erklären, wie dieser Gürtel arbeitet?" bat der Besucher.

Der junge Mann verbeugte sich. „Gern!" sagte er. „Hier sehen Sie, geht der elektrische Strom von der Kupfer- zur Zinkplatte . . ."

„Wie?" unterbrach der Wißbegierige, „von der Kupfer- zur Zinkplatte?"

„Ja, natürlich! Und dann . . ."

„Verzeihen Sie, ich muß einmal überlegen. Sie sagen, der Strom wandert vom Kupfer zum Zink?" Aber, ja doch, es ist, wie ich sagte: Vom Kupfer zum Zink!"

Der Herr schüttelte nachdenklich den Kopf. „Merkwürdig, ich habe immer geglaubt, der Strom geht vom Zink zum Kupfer."

„Nein, es ist gerade umgekehrt!"

Der Besucher lächelte. „Wissen Sie es ganz bestimmt?"

Da riß dem Verkäufer der Geduldsfaden. Er warf den Gürtel beiseite und rief ärgerlich: „Verstehen Sie vielleicht mehr von Elektrizität als ich?"

„Vielleicht . . ." erwiderte der Besucher und ging davon.

Der Verkäufer sah ihm wütend nach. In diesem Augenblick kam der Abteilungsleiter herbeigeeilt. „Nun?" rief er aufgeregt, „was sagt der große Zauberer zu unseren Kompressen?"

„Wer?" fragte der junge Mann verwundert.

„Nun, Edison natürlich! Er ging doch eben von Ihnen fort . . ."

foe.

Auf den Straßen Bremens vor 100 Jahren

Die gute, alte Zeit liegt gar nicht so fern, wie wir es allgemein bedenken. Man ist geradezu überrascht, wenn man in den Blättern vor hundert Jahren neugiert. Man kommt recht oft ins Schmunzeln dabei und gerät in manch gerührte Vorstellung, wenn man sich die Idyllen und -Opas in den Bildern gegenwärtig denkt.

Sie haben andere Nöte als wir. Es ist eine noch sehr geruhige Zeit, und die Ruhe ist ihnen so viel wert, daß sie sich gar arg erbosen über alles Schnelle und Lärmende.

Die damaligen Vorläufer unserer lärmerzeugenden Rollschuhe sind offenbar die Hufeisen. Im Jahre des Heils 1827 veröffentlicht jemand die folgende verständige „Bitte":

„Seitdem es Mode geworden ist, Hufeisen zu tragen, glauben viele, sie müßten nun auch den Gang eines Pferdes annehmen und treten als schwere Pferde in schwerfälligem Trabe. Wir gönnen diesen Leuten gerne ihr Vergnügen, das Straßenpflaster fest zu stampfen, nur bitten wir sie hierdurch, in den Kirchen während der Predigt, das Stampfen zu unterlassen und mit den Zehen oder Fußspitzen beim Umhergehen aufzutreten, damit der Gottesdienst nicht durch sie gestört werde."

Der Bischofsnabel war schon damals ein Schmerzenskind für — gefährdete Fußgänger, für welche in einer „Rüge" der „Polizey" zur Hilfe gerufen wird:

„Vergebens ist das schnelle Fahren in den Straßen verboten, vergebens dieß Gesetz öfters erneuert worden. Nirgends wird diesem so weisen Gesetze mehr Hohn gesprochen und das gefehrde Publikum gefährdet Arm und Bein zu zerbrechen, als in der Bischofsnadel, da die Kutscher, wenn sie vom Theater ihre Herrschaften nach Hause fahren, pfeilschnell um die Ecke herumwenden und so jeden Fußgänger zu zerquetschen drohen, wenn er sich nicht hart an die Wand preßt. Wäre es nicht möglich die Abfahrt an dem Oktrihore zu verordnen, oder einen Polizeydiener dorthin zu beordern, der den Endigung des Schauspiels das Gesetz, welches von den Kutschern vergessen zu seyn scheint aufrecht zu erhalten suchte, die Möglichkeit hiervon zeigt augenscheinlich die Anstellung der Polizeydiener an den Straßenecken in Wien wo auch in den engsten Straßen wie beim rothen Thurm und in der Kärnthnergasse weder Aufschub noch die geringste Gefahr sich zeigt."

Bis etwa zehn Jahre später scheint noch immer das liebe Federvieh unsere Straßen und öffentlichen Plätze zum Aufenthalt genommen zu haben. Dann werden sie durch polizeiliche Bekanntmachung auf die Hofplätze verbannt, weil

„dadurch die öffentlichen Spaziergänge und Plätze, so wie die Straßen beschädigt und verunreinigt werden, und daher ein solcher, mit einer guten Strafenpolizei unerträglicher Uebelstand, nicht länger geduldet werden kann."

Ein Hundefeind benutzt diese Gelegenheit zum Angriff auf diese ihm verhaßten Vierbeiner:

„Ist es angenehm, fortwährend von denselben angebellt, vielleicht gar gebissen zu werden? Wird nicht mancher ungeübte, oder nur unachtsame Reiter dadurch aus dem Sattel gehoben, und seine Gesundheit, ja zuweilen sein Leben gefährdet? Sollte man nicht auf das strengste befehlen, daß wenigstens zu gewissen Zeiten, entweder diese Bestien, die heranwachsende liebe Jugend, so lange eingesperrt würde . . ? Warum sollen die Hunde mit dem Straßenbann verschont werden?"

Dieser Eiferer scheint ein Hagestolz gewesen zu sein mit gar ängstlichen und ästhetischen Manieren. Außer den Hunden und Kindern ärgern ihn auch noch die Fuhrleute:

„Ist es nicht ein Uebelstand, wenn die Fuhrleute nur zu ihrem eigenen Amüsement, beständig mit ihren Peitschen hin und her klatschen, wodurch man Gefahr läuft, ein Auge zu verlieren, besonders wenn man in engen Straßen, nach welcher Seite man sich auch wenden mag, ihren Bereich nicht vermeiden kann?"

Freilich, die Dreckkarren, (sie befanden sich damals in Pacht) man versteht, darüber kann man schon eher ins Wettern kommen:

„Sind endlich die, fast alle Sinne beleidigenden Dreckkarren selbst, nicht der größte Uebelstand, den man täglich in unsern Straßen antrifft? Sind sie nicht öfters so voll geladen, daß der flüssige Inhalt bei jedem Stoß überall auf den Straßen herumgeklecket wird, und solche mehr verunreinigen als eine Legion Hühner thun würden? — Sind diese scheußlichen Karren nicht ein Schandfleck unserer Stadt?— Die Ehre Bolge will man zuwerfen, um die pestilenzialischen, der Gesundheit nachtheiligen Ausdünstungen zu verhindern; verbreiten denn die jetzigen Dreckkarren nicht ähnliche pestilenzialische Miasmen in der ganzen Stadt, vorzüglich wenn wir mal mit Ruhren und Cholera heimgesucht werden sollten?"

Unter diesen letzten Aufspizien muß man es allerdings dem Gerechten schon glauben

„daß diese Fragen nicht aus Tadelsucht, sondern in wohlgemeinter, patriotischer Absicht geschehen."

„Einer, Namens Mehreter" möchte nachher „mit polizeilicher Bewilligung" die Hunger wieder auf der Straße gegehen lassen, wenn

„die Dreckkarren den Schmutz abgeholt haben, da doch so manches Korn sonst vertreten wird, und das Huhn nicht allein zum Vergnügen, sondern auch zum Nutzen des Bürgers dient, wenn auch nur für den Mittelstand und den Kutscher, wenn die Hunde diesen Harmlosen Thieren doch dieselbe Freiheit verstatten, die die Masse der oft bissigen Luxushunde genießt."

Man darf nicht die Enge der Straßen vergessen, um sich nicht zu wundern, daß schon in jenen Tagen das Rechtsgehen zu den frommen Wünschen gehörte:

„Eine Gesellschaft der guten Ordnung ist einig geworden, auf den Fußwegen der neugepflasterten Straßen, den ihnen Entgegenkommenden, auszuweichen, wenn letztere die Gosse rechter Hand haben; hingegen nicht auszuweichen, wenn ihnen selbst die Gosse zur rechten Seite ist. Hierdurch wird auch vermieden, daß sich Begegnende, um einander vorbei zu lassen, oft entgegen treten, weil Beide von einem Gedanken beseelt sind. Sie macht vorläufig diese Anzeige damit es ihren Mitgliedern nicht als unhöflich angerechnet wird, wenn sie die Gosse rechts haben, ohne auszuweichen ihren Weg fortsetzen, und in der Erwartung, daß das Publikum ihr folgen werde."

Ein skeptischer Setzer fügt in der Fußnote hinzu:

„Last's halter beim Alten, das Gossenrecht wird hier nicht heimisch werden."

Womit dieser Mann bis heute recht behalten.

Eine köstliche Selbsteinsicht offenbaren an anderer Stelle „Zwei Patrizier" unserer guten Stadt:

„Wir sind nun einmal an unserm konfortablen Schlendrian gewöhnt und lassen uns nicht gern aus unsern alten Geleise bringen. Daß nicht Manches hier noch abzuändern wäre, läugnen wir nicht; aber wir müssen Zeit haben." Wenn andere Nationen im Galopp forschreiten wollen (gemeint sind England und Amerika), so begnügen wir uns Schritt vor Schritt nachzufolgen, denn

Wer langsam geht kommt oft."

Diese Stelle erscheint uns günstig, unsere Epistel zu schließen mit dem „Wunsch" aus dem Jahre 1824:

„Würde es nicht zweckdienlich seyn, um die nächtliche Sicherheit in der Vorstadt zu befördern, die vor einigen Jahren statt gehabte Einrichtung, daß niemand nach 10 Uhr Abends, ohne Laterne auf den Straßen sich sehen lassen dürfe, durch einen Beschluß aufs neue in Thätigkeit zu setzen?"

H. Kr.

Besuch im leeren Storchennest / Von Willi Müller-Wurth

„Drück ihn nicht tot," sagte Lürsen.

„Ich werd' doch wohl keinen ermorden!" antwortete Gerken, „so bin ich nun doch nicht. Nein, könnte ich nie, wirklich . . ."

„Nun müssen wir uns aber verdammt ein bißchen stillhalten, meinte Sämken, der noch am wenigsten Schlagseite hatte und überdies das schwere Ende der Leiter trug, wohingegen Lürsen natürlich das leichte hatte; so war er. „Ja," sagte Lürsen, „jetzt sind wir alle still wie das Grab."

„Der wird ein Gesicht machen," platzte Gerken aber gleich wieder in ein unterdrücktes Lachen aus, „wenn der den Besuch sieht! — Nur denn ich kann denke . . ." Gerken konnte sein loses Maul nicht halten, und die auf dem Pfingstball des Schützenvereins genossenen Biere, waren nicht dazu angetan, ihm den Mund zu stopfen. Jetzt muß wirklich gestanden werden, daß sie alle drei einen Schwips hatten, so in der Stimmung waren, wo man ein würdiges Alter vergißt, wo man einfach alles fertigbringt. Diese drei alten Saufbrüder waren mitten auf dem Wege zum Birkenhof, heimlich, eine Leiter schleppend, und Gerken trug etwas unter dem Arm, was in der kurzen Dunkelheit der Frühsommernacht geheimnisvoll schimmerte. Etwas Weißes, — etwas, was Gerken unter brüllendem Gelächter bei der Wurfbude gewonnen hatte und das Anlaß zu einem ganz verrückten Plan war. Hatte da Lürsen geflüstert: „Wär wohl was für den Baumwollsmidt."

„Für den Lustpavillon," bautz Sämken den Plan weiter, „damit dem Baumwollsmidt sein Ding nicht sauer wird."

„Wir schleichen hin und setzen ihn ins Nest." Sämken, dieser alte, wohlbeleibte Bäckermeister war nicht wiederzuerkennen.

Und jetzt hatte auch Lürsen das Gelübde des Schweigens vergessen, er platzte raus: „Bab ja gleich gelagt, ein Storch geht niemals in das Nest, niemals, nie. — Das is man bloß eine Ostersache, die der Baumwollsmidt auf seinen Lustpavillon gesetzt hatte. Das ist schlimmstes Heidentum. Nee, als ob da ein Storch seine ehelichen Eier ausbrüten wollte, denkt doch keiner dran. . ! Ich habe das Rad gemacht, ich weiß bescheid, für einen Storch ist sowas viel zu niedrig."

„Und wir sind die Götzendiener," schlukte Gerken, „wir werden ihm schon zeigen, was wir von seiner Opferschale halten . . ."

Unter solchen Reden, die sie ganz das Gewicht der langen Leiter vergessen ließen, kamen sie an die Hecke bei Baumwollsmidts Garten. Jetzt wurde die Sache ernst. Jetzt mußten sie wirklich das Maul halten.

Um der Etikette willen

Von dem griechischen Kaiser Heraklius wird berichtet, daß er einen seiner Krieger hinrichten ließ, weil dieser einen Menschen, der einen Mordversuch auf den Kaiser unternommen hatte, niederhieb und so zwar den Herrscher rettete, zugleich aber das Gesetz verletzt hatte, daß niemand in des Kaisers Gegenwart im Frieden das Schwert ziehen dürfe.

Einem braven spanischen Soldaten wäre es beinahe ebenso gegangen, da er in Madrid bei einer Feuersbrunst die Schwester König Philipps III. auf seinen Armen aus den Flammen getragen hatte. Nur die warme Fürsprache der Prinzessin rettete ihm das Leben, denn es war nach der spanischen Etikette streng verboten, daß Personen des königlichen Hauses mit dem gewöhnlichen Volk in Berührung kamen.

Derselbe König soll, wie spanische Chronisten berichten, infolge der Strenge der spanischen Etikette gestorben sein. Der König saß im Sessel vor dem Kamin, in dem der Ofenheizer ein solch starkes Feuer angemacht hatte, daß es nicht zum Aushalten war. Nach der Vorschrift der Etikette, in deren Befolgung Philipp III. ganz aufging, durfte der König sich nicht allein erheben; Bediente aber durften in seiner Anwesenheit das Gemach nicht betreten. Nach einiger Zeit erst kam der Marquis von Potat zur Türe herein, entschuldigte sich aber, als der König befahl, das Feuer zu löschen, mit dem Hinweis, daß dies nach der Etikette zu den Obliegenheiten des Herzogs von Ussida gehöre, den er erst rufen lassen müsse. So ging der Marquis wieder, indes die Hitze immer stärker wurde. Der König aber hielt auf seinem Stuhle aus, nur um seine Würde nicht zu verletzen. Als dann endlich der Herzog von Ussida eintraf, lag Philipp schon in heftigem Fieber, das sich alsbald steigerte. Wenige Tage später war der 24jährige König eine Leiche — aber die Etikette hatte er wenigstens nicht verletzt.

H. E.

---

fahrt überließ und versicherte, daß Klaus Kniphof als ein Seeräuber dem Scharfrichter verfallen sei. Sie kam nicht, um Abenteuer zu erfahren und sprach weniger als sonst. Er jedoch machte sich wenig Sorge darum, er dachte an nichts als an seine Sache. Kniphofs Fähnlein hänge im Dom unter der Kanzel, verkündigte er eines Tages. Da ging Gesa hinaus, ohne ein Wort zu sagen und weinte sich auf ihrer Kammer aus. Und als er ein andermal wieder von der Ems erzählte, wie er seinen Leuten zuvor ein kräftig Süpplein zu kosten gegeben hätte, Warmbier mit Büchsenkraut (Schießpulver), das sie teufelswild gemacht hätte, da kam ein Grauen über sein Kind, das es nicht abschütteln konnte. Ueber ihre Träume aber schaltete der junge, blonde Hauptmann, der auf dem obersten Boden des Winserturmes saß und durch die Eisenstangen auf Flete und Schuten starrte.

Kniphof hatte um einen rechtskundigen Mann gebeten, dem er seine Sache betrauen wolle: der Rat hielt es aber für geratener, ihm einen Beichtvater zu bestellen. Das war der Ketzer Stefan Kempe, der nun jeden Tag die Hühnerstiege hinankletterte und dem Gefangenen Trost zuzusprechen suchte. Kniphof jedoch hatte noch Segel und Wind. Er berief sich auf den Kaperbrief der Burgunderin und auf seines Königs Bestallung. Als kriegsführende Macht habe er den Gebrechen der Vitalie steuern können, ohne darum ein Seeräuber zu werden. Margarete von Burgund, seines Königs Schwägerin, Karls des Fünften Tochter, werde ihn schützen. Der Rat schickte nach Brüssel und ließ hansisch-stolz fragen: wat se mit den steden to donde hadde? — worauf Margarete den Brief verleugnete und den Seeräuber fallen ließ. Kniphof aber wollte es nicht glauben.

Ditmer Koels Tochter ging hellhörig um ihren Vater herum, bis sie wußte, daß Kniphof noch eine Mutter hatte, die bei Kopenhagen lebte. Da packte sie sich heimlich hinter Schiffer und Kaufleute, die die Ostsee befuhren, schrieb der Greisin, gab ihr von allem Kunde und bat sie dringend, nach Hamburg zu kommen. Die alte Frau kam auch zu Schiff herüber, und Gesa Koel nahm sich ihrer liebevoll und zärtlich an, brachte sie im Kloster unter und stand ihr bei, daß sie vom Rat die Gnade erwirkte, ihren Sohn wiederzusehen.

Es kamen aber zwei Frauen und begehrten Einlaß, und die zweite nannte sich die Schwester von Kniphof. Der Turmhauptmann kratzte sich am Kopf und machte Einwendungen, denn der Ratsbrief ging nur auf die Mutter, aber weil die Schwester ein schönes Weib war, erhoffte er sich einige Gunst und ließ sie mit hinein.

Klaus Kniphof war im Gespräch mit seinem Beichtvater. Als er seine Mutter erblickte, wurde er bleich, er wollte aufstehen und ihr entgegengehen, aber kraftlos brach er zusammen und barg laut schluchzend sein Haupt in ihrem Schoß. Erschüttert stand Gesa Koel dabei.

Nach einer Weile sah Kniphof auf und wurde ruhiger. Stefan Kempe, dessen dunkle Augen um das Mädchen brannten, das er wohl erkannte, schickte sich an, hinauszugehen, aber Kniphof bat ihn, zu verweilen. Dann erst sah der Seeräuber das Mädchen und erkannte sie wieder vom Millerntor her und wußte, daß sie aus edlem Geschlecht sein mußte. Er gab ihr die Hand und dankte ihr, daß sie sich seiner guten Mutter angenommen hätte. Gesa aber wies ihn an Stefan Kempe, der der alten Frau das Kloster erschlossen hatte und für sie sorgte. Kniphof schöpfte neue Hoffnung, und er begann zu erzählen. Sein ganzes Leben und seine wilde Meerfahrt breitete er vor den Frauen aus, und Stefan Kempe lehnte düster am Fensterkreuz und kam sich armselig vor. Die Höfe von Kopenhagen, London und Brüssel wurden bedacht: Kniphof redete sich in Jugendlust hinein und berichtete von der holländischen Zeit: wie sie bei Amsterdam die vier großen, schwerbestückten Schiffe ausgerüstet hätten, wie er seine dreihundert Leute angeworben hätte, und wie er dann mit bunten, geschwellten Segeln unter dem Donner der Kanonen in See gestochen sei, Norwegen zu zwingen und Dänemark zurückzuerobern. Dann kamen die Seeschlachten bei Bergen und vor Kopenhagen, der gewaltige Nordsturm bei Skagen. Haushohe Wogen und ein unerschrockenes Herz! Die Lust an der Meerfahrt leuchtete in Kniphofs Zügen auf: Gesa Koel aber sah Stefan Kempe an, als wenn sie vergleichen wollte, und dieser wußte den Blick recht zu deuten.

Kniphof kam auf die Seeräuberzeit. Sein Freibrief müsse ihn schützen, er sei kein Seeräuber. Es könne nicht sein, daß Margarete ihn den Städten überließe: der Bote sei wohl von Oranien abgefertigt worden. Es müsse noch einmal geschickt werden.

Die Glocke erscholl und verkündete, daß die Besuchszeit zu Ende sei. Kniphof verabschiedete gefaßt seine Mutter, die zu weinen begann, und gab dem Mädchen die Hand zum Lebewohl.

Unten am Turm aber standen sich Gesa Koel und Stefan Kempe Aug in Aug gegenüber. Das Mädchen sah ihm offen ins Gesicht, und dann kam es über sie, daß sie ihm vertrauen könne wie einem Bruder, und sie streckte ihm die Hand hin. Da sagte sie ihm, daß sie mit der Frau nach Brüssel reisen und sich der Statthalterin zu Füßen werfen wolle für Kniphof, damit er gerettet werde. Er versuchte nicht, sie umzustimmen, denn er fühlte, daß sie diesen Gang tun mußte, aber er bat sie, ein Nonnenkleid anzulegen, das ihre Schönheit der Landstraße verhülle: er werde es ihr bringen. Die Fahrt werde den Seeräuber nicht retten, denn Margarete könne es nicht mit Hamburg verderben: aber um den Frieden ihrer Seele solle sie reisen. Sie schüttelte dazu den Kopf. Dann bat sie ihn, Kniphof noch nichts zu sagen.

*

Einen Tag danach verließen eine alte Frau und eine verschleierte Nonne in aller Stille die Stadt. Stefan Kempe stand am Klostertor und sah ihnen lange nach. Wunderliche Gedanken wehten über sein Herz, und sein Gewissen schlug, weil er nicht wußte, ob er recht getan hatte. Er lag vor seinem Gott auf den untersten Stufen und sollte Raubmörder und Seeräuber trösten und dem Volk einen neuen, freudigen Glauben predigen! Und sein Kamerad zog für einen anderen davon . . .

*

Den Morgen dann, als die Greisin reise- und lebensmüde vor der hohen Frau Margarete zu Boden sank, daß Graf Egmont sie aufrichten mußte, als Ditmer Koels Tochter kühn und dringend für Klaus Kniphof sprach und die Herzogin an Brief und Wort mahnte, ohne mehr erreichen zu können als ein rasches Wort Egmonts, einen ausweichenden Spruch Margaretens und eine abweisende Entscheidung des düsteren Oraniers — da läutete das Armsünderglöcklein von St. Katrinen zum Hamburg, und die Winser Wache brachte Klaus Kniphof nach dem Brook. Stefan Kempe ging an seiner Seite: Der Seeräuber war gefaßt. Er hatte das bunte Leben und die weite See fahren lassen und sich in Gott ergeben. In dieser letzten Stunde sagte ihm Stefan Kempe, daß die beiden Frauen nach Brüssel gereist seien. Kniphof schüttelte den Kopf — er glaube nicht mehr an die Burgunderin, aber es war ihm doch ein Trost, daß seine Mutter ihn nicht diesen Weg gehen sah. Dann fragte er nach seinen Leuten. Und schließlich wollte er den Namen des schönen Mädchens wissen. Da sagte ihm der Mönch, daß sie des Mannes Tochter sei, der in der ersten Reihe säße und am ernstesten dreinschaue. Und Kniphof sah auf und erkannte seinen gewaltigen Widersacher Ditmer Koel.

Danach aber mußte er im Angesicht der blauen Elbe den Nacken beugen.

*

Grauer nordischer Nebel lag auf der Stadt. Stefan Kempe, der Mönch, stand auf offenem Markt und predigte das lautere Wort der Bibel. Schiffer und Handwerker, Bürger und Freunde umdrängten ihn, denn er war des Wortes mächtig und sprach freundlich und gewaltig zugleich. Noch hätte er keine Kirche, sagte er, noch müsse er in Wind und Wetter reden, aber das Licht, das zu Wittenberg angesteckt sei, könne kein Wind und kein Wetter mehr verlöschen, und er werde nicht ruhen, bis es in allen Kirchen Hamburgs brenne. Es geriet aber ein Haufe von Papisten hinzu, die ihn mit Geschrei und Gegenrede zu stören versuchten und ihn überteufeln wollten. Er wurde Ketzer und Volksaufwiegler gescholten. Man werde ihn beim Rat verklagen. Der Mönch wich nicht: immer gewaltiger erhob er seine Stimme, und immer mehr Volk strömte ihm zu.

Da geschah es, daß ein Ratmann zu ihm trat und ihm sagte, er sein ein alter Schiffer und verstünde sich auf Wolken und Wind: es würde gleich regnen, darum wäre es besser, wenn er auf die Katrinenkanzel stiege. Stefan Kempe lächelte und begab sich mutig mit seinem Volk in die Kirche. Die Papisten aber liefen ob des neuen Greuels wutschnaubend nach dem Rathaus und erhoben ein wildes Geschrei über den Ketzer.

*

Als der Mönch dann in der Dämmerung seinem Kloster zuschritt, folgte ihm eine Nonne, die mit in der Kirche gewesen war. Und als er sich umwandte nach diesem Schatten, da erkannte er Ditmer Koels Tochter. Sie sagte ihm von Burgund und daß sie Klaus Kniphofs Mutter zu Osnabrück begraben hätte: die Kunde von der Hinrichtung hätte sie getötet. Sie wolle nun in ein Kloster gehen und still leben.

Da aber regte sich in Stefan Kempes Seele ein mächtiger Wind, der nicht vom Himmel kam, sondern von der Erde. Und er sprach zu ihr wie zu einem guten Kameraden: daß er die Kutte ausziehen und ein neuer Mensch werden wolle. Ob sie gewillt, ihr Leben im Kloster zu vertrauern, oder ob sie ihm helfen wolle, wie Katerine von Bora dem Luther.

Ditmer Koels Tochter gab keine Antwort, aber sie hatte doch schon den Mut, den Abend noch an Stefan Kempes Seite zu ihrem Vater zu gehen.

Bach spielt die Pfingstorgel / Von Hans Bethge

Bach verbrachte eine Reihe inhaltsreicher, durch das Emporblühen großartigster Schöpfungen bedeutsamer Jahre in Weimar, wo er vom damaligen Herzog als Hoforganist und Hofkonzertmeister angestellt worden war. Sein Ruf als Orgelspieler von einer nie gehörten, die Herzen mitreißenden Vollendung erfüllte nicht nur die Stadt, auch das thüringische Land war voll seines Ruhmes.

Nun hatte Bach eine Reise nach Dresden zu unternehmen, er benutzte die Pfingsttage dazu, und während dieser pfingstlichen Reise ereignete sich ein reizendes Zwischenspiel, das aus der Vergessenheit herausgehoben sein mag.

Es herrschte lachender Frühling, Goldregen, Flieder und Rotdorn blühten in verschwenderischer Fülle. Der Musikus hatte das Wichtigste in seinen Koffer getan, und am Pfingstsonnabend bot sich ihm Gelegenheit, mit einem Fuhrwerk bis in ein Dorf in der Nähe von Gera zu gelangen. Er saß neben dem Bauern auf dem Bock, freute sich an der melodisch geschwungenen thüringischen Feld- und Waldlandschaft und lauschte den jubilierenden Gesängen der Vögel, deren Tonfolgen ihn zu stillem Nachdenken zwangen. Abends gelangte man in das Dorf, Bach verabschiedete sich von seinem Fahrtgenossen, mit dem er über die Zeitläufe behaglich geplaudert hatte, und begab sich in den einfachen, von einer mächtigen Linde überragten Gasthof.

Er lernte dort in dem Wirt und seiner Frau zwei muntere Leute kennen, die eine saubere Haushaltung führten, und trug sich in ihr Fremdenbuch als Schulmeister Sebastian Rinnsal aus Weimar ein.

Der Pfingstsonntag stieg in Sonne und Heiterkeit herauf. Der Wirt forderte seinen Gast auf, mit zum Gottesdienst zu kommen, denn es sei nicht nur ein Pfarrer im Dorf, der eine gute Festpredigt zu halten wisse, sondern vor allem ein junger Schulmeister, der die Orgel wirklich meisterlich handhabe, so daß alles im Ort über die Einstellung dieses neuen, jugendlichen Organisten ganz glücklich sei.

Bach sagte zu, und als die Glocken zu rufen begannen, schritt er mit dem festlich gekleideten Wirtspaar durch den sonnigen Tag und seinen Fliederduft zur Kirche hin. Nach dem Eintritt in die Pforte trennte er sich von dem Paar und schlüpfte die Stiege hinauf, um zu seinem Berufsgefährten zu gelangen, der gerade zum Eingang ein leichtes, melodisches Präludieren zum besten gab. Bach hörte sogleich, daß hier ein ganz gefälliger, aber, wie er auch erwartet hatte, durchaus kein bedeutender Spieler am Werke sei. Er stellte sich lauschend hinter den jungen Lehrer und flüsterte ihm zu: „Ich bin ein Schulmeister aus Weimar." Der andere nickte freundlich und ließ sich in seinem Spiel nicht weiter stören. Nach einiger Zeit wurde er aber doch ziemlich unruhig, denn er merkte, daß der Fremde ihm sehr genau auf die Finger sah und das Ziehen der Register mit lebhaftem Atmen begleitete, weil er es offenbar schneller oder energischer ausgeführt zu haben wünschte. Nach Beendigung des Eingangsspieles kamen die beiden Männer in ein flüsterndes Gespräch.

„Ihr versteht etwas vom Spiel?" fragte der junge Organist.

„Ein wenig," erwiderte Bach, „ich pflege in Weimar hin und wieder vorzutragen."

„Da habt Ihr den Bach," meinte der Lehrer mit ehrfurchtsvoller Miene, „und in ihm einen der herrlichsten Orgelkünstler unserer Zeit. Ich wünschte, es wäre mir vergönnt, ihn zuweilen zu hören, da könnte man viel lernen, einen größern Lehrmeister gibt es nicht."

„Ich kenne ihn," meinte Bach.

„Ihr müßt mir nach dem Gottesdienst von ihm erzählen", entgegnete der andere leise, „und wenn Ihr übrigens nachher den Ausgang spielen wollt, so ist es Euch gern gestattet. Das Thema bleibt Euch überlassen, nur etwas Beruhigendes, Getragenes soll es sein."

„Das will ich mit Vergnügen tun," entgegnete der Fremdling aus Weimar und sah sich daraufhin die Orgel genauer an. Dann saßen die beiden Männer schweigend beieinander und hörten der Predigt zu.

Als das letzte Amen verklungen war, nahm Bach vor der Orgel Platz und fing an, den Ausgang zu spielen. Er setzte mit einigen ätherisch lyrischen Klängen ein, dann aber brauste bald der Strom der Melodien unter seinen Händen ganz entfesselt dahin, mit unheimlicher und geheimnisvoller Gewalt. Aufrauschende Klänge voll inbrünstiger Frömmigkeit ergossen sich zum Lobe der Allmacht Gottes durch den Raum, es war wie das rauschende Flügelschlagen eines riesigen Adlers, der sich in dem kleinen Hause verfangen hatte, und nun mit der anstürmenden Gewalt seiner gestrafften Schwingen die lästigen Fesseln der Wände zu sprengen suchte.

Die Leute in der Kirche waren völlig bestürzt. Sie blickten mit verwunderten Mienen zur Empore der Orgel hinauf, traten wieder in die Kirchenstühle und lauschten. Die schon hinausgegangen waren, kehrten in das Gotteshaus zurück, und so saß die ganze Gemeinde beisammen und hörte in tiefer Ergriffenheit dem wundersamsten Orgelspiele zu, das sich jemals durch diesen bescheidenen Raum ergossen hatte.

Bach mäßigte sein Spiel nach dem lodernden Aufklang der zu hymnischer Gewalt gesteigerten Gefühle und ließ es endlich in einem zauberhaften Adagio von zartestem Empfinden verströmen.

Der junge Schulmeister, der gleich bei den ersten Klängen des Spiels erschrocken aufgehorcht hatte, saß jetzt erschüttert da. Er blickte den andern mit fragenden Augen an und sagte: „Entweder Ihr seid ein Engel, den der Herrgott in Menschengestalt auf die pfingstliche Erde geschickt hat — oder Ihr seid der Bach aus Weimar."

„Das letztere," entgegnete der Meister lächelnd, „was aber die Engel des Paradieses anlangt, so wünsche ich einmal, wenn ich gestorben bin, von ihnen die letzten, verborgensten Kenntnisse des Musizierens zu erlernen. Hoffentlich ist es noch ein Weilchen hin."

Die beiden schritten hinab, am Fuße der Treppe standen das Wirtspaar und der Pfarrer, um den berühmten Gast ehrerbietig zu begrüßen. „Ihr habt Euch im Fremdenbuch als Sebastian Rinnsal eingetragen," meinte der Pfarrer, „das ist denn doch ein wenig zu bescheiden. Wir wissen wohl, Ihr seid ein schäumender Bach, der von Gletscherhöhen leuchtend herniedergestiegen ist zu den Menschen, um sie glücklicher zu machen."

Bach reichte dem Pfarrer die Hand. Als die kleine Gesellschaft hinaustrat in den sonnigen Tag, sah sie, daß die Gemeinde noch nicht heimgegangen war. Die Leute standen flüsternd zu beiden Seiten des Weges, der in einem leicht geschwungenen Bogen über den blühenden Kirchhof führte. Die Männer nahmen die Hüte vom Kopf, als der Meister dahergeschritten kam, und die Mädchen machten ihre Knixe.

Als Bach die vielen entblößten Häupter sah, deren Augen mit so liebender Ehrfurcht auf ihn gerichtet waren, wurde ihm feierlich und ein wenig beklommen zu Sinn.

Nie wieder ist er durch eine Ehrengasse hingeschritten, die von so rührender Dankbarkeit und so aufrichtiger, beglückender Bewunderung gebildet war. Es war der schönste Pfingstsonntag seines Lebens.

Die elektrische Kompresse

Im Jahre 1893 fand die große Weltausstellung in Chikago statt. Besonderes Interesse fand die elektrische Abteilung, die zahllose Neuheiten zeigte.

Einer der Besucher trat an einen Tisch, auf dem „elektrische Kompressen" lagen. Ein junger Verkäufer hielt gerade eine Rede über die Verwendungsmöglichkeiten des „Zaubergürtels" und lobte ihn als Heilmittel gegen sämtliche Krankheiten.

„Würden Sie mir bitte erklären, wie dieser Gürtel arbeitet?" bat der Besucher.

Der junge Mann verbeugte sich. „Gern!" sagte er. „Hier sehen Sie, geht der elektrische Strom von der Kupfer- zur Zinkplatte . . ."

„Wie?" unterbrach der Wißbegierige, „von der Kupfer- zur Zinkplatte?"

„Ja, natürlich! Und dann . . ."

„Verzeihen Sie, ich muß einmal überlegen. Sie sagen, der Strom wandert vom Kupfer zum Zink?"

Aber, ja doch, es ist, wie ich sagte: Vom Kupfer zum Zink!"

Der Herr schüttelte nachdenklich den Kopf. „Merkwürdig, ich habe immer geglaubt, der Strom geht vom Zink zum Kupfer."

„Nein, es ist gerade umgekehrt!"

Der Besucher lächelte. „Wissen Sie es ganz bestimmt?"

Da riß dem Verkäufer der Geduldsfaden. Er warf den Gürtel beiseite und rief ärgerlich: „Verstehen Sie vielleicht mehr von Elektrizität als ich?"

„Vielleicht . . ." erwiderte der Besucher und ging davon.

Der Verkäufer sah ihm wütend nach. In diesem Augenblick kam der Abteilungsleiter herbeigestürzt. „Nun?" rief er aufgeregt, „was sagt der große Zauberer zu unseren Kompressen?"

„Wer?" fragte der junge Mann verwundert.

„Nun, Edison natürlich! Er ging doch eben von Ihnen fort . . ."

foe.

Auf den Straßen Bremens vor 100 Jahren

Die gute, alte Zeit liegt gar nicht so fern, wie wir es allgemein bedenken. Man ist geradezu überrascht, wenn man in den Blättern vor hundert Jahren neugiert. Man kommt recht oft ins Schmunzeln dabei und gerät in manch gerührte Vorstellung, wenn man sich die Uromas und -Opas in den Bildern gegenwärtig denkt.

Sie haben andere Nöte als wir. Es ist eine noch sehr geruhige Zeit, und die Ruhe ist ihnen so viel wert, daß sie sich gar arg erbosen über alles Schnelle und Lärmende.

Die damaligen Vorläufer unserer lärmerzeugenden Rollschuhe sind offenbar die Hufeisen. Im Jahre des Heils 1827 veröffentlicht jemand die folgende verständliche „Bitte":

„Seitdem es Mode geworden ist, Hufeisen zu tragen, glauben viele, sie müßten nun auch den Gang eines Pferdes annehmen und treten als schwere Pferde in schwerfälligem Trabe. Wir gönnen diesen Leuten gerne ihr Vergnügen, das Straßenpflaster fest zu stampfen, nur bitten wir sie hierdurch, in den Kirchen während der Predigt, das Stampfen zu unterlassen und mit den Zehen oder Fußspitzen beim Umhergehen aufzutreten, damit der Gottesdienst nicht durch sie gestört werde."

Der Bischofsnadel war schon damals ein Schmerzenskind für — gefährdete Fußgänger, für welche in einer „Rüge" der „Polizey" zur Hilfe gerufen wird:

„Vergebens ist das schnelle Fahren in den Straßen verboten, vergebens dieß Gesetz öfters erneuert worden. Nirgends wird diesem so weisen Gesetze mehr Hohn gesprochen und das gehende Publikum gefährdet Arm und Bein zu zerbrechen, als in der Bischofsnadel, da die Kutscher, wenn sie vom Theater ihre Herrschaften nach Hause fahren, pfeilschnell um die Ecke herumwenden und so jeden Fußgänger zu zerquetschen drohen, wenn er sich nicht hart an die Wand preßt. Wäre es nicht möglich die Abfahrt an dem Osterthore zu verordnen, oder einen Polizeydiener dorthin zu beordern, der bey Endigung des Schauspiels das Gesetz, welches von den Kutschern vergessen zu seyn scheint aufrecht zu erhalten suchte, die Möglichkeit hiervon zeigt augenscheinlich die Anstellung der Polizeydiener an den Straßenecken in Wien wo auch in den engsten Straßen wie beim rothen Thurm und in der Kärnthnergasse weder Aufschub noch die geringste Gefahr sich zeigt."

Bis etwa zehn Jahre später scheint noch immer das liebe Federvieh unsere Straßen und öffentlichen Plätze zum Aufenthalt genommen zu haben. Dann werden sie durch polizeiliche Bekanntmachung auf die Hofplätze verbannt, weil

„dadurch die öffentlichen Spaziergänge und Plätze, so wie die Straßen beschädigt und verunreinigt werden, und daher ein solcher, mit einer guten Straßenpolizei unverträglicher Uebelstand, nicht länger geduldet werden kann."

Ein Hundefeind benutzt diese Gelegenheit zum Angriff auf diese ihm verhaßten Vierbeiner:

„Ist es angenehm, fortwährend von denselben angebellt, vielleicht gar gebissen zu werden? Wird nicht mancher ungeübte, oder nur unachtsame Reiter dadurch aus dem Sattel gehoben, und seine Gesundheit, ja zuweilen sein Leben gefährdet? Sollte man nicht auf das strengste befehlen, daß wenigstens zu gewissen Zeiten, entweder diese Bestien, oder die heranwachsende liebe Jugend, so lange eingesperrt würde . . ? Warum sollen die Hunde mit dem Straßenbann verschont werden?"

Dieser Eiferer scheint ein Hagestolz gewesen zu sein mit gar ängstlichen und ästhetischen Manieren. Außer den Hunden und Kindern ärgern ihn auch noch die Fuhrleute:

„Ist es nicht ein Uebelstand, wenn die Fuhrleute nur zu ihrem eigenen Amüsement, beständig mit ihren Peitschen hin und her klatschen, wodurch man Gefahr läuft, ein Auge zu verlieren, besonders wenn man in engen Straßen, nach welcher Seite man sich auch wenden mag, ihren Bereich nicht vermeiden kann?"

Freilich, die Dreckkarren, (sie befanden sich damals in Pacht) man versteht, darüber kann man schon eher ins Wettern kommen:

„Sind endlich die, fast alle Sinne beleidigenden Dreckkarren selbst, nicht der größte Uebelstand, den man täglich in unsern Straßen antrifft? Sind sie nicht öfters so voll geladen, daß der flüssige Inhalt bei jedem Stoß überall auf den Straßen herumgekleckert wird, und solche mehr verunreinigen als eine Legion Hühner thun würden? — Sind diese scheußlichen Karren nicht ein Schandfleck unserer Stadt?— Die Balge will man zuwerfen, um die pestilenzialischen, der Gesundheit nachtheiligen Ausdünstungen zu verhindern; verbreiten denn die jetzigen Dreckkarren nicht ähnliche pestilenzialische Miasmen in der ganzen Stadt, vorzüglich wenn wir mal mit Ruhren und Cholera heimgesucht werden sollten?"

Unter diesen letzten Auspizien muß man es allerdings dem Gerechten schon glauben

„daß diese Fragen nicht aus Tadelsucht, sondern in wohlgemeinter, patriotischer Absicht geschehen."

„Einer, Namens Mehrerer" möchte nachher „mit polizeilicher Bewilligung" die Hühner wieder auf der Straße ergehen lassen, wenn

„die Dreckkarren den Schmutz abgeholt haben, da doch so manches Korn sonst vertreten wird, und das Huhn nicht allein zum Vergnügen, sondern auch zum Nutzen des Bürgers dient, wenn auch nur für den Mittelstand und den Geringen. Möchte man diesen harmlosen Thieren doch dieselbe Freiheit verstatten, die die Masse der oft bissigen Luxushunde genießt."

Man darf nicht die Enge der Straßen vergessen, um sich nicht zu wundern, daß schon in jenen Tagen das Rechtsgehen zu den frommen Wünschen gehörte:

„Eine Gesellschaft der guten Ordnung ist einig geworden, auf den Fußwegen der neugepflasterten Straßen, den ihnen Entgegenkommenden, auszuweichen, wenn letztere die Gosse rechter Hand haben; hingegen nicht auszuweichen, wenn ihnen selbst die Gosse zur rechten Seite ist. Hierdurch wird auch vermieden, daß sich Begegnende, um einander vorbei zu lassen, oft entgegen treten, weil Beide von einem Gedanken beseelt sind. Sie macht vorläufig diese Anzeige damit es ihren Mitgliedern nicht als unhöflich angerechnet wird, wenn sie die Gosse rechts haben, ohne auszuweichen ihren Weg fortsetzen, und in der Erwartung, daß das Publikum ihr folgen werde."

Ein skeptischer Setzer fügt in der Fußnote hinzu:

„Laßt's halter beim Alten, das Gossenrecht wird hier nicht heimisch werden."

Womit dieser Mann bis heute recht behalten.

Eine köstliche Selbsteinsicht offenbaren an anderer Stelle „Zwei Patrizier" unserer guten Stadt:

„Wir sind nun einmal an unserm konfortablen Schlendrian gewöhnt und lassen uns nicht gern aus unsern alten Geleise bringen. Daß nicht Manches hier noch abzuändern wäre, läugnen wir nicht; aber wir müssen Zeit haben.' Wenn andere Nationen im Galopp fortschreiten wollen (gemeint sind England und Amerika), so begnügen wir uns Schritt vor Schritt nachzufolgen, denn

Wer langsam geiht kummt ok."

Diese Stelle erscheint uns günstig, unsere Epistel zu schließen mit dem „Wunsch" aus dem Jahre 1824:

„Würde es nicht zweckdienlich seyn, um die nächtliche Sicherheit in der Vorstadt zu befördern, die vor einigen Jahren statt gehabte Einrichtung, daß niemand nach 10 Uhr Abends, ohne Laterne auf den Straßen sich sehen lassen dürfe, durch einen Befehl aufs neue in Thätigkeit zu setzen?"

H. Rr.

Besuch im leeren Storchennest / Von Willi Müller-Wurth

„Drück ihn nicht tot," sagte Lürsen.

„Ich werd' doch wohl keinen ermorden!" antwortete Gerken, „so bin ich nun doch nicht. Nein, könnte ich nie, wirklich . . ."

„Nun müssen wir uns aber verdammt ein bißchen stillhalten, „meinte Sämken, der noch am wenigsten Schlagseite hatte und überdies das schwere Ende der Leiter trug, wohingegen Lürsen natürlich das leichte hatte; so war er. „Ja," sagte Lürsen, „jetzt sind wir alle still wie das Grab."

„Der wird ein Gesicht machen," platzte Gerken aber gleich wieder in ein unterdrücktes Lachen aus, „wenn der den Kerl sieht! — Nee, wenn ich daran denke . . ." Gerken konnte sein loses Maul nicht halten, und die auf dem Pfingstball des Schützenvereins genossenen Biere, waren nicht dazu angetan, ihm den Mund zu stopfen. Jetzt muß wirklich gestanden werden, daß sie alle drei einen Schwips hatten, so in der Stimmung waren, wo man ein würdiges Alter vergißt, wo man einfach alles fertigbringt. Diese drei alten Saufbrüder waren mitten auf dem Wege zum Birkenhof, heimlich, eine Leiter schleppend, und Gerken trug etwas unter dem Arm, was in der kurzen Dunkelheit der Frühsommernacht geheimnisvoll schimmerte. Etwas Weißes, — etwas, was Gerken unter brüllendem Gelächter bei der Wurfbude gewonnen hatte und das Anlaß zu einem ganz verrückten Plan war. Hatte da Lürsen geflüstert: „Wär wohl was für den Baumwollsmidt."

„Für den Lustpavillon," baute Sämken den Plan weiter, „damit dem Baumwollsmidt sein Ding nicht sauer wird."

„Wir schleichen hin und setzen ihn ins Nest." Sämken, dieser alte, wohlbeleibte Bäckermeister war nicht wiederzuerkennen.

Und jetzt hatte auch Lürsen das Gelübde des Schweigens vergessen, er platzte raus: „Hab ja gleich gesagt, ein Storch geht niemals in das Nest, niemals, nie. — Das is man bloß eine Opferschale, die der Baumwollsmidt auf seinen Lustpavillon gesetzt hatte. Das ist schlimmstes Heidentum. Nee, als ob da ein Storch seine ehelichen Eier ausbrüten wollte, denkt doch keiner dran. . ! Ich hab' das Rad gemacht, ich weiß bescheid, für einen Storch ist sowas viel zu niedrig."

„Und wir sind die Götzendiener," schluckte Gerken, „wir werden ihm schon zeigen, was wir von seiner Opferschale halten . . ."

Unter solchen Reden, die sie ganz das Gewicht der langen Leiter vergessen ließen, kamen sie an die Hecke bei Baumwollsmidts Garten. Jetzt wurde die Sache ernst. Jetzt mußten sie wirklich das Maul halten.

Das Buch im Dritten Reich

Amerikanische Gilde der Buchbesprecher

Teils um den Buchmarkt zu fördern, teils um die recht unzuverlässige Buchbesprechung zu Ansehen zu bringen, haben die Amerikaner eine „Gilde der Buchbesprecher" ins Leben gerufen, einen Verein einflußreicher Leute, die planmäßig Bücher lesen und beurteilen. In Amerika wäre es ja unmöglich, vom Staate her für eine Ordnung der Buchbesprechung einzutreten, wie es beispielsweise bei uns geschehen ist. Um sich selbst zu helfen, hat sich die genannte Gilde in Amerika gebildet, die nach „Retail Bookseller" bereits großen Umfang gewinnen konnte.

Derjenige Buchhändler, der dort zur Mitarbeit bereit ist, schlägt an seinem Ort drei Leute vor, die befähigt sind, Bücher zuverlässig zu beurteilen. Diese Leute dürfen männlichen oder weiblichen Geschlechts sein, müssen aber an Ort und Stelle anerkannt und einflußreich sein. Zweimal im Monat erhalten die „Besprecher" vom Gildenamt Bücher, die demnächst erscheinen werden; daraufhin hat die Besprechung zu erfolgen und dem Gildenamt in Newyork mitgeteilt zu werden. Dort erscheinen dann die Besprechungen im Aushang und beeinflussen so das Buchgeschäft.

Diese Art und Weise des Aushangs ist originell. Es erscheinen Plakate, worauf die Texte neben den Fotos der Besprecher stehen. Zurzeit gibt es schon 300 Buchhändler, die der Gilde dienen, und als Besprecher sind 1200 Personen eingetragen. Psychologisch ist dieses Unternehmen zweifellos interessant und geschickt aufgezogen. Es bleibt aber zu befürchten, daß auch hier die liebe Eitelkeit bald eine Rolle spielen wird; außerdem dürften die Besprecher wohl nicht immer so prompt arbeiten, wie es erwünscht sein muß, um der Gilde Ansehen zu geben.

Englische Klassiker in Rußland! Der russische Staatsverlag in Moskau hat mit der Herausgabe eine Reihe englischer Klassiker im Originaltext begonnen. Als erstes sind Dickens „Pickwickier" erschienen, sowohl in einer Luxus-, gewöhnlichen und in einer Jugendausgabe. Die erste Auflage der Jugendausgabe beläuft sich auf 50 000.

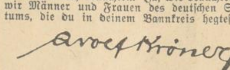
Führer durch die alpine Literatur. Die „Allgemeine Bergsteiger-Zeitung" in Wien bereitet eine Neuauflage des „Führers durch die alpine Literatur" vor. Diese Neuauflage wird neben allen touristischen und naturkundlichen Büchern und Führern auch die alpinen Karten verzeichnen.

Die Entwicklung der deutschen Buchpreise. In der deutschen Buchproduktion zeigt sich seit 1930 eine ständige Verbilligung des Durchschnittsladenpreises. Diese Verbilligung tritt besonders stark hervor nach der Machtübernahme, worin sich die Tendenz zeigt, das deutsche Buch soweit wie möglich allen Volksgenossen zugänglich zu machen. Gegenüber 1932 sank der Durchschnittsladenpreis im Jahre 1933 um 17 Prozent, im Jahre 1934 gegenüber 1933 um weitere 6 Prozent. Die Preise gestalteten sich folgendermaßen: 1930 6.26 RM. — 1931 6.16 RM. — 1932 5.08 RM. — 1933 4.23 RM. — 1934 3.97 RM. — und 1935 4.01 RM.

Ein königlicher deutscher Buchhändler

Zum 100. Geburtstag Adolf von Kröners am 26. Mai 1936

Als vor 25 Jahren der Inhaber des durch die Namen Schiller und Goethe geweihten Cottaschen Verlages und der langjährige Leiter der „Union Deutschen Verlagsgesellschaft", Adolf Kröner, in Stuttgart zur letzten Ruhe gebettet wurde, sprach für die Schriftsteller seines Verlages Hermann Sudermann die Abschiedsworte. „Uns ist aber zu Mute", sagte Sudermann unter anderem, „als müßtest du dich noch einmal aufrecken in deiner ganzen Höhe, du Ueberragender, und mit deiner Stimme, die Donnergrollen und Güte war zugleich, Worte des Rates, der Ermunterung, der Fürsorge zu uns sprechen, wie du so oft getan hast, wenn wir dich brauchten. Ja, wir brauchten dich, wir Männer und Frauen des deutschen Schrifttums, die du in deinem Bannkreis hegtest und



pflegtest — wir brauchten dich mit jener Nötigung, die den Schwächeren zum Starken, den Irrenden zum Wegweiser, den vom Sturm Umhergejagten zum Hafen treibt."

Liebe und Ehrfurcht, die allein den wirklich wahren Wert eines Menschen festzustellen vermögen, haben die Bedeutung und das Wesen dieses großen schwäbischen und deutschen Verlegers, der ein würdiger Nachfolger Cottas war, voll und schön erfaßt. Wie auf seinen berühmten Vorgänger könnte man auch auf Adolf Kröner das Wort aus Goethes „Egmont" anwenden: „Das war ein Mann, der hatte die Hand über die ganze Welt." Die Namen Geibel, Hertz, Heyse, Robert von Hornstein, Hopfen, Melchior Meyer, Adolf Wilbrandt, Hackländer, Hermann Kurz, Ottilie Wildermuth, Viktor Blüthgen, Karl Frenzel, Hermann Schmidt, Karl Stieler, Spielhagen, Fontane, Raabe, W. Heimburg, E. Werner, Marie von Ebner-Eschenbach, Isolde Kurz, Ida Boy-Ed, Hermann Sudermann, Gottfried Keller, J. C. Heer, Rudolf Stratz, Rudolf Herzog und viele andere sind mit seiner verlegerischen Tätigkeit untrennbar verbunden, mit seiner „Gartenlaube", die er zeitweise selbst redigierte, und mit seinem „Buch für Alle" hat er Freude und Bildung in tausend und aber tausend deutsche Familien getragen und Bismarcks Vermächtnis an das deutsche Volk, die „Gedanken und Erinnerungen", wäre ohne Kröner nicht erfolgt. Der eiserne Kanzler selber hat es bestätigt, daß niemand als dieser schwäbische Verleger ihn zur Niederschrift seiner Memoiren hätte bewegen können. Kröner sind aber auch die straffe Neuorganisation des Buchhandels und das neue deutsche Buchhändlerhaus in Leipzig zu danken.

Die Anlage zum Künstler war bei ihm beinahe so bedeutend wie die zum Geschäftsmann. In seinen Mußestunden hat er selbst hin und wieder gedichtet, aber der Maßstab, den er an das schriftstellerische Können legte, und die Ehrfurcht vor der Kunst waren bei ihm zu groß, als daß er mit seinen poetischen Versuchen an die Oeffentlichkeit getreten wäre. Auch für die Musik hatte er sehr viel übrig. Er besaß einen schönen Bariton, hatte nach dem Besuch des Eberhard-Ludwig-Gymnasiums in Stuttgart daran gedacht, zur Opernbühne zu gehen, hatte bereits am Konservatorium in Paris studiert und war von Liszt in Weimar gelobt worden. Aber das Schicksal, das es anscheinend mit dem deutschen Buchhandel und dem deutschen Schriftstellertum gut meinte, ließ ihn von der Musik zum Verlegerberuf wechseln. Er wurde also Lehrling in einer Münchener Buchhandlung, für die er Zeitschriften in die Häuser trug. Er war aber ein sehr merkwürdiger Ausläufer, denn er konnte bereits sich die Freundschaft der führenden Männer des literarischen München, wie die Heyses und des Landsmanns Hertz erwerben und ohne Mittel als Siebzehnjähriger einen Buchverlag aufmachen. Als er bereits ein Führer des deutschen Buchhandels geworden war, den Titel eines Geheimen Kommerzienrats verliehen bekommen hatte und vor seinen Namen das kleine aber damals bedeutungsvolle Wörtchen „von" setzen — man muß schon sagen: mußte (nicht: durfte, denn er selber legte auf dieses Adelsprädikat gar keinen Wert), pflegte er die Münchener Zeit, die er als blutjunger Verleger verbrachte, als die glücklichste seines Lebens zu bezeichnen.

Mit 23 Jahren erwarb Kröner die Mäntlersche Hofbuchdruckerei in seiner Vaterstadt — er war am 26. Mai 1836, also vor 100 Jahren, als Sohn des Hausmeisters am Städt. Bürgerspital in Stuttgart geboren — und gründete drei Jahre später mit seinem im Jahre 1900 verstorbenen Bruder Paul einen Verlag unter seinem Namen, der seit 1877 unter der Firma Gebrüder Kröner lief. Von rastlosem Schaffensdrang erfüllt, vergrößerte er und erweiterte er unter der Mitwirkung seines Bruders Paul und unter der Teilhaberschaft seines Buders Karl durch Ankauf anderer Geschäfte seinen Verlag. Die Ausbreitung erstreckte sich mit der Zeit auch auf Münchener, Leipziger und Berliner Verlage. Unter Hinzutritt von Wilhelm Spemann und unter Mitwirkung Dr. Kilian Steiners entstand die große Verlagsgesellschaft Union in Stuttgart. Später löste er sich von manchen Unternehmungen wieder, überließ einen Teil auch seinem Sohne Alfred zur Begründung eines eigenen Verlages in Leipzig und behielt den 1889 erworbenen und 1904 in sein alleiniges Eigentum übergeführten Cottaschen Verlag als seine eigene Domäne. Unter der Firma J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger baute Kröner diesen berühmten deutschen Verlag unter Festhaltung der bewährten Traditionen weiter aus und führte ihn zu neuem Glanze empor. Seit vielen Jahren leitet der Sohn Robert Kröner verdienstvoll das Unternehmen.

An Ehrungen hat es diesem Manne, der eine unerschöpfliche Arbeitskraft entwickelte, nicht gefehlt. Der Börsenverein der deutschen Buchhändler ernannte diesen „Bismarck des deutschen Buchhandels" zum Ehrenmitglied, die Buchhändlerstadt Leipzig verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht, an seinem 70. Geburtstag wurde ihm das Ehrenkreuz des württembergischen Kronenordens überreicht und 1909 beim Jubiläum seiner 50jährigen Verlegertätigkeit, das in Verbindung mit dem 250jährigen Bestehen des Cottaschen Verlages gefeiert wurde, ehrten ihn die Universitäten Tübingen und München mit der philosophischen und staatswissenschaftlichen Doktorwürde.

Vor 25 Jahren, am 29. Januar 1911, legte dieser Führer des deutschen Buchhandels, der sich in dem vormaligen Notterschen Landhaus beim Bergheimer Hof am Fuße der „Solitude" ein Tuskulum geschaffen hatte, für immer die Arbeit nieder.

Wilhelm Heimer.

Wenige schreiben wie ein Architekt baut, der zuvor seinen Plan entworfen und bis ins einzelne durchdacht hat; — vielmehr die meisten nur so, wie man Domino spielt. Wie nämlich hier, halb durch Absicht, halb durch Zufall, Stein an Stein sich fügt, — so steht es eben auch mit der Folge und dem Zusammenhang ihrer Sätze. Kaum daß sie ungefähr wissen, welche Gestalt im ganzen herauskommen wird und wo das alles hinaus soll. Viele wissen selbst dies nicht, sondern schreiben, wie die Korallenpolypen bauen: Periode fügt sich an Periode, und es geht, wohin Gott will. Schopenhauer.

Das Ehrenbuch für den Grafen Zeppelin

Der Sieg über die Schwere

Friedrich Heiß: „Das Zeppelinbuch". Volk und Reich Verlag, Berlin, 1936. 264 Seiten Kunstdruckpapier mit 512 Bildern, 18 Fahrtenkarten und 11 Skizzen, in Ganzleinen gebunden mit farbigem Schutzumschlag. (Preis 9.50 RM.) Zur Ankündigung dieses einzigartigen Buches, das seinen Weg von selbst machen wird, geben wir nachstehend der Inhaltsübersicht der Herausgeber Raum.

Am gleichen Tage, an dem das neue deutsche Verkehrsluftschiff „Hindenburg" in Rio de Janeiro landete, erschien im Volk-und-Reich-Verlag das „Zeppelinbuch" von Friedrich Heiß. Dieses groß angelegte Bildwerk will die Geschichte des Zeppelingedankens als eines deutschen Tatgedankens wie die Wirklichkeit selbst vor Augen führen und das Weltbild des Zeppelins vor dem Betrachter des Buches in seiner ganzen Naturnähe und Pracht ausbreiten.

Der erste der sechs Hauptabschnitte des Buches umfaßt die Zeit von 1900 bis 1914. In diesen Jahren liegen die ersten großen Erfolge und Mißerfolge des Zeppelinbaues. Trotz Echterdingen, trotz der Unglücke bei Weilburg und im Teutoburger Wald führt Graf Zeppelin seine Gedanken zum Siege, während bei den anderen Völkern die Versuche mit lenkbaren Luftschiffen in ihren Anfängen steckengeblieben.

Der nächste Abschnitt zeigt die Zeppelinluftschiffe im Kriegsdienst. Aus vielen erhaltenen, zum großen Teil noch nicht veröffentlichten Kriegsaufnahmen sind die besten ausgewählt und zu einem lebendig dramatischen Bild dieses Einsatzes zusammengestellt. Karten unterrichten über die großen Aufklärungs- und Angriffsfahrten der Zeppeline an der Ost-, West- und Südostfront. Erschütternd ist das Ende dieses heldenmütigen Kampfes, in dem 46 Schiffe vernichtet werden: 10 Zeppelinluftschiffe mußten abgeliefert werden, 7 Schiffe wurden von ihrer eigenen Besatzung zerstört, um eine Auslieferung an den Feind zu verhindern. Zum ersten Male nach dem für uns so unglücklichen Ausgang des Krieges blickt die Welt wieder bewundernd auf Deutschland, als in den Herbsttagen 1924 LZ. 126, das im Zusammenhang mit den Reparationen für die Vereinigten Staaten von Nordamerika gebaut werden mußte, die deutsche Heimat verläßt und als erstes Zeppelinluftschiff den Nordatlantik überquert. Eine eindrucksvolle Bildkarte, der eine Zeppelinaufnahme der Wolkenkratzerstadt Newyork unterlegt ist, zeigt die Ablieferung des Schiffes.

LZ. 127 „Graf Zeppelin", aus Mitteln einer Volksspende erbaut, wurde des deutschen Volkes Luftschiff, das durch seine regelmäßigen Südamerikafahrten nicht nur in Deutschland, sondern in der Welt seinem Namen Klang gegeben hat. Den Bau mit vielen Einzelheiten in der Ausrüstung und die ersten Fahrten des Schiffes zeigt dieser Abschnitt, der zu den beiden folgenden („Fahrt nach Deutschland" und „Reise in die Welt") überleitet, die aus den zahlreichen und ausgedehnten Fahrten des „Graf Zeppelin" gestaltet wurden.

„Fahrt nach Deutschland" zeigt in 57 Bildseiten das deutsche Land, seine Ströme und Auen, Dörfer und Städte, Wälder und Berge, Küsten und Hänge und Schroffen der Alpen. An Rhein und Saar beginnt die Fahrt, geht über das mitteldeutsche Bergland an die Küsten und über Nord- und Ostsee, nach Schlesien und Franken, berührt österreichische Lande. „Fahrt nach Deutschland" ist mehr als ein Luftbild der deutschen Landschaft. Fahrt nach Deutschland heißt Miterleben der schicksalhaften Entwicklung all der Jahre des Unglücks bis zur Zeit der nationalsozialistischen Erhebung, die auch dem Luftschiffgedanken den Weg in die Zukunft bahnte. Viele Skizzen und Karten der wichtigsten Flugplätze deutscher Städte sind in die Darstellung eingestreut.

Wohl kaum bisher hat ein Buch die Weite, die Gegensätze und die Größe der Welt, die Mannigfaltigkeiten der Formen der Erdoberfläche, die Stimmungen der Jahreszeiten und die Klimate der Welt so geschlossen eingefangen wie das Zeppelinbuch in dem Abschnitt „Reise in die Welt." Ueber die Schweiz, Italien, Spanien und Frankreich, über die Niederlande und Großbritannien zum einsamen Island, über die Länder des Nordens ins Polargebiet und gleich darauf in die Gluten des Morgenlandes geht die Fahrt. Die Fahrt folgt der Weltroute des „Graf Zeppelin" über die sibirischen Wälder und nach Nippon, über den Stillen Ozean und den weiten Kontinent Nordamerikas, über die Wolkenkratzer Newyorks. Die Fahrt folgt der regelmäßigen Fahrtlinie nach Südamerika über den mittleren und südlichen Atlantik. Der Blick vom Luftschiff und das Bild des Luftschiffes über den Erdteilen wechseln. Karten in ganz neuer Form sind eingestreut. Eine Welt tut sich auf, die den Leser nie mehr verläßt.

Im Schlußteil des Buches wird das „Werk deutscher Zukunft" gewürdigt. Das ist der mit tatkräftiger Unterstützung des Reichsministers für Luftfahrt vollendete Bau des LZ. 129 „Hindenburg", das ist der Bau der folgenden Schiffe, von denen LZ. 130 begonnen wurde. Werk deutscher Zukunft, das ist das Ergriffensein des deutschen Volkes vom Zeppelingedanken und seine Durchsetzung für Arbeit und Ansehen Deutschlands in der Welt. Viele bisher nie gesehenen Aufnahmen vom Bau des Luftschiffes sind hier zu einem Bild deutscher gewissenhafter Werkarbeit vereinigt. Das Buch klingt aus in dem Gedanken, daß die wiedergewonnene Freiheit des Deutschen Reiches und der Ausbau seiner Wehrmacht die wahrhafte Friedensarbeit der Zeppelinluftschiffe im Dienste des deutschen Volkes und als Sinnbild der Verbindung mit anderen Völkern wahren und schützen wird.

Deutsche Flugtechnik

Handbuch des Motor- und Segelfliegens.

Herausgegeben unter Mitarbeit von Torsten Cumme, Berlin, Dr. Ing. Erich Ewald, Berlin; Wolfgang Leander, Kassel; Dr. Heinz Orlovius, Berlin; Dr. Helmuth Schmidt-Reps; Dr. Heinrich Wörner, Königsberg i. Pr.; Fritz Stamer, Berlin von C. W. Vogelsang. Mit 900 Abbildungen, Schnitt- und Konstruktionszeichnungen. Fünfzehn Lieferungen zu je 2 RM. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam.

Ueber Bedeutung und Wert eines derartigen Handbuchs in unserer Zeit ist wohl kein Wort weiter zu verlieren. Das vorliegende Werk hat in kurzer Zeit Anklang und begeisterte Zustimmung in weiten an der Luftfahrt interessierten Kreisen gefunden. Der erste Band: Allgemeine Fluglehre, Bau der Flugzeuge, Neuere deutsche Flugzeuge, Ausländische Flugzeuge, Segelflugzeuge liegt jetzt abgeschlossen vor und erweist sich als treffliches Schulungs- und Nachschlagewerk für alle Flugschüler, zünftigen Flieger und das Bodenpersonal der zivilen Luftfahrt sowie der Luftstreitkräfte. Der Wert des Handbuches liegt vor allem in seiner großen Anschaulichkeit und der fachkundigen, knappen und klaren Fassung des Textes. Das überaus reiche Bildmaterial vermittelt einen ausgezeichneten Ueberblick über Flugzeugwesen, sowohl was die technischen Einzelheiten als auch die Gesamtüberschau der Flugzeuge betrifft. Auch das ausländische Flugwesen ist eingehend behandelt. Besonders dankbar wird es jeder Flugschüler begrüßen, daß die neueste Entwicklung des Flugwesens bereits berücksichtigt ist, daß andererseits alles Grundsätzliche eine wissenschaftlich gründliche, dabei leicht faßliche Darstellung erfährt.

Gerhard Herrmann: Der Suez-Kanal.

Gebunden 1.50 RM Wilhelm Goldmann Verlag.

Der Suez-Kanal ist mehr als eine technische Glanzleistung des 19. Jahrhunderts. Seine Geschichte ist die des Kampfes um den verkürzten Seeweg nach Indien, dessen entscheidende Station die Meerenge von Suez seit Jahrhunderten gewesen ist. Wer die heutigen Spannungen im Mittelmeerbereich, die Sanktionenerörterungen und die Gefahr eines Krieges zwischen Italien und England richtig beurteilen und die Bedeutung des Kanals in rechtlicher und machtpolitischer Hinsicht ermessen will, sollte dies Buch lesen.

Walther Pahl: Der Energiehaushalt der Erde.

Kohle, Erdöl, Wasserkraft, Elektrizität. In Pappband mit Bildumschlag 1.50 RM. Wilhelm Goldmann Verlag.

Ein Kenner und Wirtschaftspraktiker hat in großen klaren Linien ein Bild des Kräftehaushalts der Erde entworfen. Er bahnt uns den Weg durch das Chaos der unerhörten Funde und katastrophalen Fehlschläge, die in der Geschichte der Rohstoffe und Energieerschließung durcheinanderwirbeln. Die Organisation und Machtverteilung auf dem Weltmarkt der Kräfte wird in faßlicher, übersichtlicher Weise dargestellt. Wir erleben die Mobilisierung der Erdenergien zur Gewinnung von Dampfkraft, Treibstoff und Elektrizität.

König und Baumeister

„Fridericianische Schlösser."

Mit 10 farbigen Tafeln nach Aquarellen von Prof. A. Thon. Preis: Kart. 3,40; Woldemar Klein Verlag, Berlin.

In diesem Jahre, am 17. August, jährt sich zum 150. Male der Tag, an dem der große König für immer seine Augen schloß. Sein Geist aber, der im Preußischen Staat Gestalt wurde, ist mit besonderer Eindringlichkeit in seiner Residenz spürbar. Jeder unverbildete Besucher Potsdams ist betroffen von der Lebendigkeit mit der ihm noch heute, mehr als Vorträge und Bücher über den König, die Bauten selbst als Zeugnisse des Seins ansprechen. Allein die Anekdote vermag so unmittelbar wie die Bauten und Räume sein Bild ins Leben zu rufen. Beide spielen zueinander, die Anekdote erhält durch die Bauten Hintergrund, Park und Räume durch die Anekdote Lebendigkeit. Der vorliegende Band stellt sich die Aufgabe, die Räume, die Friedrich der Große für sich bauen ließ und in denen er lebte in ihrer farbigen Schönheit dem Leser vorzuführen. Als schöne Erinnerung für diejenigen, die Potsdam kennen, macht es den Leser, der nicht das Glück hatte Sanssouci und die anderen Schlösser zu sehen, mit der häuslichen Umgebung Friedrichs des Großen vertraut.

„Bauerndoktor."

Von Menhofers Franzef. 1936. Verlag der Aerztlichen Rundschau in München.

Der Bauerndoktor ist wieder einmal eine von denjenigen feinen Erzählungen, welche deshalb so unmittelbar lebensvoll wirken, weil sie dem vollen Leben entnommen sind. Hier ist kein Motiv zu einem Roman, oder zu einem Novellenbande ausgearbeitet. Hier spricht einer, der selbst dem Lande entstammt und das Bauernvolk mit „den Runen, welche sein Schicksal schrieben", genau kennt. Von diesem reizvollen Buche geht eine herzhafte Frische aus. Der Bauerndoktor ist der Freund des Bauern, der ihre Freuden und Leiden nicht nur kennt, sondern aus innerstem Miterleben mit ihnen teilt. Das Buch fesselt bis zum Schluß. Dienst am Volke, das ist das Wesen der Arbeit eines wahren Bauerndoktors, welcher der rechte Mann am rechten Platze ist. — df —

„Weissagung und Erfüllung im deutschen Volksmärchen."

Von Georg Schott. 1936. Franz Eher Verlag, München.

Innerhalb der von der Deutschen Erzieher-Akademie herausgegebenen Bücher für deutsche Erneuerung steht dieser Band an erster Stelle. Wer den Weg und die Bedeutung dieses anmutigen und ebenso gehaltvollen Werkes erkennen will, lese vor allem zunächst das fein geschriebene Vorwort von Heinrich Gruber, welcher des Verfassers Schott leidvollen Kampf um die Verbreitung wahren, völkischen Kulturgutes in klarer und ergreifender Weise zu schildern weiß. In diesem Buche wird die Tatsache vertreten, daß das deutsche Volksmärchen in den deutschen Religionsunterricht eingebaut gehört. Deutsches Volkstum und echtes, unverfälschtes deutsches Christentum verbinden sich in glücklicher Weise. Dieses Buch von Georg Schott ist eine hocherfreuliche Erscheinung, die man nur mit frohem Dank aus der Hand legt. — df —

Harald von Hoerner: „Religiöse Fragen."

52 Seiten. Heimverlag Adolf Dreßler, Radolfzell-Bodensee.

Die vorliegende kleine Schrift verdient um so mehr Anerkennung als sie sich, frei von konfessionellen oder politischen Tendenzen, rein mit ernsten Glaubensfragen auseinandersetzt. Nach des Verfassers eigenem Wunsch soll sie „ausschließlich für suchende Seelen" bestimmt sein. Wie alles Organische dem Urgesetz ewiger Fortentwicklung unterliegt, so muß nach des Verfassers Meinung, auch die Religion eine diesem Gesetz folgende Gestaltung finden. Versteinte Dogmen aber laufen diesem natürlichen Drang zuwider. Ferner glaubt der Autor, daß man in einer Ur- und Naturreligion besseren Halt und Zufriedenheit zu finden vermöchte, als in unserer heutigen Offenbarungsreligion. In tiefschürfenden Ausführungen über die Themen: „Gott, Mensch, Schuld und Sühne, unendliche Fortentwicklung, Mensch und Gott, das Verhalten von Mensch zu Mensch, Mensch und Welt, Religionsgründung, das Müssen, Er und Sie, und das Gebet" gibt er seinen Lesern einen Querschnitt durch allgemein geltende und durch die von ihm vertretenen Glaubensanschauungen. Es muß als ein Beweis der Gesinnungsreinheit des Verfassers gelten, daß er seine Meinung vorwiegend durch Zitate großer Denker, wie Schleiermacher, Goethe, Tagore, Lao-tse, Schopenhauer, Steiner, Schleich, Bismarck, Kant, Müller-Oxford u. a. zum Ausdruck bringt.

Es kann nicht die Aufgabe aufrichtiger Kritik sein, in Anbetracht der Sauberkeit der Gestaltung dieser Schrift, nur ein allgemeingültiges Urteil zu fällen. Sie ist für jeden eines ernsten Studiums wert, der nach Klarheit in Glaubensfragen trachtet. Jedem einzelnen muß es dann vorbehalten bleiben, sie aus innerster Ueberzeugung anzuerkennen oder abzulehnen. Bz.

Vier Bändchen Kurzgeschichten

Der Verlag Wilhelm Limpert, Dresden-Berlin kann hier wiederum seine beiden Bändchenreihen „20-Pfennig-Kurzgeschichten" und „Volkstümliche 25-Pfg.-Bücherei" um je zwei köstliche Perlen deutscher Erzählungskunst bereichern. Die vielen Freunde dieser beiden Reihen wissen es ja schon und für die Uneingeweihten sei es hier noch einmal gesagt, daß die Herausgeber trotz des billigen Preises ihren Lesern das Schönste aus den Werken erstklassiger zeitgenössischer Schriftsteller bieten. Für wenig Geld kann sich so jedermann eine reichhaltige Bücherei zusammenstellen, in der die Namen der bekanntesten deutschen Autoren enthalten sind, und, weil es Kurzgeschichten sind, weist sie dann eine solche Vielseitigkeit auf, daß sie sich ihres bescheidenen Umfanges wegen vor keinem zu schämen braucht. Mit diesen prachtvollen Kurzgeschichten kommt wahrlich das Buch zum ganzen Volke.

„Bruder im Felde".

Kurzgeschichten Band 11. Erzählungen von Herbert von Hoerner.

Der Deutsch-Balte erzählt uns hier zunächst eine wundervolle Geschichte der Kameradschaft aus den blutigen Bolschewistenkämpfen seiner baltischen Heimat, um uns dann von den Herrlichkeiten seines Jugend-Königreichs zu berichten. Es sind wohl Erzählungen mit ganz schlichtem Vorwurf, aber von zu Herzen gehender Eindringlichkeit; alle, die Geschichten von der fernen große Wiese, vom Hausgespenst, dem Plaid, dem Reh, dem Auge, der Dusche und der Mütze.

„Der indische Schal."

Kurzgeschichten Band 12. Erzählungen von Josef Stollreiter.

Märchen sind es, die dieses Bändchen füllen, Märchen bunt und schillernd, voll glühender Phantasie und mit der geheimnisvollen Zaubermacht ausgestattet, den Leser für ein paar Stunden aus dem nüchternen Alltag hinauszuführen in die Gefilde gleißender Romantik. „Der indische Schal", „Das Märchen vom Zeisignest" und „Der tolle Flieger", drei Märchen von erlesener Köstlichkeit harren ihrer Leser, die aber beileibe nicht nur Kinder sein brauchen.

„Die Tänzerin des Königs."

Volkstümliche 25-Pfg.-Bücherei. Erzählung aus der Zeit des jungen Fritz von Paul Burg.

Wenn es auch nur ein kleines Bändchen ist, so zeichnet es uns aber doch in seinen Strichen ein Charakterbild des großen Friedrich, in dem es uns die Lebensgeschichte der kleinen Schustertochter Barberina Campanini erzählt, die sich bis ins Herz des großen Preußenkönigs hineingetanzt hat.

„Die Försterei zu Hirschenried."

Volkstümliche 25-Pfg.-Bücherei. Erzählung von Hans Watzlik.

Wer mitten aus dem Volke schöpft, findet doch immer wieder die erlesensten Früchte. Das zeigt uns hier wieder mal überzeugend Hans Watzlik, wenn er uns die Geschichte erzählt, die in der Försterei zu Hirschenried der Förster und Lehrer dem Fremden zum besten geben. Schnurrige Geschichten von absonderlichen Käuzen, voll derben Humors und solcher anschaulichen Lebendigkeit, daß wir uns mitten in die kleine Welt im bayerischen Hochtal versetzt glauben.

„Unser täglich Brot" / Lebensgeschichte des Roggens

Von v. Sivers und Haffenrichter



Anschauliche Skizzen aus den reichen Bildbeigaben in „Unser täglich Brot"

Aussaat / Das Wunder des Keimens / Das Kräftesammeln: Vorbereitung, Die Ruhe / Empor zum Licht: Das Erwachen, Die Entfaltung / Das Mysterium der Blüte / Das Reifen / Die Ernte. Format 19×28,5 cm. In Ganzleinen mit sechsfarbigem Schutzumschlag 6.50 RM. Essener Verlagsanstalt G. m. b. H., Essen.

Unsere Zeit hat ein waches Naturgefühl. Unsere wandernde und skifahrende Jugend lebt draußen im Freien mit Tag und Nacht als wäre sie wieder ein Stück Natur geworden.

Bücher, in denen Dichter dem wechselvollen Jahreslauf ihrer Heimat nachgehen, sind einige wenige — trockene botanische und biologische Lehrbücher sind genug — Bücher mit bloßen Photos von Blumen und Bäumen, Flüssen und Gebirgen übergenug vorhanden.

Es wäre wohl ein Buch zu wünschen, heißt es einmal bei dem Arzt und Maler Carus, worin frei von den Fesseln der Schule, mit griechischer Einfachheit und auf eine rein menschliche Weise die mancherlei seelischen Seiten des Erdenlebens erschlossen würden: damit die Leser Hand in Hand mit Wissenschaft und Kunst wie im Gespräch mit lieben Freunden angeregt würden, sich auf ihrem Wege umzusehen, den so viele zurücklegen, ohne die Augen von den Steinen des Weges zu erheben.

In unserem neuen Buch vom täglichen Brot haben sich ein wissender Künstler und ein feinsinniger Landarzt zusammengefunden, um uns auf solche Weise von dem Lebensdrama unserer Roggenpflanze zu erzählen, von ihrem Keimen, Blühen, Fruchten in Wind und Wetter, Regen und Sonnenschein. Als ob wir lernen sollten, im wiegenden Getreidehalm zugleich einem Genossen unseres Lebens zu begegnen.

„Das Eigenheim."

Da schon in den Kreisen der Baufachleute nicht durchgängig die Vielgestaltigkeit des im Eigenhausbau zusammengefaßten Fragenkomplexes hinreichend verstanden und geschätzt ist und vollends außerhalb der Fachleute die Lust zum und das Interesse am Bauen unverhältnismäßig größer ist als das Wissen um das Bauen, so ist es ein Verdienst einer Zeitschrift von Rang und Ruf, wie es die „Süddeutschen Monatshefte", München, sind, einmal das Thema Eigenheim in erschöpfender, organisch geordneter Breite und dabei so tiefschürfend, wie es Fachkenntnis und Erfahrung der Verfasser verbürgen, zum Gegenstand eines Sonderheftes zu machen.

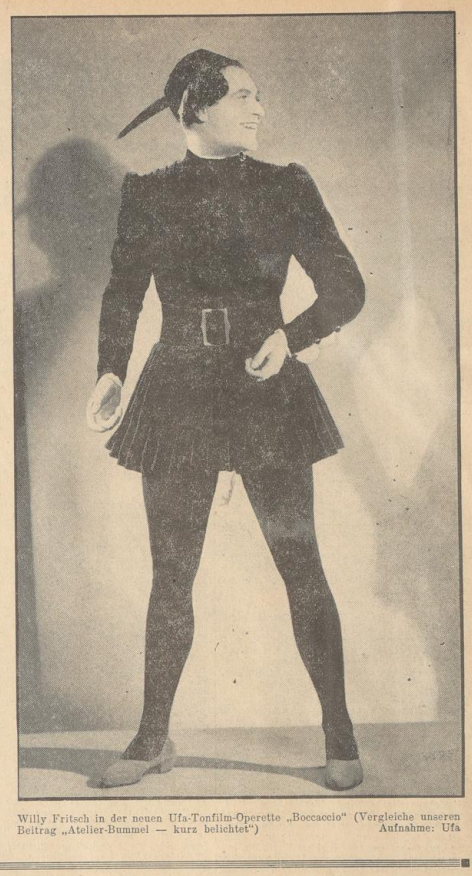
Wie können sich Völker verständigen?

Eugen Diesel, dessen weitblickende Untersuchungen über die Möglichkeiten einer europäischen Zusammenarbeit besonders in letzter Zeit viel beachtet wurden, veröffentlicht im Maiheft der „Deutschen Rundschau" (Verlag Bibliographisches Institut AG., Leipzig) einen Aufsatz unter der obenstehenden Ueberschrift. Nationen sind verwandte und durch fortschreitende Verständigung immer verwandter gewordene Menschengruppen, die sich schließlich auf Grund politischer Entwicklungen aus Vertrauen und dem ernsthaften Willen zur Verständigung zu großen Gruppen zusammengeschlossen haben. Eine ungeheure Summe von Leid, Opfer, Begeisterung und Zielbewußtsein ist nötig gewesen, um solche Ergebnisse zu erreichen. Noch mehr wird gefordert werden, um das Gesetz der neuen Zeit zu erfüllen. Werden die Völker hierzu imstande sein?

Verantwortlich: Reinhard Everwyn

Im Jupiter-Licht

WOCHENTLICHE FILMBEILAGE DER BREMER ZEITUNG • NR. 22 • PFINGSTEN 1936



Willy Fritsch in der neuen Ufa-Tonfilm-Operette „Boccaccio" (Vergleiche unseren Beitrag „Atelier-Bummel — kurz belichtet") Aufnahme: Ufa

Ein Künstler bekennt sich zum Farbfilm

Carl Froelich über die Aufgaben, die dem Regisseur durch den Farbfilm erwachsen

Nach den Absichten des Präsidenten der Reichskulturkammer soll der alljährlich zur Verteilung gelangende Staatspreis nicht nur Anerkennung des bereits Geleisteten, sondern auch Ansporn zu neuem Schaffen sein. Daß Carl Froelich, dem der nationale Filmpreis 1935/36 für „Traumulus" zuerkannt wurde, die Ehrung in diesem Sinne deutet, beweisen seine nachstehenden Ausführungen.

Der Farbfilm erscheint mir als die einzige Möglichkeit, zu einer absoluten Realität der Leinwand zu gelangen. Voraussetzung hierzu ist, daß die Farben vollständig naturwahr wiedergegeben werden. Denn, wenn der Farbfilm nur darauf hinausläuft, ein „buntes" Bild zu zeigen, dann kommt man der geforderten Realität nicht näher, sondern entfernt sich von ihr. Die Farbe im Film hat nichts weiter zu sein als Mittel zum Zweck, als Handwerkszeug mit dessen Hilfe man der absoluten Natürlichkeit am nächsten kommt. Wenn dieses Ziel erreicht ist — und das Problem ist jetzt bei uns technisch gelöst — dann ist auch gleich die notwendige Plastik im Filmbild vorhanden. Man darf aber nicht vergessen, daß der Begriff der Farb-Natürlichkeit überhaupt ein relativer ist. Deshalb mußte ein Weg gefunden werden, um die menschliche Empfindungswelt mit der zwar naturwahr, aber ohne Gefühl aufzeichnenden Technik in Uebereinstimmung zu bringen.

Dieser Wunsch wurde bei dem deutschen Farbfilmsystem verwirklicht. Man hat eine Möglichkeit zur Regelung der Farben und ihrer Werte geschaffen. Von einer mit zahlreichen Regulierungsknöpfen versehenen Schalttafel kann man bei der Herstellung der Filmkopie diese Farbwerte und Farbdifferenzen im Verhältnis zueinander abschwächen und verstärken.

Auch die Atelier-Arbeit erfordert beim Farbfilm zusätzliche neue Methoden. War die Belichtung früher mehr oder weniger eine Gefühlssache des Kameramannes, so sind jetzt genauste Lichtmessungen an verschiedenen Stellen des Aufnahmekomplexes eine unerläßliche Voraussetzung für eine einwandfreie Farbfilmaufnahme. Denn Licht ist Farbe und nur wo das richtige Licht richtig verwendet wird, kann die Farbe im Bilde so zutage treten, wie sie das menschliche Auge als natürlich empfindet.

Wenn ich gefragt werde, wie ich über eine allgemeine Umstellung auf den naturwahren Naturfilm denke, so kann ich nur antworten, daß ich wünsche, es mögen sobald als möglich recht viele naturfarbene Spielfilme hergestellt werden. Ich würde mich jedenfalls sofort verpflichten, zur Farbfilmproduktion überzugehen. Zwar wird es anfangs aus Mangel an künstlerischer Erfahrung bei einigen Filmen Enttäuschungen geben. Niemand wird der Verlockung der Farben nicht widerstehen können. So, wie man im Anfang des Tonfilms recht viele Geräusche, ganz gleich, ob sie passend waren oder nicht, aus dem Lautsprecher dröhnen ließ, so wird man hie und da auch an Farben nicht genug bekommen können. Doch das vollständige Hineinleben in diese neue Form des künstlerischen Films, das Reifen an der Größe der Aufgabe, wird dem deutschen Film eine neue starke Stellung in der Zukunft sichern.

Noch sind die Kosten des Farbfilms mindestens um die Hälfte höher als die des Schwarz-Weiß-Films. Und das mag auch der Grund dafür sein, weshalb man sich in Deutschland einstweilen noch nicht an die künstlerische Entwicklung des technisch vollendeten deutschen Farbfilms herangewagt. Aber es geht hier nicht nur um kaufmännische Kalkulationen, es geht hier um den künstlerischen Beweis der Tüchtigkeit deutscher Technik. Schon einmal ging eine epochale deutsche Filmerfindung zur Auswertung ins Ausland. Hoffen wir, daß sich diese Tragik mit dem deutschen Farbfilmsystem nicht wiederholt.

Wiedersehen mit Horst Wessel

Ein wunderbarer Zufall — Entdeckung eines Filmstreifens, der den jungen Freiheitskämpfer zeigt

Es ist ganz einfach zugegangen: In dem Buche „Horst Wessel im Bilde" war eine Photographie zu sehen, die den Filmmann lustig machte. Sie zeigt den jungen Freiheitskämpfer als Werkstudenten im Kreise seiner Kommilitonen. Es ist ein Bild, das während der Dreharbeit des Films: „Der Student von Prag" aufgenommen wurde. In der Tat — es mag für Horst Wessel und seine Freunde ein willkommener Geldzuschuß gewesen sein, als sich eines Tages eine Filmfirma an sie wandte, geschlossen in ihrem neuen Conrad-Veidt-Film mitzutun.

Auf dem Werkphoto sehen wir den jungen Studenten Wessel mit schief über dem Ohr gezogener Studentenmütze, Kneipjacke, die an eine Husarenattila erinnert, und Couleurband über der Brust, etwas erstaunt in die Welt des stirnrenden Filmbandes schauen. Neben ihm der alte brave Filmkämpe Max Maximilian, einmal Akrobat und Parterre-Athlet, dann beachtlicher Charakterdarsteller der alten Lamprecht-Garde. Heute bereits gleichermeise vom Schauplatz abgerufen und zur großen Armee würdig versammelt. . . .

Der erste Anstoß für den „Filmsammler" war gegeben: Horst Wessel hatte einmal gefilmt. Was liegt nun näher zu fragen: Kann man ihn auch im Filme sehen?

Als treuer Diener am Werke eines neuen organischen Aufbaues, ist das Reichsfilmarchiv bemüht, Schrittmacher einer ganz neuen, blutpulsenden Geschichtsschreibung zu werden. Mit seinen tausend und aber tausend liebevoll sortierten Filmrollen die Vorbereitung dafür zu geben, daß einmal ganz besonders diese große Zeit — ohne Radio und Film nicht denkbar — den kommenden Geschlechtern lebensnah und beispielshaft vor Augen geführt werden kann. . . . Entdeckungen und Ueberraschungen, die alte Filme offenbaren, sind im Filmarchiv an der Tagesordnung — doch nie werde ich den Augenblick vergessen, als an einem grauen Wintermorgen auf den Schneidetisch, — diesem Zauberinstrument, der ein Lichtspiel-Theater im Kleinen darstellt und der das Filmbild, genau so deutlich und lebendig wie im großen Theater, aber nur eine Handfläche groß, zeigt — der Film 1191, Rolle 2, Dramatisch, Jahrgang 1926, gelegt wurde.

Eine Parforce-Jagd rast zuerst über das Filmbild. Dann sieht man den Paulsboden der Prager Studenten: Conrad Veidt als Balduin, der beste Fechter von Prag macht sich über seinen Gegner Krebs, der zitternd das Rapier schwingt, lustig. Einmal schlägt er ihm den „Speer" so geschickt aus der Hand, daß das Eisen in die Wand fährt und die Studenten, die in der Nähe hocken, wie aufgescheuchte Hähne auseinanderjagen, ein andermal treibt er die Waffe des angstschwitzenden Krebs in das aufspritzende Weinfaß des Wirtes, der seine Arme, unter wildem Gelächter der Studenten, jammernd zum Himmel hebt.

Auf einmal wird es im Raume ganz still — man fühlt atemlos: Jetzt muß es kommen, was wir suchen. Und eine Stimme spricht, wie von weit her: Das ist er. Links an der Wand steht ein junger Studiojus und betrachtet interessiert, mit seinen Augen von einem zum andern wandernd, das spannende Duell. Bescheiden steht er als Zuschauer da. Dann geht er auch schon im allgemeinen Trubel unter.

Wir glaubten nicht an diesen wunderbaren Zufall: Horst Wessel lebend, wenn auch nur für Sekunden, im Film wiedersehen zu dürfen!

Albert Sprengel, den man einmal in wilder Kampfzeit den „Palisaden-Albert" nannte und der der Sturmführer von Horst Wessel gewesen war, wird geholt. Wieder zieht der Zaubertisch wie mit unsichtbaren Fingern das kostbare Filmband an unseren Augen vorüber. Und auch Albert Sprengel sagt ergriffen: Das ist er. Wieder sehen wir Horst Wessel bescheiden und dennoch selbstbewußt stehen, und wieder verschwindet er nach einer Weile in der Reihe der Studenten.

Wie im Leben: Bescheiden und doch selbstbewußt! Bedingungslos seinem großen Ziele: Deutschland — verschworen. Ein Theodor Körner der neuen Zeit. Nicht mehr mit „Schwert und Leyer", sondern mit der blanken Faust und den hinreißenden Rhythmen seines Ewigkeitsliedes auf den Lippen den Sieg für Deutschland erkämpfend. Dieses Filmband ist sicherlich nur eine bescheidene Erinnerung an ihn! Sein Bild ist in den Herzen aller aufrechten Nationalsozialisten besser aufbewahrt, als in Stein oder Celluloid. Und doch war es ein tiefes Erlebnis!

Dr. W. G. Lohmeyer

Atelierbummel — Kurz belichtet

Wir besuchen eines der modern eingerichteten Ateliers der Ufa, und sofort ist der Fremdling, der zum erstenmal in das Reich der strahlenden Jupiterlampen tritt, in diese Welt, die einen zauberischen Trennungsstrich zwischen den Alltag dort draußen und das bunte Getriebe in dieser seltsam grenzenlosen Halle legt, gefangen, anfänglich bang erregt und im wahrsten Sinne des Wortes geblendet. Denn was er hier sieht, gleicht dem Neuling fast ein Wunder: er sieht im Parkett eines stilecht erbauten Opernhauses. Gleißend flutet ein Meer von Licht über das Bühnenbild. Gesang und Tanz. Das Orchester spielt und der Dirigent meistert die Melodien der zündenden Rigoletto-Musik. Festliches Publikum in den Logen, Rängen und im Parkett.

Eine Szene aus dem neuen Film „Ein Abend in der Oper" wird gedreht. Paul Wegner führt die Regie, sachlich, ruhig, überlegen. Er geht den Gang hindurch zwischen den Parkettreihen und gibt die letzten Anweisungen:

Dann: „Wenn ich bitte sage, geht's los, Herr Doktor." Jetzt kurze Rufe: „Ruhe" — „Aufnahme" — „Bitte". Ein durchdringendes Summzeichen ertönt. Dann Stille. Die Szene läuft und ein glanzvolles Bild entwickelt sich auf der Bühne im harmonischen Reigen von Ton und Wort, Tanz und Musik. Immer und immer wieder werden so die einzelnen kurzen Szenen gedreht. Hier gefällt dem Regisseur etwas nicht, dort hämmert unvorsichtigerweise ein Bühnenarbeiter und wieder sind so und soviele Meter Film, ist viel Aufwand an Nervenkraft und künstlerischer Gestaltungskraft vertan. Und mählich wird es jedem Besucher klar, welche Unsumme von Arbeit und stärkster Konzentration, welche Werte von Fleiß und darstellerischem Vorwmillen hier bei jeder Szene, auch der kleinsten, angesetzt werden, um später das Kunstwerk entstehen zu lassen, das dann in einem Guß, leicht und spielerisch, fast spielerisch in seiner Geschlossenheit vor dem Filmfreund auf der Leinwand abrollt.

Jetzt wieder ein Summzeichen: die Aufnahme ist beendet. Und während sich die strahlenden Lichtkegel einem anderen Ziel zuwenden, eine andere Szene in blendendes Licht tauchen, die Arbeit also Stunde um Stunde rastlos vorwärtsschreitet, verlassen wir den „Abend in der Oper", reich an neuen Eindrücken, ein wenig wissender geworden um die Wunder eines Wunders, das sich schlicht und einfach „Film" nennt.

Ein anderes Atelier, eine andere Welt. Hier wird die Tonfilm-Operette „Boccaccio" gedreht, ein Film, der uns nach Ferrara führt in die Zeit der Frührenaissance. Der Trubel eines Maskenfestes umfängt uns.

In einem kleinen Tempel stehen sich Gina Falkenberg und Heli Finkenzeller gegenüber. Mastiert. Es scheint eine dramatische Konfliktgeladene Szene zu sein. Die Scheinwerfer erlöschen. Aufnahme beendet. Herbert Maisch wird mit uns bekannt gemacht. Einige wenige Worte fliegen hin und her, und schon werden die Vorbereitungen zur Wiederholung dieser Szene getroffen. Herbert Maisch möchte diese Stellung, dieses Schreiten so und so haben. „Ruhe!" — „Aufnahme!" Im Hintergrunde tanzen hübsche Mädchen, eingegliedert in einen stimmungsvollen Rahmen. Boccaccio-Milieu. Ein Film um einen berühmten Mann, um Hitzröhren und geheimnisvolle Sensationen.

Wir haben Boccaccio seinem Schicksal überlassen. In einem Verbindungsgang begegnet uns ein fürstlich gekleideter Mann. Wuchtig und doch elastisch schreitet er einher. Es ist Oberst Ollendorf, Kommandant von Krakau. Er kommt, sage und schreibe, geradewegs aus dem „Bettelstudent". Er scheint mit seinem Amt und seinen Würden zufrieden zu sein. Freundlich gibt er uns seine Ollendorfhand und entpuppt sich als Fritz Kampers. Leider habe er augenblicklich wenig Zeit, der Bettelstudent rufe ihn, auch sei das Kostüm alles andere als leicht, er freue sich jedoch sehr auf den Abend, den er in unserem Kreise verleben wolle.

Ein anderer weiter Raum nimmt uns auf. Lange Tische, mit kostbaren Dingen bestellt, fesseln den Blick. Auch an dieser Stelle ein scheinbares Durcheinander von Menschen, Requisiten, Kabeln, Stimmen, Rufen und den alles unbarmherzig ins hellste Licht rückenden Scheinwerfern. Umsichtig gestaltet hier in gewissenhafter Arbeit, die bis in kleinste vorbedacht und vorausberechnet werden muß, der Spielleiter Georg Jacoby den „Bettelstudent", einen Tonfilm nach der gleichnamigen Operette von Carl Millöcker.

Es scheint eine größere Aufnahmepause eingetreten zu sein. Ida Wüst, eine der Darstellerinnen in diesem Film, steht abseits in einer Gruppe. Sie lacht und freut sich. Ein strahlendes Gesicht, dem man trotz anstrengender Arbeit keine Müdigkeit und Abspannung anmerkt. Dann stehen wir vor der graziösen, temperamentvollen Carola Höhn, einer jungen Künstlerin, die sich schnell in die Herzen des filmbegeisterten Publikums gespielt hat. Auch sie steht frisch aus, sie begrüßt uns herzlich und wird nicht ungeduldig, auf sounsio viele Fragen ausführliche Antworten zu geben.

Ihre Pause ist beendet. Elastisch schreitet Carola Höhn an ihren Platz. Die Kamera macht sich schußbereit. Von oben, von der Seite, von hinten bohren sich in schmerzender Helle Lichtarme in eine neue Szene.

Die Arbeit geht weiter.

Und draußen über dem Gelände, über den Filmstraßen und Plätzen, über dem ganzen, großen Berlin klingt und singt die Frühlingssonne ihre Großmelodien, breitet sie die Wunder von Licht und Wärme unter sich aus in einer unnachahmlichen Regie, deren unsterblicher Meister die Ewigkeit ist.

Hermann Struck.

Aus der Kulturfilmarbeit

Die Firma Nordmark-Film, Kiel, hat einen Film „Kiel, die Stadt der deutschen Kriegsmarine" herausgebracht, der von der Prüfstelle mit den Prädikaten „staatspolitisch wertvoll" und „volksbildend" ausgezeichnet worden ist. Der Film zeigt in knappen, künstlerisch gesehenen Bildern Kiel und die Kieler Förde, wo im August sämtliche seglerischen Wettkämpfe der Olympischen Spiele ausgetragen werden.

*

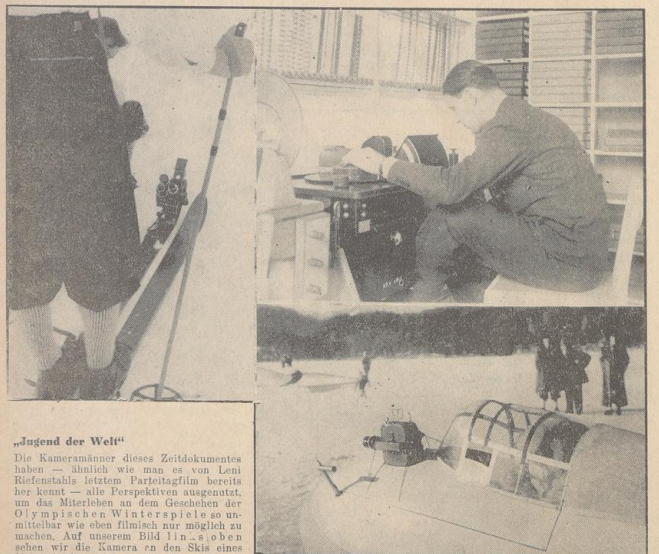
R. Fink, Filmherstellung, hat für Rota Filmverleih einen Film „Jungvolk im Sommerlager" hergestellt, der das Leben der Pimpfe im Lager behandelt.

*

Die Firma Excentric-Film Zorn & Tiller beendete in diesen Tagen die Aufnahmen zu dem neuen Beiprogrammfilm „Schreck bei Niedermeiers". Die Idee stammt von Walter Lüddecke, Regie führte C. Hartmann.

*

„Von Bibern und Karpfen" heißt der neue Kulturfilm der Rodeggfilm, der die Prädikate „volksbildend" und „Lehrfilm" erhalten hat. Er erscheint im Verleih Siegel Monopolfilm.



„Jugend der Welt"

Die Kameramänner dieses Zeitdokumentes haben — ähnlich wie man es von Leni Riefenstahls letztem Parteitagfilm bereits her kennt — alle Perspektiven ausgenutzt, um das Miterleben an dem Geschehen der Olympischen Winterspiele so unmittelbar wie eben filmisch nur möglich zu machen. Auf unserem Bild links oben sehen wir die Kamera an den Skis eines Meisterläufers und -springers angebracht und rechts nebenstehend hat sie ihren Platz auf dem Bug eines Segelflugzeuges gefunden, um aus der Schwebe- und Gleitflugperspektive die Bilder einzufangen. Oben rechts: Hans Weidemann, der Vizepräsident der Reichsfilmkammer, der der künstlerische Leiter der Aufnahmen war, am Schneidetisch Aufnahmen: Olympia-Film

„Jugend der Welt"

Mitte Juli Uraufführung des Films der Olympischen Winterspiele 1936

In den letzten Monaten hat eine ganze Reihe von Filmen die Lichtspieltheater durchlaufen, die sich in irgendeiner Form mit den Olympischen Spielen befaßten. Die verschiedenen Wochenschauen brachten Berichte von den Kämpfen in Garmisch-Partenkirchen, Werbefilme zeigten den Guß der Olympia-Glocke und ihren Transport zum Stadion in Berlin, in weiteren Bildstreifen wurde die Organisation und die gewaltige Vorarbeit zu den bevorstehenden sportlichen Sensationen geschildert.

Ueber all diesen Filmen, die sich dem Publikum — mit einem gewissen Recht — als Olympiafilme ankündigten, ist dem Bewußtsein der Allgemeinheit entgangen, daß während der gesamten Kampfzeit in Garmisch ein Stab von 120 Filmleuten mit 25 der geschultesten Kameramännern Tag und Nacht arbeiteten, um die Geschehnisse der Winter-Olympiade 1936 festzuhalten. Es wäre wahrhaftig eine geringe Ausbeute gewesen, wenn dieses Aufgebot, das den Mitarbeiterstab vieler Spielfilme bei weitem übertrifft, nur die kurzen Ausschnitte der Wochenschauberichterstatter aufgenommen hätte. Millionen von Menschen hatten nicht das Glück, persönlich Zeugen der größten Wintersportwochen Deutschlands zu sein; auch sie haben einen Anspruch darauf, daß in unserer Zeit der Technik der Film ihnen gegenüber ebenso seine Pflicht erfüllt wie die Presse und der Rundfunk es taten und ihnen das Erlebnis der Olympischen Winterspiele vermittelt. So mögen viele unbefriedigt gewesen sein, wenn sie mit großen Erwartungen die bisherigen Olympia-Filme ansahen, die ja nicht mehr sein wollten und konnten als Wochenschau-Kurzberichte und Werbefilme.

Alle diese Menschen sollten sich bescheiden. Der Großfilm von den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen kommt!

Was nämlich die Kameras in 40 000 Filmmetern einfingen, was in freier Natur ohne den Schutz gerüstsicherer Ateliers und ohne die Möglichkeit, die dramatischen Sportkämpfe etwa zu „proben", aufgenommen wurde, was in monatelanger Arbeit gesichtet und zu einem umfassenden Film zusammengestellt werden mußte, konnte — das wird jeden Leser einleuchten — unmöglich in wenigen Wochen vorführbereit sein. Wird doch mit diesem Film ein internationales historisches Dokument geschaffen, das an sportlichem Wert und künstlerischer Schönheit der Kritik der ganzen Welt standhalten muß!

Jeder der Mitarbeiter an diesem Werk, das unter der künstlerischen Oberleitung von Hans Weidemann steht, war sich des großen Maßstabes bewußt, der bei der Beurteilung an den Film gelegt werden wird. Und so setzten sich alle, die Operateure, Produktionsleiter, Schnittmeister, musikalischen Bearbeiter dafür ein, die letzten Möglichkeiten aus ihrer Materie auszuschöpfen. Es wurden, um nur ein Beispiel zu nennen, Aufnahmen ganz ungewöhnlicher Art gemacht: sportlich geschulte Kameramänner sprangen mit auf der Brust festgeschnallten Apparaten die große Olympiaschanze herunter, um den Eindruck eines solchen Vogelfluges festzuhalten, andere hatten bei den rasenden Schußfahrten die Kamera auf die Skier montiert und begleiteten so die Abfahrtsläufer, ja selbst Altmeister Ernst Udet turbelte aus seinem Segelflugzeug heraus die Kämpfe auf den Eisflächen. Denn der Film von den Olympischen Winterspielen in Garmisch der den Titel „Jugend der Welt" führen wird, soll den Beschauern ja viel mehr geben als eine Reportage. Er wird eine große Symphonie des Winterlsportes darstellen, in der sich Natur, Sport, kämpferische Kraft, Selbstzucht und Achtung vor dem Gegner, Heimatliebe und Freude an der Schönheit des Lebens in harmonischer Form verbinden und damit in seiner Weise Künder des olympischen Gedankens sein.

Mitte Juli wird der Film im Rahmen einer repräsentativen Fest-Aufführung in Anwesenheit der olympischen Sportkämpfer der ganzen Welt in Berlin seine Uraufführung erleben.

Verantwortlich: Heinz Tischer

Reisen und Wandern

Nr. 151 | REISE- UND BÄDERTEIL DER BREMER ZEITUNG | Pfingsten 1936

Reist zu den Auslandsdeutschen!

Der Binnendeutsche kann sich in der Regel gar nicht vorstellen, was für eine Freude und Begeisterung in den deutschen Sprachgebieten des Auslands das Erscheinen reichsdeutscher Gäste auslöst.

Als Anfang April in einer kleinen deutschen Sprachinsel des Südostens der erste diesjährige Reiseautobus aus dem Reich eintraf, standen Erwachsene und Kinder mit freudestrahlenden Augen am Wege, um die Gäste zu begrüßen. Schon von weitem begann über die Felder hinweg ein Winken und Grüßen, und als der Wagen in eine Gemeinde einfuhr, winkten die Bewohner aus allen Fenstern. Und die Kinder! Es waren nicht nur die bei den „Onkels aus Deutschland" erfahrungsgemäß zu erwartenden Bonbontüten, die sie wie einen Hühnerschwarm zusammenströmen ließen, sondern alle waren dessen bewußt und stolz darauf, daß sie Besuch kriegten. Und dann in der Schule! — Sie wußten noch ganz genau, wie die Wagen ausgesehen hatten, die schon im Vorjahre dagewesen waren. Sie sangen mit Begeisterung die Heimatlieder als Willkomm. Aeltere Burschen verschwanden geheimnisvoll und freudig, daß in diesem Jahre der große Traum in Erfüllung gehen würde, daß sie nämlich auch mal nach Deutschland — zur Olympiade — kommen könnten.

Wer gewohnt ist, auf seinen Ferienreisen der üblichen Zuvorkommenheit eines geschulten Hotelpersonals zu begegnen, ahnt nicht, was er sich an Erlebnissen entgehen läßt, wenn er den üblichen „Komfort" gegen diese Herzlichkeit der Aufnahme eintauscht. Es sind wirklich ganz einzigartige Erlebnisse, die das Reisen in auslanddeutsche Gebiete bietet.

Man muß bei den auslanddeutschen Reisegebieten allerdings unterscheiden zwischen ausgesprochenen Fremdenverkehrslandschaften und den zwar weniger erschlossenen, aber um so interessanteren Sprachinseln. Letztere sind am besten durch Rundfahrten zu erschließen, wie sie bereits im letzten Jahr in Form der Südostraumfahrten der Nsg. Kraft durch Freude entwickelt wurden.

Da kann man herrliche Studienreisen mit Großkraftwagen machen, die durch das Elbtal über Leitmeritz nach Prag führen, durch den Schönhengstgau ins Kuhländchen und über Teschen zur uralten Kulturgrenze am Jablunka-Paß. Da wird die „Deutschsprachene Sprachinsel" aufgesucht, das Land der Zipser Deutschen, die Berge der Hohen Tatra. Durch die Schluchten der „Niederen Tatra" geht es nach Süden in die ungarische Tiefebene, wo die deutschen Volksgenossen in den Ofener Bergen aufgesucht werden, die ebensowenig vergessen sind wie die schwäbischen Gemeinden am Plattensee und am Bakonywald.

In Siebenbürgen findet man in einer wahrhaft großartigen Landschaft Volksgenossen mit einem vorbildlichen deutschen Selbstgefühl. Aber wer möchte neben den Sudetenlandschaften, neben Böhmer Wald, Egerland, Adlergebirge, Altvater, Bestiden, neben dem Besuch der deutschen Volksgruppen in Rumänien des herrlichen Südtirols Landes vergessen über des Memellandes mit den gastlichen Orten an der Kurischen Nehrung? „Ja, aber die Devisen!" wird so mancher denken, der in dieser nur kurzen Namens-Uebersicht sein Reiseziel ausucht. Sämtliche hier angeführten Gebiete liegen in solchen Staaten, mit denen die deutsche Reichsbahn Reiseverrechnungsabkommen geschlossen hat. Die jenseits der Staatsgrenzen ausgegebenen Geldbeträge gliedern sich also in Handels- und Wirtschaftsabkommen ein, die ihren Teil den Warenaustausch beleben aber Volksdeutschen auftauen sollen. Jede Mark, die zu den Auslandreisen gebracht wird, stärkt so ihnen die besten Auslandsfunden der binnendeutschen Wirtschaft. Und die vielen tausend Volksdeutschen, die zur Olympiade ins Reich kommen werden, bringen unser Geld wieder mit.

Alles Nähere, Auskunft, Druckschriften usw. durch den Deutschen Reisedienst G. m. b. H., Berlin W 9, Polsdamer Straße 136. Dr. W—l.

Verschwiegene Schönheiten deutscher Landschaft

In den Bergen der Rhön

Die Rhön hat unter den deutschen Mittelgebirgen lange das „Veilchen im Verborgenen" gespielt. Harz, Schwarzwald, Erz- und Riesengebirge kannte und besuchte jedermann — in die Rhön ging kein Mensch; die wenigsten wußten, daß sie überhaupt existierte.

In weiteren Kreisen bekannt wurde die Rhön erst durch die bald nach Kriegsende ins Leben gerufenen „Rhön-Segelflug-Wettbewerbe", deren Erfolge bald die ganze Welt staunend aufhorchen ließen. Tausende strömten von da an alljährlich im August auf der Wasserkuppe, der höchsten Erhebung der Rhön, zusammen, um selbst Zeuge der aus Wunderbare grenzenden Leistungen der lautlosen weißen Riesenvögel zu werden. Mit einem Male war die Rhön „entdeckt" — nicht nur als Segelfluggelände, sondern auch als Landschaft. Denn niemand, der dorthin kam, konnte sich dem Zauber dieses seltsamen Gebirges entziehen, der Reinheit seiner durch keinen Waldpelz verwischten Gipfellinien, dem Brausen des Westwindes über den endlosen Hochwiesen, dem Spiel der Wolkenschatten in den lichten grünen Tälern . . .

Im Hochsommer freilich ist das Wandern in der Rhön nicht jedermanns Sache; denn erbarmungslos brennt die Sonne auf die durchschnittlich 800—900 Meter hohen Grasberge, und oft ist auf Meilen nicht der kleinste Schattenfleck zu finden. Aber um so schöner ist es dort im Frühling, wenn die Sonne noch nicht sticht, sondern nur erst angenehm wärmt und Millionen Blüten aus dem Boden lockt. Wie auf grünen Samt tritt der Fuß, jeder Schritt wird zum erneuten Genuß, Stunden um Stunden kann man so dahinwandern, ohne die geringste Ermüdung zu spüren. Und dabei diese Großartigkeit des Rundblicks, diese Leichtigkeit der Orientierung — denn kilometerweit übersieht man nach allen Seiten das Gelände, kann sich einfach nicht verirren, wenn man nur einigermaßen die Kompaßrichtung im Kopf hat.

Bad Kissingen auf der Ostseite und die alte Bischofsstadt Fulda auf der Westseite des Gebirges sind die beiden Haupteinfallstore für die Rhön. In der Regel wird man den Zugang über Fulda wählen, das als D-Zugstation auf der großen Nord-Süd-Linie Hamburg—München bzw. Hamburg—Basel von allen Seiten rasch und bequem zu erreichen ist. Von Fulda strahlt eine Anzahl Zweigbahnen aus, die bis tief in das Gebirge hineinführen. Wer, was nicht genug empfohlen werden kann, auf einer mehrtägigen Fußwanderung die Schönheiten der Rhön kennenlernen will, fährt am besten von Fulda mit der Bahn bis zur Station Milsburg, steigt dort aus und erklimmt auf bequemen Wegen den gleichnamigen Felskegel, von dessen Gipfel eine Kruzifixgruppe auf das lachende Land zu ihren Füßen schaut. Derartige Gipfelkreuze sind überhaupt charakteristisch für die Rhön; man findet sie noch auf vielen anderen Höhen sei es vor allem auf dem Kreuzberg, dessen Name ja schon auf die Rolle hindeutet, die er im religiösen Leben der Bevölkerung spielt.

Von der Milseburg wandert man anfangs durch Wald, später über prachtvolle Hochwiesen zur Wasserkuppe, auf deren Sattel ein paar nette kleine Gasthäuser zum Uebernachten einladen. Unmittelbar daneben dehnt sich die Barackenstadt des Fliegerlagers, in der auch außerhalb der Wettbewerbszeiten stets reges Leben und Treiben herrscht. Der Deutsche Luftsportverband unterhält hier ein flugtechnisches Forschungsinstitut sowie eine Fliegerschule, in der Jahr für Jahr Hunderte von jungen Leuten in der hohen Kunst des Segelfliegens ausgebildet werden. Bei günstigem Wetter kann man überall auf den langen, sanft geneigten Hängen die einzelnen Gruppen mit ihren Schulflugzeugen üben sehen, auch wohl, wenn man Glück hat, Zeuge eines Schulsprüfungsfluges werden, wo der Wind mit ungebrochener Kraft aus dem Fuldatal heraufbläst und die Maschine nach dem Start wie einen Fahrstuhl in die Höhe reißt: ein unvergeßliches Bild.

Das Wasserkuppen-Massiv und die angrenzenden Höhenzüge bilden gewissermaßen das Rückgrat des Rhöngebirges. Von hieraus kann man nach allen Seiten lohnende Tagestouren unternehmen, so etwa im Westen zum schmalen Grat des Pferdskopfes und dem daneben wie ein riesiger Trichter in die Tiefe sinkenden „Goldenen Loch", das wegen seiner interessanten Vegetation in botanikerkreisen eine gewisse Berühmtheit genießt. Im Osten wölbt sich der runde Buckel des Heidelsteins, an den sich nach Norden die langgestreckte, einsame Hochfläche der „Hohen Rhön" anschließt, auf deren Wiesen und moorigen Heideflächen man stundenlang umherstreifen kann, ohne einer Menschenseele zu begegnen.

Südlich des Wasserkuppen-Massivs, von Fulda aus mit der Bahn oder dem Postauto bequem erreichbar, lagern sich die beiden sauberen Rhönstädtchen Gersfeld und Bischofsheim — bei längerem Aufenthalt das gegebene Standquartier. Jenseits des Tales grüßt aus der Höhe das riesige, über 20 Meter messende Gipfelkreuz des Kreuzbergs: Zielpunkt aller Gläubigen, die an den hohen katholischen Festtagen hier zu Tausenden aus der ganzen Gegend zusammenströmen. Es ist noch gar nicht lange her, da wurde jeder Besucher des Kreuzberges von den Mönchen des dicht unter dem Gipfel gelegenen Klosters gastfrei aufgenommen und bewirtet; heute ist davon leider keine Rede mehr. Das Ueberhandnehmen gewissenloser „Schnorrer" hat die Fortführung des schönen Brauchs unmöglich gemacht.

Dringt man, was nur die wenigsten Touristen tun, vom Kreuzberg weiter nach Süden vor, so ändert sich allgemach der Charakter des Gebirges, die Berge werden niedriger und formenweicher, die kahlen Wiesenflächen treten zurück und machen ausgedehnten Laubwaldungen Platz, in die sich Blumenüppigste, hochdurchrauschte Täler einschmiegen. Bad Brückenau, ein hübscher kleiner Kurort, liegt in einem solchen Tal und bildet gleichzeitig den idealen Ausgangspunkt für Wanderungen in das umliegende Bergland, das an Urwüchsigkeit und Menschenleere die Nord-Rhön womöglich noch übertrifft.

Und zum Schluß setzt man sich abermals in die Bimmelbahn und stößt in Jossa wieder auf die D-Zugstrecke Hamburg—München, die man vor ein paar Tagen in Fulda verlassen hatte.

Dr. Hans Woltereck



Aufnahme: E. Banse, Karlsruhe

Alt-Heidelberg, an Wundern reich . . .

Heidelbergs Bild ergreift durch den Ausgleich der Gegensätze: Gebirge und Ebene, Wald und Fluß, Schloß und Stadt klingen hier zu wundervoller Einheit zusammen. Solche Harmonie besteht aber nicht nur in der äußeren Erscheinung, sondern auch im geistigen Wesen dieser Stadt: von den Stätten vorgeschichtlichen Kultes auf dem heiligen Berg schwingt ein Bogen über das Tal zur Ruine des Schlosses, um von der „schicksalskundigen Burg" zurückzuspringen zu der Feierstätte der Volksgemeinschaft im neuen Deutschland. Und wieder gegenüber auf freier Bergeshöhe kündet als zweite Neuschöpfung der letzten Jahre der den Gefallenen des großen Krieges geweihte Ehrenfriedhof von der Tatkraft des heutigen Heidelbergs. In der Stadt aber spricht die Heiliggeistkirche eine beredte Sprache von der Ueberwindung deutschen Zwiespaltes. Diese Zeugen der Vergangenheit und Gegenwart sind umgeben von einer Landschaft, die im Neckartal und Odenwald zwei bedeutende Reichsgaue in sich vereinigt hat. Ist es ein Wunder, daß die großen Festspiele des Dritten Reiches hier im Banne deutscher Natur, Geschichte und Kunst stattfinden? Vor dem prunkvollen Renaissancepalästen gewinnen Werke der Ritterzeit neues sprühendes Leben; auch die internationale Sprache der Musik wird bei den nächtlichen Serenaden im Heidelberger Schloßhof zu unvergeßlichem Erlebnis. Die hohe Ueberlieferung der Heidelberger Kultur wird verkörpert durch die 550jährige Universität, die älteste Hochschule des Deutschen Reiches (1386—1936); ihre Wertschätzung auch im Ausland zeigte sich 1930/31 in der Errichtung des neuen Kollegienhauses aus der von dem ehem. amerikanischen Botschafter Schurman gegründeten Stiftung.

Aus Heidelbergs Boden erwuchsen nicht nur dem deutschen Volkstum immer neue Kräfte (Volksbücher in deutscher Sprache um 1480, Martin Opitz' Teutsche Poemata von 1620, Volksliedersammlung „Des Knaben Wunderhorn" im Jahr 1806), auch seine ausländischen Gäste finden hier seit Jahrhunderten wertvolle Anregungen. Das Kurpfälzische Museum bewahrt kostbare Bilder aus der großen Zeit der Romantik im Anfang des 19. Jahrhunderts, als Maler aus aller Welt in Heidelberg zusammenströmten. Heidelbergs internationale Anziehungskraft geht bereits bis ins 16. Jahrhundert zurück; die Ausländer sind der schönen Stadt bis heute treu geblieben, wie alljährlich der starke Fremdenverkehr beweist. Das milde Klima von Heidelberg, in dem mancherlei südländische Pflanzen gedeihen, lockt die Besucher schon im März und noch im Oktober; das Radiumsolthermalbad ist sogar ganzjährig geöffnet. Zu den Köstlichkeiten des Aufenthaltes gehören Wanderungen oder Autofahrten in die wunderschöne geschichtlich und künstlerisch bedeutsame Umgebung wie eine fröhliche Neckarfahrt ins romantische Burgenland. Kein Fremder wird auch versäumen, die Reichsautobahn aufzusuchen, die unvergleichliche Straßenschöpfung des Führers, deren erste größere Strecke im Oktober 1935 bis Heidelberg eröffnet wurde.

Museum der Kurzschrift

Das „Haus der deutschen Kurzschrift" in Bayreuth, das Pfingsten feierlich eingeweiht wird, enthält im ganzen 60 Räume, darunter 6 große Unterrichtssäle und Wohn- und Arbeitsräume für Kursteilnehmer. Von der Eröffnung des Hauses ab werden hier die Kurzschrift- und Maschinenschreiblehrer des ganzen Reiches in besonderen Kursen geschult werden. Mit der Weihe und Eröffnung des Hauses am 30. und 31. Mai und 1. Juni ist eine große Führertagung der deutschen Stenographen verbunden, zu der auch fremde Staaten, wie Ungarn, Italien, Lettland, Vertreter angemeldet haben. Zu Pfingsten selbst wird dann die Deutsche Meisterschaft im Maschinenschreiben in Bayreuth ausgetragen, zu der schon rund 300 Anmeldungen eingegangen sind. Voraussichtlich wird sogar der Weltmeister im Maschinenschreiben, der amerikanische Rekordschreiber Hossfield nach Bayreuth kommen und am Turnier außer Konkurrenz teilnehmen.

Nordseebad Buchaue i. O.

Inmitten grünender und blühender Landschaften liegt schmuck und friedlich, mit Blumengärtchen fast vor jedem Haus, das Nordseebad Burhave i. Oldbg. Wer einmal hier gewesen, den zieht es immer wieder hierher zurück. Und das ist kein Wunder: Krank und abgespannt kommt man an, um schon nach wenigen Tagen die Heilwunder der Naturkräfte an sich zu verspüren. Schlaf- und Appetitlosigkeit sind verschwunden und Lebensmut und Lebensfreude treten an ihre Stelle. Das haben Sonne, Seewind und Meer bewirkt. Hinzu kommt die glänzende Verpflegung zu einem Preise, der für jeden Volksgenossen erschwinglich ist. Der weite Strand mit dem vorgelagerten Watt und das in der Nähe liegende Fahrwasser machen es jung und alt jederzeit möglich, stärkende Bäder in dem salzhaltigen Wasser zu nehmen und sich in Luft- und Sonnenbädern gründlich zu erholen. Wer neben der himmlischen Ruhe in dem idyllisch gelegenen Orte Unterhaltung sucht, findet auch dazu genügend Gelegenheit: Wattwanderungen, Fischfang, Motorbootfahrten, Segelpartien, weiter der Besuch des Reichskriegshafens Wilhelmshaven, der Inseln Wangerooge und Helgoland geben Anregungen in Hülle und Fülle. Prospekte und kostenlose Auskünfte erteilt die Verwaltung des Gemeindebades Burhave i. Oldbg.

»Saufbäkuchen«

Wanderer im Moselta! finden ihr altgewohntes „Saufbäkuchen" nicht mehr vor. Wohl besteht zwar noch die Moseltalbahn, und zum Ausrufen kann der Schaffner nach wie vor eine Weinkarte benutzen, aber das gemütliche Bähnchen mußte schnelleren Triebwagen weichen. Der alte Zug, der auch einen Moselwein-Ausschank mit sich führte, fühlt sich noch keineswegs so alt, um zum alten Eisen geworfen zu werden. Er ist ausgewandert, nach dem äußersten Nordosten Deutschlands, und fährt in diesem Sommer die Königsberger nach dem Ostseebad Cranz hinaus. Die Ostdeutsche Eisenbahn-Gesellschaft hat den Zug — 10 Personen- und einen Packwagen — für die Cranzer Bahn erworben. Wenn es in diesem Zuge hier oben auch nicht mehr so feucht-fröhlich zugehen wird wie an der Mosel, so werden die großen Aussichtsplattformen der Wagen doch auch hier ihre Freunde finden, obwohl die Fahrt nicht durch rebenumkränzte Hügel geht. Denn hier oben, nahe der Küste, gibt es genug zu sehen für „Seeleute".

Auch für die Samlandbahn hat die Ostdeutsche Eisenbahn-Gesellschaft neue Wagen beschafft. Hier handelt es sich jedoch um acht neue Wagen, die in Königsberg gebaut wurden. Sie sind u. a. dadurch bemerkenswert, daß sie zwischen Außenwand und Innenverkleidung eine isolierende Korkfüllung besitzen.

Bruchsaler Historische Schloßkonzerte

Heimstätte deutscher Musikkultur

Es war im Jahre 1922. Ein biederer Handwerksmeister, Konditormeister Schmieder, war Vorsitzender der Ortsgruppe Bruchsal des Landesvereins „Badische Heimat". Gute Gedanken und Tatkraft dieses Mannes ließen eine eindrucksvolle Feier der 200. Wiederkehr des Tages der Grundsteinlegung zum Bruchsaler Schloß reifen. Vertieft in die Geschichte des Baues und des Lebens und Treibens in dieser fürstbischöflichen Spezerischen Residenz fand der Wunsch nach einem Musikfest greifbare Gestalt, das möglichst getreu einem Konzert der Rokokozeit im Rahmen der damaligen Hofhaltung in den Prachträumen des Schlosses entsprach. So fügte sich dann das erste Bruchsaler Historische Schloßkonzert in das Programm der Jubiläumsfestlichkeiten ein.



Aufnahme: „B. Z."-Archiv

Manches Schloßkonzert hat seitdem die musikbegeisterten Besucher entzückt. Gibt es irgendwo einen schöneren stimmungsvolleren Konzertraum? Eines der schönsten deutschen Schlösser, in den Barock und Rokoko, die hervorragendsten Stilarten des 18. Jahrhunderts herrschen, ist die Stätte dieser musikalischen Feierstunde, in ihm ein prächtiger Saal, der mit Bildern und köstlichen Deckengemälden geschmückte Fürstensaal. Hunderte von Wachskerzenlichtern spiegeln sich in den Kronleuchtern aus seltenem Glas. Die Musiker erscheinen in der kleidsamen Tracht des Rokoko umgeben von Rokokodamen und Pagen.

Die Kompositionen sind dem Musikarchiv der Grafen Schönborn Wiesentheid (ein Graf Schönborn ist der Erbauer des Bruchsaler Schlosses) entnommen und von Fritz Jobeleyn-Heidelberg bearbeitet. Es sind Werke aus jener Zeit, da die Fürstenhöfe von Mannheim, Bruchsal, Rastatt in der Pflege der Künste wetteiferten und die nun ihre Wiedererstehung in diesem einzigartigen Rahmen im Bruchsaler Schloß erleben.

„Originalität" im Fremdenverkehr

Das neue amtliche Reichsorgan „Der Fremdenverkehr" hat, wie das Presse-Amt des Reichsfremdenverkehrsverbandes mitteilt, auch die Aufgabe, gegen alles den Fremdenverkehr Schädigende Jahrhundertes, um von der „schicksalskundigen Burg" zurückzuspringen zu der Feierstätte der Volksgemeinschaft im neuen Deutschland. Und wieder gegenüber auf freier Bergeshöhe kündet als zweite Neuschöpfung der letzten Jahre der den Gefallenen des großen Krieges geweihte Ehrenfriedhof von der Tatkraft des heutigen Heidelbergs. In der Stadt aber spricht die Heiliggeistkirche eine beredte Sprache von der Ueberwindung deutschen Zwiespaltes. Diese Zeugen der Vergangenheit und Gegenwart sind umgeben von einer Landschaft, die im Neckartal und Odenwald zwei bedeutende Reichsgaue in sich vereinigt hat. Ist es ein Wunder, daß die großen Festspiele des Dritten Reiches hier im Banne deutscher Natur, Geschichte und Kunst stattfinden? Vor dem prunkvollen Renaissancepalästen gewinnen Werke der Ritterzeit neues sprühendes Leben; auch die internationale Sprache der Musik wird bei den nächtlichen Serenaden im Heidelberger Schloßhof zu unvergeßlichem Erlebnis. Die hohe Ueberlieferung der Heidelberger Kultur wird verkörpert durch die 550jährige Universität, die älteste Hochschule des Deutschen Reiches (1386—1936); ihre Wertschätzung auch im Ausland zeigte sich 1930/31 in der Errichtung des neuen Kollegienhauses aus der von dem ehem. amerikanischen Botschafter Schurman gegründeten Stiftung.

Aus Heidelbergs Boden erwuchsen nicht nur dem deutschen Volkstum immer neue Kräfte (Volksbücher in deutscher Sprache um 1480, Martin Opitz' Teutsche Poemata von 1620, Volksliedersammlung „Des Knaben Wunderhorn" im Jahr 1806), auch seine ausländischen Gäste finden hier seit Jahrhunderten wertvolle Anregungen. Das Kurpfälzische Museum bewahrt kostbare Bilder aus der großen Zeit der Romantik im Anfang des 19. Jahrhunderts, als Maler aus aller Welt in Heidelberg zusammenströmten. Heidelbergs internationale Anziehungskraft geht bereits bis ins 16. Jahrhundert zurück; die Ausländer sind der schönen Stadt bis heute treu geblieben, wie alljährlich der starke Fremdenverkehr beweist. Das milde Klima von Heidelberg, in dem mancherlei südländische Pflanzen gedeihen, lockt die Besucher schon im März und noch im Oktober; das Radiumsolthermalbad ist sogar ganzjährig geöffnet. Zu den Köstlichkeiten des Aufenthaltes gehören Wanderungen oder Autofahrten in die wunderschöne geschichtlich und künstlerisch bedeutsame Umgebung wie eine fröhliche Neckarfahrt ins romantische Burgenland. Kein Fremder wird auch versäumen, die Reichsautobahn aufzusuchen, die unvergleichliche Straßenschöpfung des Führers, deren erste größere Strecke im Oktober 1935 bis Heidelberg eröffnet wurde.

Es gibt gar keinen Zweifel darüber, daß bei aller Erziehung unseres Volkes zum Gemeinschaftsgedanken und Gemeinschaftssinn der Deutsche gerade seit 1933 wieder Achtung vor der Einzelleistung, der Persönlichkeit, der Originalität bekommen hat. Und noch nie hat ein ganzer Kerl, ein Mann der Tat, ein Pionier, ein fortschrittlicher Alleingänger mehr Aussicht auf allgemeine Anerkennung, Achtung und Beliebtheit gehabt, als im neuen Deutschland. Faul wird und ist die Sache nur für den, der heute immer noch als „Original" und Einspänner nach rückwärts gelten möchte, der Eitelkeit und Großenwahn sich einbilden läßt, die Berechtigung zu haben, über die Forderungen und Wünsche der Gemeinschaft hinwegzugehen und hinwegsehen zu dürfen.

Auch der deutsche Fremdenverkehr kennt noch solche „Originalität" im schlechten Sinn. Gott sei Dank sind es wenige Exemplare, aber teilweise noch recht einflußreiche und deshalb wert, angegriffen zu werden.

Da sind zunächst noch verschiedene Hotelbesitzer I. Klasse samt ihren dazugehörigen allerhöchsten Generaldirektoren und Angestellten, die in sehr origineller Weise den Beweis erbringen, daß sich der Deutsche Gruß „Heil Hitler" in der vielseitigsten Art umgehen oder vermeiden läßt. Sogar die Mitropa hat es noch nicht fertiggebracht, nach dieser Richtung die Einheitlichkeit zu schaffen die jeder Deutsche und — das wissen wir besser als die Bürokraten — auch der Ausländer erwartet.

In diesem Zusammenhang muß auch jener „Originale" gedacht werden, die durch Verweigerung eines höflichen Grußes, gewisser Annehmlichkeiten und Rücksichten ihren Ruf als Vertreter der Gastlichkeit in eigener Art begründen und erhalten wollen. Was soll man z. B. zu einem Schankwirt in der Berliner Mittelstraße, also im Fremdenverkehrszentrum sagen, der, weil sein Bier und Essen zwar gut, aber auch teuer ist, sich berechtigt fühlt, seinen Gästen eine Serviette, auch aus Papier, zu verweigern. Mit solchen Leuten muß man Fraktur sprechen und ihnen beibringen, daß sie für ihre Gäste da sind und nicht umgekehrt.

Auch im nicht reichseigenen Landverkehr, besonders aber auf städtischen Verkehrsmitteln (nicht nur im deutschen Süden!) gibt es noch mancherlei „Originale", deren Unhöflichkeit und Kurzangebundenheit dem Gast die Benutzung so mancher Straßenbahn- und Omnibuslinie verleiden kann. Wir sehen für diesmal davon ab, einige Verwaltungen, in deren Bereich noch manches zu regeln ist, öffentlich hier zu nennen. Mögen zunächst diese Zeilen alle, die es angeht, anspornen, nach dem Rechten zu sehen.

Der Parole „Gastlichkeit auf allen Wegen" steht noch manches „Original" im Wege. Es wird aber jetzt dafür gesorgt werden, daß auch im Deutschen Fremdenverkehr nur noch der als Original geachtet und beachtet wird, der durch seine besonders große Leistung und initiative Mitarbeit angenehm auffällt.

Alemannische Musik. Die Residenzstadt der Kunst- und Kulturstadt des Schwarzwaldes Donaueschingen werden in diesem Sommer am 26. Juli mit einer Folge von alter und neuer Kammermusik aus den schwäbisch-alemannischen Kulturkreis festgesetzt. Wie bisher, so sollen auch die gesamten diesjährigen Aufführungen unter der künstlerischen Gesamtleitung des schwäbischen Komponisten Hugo Herrmann, Stuttgart. In einer Morgenfeier werden Kammermusikwerke und Lieder ebenfalls in Donaueschingen gewesener, dem schwäbisch-alemannischen Kulturkreis zugehöriger alter Meister wie Mozart, Sitt und Konradin Kreutzer zur Aufführung kommen. Ein Nachmittagskonzert bringt zum ersten Male Kammermusikwerke junger schwäbischer bzw. alemannischer Tonsetzer in einer bestimmten Weise. Aufführende und Zuhörende sollen aus den Musikfesten Donaueschingen, welche von der Stadt zur Veranstaltung gelangen, aus dem Raume alter Kultur und in befreundetem Anschluß an die Nachbarländer zusammenwirken, zu wertvoller gegenseitiger Anregung und Weiterarbeit.

Weg mit dem Landschaftskitsch!

Jahrmarktszauber in Ausflugsgebieten / Hexentanz, Liebesorakel und Echoschießen

Die Zeit der Olympiade ist nicht mehr ferne, da Deutschland Gastgeber der ganzen Welt sein wird. Es sind daher die Anstrengungen maßgebender Stellen, das Landschaftsbild von allen künstlichen Verunstaltungen zu säubern, außerordentlich zu begrüßen. Unser Berliner Mitarbeiter hatte Gelegenheit, mit Professor Wolter Schoenichen, dem Leiter der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalspflege zu sprechen, der durch eigene Anschauung umfangreiches Material über die „Verrummelung der Natur" gesammelt hat.

„Rummel muß sein," meint Professor Dr. Schoenichen, „denn auf den Märkten und Schützenfesten, an Vergnügungsstätten jeder Art und jeden Stils will sich die Volksseele erheitern. Der Uebertritt in die freie Natur sei ihm jedoch versagt. Seitdem die Landschaft durch bequeme Verkehrsbindungen zum Tummelplatz großer Volksmassen geworden ist, beginnen die Vorposten des Rummels sich mit von Jahr zu Jahr gesteigerter Vordringlichkeit in die heiligsten Gefilde der Natur zu ergießen. Ihr unheilvoller Einfluß trifft alle Schichten des Volkes, am stärksten aber die große Masse der Hand- und Kopfarbeiter, für die wir doch in erster Linie unsere Heimat reinlich und sonntäglich erhalten müssen."

Aber auch der Ausländer, der Deutschland in diesem Jahre nicht nur besucht, um Zeuge der Olympischen Spiele sein zu können, sondern der auch Land und Volk kennenlernen will, soll sich an einem Landschaftsbild ergötzen können, aus dem alles getilgt sein soll, was das schönheitsdurstige Auge beleidigt. Es ist wahrhaftig erfreulich, wie sich heute in ganz Deutschland schon die Hände rühren, um unser herrliches Land festlich herauszuputzen. So hat in der Mark Brandenburg ein Wettbewerb um das gepflegteste Dorf eingesetzt. Frankfurt a. Main plant eine Reorganisation seiner ganzen Umgebung, ein erbitterter Feldzug gegen die sinnlose Vergleichswerbung ist im Gange, die mit marktschreierischen Städtereklamen wie „Spree-Athen", „Klein-Venedig", „Bayrischer Rigi" gründlich aufräumen will. Ueberall wird in der Bevölkerung die Aufmunterung zur Pflege des Orts- und Landschaftsbildes freudig begrüßt.

Kein Übermaß an Verkaufsbuden

„Es gibt noch sehr viel zu tun," fährt Dr. Schoenichen fort, „denn Kitsch und Rummel haben sich in unser Landschaftsbild so stark eingenistet, daß es großer gemeinsamer Arbeit bedarf, ihn allmählich wieder auszumerzen. Ein typisches Beispiel landschaftlicher Verunstaltung ist der Weg zur Ruine Drachenfels im Siebengebirge. Kaum hat der Wanderer das Städtchen Königswinter verlassen, beginnt schon die Parade der Automaten, von denen man alles in freier Natur haben kann, was das Herz begehrt: Süßes Naschwerk, bunte Postkarten vom Hexentanzplatz, Wahrsagebriefe und Liebesorakel. Ist der Groschen gefallen, rasselt es in den Blechkästen, gackernd legt das Huhn ein süßes Ei, Hexen und Teufel entfesseln einen wilden Tanz, eine alte Frau aus Wachs fährt mit spitzem Finger über ausgebreitete Kartenblätter und ein Sterndeuter schenkt einen Orakelspruch: „Trotz allem Sträuben kommst du doch — in kurzer Zeit ins Ehejoch!"

Hat der Fremde glücklich das Spalier der Automaten hinter sich, gerät er bei seinem Aufstieg zum Drachenfelsen durch richtige Gassen von Jahrmarktsbuden, und kaum haben wir die erste Anhöhe erreicht, von der wir einen hübschen Blick auf das Rheintal und die Ruine Godesberg genießen könnten, so schieben sich Buden mit allerlei Jux- und Scherzartikeln in den Vordergrund, um im Verein mit den vorüberflutenden Schwadronen der Eselskavallerie das Bild eines vollendeten Schützenfestrummels zu bieten. Ueberhaupt bauen sich die Buden mit Vorliebe da auf, wo eine schöne Aussicht oder sonstwie ein bemerkenswerter Punkt den Wanderer zu kurzem Verweilen einlädt; so etwa am Eingang eines Waldes oder — nach dem Grundsatz „durch diese hohle Gasse muß er kommen" — in einer vielbesuchten Klamm. Selbstverständlich liegt es der Naturdenkmalspflege ferne, etwa zu fordern, daß die Geschäfte der Fremdenartikelindustrie aus dem Rahmen der heimatlichen Natur getilgt werden müßten. Nein, nur das Uebermaß an Buden, das die Natur zum Rummelplatz herabwürdigt, wünscht man eingeschränkt zu sehen."

Siebenfaches Echo – nur 20 Pfennig

Im Niederwald finden wir an den Wegen vielfach ansehnliche Werbeschilder, die auf eine geheimnisvolle „Zauberhöhle" aufmerksam machen. Schließlich steht der Wanderer vor dem düsteren Eingang eines gemauerten, engen Ganges. Er entrichtet seinen Obulus (selbstverständlich!) und tritt ein ins Reich der Schatten. Man tappt vorsichtig an der Wand entlang, gerät schließlich in einen Kessel, tastet wieder durch einen dunklen Gang, bis man mit einem Male im Sonnenlicht steht, in einem Tempelchen, von dem man eine wundervolle Aussicht in das Rheintal genießt. Ein allgemeines „Ah" und „Oh" ertönt, als hätte man eine Raritätenschau vor sich.

Oben auf der Roßtrappe, im Bodetal, ist ein namenloser Krach. Ein Häusel steht da mit einem Mann, der dauernd mit wuchtigen Revolvern ins Tal schießt: „Wollen Se ne Karte haben? Ein schönes Echo hätt ich auch!" Und dann liest man selbst auf der großen Reklametafel: „Hier ist das Echoschießen! Nach rechts der siebenfache Widerhall, nach links der Gewitterschlag. Auf Wunsch wird die Sage von der Roßtrappe und dem Hexentanzplatz erklärt. Preis nur 20 Pfennig!" — Ja, selbst der Kampfruf des Königs der Wälder wird in den Dienst der Fremdenindustrie gestellt. Den Männern der grünen Farbe mag es sonderlich zumute sein, wenn sie im Herbst folgende Anzeige zu Gesicht bekommen: „Zum Hirschebrüllen fährt am Sonnabend, 28. September mein mit Warmluftheizung ausgestatteter 18-Sitzer-Autobus nach dem Walde soundso," wenn sie sich vielleicht auch zum Troste sagen, daß diese gewissermaßen fahrplanmäßige Hirschbrunst vorzugsweise durch Blasen auf einer Gieskanne hervorgezaubert wird . . .

Reiseberatung

In drei Sprachen durch Europa. Unter den amtlichen deutschen Kursbüchern nimmt das von der Deutschen Reichsbahn und der Mitropa herausgegebene Mitropa-Kursbuch eine besondere Stellung ein. Es ist das einzige Kursbuch, das in mehrsprachiger Ausgabe — deutsch, englisch, französisch — erscheint; neben den Fernverbindungen durch Deutschland und nach dem Ausland enthält es auch den Lokalverkehr, soweit er von allgemeinem Interesse ist, z. B. nach Bädern und Kurorten, wichtigen Industrieorten usw. Eine besondere Annehmlichkeit ist die hier durchgeführte Anordnung der Fahrpläne, alle wichtigen Verbindungen, selbst die längsten, wie z. B. von Aberdeen nach Budapest oder von Stockholm nach Neapel, findet man auf einer einzigen Seite, ohne lange suchen zu müssen. Das praktische Kursbuch, das in Deutschland wie im Auslande gleich verbreitet ist, kostet 1,50 Mark.

Ewiger Zauber des Weserberglandes

Immer wenn die Weser frei ward, wenn es unruhig wird im Bootshause, wenn unter hallenden Hammerschlägen von der Weserwerft die Schiffe in den Strom gezogen werden, wenn der Säemann über die frisch aufgebrochene Wesermarsch schreitet und das Herdenvieh aus den Ställen drängt, gedenke ich seiner.

Die Weser dampft, das Grundeis geht.
Der Eisgang knirscht. — Die Weser steht!
Der Köterberg, längst tief verschneit
Starrt in die öde Winterzeit
Feindselig und beklommen.

Klingend, mit schneidendem Nordost
Der Winter grimmig sich erbost.
Indes ein Teepunsch sei mein Trost!
Der Frühling wird schon kommen.

So spricht der Wackere. Ein Lebenskünstler ist er. Ein Biedermann, der Herz hat. Und den harten Winter hat er sich zu Herzen genommen. Im Kreise seiner Freunde muß er Trost sich trinken. Aber nun: Der Lenz ist da! Vom Weserfrühling sagt er uns die schönsten Dinge. Er ist also, verkehrstechnisch ausgedrückt, ein richtiger Propagandamann des Weserberglandes. So ganz im stillen freilich. Nicht auf diese handfeste Manier: „Achtung, Achtung, besucht die Akazienstadt N. N." oder: „Besucht X., die Perle des Weserberglandes." Nein, unser Poet macht es feiner. Sein frühlingvogelhaftes Herz jubelt:

Solvitur acris hiems grat vice veris et Favoni,
Trahuntque siccas machinae carinae.

Der Winter wich und (frei verdeutscht) die schmucken Reisedampfer werden wieder zu Wasser gelassen. — Ja, aber warum das Latein? Nun, der unbekannte Dichter war ein alter Römer, Quintus Horatius Flaccus, geboren vor genau 2000 Jahren in der wildromantischen Bergstadt Venusia. Es stimmt alles. Ihm ist der Tiber, was uns die Weser bedeutet. Den Köterberg nennt er Soracte, und die Winterzeit vertreibt er sich im Kreise seiner guten alten Freunde hinterm Ofen statt mit nordischem Teepunsch mit seinem wohlabgelagerten Sabinerwein.

Vom Rhein und der deutschen Gefahr wurde damals in Rom viel gekannegießert. Den liebenswürdigen, gänzlich unpolitischen Poeten Horaz focht das nicht an. Daß die Weser zum Römerschreck werden sollte, ahnten damals selbst die Neunmalweisen der Hauptstadt nicht. 17 Jahre nach dem Tod des Dichters wurde die Schlacht im Teutoburger Wald geschlagen.

Sein kleines Frühlingslied spricht die Sprache aller Völker und aller Zeiten. Der Vogel unter meinem Fenster erzählt mir sein aufregendes kleines Liebeserlebnis in Sprache und Tonfall genau wie sein Vorfahr vor 2000 Jahren, als mein blonder sächsischer Ahn aus seiner schilfbedeckten Holzhütte behaglich in die warme Frühlingssonne blinzelte.

Ja, der Frühling ist wieder da. Um die Wälder wob er seinen grüngoldenen Schleier. Auf dem Köterberg, dem Ebersnacken, dem großen Sohl, dem Moosberg und der Homburg hat er seine Altäre angezündet. Die Kraft-durch-Freude-Wagen und die Weserdampfer halten sich bereit. Die Hitlerjugend trägt ihre Farbentöpfe in die grüne Pracht der Wälder und malt uns frisch die Wanderwege an die Buchenstämme.

Hol deine Wanderschuhe her. Der Lenz ist da!

Adolf Reuter

Gesegnete niedersächsische Landschaft

Der Reisende, der von Amsterdam aus nach Deutschland fährt, sieht hinter Bentheim ein Land, das Holland zu gleichen scheint. Dieselbe Ebene, die Häuser einzeln oder zu kleinen Dörfern und Städten vereinigt, Kanäle, ein breiter Fluß und darüber der schwere feuchte Himmel mit seinen mächtigen Wolken, seinen brennenden Sonnenuntergängen, doch auch mit Nebel und Trübe. Aber schon hinter Rheine ändert sich das Gesicht: das Wiehengebirge, der nördlichste deutsche Bergzug springt vor, und hinter den grünen Türmen Osnabrücks blauen die Ketten des Teutoburgerwaldes, der schon zu den nahen Weserbergen herüberwinkt. Das alles ist Niedersachsen, so dicht es auch schon an das mitteldeutsche Gebirgsland heranrückt.

Dennoch ist es nicht das entscheidende Gebiet. Niedersachsen ist mehr, es ist die gewaltige Ebene bis hinter Hamburg, und seine eigentlichen Landschaften heißen Heide, Moor, Marsch und See. Es ist die waagerechte Erhabenheit", die schon Goethe fühlte.

Daß wir das Flachland in seiner einsamen Größe, in seiner monumentalen Wucht und auch in seiner Idyllenlieblichkeit entdeckten, ist das Werk der niedersächsischen Malerei des 17. Jahrhunderts, dessen Maler ihre Zeit zum Sehen und inneren Schauen erzogen. Die Dichtung stand lange zurück.

Westfalen blieb es vorbehalten, in der großen Annette Droste-Hülshoff, die erste dichterische Künstlerin des Flachlandes aus sich herauszubilden, die Storm und Liliencron bewußt und unbewußt ebenso beeinflußte wie Blunck und Griese.

Warum aber lieben wir dieses Land, und warum wächst der Strom der Reisenden, die Schar der Freunde seiner Dichtung, seiner Malerei, der Dome und alten Städte? Und ist das alles Heimat, gewiß, doch auch den anderen legt sich diese Welt immer enger und wärmer ans Herz. Es ist einmal wohl ihre Abgeschlossenheit und Stille, die in dieser unrastigen Zeit heilt und tröstet, dann aber auch das Unberührte vieler Landschaften, die manchmal noch an den Urzustand erinnern. Die Moore des Emslandes, der Neuenburger Wald bei Varel, manche kleine Heide- und Sumpfseen, das alles war schon immer so, und das achtzehnte Jahrhundert hat sie schwerlich anders gesehen als die Zeit Luthers oder Heinrichs des Löwen. Ebenso ist es mit den Siedlungsformen. Immer noch baut sich der Bauer verstreut an und meidet den Zusammenschluß wie seine Väter, und wenn auch die Gegenwart in Technik und anderen Dingen in die Höfe einkehrte, ihr Wesen blieb. Der Süd- und Ostdeutsche ist darin weniger beharrlich. Die alte Tracht aber freilich ist verschwunden, sie lebt in der Bückeburger Gegend. Doch besteht noch die schöne, kräftige, bildhafte Sprache, das Platt, das uns sofort jedem Holländer verständlich macht, und man gebraucht es wieder in den Gottesdiensten und in den Versammlungen. Und eins: die Ebene engt nirgendwo den Blick ein; sie baut weder heitere Theaterkulissen noch drohende Steinwände, sie läßt das Herz frei schlagen, gibt den Sinnen Spiel und unbegrenztes Feld und legt um alles das feine zitternde Grau, das die alten Niederländer so unnennbar zart wiederzugeben wußten. Das Dingliche erscheint aufgehoben; die Menschen der Dichtung sind selten so eindeutig bestimmt wie die Gestalten der Süddeutschen. Das ist der Anhauch des Letzten, das Religiöse unseres Landes, in dem der wilde Eroberer- und Tatendrang der Seefahrer und Entdecker ebenso geborgen ist wie das Lachen Till Eulenspiegels oder die Weisheit seiner Philosophen. Freilich: die Musik steht trotz Johannes Brahms beiseite; dafür fehlt die helle Sinnenhaftigkeit; auch bei Brahms, dem in seiner strengen Kontrapunktik wieder so gegenwärtigen Meister, nimmt alles den Weg ins Weltanschauliche, Vergrübelte, und der Tod schattet schwer darüber. Aber es ist keine Furcht darin; das Volk der Schiffer, stündlich von Gefahren umdroht, nimmt auch hier das Natürliche als gegeben. Es ist eine beharrende Welt, dieses Niedersachsen, und wer hier wandert, hört die Ströme des Ewigen hinter der Alltäglichkeit und weiß um das Lachen der Freien, das das Kleine verachtet, um das Große zu bewahren.

Ludwig Bäte

Wat et nich allens giwt . . .

Olympiade-Cocktail

Dem obersten Barmixer des New York Athletic Clubs, Mr. Tim Murphy, ist es jetzt endlich gelungen, den schon lange angekündigten „Olympiade-Cocktail" zu erfinden. Vor einigen Tagen ist dieses zeitgemäße, echt amerikanische Getränk, das „als Verbreiter frohen Mutes, als Bringer von Kraft und Freude und als Verjüngungsmittel für ältere Sportsleute" empfohlen wird, im Rahmen einer Feier aus der Taufe gehoben, an der außer den Clubmitgliedern Angehörige des Amerikanischen Olympischen Komitees und eine Reihe führender Sportsleute und Sportberichterstatter teilnahmen. Der amerikanische Olympiatrank setzt sich zusammen aus drei Sechsteln weißen Bacardi-Rums, einem Sechstel Sherry-Brandy, einem halben Sechstel Himbeersaft und anderthalb Sechsteln Zitronensaft. — Gebrauchsanweisung: „Mit viel Eis gründlich schütteln und eiskalt sofort servieren!"

Der Olympiabart . . .

Wie die Belgrader Zeitung „Vreme" dieser Tage mitteilte, ist in Novi Süd-Jugoslawien eine originelle Wette abgeschlossen worden. Der beliebte Fußballspieler Lorenz Spiller hat erklärt, er werde sich bis zu den Olympischen Spielen nicht mehr rasieren, wenn sein Freund ihm die Reise nach Berlin bezahle. Der Freund mag an Spillers „Willen zum Bart" gezweifelt haben, denn er erklärte sich bereit, sogar noch die Kosten für den Aufenthalt in Berlin zu übernehmen. Aber er scheint sich geirrt zu haben. Bis jetzt hat Spiller durchgehalten. Er hat die erste, besonders harte Stoppelzeit bereits siegreich überstanden und trägt einen Vollbart zur Schau, der sich bis Berlin bestimmt noch recht stattlich auswachsen wird. Erst am Ziel der ersehnten Reise wird er fallen, da Spiller erklärlicherweise Wert darauf legt, in Berlin nicht mit „soo einem Bart" zu erscheinen. Der Freund aber wird die „haarigen" Kosten der Wette tragen müssen . . .

Freie Tage . . .

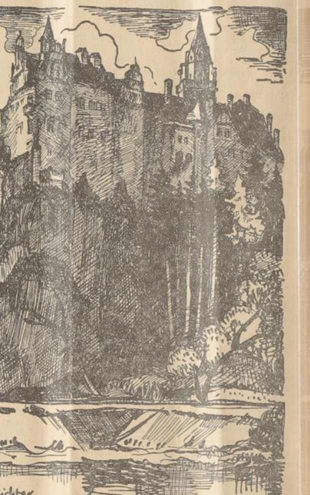
Es wäre stark übertrieben, behaupten zu wollen: Zwei bis vier freie Tage im Frühling machen uns zu geistigen und seelischen Kraftathleten bis in den tiefen Sommer hinein! Freie Tage sind im Grunde eine vorbeugende Medizin gegen die geistige, seelische und auch rein physische Atemnot, die allen Städtern und vor allen Dingen den rastlos Tätigen droht — und wie jede vorbeugende Medizin muß auch die Medizin der freien Tage in gewissen Abständen und immer wieder genommen werden, wenn sie uns wirklich helfen soll.

*

Freie Tage geben der Lunge, was die Lunge braucht.

Freie Tage erfüllen uns mit dem schönen Wissen von einer Welt, die nur vom Atem und vom Hauch der Sonne und der Winde lebt und schön ist, wahrhaft wunderschön.

Freie Tage sind der „immaterielle Lohn" für eine Arbeitsleistung, die schwer und manchmal unerträglich scheint.



Hohenzollernschloß Sigmaringen (Schwäb. Alb)

Im oberen Donautal ist Stadt und Schloß Sigmaringen das Schönste, was diese an Naturwundern so reiche Landschaft zu bieten vermag. Stadt und Schloß gehören untrennbar miteinander zusammen. Alles was sie hat und ist, verdankt die Stadt ihrem Schlosse bzw. ihrem Herrschergeschlecht. Beides hat aber so viel Anziehendes, daß sich ein Aufenthalt in Sigmaringen, das sich auch als Luftkurort einen Namen gemacht hat, in jeder Beziehung lohnt. Im Schlosse haben die Sammlungen höchsten kulturellen Wert und sind in aller Welt ob ihres Reichtums und ihrer Eigenart bekannt.

Blühende Welt

Auch den Stumpfesten muß es hochreißen in dieser Zeit des Blühens. Und es gibt wohl keinen, den es nicht drängte, teilzuhaben an dem Wunder des Werdens, das sich seinem Blicke beglückend offenbart.

Da trägt der Zug durch ein Stück Heimat. Eine andere Heimat ist es, als sie in all den Monaten war, die hinter uns liegen. Nicht mehr recken die Bäume ihre kahlen Wipfel wie anklagend gegen grauen Himmel, nicht mehr breitet sich eintönig die Flur zu farbloser Fläche. Lichte Blütenbäume grüßt der schweifende Blick, und hinter ihnen verstecken sich die Häuser, das kleine Holzhaus mit dem malerischen Giebel, die prunkvolle Villa mit dem breiten Aufgang. Das leuchtende Gelb eines Rapsfeldes steht, ein aufdringlicher Farbfleck, in der Landschaft. Und alles ist Freude geworden. Ein süßer Rhythmus schwingt in den Linien von Wald und Feld, von Tal und Hügel, schwingt hinüber bis zu der blauen Ferne am Horizont, über dem es schwebt wie ein zarter Schleier, den die Natur niederfallen ließ, um mit zärtlicher Geste der Fülle einen Abschluß zu geben.

Und man schreitet durch ein Tal. Da grüßen sie alle, die Kinder des Lenzes, das kleine Veilchen und der vordringende Löwenzahn. Man möchte sich niederbeugen und mit zärtlicher Hand alles berühren, daß man stärker den ewigen Pulsschlag der Natur fühlte. Man lauscht dem Rauschen des Wassers, das im Frühlingsregen anschwoll und über die Steine hinwegströmt, aufbraust an ihnen, sich an die Ufer stürzt und immer weitereilt. Man lauscht dem Ruf des Vogels, der aus irgendeinem der Wipfel dringt, durch die der leise Wind zieht, man sucht den kleinen Sänger, aber er hält sich verborgen hinter dem lichten Blättergewirr. Man schreitet unter der Birke hin, mit deren zarten Zweigen der Wind spielt.

Und das alles fällt in die Seele als Beglückung, daß das Herz rascheren, froheren Schlag tut, daß das Auge leuchtet im Glanz reiner Freude. Ein neuer Mensch geht durch solche Welt. Ein Mensch, der neues Hoffen, neue Zuversicht in sich trägt, neuen Lebensmut, wenn ihm das Schicksal aus der Hand geschlagen hat was ihm lieb. Er sieht die weite blühende Welt vor sich und es fällt in ihm das frohe Wissen, daß sie unendlich schön ist auch dann, wenn einmal die Sonne hinter Wolken tritt, und daß das Leben so reich und mannigfaltig, so unerschöpflich ist, daß es nur eine freudige Bejahung braucht, um immer auch die Erneuerung bereitzuhalten.

Aus deutschen Landen

Bad Essen, am schönsten Punkte des Wiehengebirges gelegen, hat einen noch jungen Ruf, aber seine Anziehungskraft und Bedeutung wächst von Jahr zu Jahr. Es ist kein lautes Modebad, das dem Publikum eine Unmasse von Zerstreuungen und Vergnügungen bietet, die der wirklichen Erholung nur Eintrag tun. Aber dafür hat es rauschende Wälder und köstliche Wanderwege, reizvolle Blicke von den Höhen auf die Kämme des Wiehengebirges und des Teutoburgerwaldes bis zum Hermann und bis zur Porta. In der vorgelagerten fruchtbaren Ebene liegen reiche Bauerndörfer im schmucken Grün. Die Bewohner haben die alte niederdeutsche Art treu bewahrt und bereiten den Gästen freundlichen Empfang und frohe Tage. Bad Essen ist auch keines von den ganz großen Heilbädern, wo [illegible] Schwerkranken Linderung und Genesung suchen. Dazu reicht seine Quelle nicht aus, wenngleich sie bei Skrofulose, Rachitis, Konstitutionsschwäche, Rheumatismus, Gicht und Blutarmut schon manch schönen Erfolg erzielt hat. Die Kurgäste, die hier zuströmen, baden Leib und Seele jung und rein in der wunderbaren Bergluft und tummeln sich froh an den Pflegestätten, die die Kurverwaltung sorgsam bereitet hat, im Freibad am Kanal, auf aussichtsreicher Höhenwanderung, bei stimmungsvollem Waldkonzert oder auf dem schön gelegenen Tennisplatz. Prachtvolle Autofahrten erschließen die weitere Umgebung, das ganze weite Gebirgsland, in dem einst Wittekind seine Burgen hatte, von denen aus er seine Heimat und seine Götter verteidigte. Wer Bad Essen und seine Wälder einmal lieb gewonnen hat, kehrt gern immer wieder dorthin zurück. Und mit Freuden erzählt er's seinen Bekannten, was er in Bad Essen fand, wirkliche Erholung vom arbeitsreichen Alltag, vom nervenzerrüttenden Berufs- und Geschäftsleben, dazu den erquickenden Verkehr mit einer urdeutschen, fernigen, ehrlichen Bevölkerung, reichliche Verpflegung und billige Preise.

Der Deister wirbt! Das erste Faltblatt, das durch die Gemeinschaftsarbeit der Deisterorte entstanden ist, wird allen Freunden und Interessenten dieses schönen Höhenzuges, südwestlich von Hannover, sehr willkommen sein. Die Deisterorte stellen sich mit Text und Bild vor, und der ganze Innenraum des Faltblattes wird von einer sehr übersichtlichen Wanderkarte eingenommen.

Die „Bismarck"-Brocken-Gemeinde, die seit langen Jahren den Geburtstag Bismarcks auf dem Brocken festlich beging, hat in diesem Jahre ihre Feier auf Sonnabend, dem 6. Juni 1936, abends 8 Uhr verlegt zur Erinnerung an den Tag, an dem Bismarck zum ersten Male als Student von Göttingen aus im Jahre 1832 den Brocken erstiegen hat. Die Bismarck-Brocken-Gemeinde fordert alle Verehrer und Verehrerinnen des großen Reichsgründers auf, an der vaterländischen Feier auf dem sagenumwobenen Gipfel des Harzes teilzunehmen. Das Thema der Festrede lautet: „Bismarcks Humor". Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an die Bismarck-Gemeinde auf dem Brocken. (Harz.)

Verantwortlich: Reinhard Everwyn

Bäderdienst Reisedienst
Bremer Zeitung
Bremen, Geeren 6-8, Fernsprecher: 54121

Lassen auch Sie sich kostenlos durch geschultes Personal beraten

Prosp. deutscher Bäder erhalten Sie durch die Bremer Zeitung



Kurhaus Kaiserhof und Koehlers Strandhotel
direkt am Meer
mit allem erdenklichen Komfort ausgestattet
Fahrstuhl • Pension von RM. 6.50 an • Hausprospekt

Insel Juist Das vornehme Familienbad der Nordsee
zwischen Norderney-Borkum
Prospekte durch die Badeverwaltung und alle Reisebüros

Jeder freie Platz in Stadt u. Land für die NSV.!

Bilz Sanatorium DRESDEN-RADEBEUL
Beste Kurerfolge
Mäßige Preise

Das erwachende Dornröschen der Nordsee
Familienbad Insel
Baltrum
mäßige Preise
Weg: Emden — Norddeich
Prospekt durch Badeverwaltung

Bad Salzuflen Teutobg. Wald
bittet um Ihren Besuch
Herz, Rheuma
Nerven, Luftwege
Pausch.- u. Vergünstig.-Kuren
Ganzjährige Kurzeit